Der Leidensweg der Juden in Schwaben

Schicksale von 1933–1945 in Berichten, Dokumenten und Zahlen

von Gernot Römer unter Mitarbeit von Ellen Römer



Der Leidensweg der Juden in Schwaben

Schicksale von 1933 bis 1945
in Berichten,
Dokumenten und Zahlen

von Gernot Römer
unter Mitarbeit von Ellen Römer

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

Presse-Druck- und
Verlags-GmbH Augsburg

© 1983 Presse-Druck- und Verlags-GmbH Augsburg
Umschlag und Layout: Peter Stockmaier
Karten: Egon Schadewitz
Quelle des Dokuments auf der Umschlag-Rückseite: Staatsarchiv Neuburg
Gesamtherstellung:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH Augsburg
Alle Rechte einschließlich des auszugsweisen Abdruckes und der fotomechanischen Wiedergabe vorbehalten

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

Der Leidensweg der Juden in Schwaben



15 Jahre alt war Hanna Lieselotte Mayer, als diese Kennkarte ausgestellt wurde: Mit Fingerabdrücken und dem „J" für Jude. Auch dieses Mädchen überlebte nicht. *Quelle: Gemeinde Fellheim*

Inhalt

Ein notwendiges Vorwort 7

Schicksale
- *Häftling 681766* 11
- *Ausgewandert* 17
- *Evangelisch und doch verfolgt* . . 21
- *Eine Frau* 26
- *Schulzeit* 26

Das Ende der jüdischen Gemeinden
- *Augsburg* 27
- *Altenstadt* 44
- *Binswangen* 50
- *Buttenwiesen* 55
- *Dillingen* 58
- *Fellheim* 60
- *Fischach* 63
- *Hainsfarth* 68
- *Harburg* 70
- *Ichenhausen* 72
- *Kempten* 82
- *Krumbach* 85
- *Lindau* 88
- *Memmingen* 90
- *Mindelheim* 97
- *Neu-Ulm* 99
- *Nördlingen* 101
- *Oettingen* 106
- *Wallerstein* 110
- *Bad Wörishofen* 113

»Den Juden ein weniger sorgenfreies Leben bereiten...«
- *Aus amtlichen Schriftstücken* . . 115

»Der Stürmer« als Pranger oder wie den Menschen Angst gemacht wurde 125

Wie in Zeitungen gehetzt wurde 131

Es war Hitlers Wille 144

Es wurde Juden verboten 146

Es wurde Juden vorgeschrieben . 146

Dokumente
- *Die Nürnberger Rassengesetze* . . 147
- *Reichsbürgergesetz* 148
- *Die Endlösung* 148
- *Die Wannsee-Konferenz* 149

Es waren Nachbarn, die in den KZ starben 159

Was bedeutet... 186

Weitere benutzte Quellen 188

23758

Wer als Jude zu gelten hatte, bestimmten die Machthaber des Dritten Reichs. Das „Reichsbürgergesetz" vom 15. 9. 1935 (siehe Seite 148) erniedrigte Juden zu Menschen zweiter Klasse; in der zwei Monate später erlassenen „Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz" wurde festgelegt, wer nach nationalsozialistischer Auffassung Jude oder „Jüdischer Mischling" war. Aus der „Ersten Verordnung":

Aus „Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz"

. . .

§ 2

. . .

(2) Jüdischer Mischling ist, wer von einem oder zwei der Rasse nach volljüdischen Großelternteilen abstammt, sofern er nicht nach § 5 Abs. 2 als Jude gilt. Als volljüdisch gilt ein Großelternteil ohne weiteres, wenn er der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat.

§ 4

(1) Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu; er kann ein öffentliches Amt nicht bekleiden.

. . .

§ 5

(1) Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt. § 2 Abs. 2 Satz 2 findet Anwendung.

(2) Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling, a) der beim Erlaß des Gesetzes der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird, b) der beim Erlaß des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet, c) der aus einer Ehe mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1146) geschlossen ist, d) der aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden im Sinne des Absatzes 1 stammt und nach dem 31. Juli 1936 außerehelich geboren wird.

. . .

Vom 14. 11. 1935. (Nach Bruno Blau »Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933–1945«)

Ein notwendiges Vorwort

Von Augsburg oder Kempten oder Nördlingen aus sind es grob gerechnet 900 Kilometer nach Auschwitz, etwa 1200 Kilometer nach Piaski in der Nähe der polnischen Stadt Lublin. Was dort geschah, geschah weit weg – und doch ganz nah. Denn einige hundert der dort und in anderen Lagern des Dritten Reichs gequälten, gestorbenen, ermordeten Menschen waren schwäbische Mitbürger. Das soll hier deutlich gemacht werden.

Das Buch ist eine journalistische Arbeit. Es strebt keine wissenschaftliche Vollständigkeit an. Es will aufzeigen, daß die Geschichte von 1933 bis 1945 nicht an dieser Landschaft vorbeigegangen ist; und es will insbesondere junge Menschen – damit sie aus der Vergangenheit lernen – dazu anregen, selbst den Spuren der Juden und des Rassenwahns nachzuforschen. Schwäbische Heimatgeschichte, das sind nicht nur Gedenktafeln an die Einkehr Kaiser Maximilians oder an Leopold Mozart, sondern auch hier verübte nationalsozialistische Verbrechen. Da es um ein Stück Heimatgeschichte geht, wird am Beispiel einiger Orte auch zu zeigen versucht, wie Juden diese im politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Bereich mitgestaltet haben.

In den Mittelpunkt gerückt worden sind die Städte und Dörfer, in denen zu Beginn des Dritten Reiches noch Israelitische Gemeinden – zumeist den Bezirksrabbinaten Augsburg und Ichenhausen zugehörig – bestanden. Das heißt nicht, daß Antisemitismus andernorts ein Fremdwort war. Aber wo sich keine Synagoge befand oder nur einzelne Juden lebten, entfielen die weithin aufsehenerregenden Aktionen zwangsläufig. Das Buch schildert jedoch mehrere Ausschreitungen, deren Anstifter und Hauptbeteiligte von auswärts gekommen waren. Namen von Menschen, die davon Nachteile haben könnten oder sie befürchten, nennt das Buch nicht. Das gilt insbesondere für ehemalige Nationalsozialisten. Manche sind bestraft worden, viele von ihnen leben nicht mehr. Es ist nicht zu verantworten, daß durch Nennung von Namen jetzt ihre Kinder und Enkelkinder Anfeindungen ausgesetzt werden. Sie haben nichts damit zu tun.

In nahezu allen Gemeinden, in denen er Gespräche führte, bekam der Autor zu hören, daß es anderswo schlimmer gewesen sei. Solche Auskünfte haben gewiß damit zu tun, daß der Mensch unangenehme und schmerzliche Erinnerungen am ehesten verdrängt; daß das Ansehen des Ortes nicht beschädigt werden soll; daß nur wenige Menschen noch Auskunft geben können, welche die Verfolgung nicht nur beobachtet (und bis zur „Kristallnacht" 1938 möglicherweise übersehen) haben, sondern sie auch durchlitten haben. Die Darstellung, daß Juden in anderen Landstri-

chen noch mehr zu ertragen hatten als in Schwaben, deckt sich jedoch mit der historischen Forschung, soweit sie bisher in den lokalen Bereich vorgestoßen ist. Falk Wiesemann weist im Vorwort zum Buch „Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918–1945" darauf hin, daß Unterfranken und Schwaben Ausnahmen bildeten, „wo in den von Juden bewohnten Orten die Beziehungen zur katholischen Umwelt weit weniger durch den Antisemitismus in Mitleidenschaft gezogen worden waren und die Juden sich auch nach 1938 noch in größerer Zahl halten konnten". Es ist zu ergänzen, daß ein Teil dieser Menschen zu alt oder auch zu arm war, um auszuwandern. Andere saßen auf gepackten Koffern.

Juden, Pharisäer u. Reaktionäre

versuchen das Aufbauwerk unseres Führers zu stören!

Volksgenossen, beteiligt Euch alle an der Bekämpfung dieser Landesverräter. — Kommt zur

Massen-Kundgebung

am Samstag, den 31. August, nachm. 5 Uhr auf den

Sängerhallenplatz (Stadtgarten)

Es spricht: **Reichsstatthalter und Gauleiter**

Pg. Dr. Robert Wagner

Karlsruhe

Unkostenbeitrag: Im Vorverkauf **10 Pfg.** pro Person. Karten sind bei allen Ortsgruppen und Gliederungen zu haben. An der Tageskasse Eintritt **20 Pfg.** pro Person. - Kriegsbeschädigte, Erwerbslose u. Sozialrentner geg. Ausweis Eintritt frei.

• JUDEN ZUTRITT VERBOTEN!

Aus „Neue National-Zeitung" Augsburg vom 30.8.1935

Sie erhielten aber keine Ausreisegenehmigungen, obwohl bis 1941 noch welche erteilt worden sind, oder sie fanden kein Land, das ihnen Zuflucht bot. Daß die Hoffnung anderer, in der Heimat vielleicht doch noch am ehesten geborgen zu sein, zu dem besonders hohen Anteil schwäbischer Juden in den Deportationszügen aus Bayern führte, ist von zusätzlicher Tragik. 1933 lebten in Schwaben etwa 2400 Juden, heute hat die Israelitische Gemeinde Schwaben/Augsburg rund 250 Mitglieder (kaum eines von diesen wohnte aber schon im Dritten Reich hier). Das allein zählt letztlich.

Was sich über das Ende der Israelitischen Gemeinden schreiben ließ, war insbesondere von den noch vorhandenen und zugänglichen Akten abhängig. Die – von oben befohlene – Entrechtung der Juden, wie sie in der einen oder anderen Gemeinde sichtbar gemacht werden kann, lief auch anderswo so ab. Umgekehrt haben auch dort, wo nicht ausdrücklich Beispiele dafür genannt werden, Menschen bedrängten jüdischen Mitbürgern zu helfen versucht. Alles, was aus Städten und Dörfern Schwabens geschildert wird, sind Ausschnitte des Geschehenen. Zusammengenommen ergeben sie eine Summe dessen, was im Dritten Reich Menschen ihrer rassischen Herkunft wegen erlitten haben. Die zahlreich zitierten Akten sollen darüber hinaus sichtbar machen, wie perfekt die Bürokratie des Verfolgungssystems funktionierte; eine Tatsache, die angesichts der ungeheuren Verbrechen in den Vernichtungslagern oft übersehen wird.

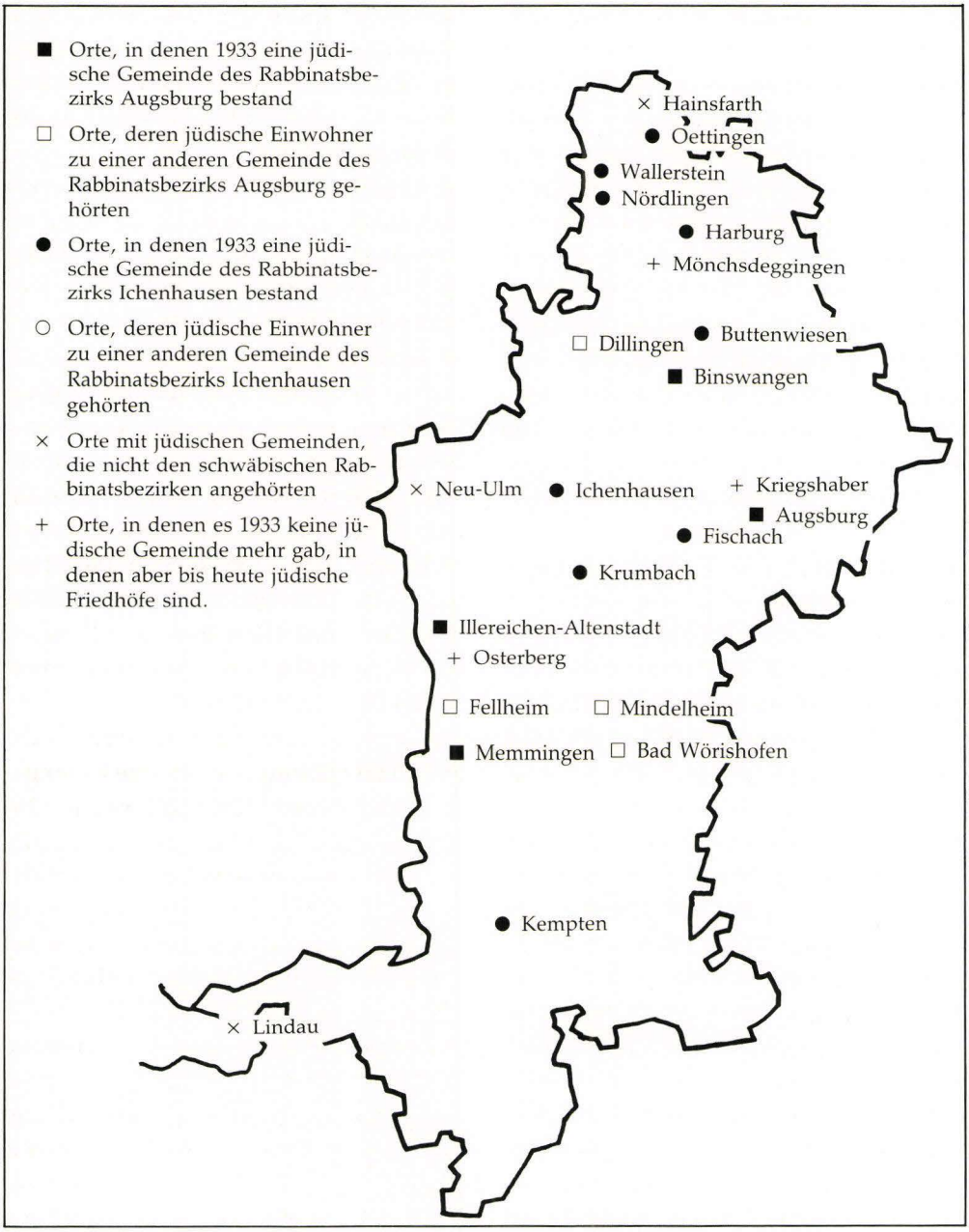
Um Mißdeutungen vorzubeugen, noch dies: Niemand hat dem Autor den Auftrag gegeben, dieses Buch zu schreiben und zusammenzustellen. Es geht ausschließlich auf sein persönliches Interesse zurück. Er verdient an dem Buch nichts; das gleiche gilt für den Verlag. Der Autor versteht diese Arbeit als einen Beitrag gegen jene überwunden gehofften Kräfte, die sich verstärkt wieder rühren. „Ausländer-raus"-Parolen sind nicht weit weg von den „Juden-unerwünscht"-Plakaten. Es ist an der Zeit, daran zu erinnern, wohin solche Gefühle und politische Entwicklungen damals – auch hier – geführt haben. *G. R.*

Anmerkungen

.... in Zitaten aus Akten und Zeitungen bedeuten Auslassungen

[ ] in Zitaten aus Akten bedeuten Einfügungen, die der Autor des besseren Verständnisses wegen vornahm.

Die Zahlen über den jüdischen Bevölkerungsanteil, die den einzelnen Gemeinden vorangestellt sind, stammen teils aus Unterlagen der Stadt- und Gemeindeverwaltungen, teils aus Ophir/Wiesemanns Buch „Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918–1945". Die Quellen stimmen nicht immer überein. Das liegt an unterschiedlichen Erhebungszeitpunkten sowie an Umzügen von Ort zu Ort, die jüdischen Bürgern einige Jahre lang noch möglich waren. Ein Teil der Zahlen gibt deshalb die jüdische Bevölkerungsbewegung nur annähernd wieder.


■ Orte, in denen 1933 eine jüdische Gemeinde des Rabbinatsbezirks Augsburg bestand
□ Orte, deren jüdische Einwohner zu einer anderen Gemeinde des Rabbinatsbezirks Augsburg gehörten
● Orte, in denen 1933 eine jüdische Gemeinde des Rabbinatsbezirks Ichenhausen bestand
○ Orte, deren jüdische Einwohner zu einer anderen Gemeinde des Rabbinatsbezirks Ichenhausen gehörten
× Orte mit jüdischen Gemeinden, die nicht den schwäbischen Rabbinatsbezirken angehörten
+ Orte, in denen es 1933 keine jüdische Gemeinde mehr gab, in denen aber bis heute jüdische Friedhöfe sind.
× Hainsfarth
● Oettingen
● Wallerstein
● Nördlingen
● Harburg
+ Mönchsdeggingen
□ Dillingen
● Buttenwiesen
■ Binswangen
× Neu-Ulm
● Ichenhausen
+ Kriegshaber
■ Augsburg
● Fischach
● Krumbach
■ Illereichen-Altenstadt
+ Osterberg
□ Fellheim
□ Mindelheim
■ Memmingen
□ Bad Wörishofen
● Kempten
× Lindau

Schicksale

Häftling 681766

Der Roman „Nackt unter Wölfen" handelt vom Konzentrationslager Buchenwald. Bruno Apitz, der 1979 in Ostberlin verstorbene Schriftsteller, war acht Jahre lang als politischer Gefangener dort. In seinem Buch erzählt er die Geschichte eines kleinen Kindes, das ein Pole im Koffer an den Wachen vorbei ins Lager bringt. Es überlebt, weil Häftlinge es ernähren, obwohl sie selbst soviel wie nichts zu essen haben, und weil sie es verstecken, zuletzt im Schweinestall. Das Kind hat Häftling 681766 aus Augsburg nicht zu Gesicht bekommen. Er weiß aber, daß es da war – und daß vieles in Buchenwald genauso gewesen ist, wie es in diesem Roman beschrieben ist. Denn der Name des Konzentrationslagers steht für viele Jahre des Lebens von „681766", und an einer Stelle ist sogar etwas, das er erlebte, in das Buch eingegangen.

Der Mann, von dem hier berichtet wird, ist Jude. Er hat Erfahrungen gemacht, die es ihm bis heute ratsam erscheinen lassen, ungenannt zu bleiben. Deshalb hat er in dieser seiner Lebensgeschichte keinen Namen. Er trägt eine Nummer, wie er im Konzentrationslager Buchenwald eine war.

Schon bald nach 1933 verließ „681766" Deutschland. Er ahnte Schlimmes. Im Elsaß schlug er sich, zeitweise als Hausierer, durch. 1937 wollte er die Eltern aus Deutschland herausholen. Am Grenzübergang wurde er verhaftet. Haftgrund: Jude und Emigrant. Er wurde ins Gefängnis München-Stadelheim eingeliefert, dann ins Konzentrationslager Dachau. Den Empfang wird er nie vergessen. „Du wirst Dachau nicht lebend verlassen", drohte einer der Bewacher, Augsburger wie „681766".

„Warum diese Drohung?"

„Weil ich Jude war."

Dennoch verließ „681766" Dachau lebend, wenn auch nicht menschenwürdig. In einem Viehwaggon wurde er irgendwann 1938 mit anderen Häftlingen nach Buchenwald transportiert. Dort blieb er bis zum 11. April 1945. Den Augenblick, an dem die amerikanischen Truppen damals den Berg heraufkamen, nennt er heute den schönsten seines Lebens.

Buchenwald: Das waren zeitweise mehr als 40000 Häftlinge, politische Gefangene, sowjetische Kriegsgefangene, Juden, Zeugen Jehovas, Homosexuelle, Kriminelle und viele mehr. Das war eine Genickschußanlage, in der sowjetische Soldaten umgebracht wurden, war der Bunker, in dem Menschen furchtbar gefoltert und getötet wurden.

Buchenwald: Das war für Häftling „681766" ein Barackenlager, ein Strohsack, den er später mit drei und vier Leidensgenossen teilen mußte. War Zwangsarbeit im Steinbruch und auf Baustellen in Weimar. Waren Strafen –

zum Beispiel eine Stunde lang an den auf dem Rücken zusammengebundenen Händen aufgehängt oder auf dem Bock ausgepeitscht zu werden, weil er einen Bewacher nicht gegrüßt hatte. Waren Beschimpfungen wie „Judensau", Faustschläge, Fußtritte. War jahrelange Lebensangst: „Die ganzen Jahre waren schrecklich. Man hat nicht gewußt, ob man morgen noch lebt, ob man morgen früh wieder aufsteht, ob man morgen lebend vom Kommando zurückkommt. Wir haben immer nur gesagt: Wenn wir nur überleben würden und noch ein, zwei Jahre in Freiheit leben könnten."

Buchenwald: Das war auch die Nachricht vom Tod der Mutter. Als „681766" Deutschland zu Beginn des Hitler-Regimes verlassen hatte, ahnte er nicht, daß er die Eltern nie wiedersehen würde. Der Vater starb 1941 in Augsburg. Er und die Mutter hatten zuvor, soweit „681766" das weiß, die Wohnung im Stadtteil Oberhausen räumen müssen. Sie lebten von da an offenbar in einem Zimmer in der Synagoge.

Dann ein Tag im Jahr 1942. Häftling „681766": „Einer meiner Kumpel, der war auf der Poststelle. Kommt abends, bringt mir eine Karte, da steht drauf: ‚Bin hier mit vielen Bekannten und Verwandten in Piaski, Kreis Lublin. Gruß Deine Mutter.' Dann sagt der Kumpel: ‚Du, die lebt schon lange nicht mehr.' Das hat man gewußt, daß die alle zum Vergasen gehen." Man wußte in Buchenwald, was die meisten „draußen" nicht wußten, weil schon mal Leute kamen, die in den Vernichtungslagern gewesen waren, und weil auch Bewacher davon berichteten.

Buchenwald: Das war aber auch das Erlebnis der Kameradschaft. „681766" ist sich sicher, daß er ohne Kameraden diese Jahre nicht überlebt hätte, verhungert wäre. Einmal seien die jüdischen Gefangenen elf Tage lang in ihre Baracken eingeschlossen worden: die Türen zugesperrt, alle Fenster vernagelt. Nur an vier Tagen habe es etwas zu essen gegeben. Aber draußen seien Häftlinge gewesen, die halfen: „Dann bin ich nachts ausgestiegen, zu einer bestimmten Stelle hingerobbt, da waren Körbe mit Essen. Die habe ich zum Block zurückgebracht. Das Essen hatten die anderen draußen gesammelt."

Buchenwald: Das bedeutete schließlich auch den Widerstand einiger hundert Männer gegen die allmächtigen Bewacher. Jeder wußte höchstens die Namen von ein, zwei weiteren Leuten, die dazugehörten, damit keiner in der Folter die ganze Gruppe hätte hochgehen lassen können. Anweisungen wurden weitergegeben, wenn man sich wie zufällig in den Lagerstraßen oder auf dem Weg zum Krankenbau begegnete. Würde man sich zu dritt oder viert zusammengetan haben, wäre vom Wachturm aus sofort jemand dorthin beordert worden, sagt „681766". Er habe nicht zu den

führenden Köpfen des Widerstandes gehört, habe aber zuletzt Gewehre und Pistolen, die man besessen habe, verwahrt – versteckt unter der Erde in Blumenkästen, unter Regalen, in Säcken in der Bekleidungskammer. Beschafft worden waren die Waffen von Häftlingen, die in den nahen Gustloff-Werken arbeiteten. „Jeder hat ein anderes Teil gebracht. Wir haben im Lager Techniker gehabt, von denen sind die Waffen zusammengesetzt worden. Die Munition kam woanders her. Die wurde der SS geklaut."

Kurz bevor die Amerikaner anrückten, wurden die Waffen ausgegeben. „681766" glaubt, daß die Wachmannschaften im Lager noch ein Blutbad angerichtet haben würden, wenn da nicht die Widerstandsgruppe gewesen wäre. Zu einer Schießerei kam es dann aber doch nicht mehr.

Den dramatischen letzten Tagen und Stunden vor der Befreiung der Gefangenen gingen Erlebnisse von „681766" voraus, wie sie in das Buch „Nackt unter Wölfen" eingegangen sind: Ewigkeiten zwischen Leben und Tod insbesondere für die jüdischen Häftlinge. Der zum Abmarsch gegebene Befehl schien ihnen wie ihr sicheres Todesurteil. Abmarsch wohin? Und welche von den verhungerten Gestalten würden einen Marsch denn überleben können?

„681766" überstand die letzte Zeit in einem Versteck. Drei Tage lang befand er sich mit sechs oder sieben Leidensgefährten in einem Schacht unter der Erde. „681766" weiß heute nicht mehr, ob dieser Schacht von oben mit einem massiven Deckel verschlossen wurde, ob er vorübergehend zugemauert oder ob er mit Balken überdeckt wurde. Er weiß nur, daß es drei Tage zwischen Leben und Tod, zwischen Bangen und Hoffen, in Dunkelheit und Feuchtigkeit waren. Kameraden sorgten dafür, daß die Eingeschlossenen zu essen bekamen. „681766": „Wie sich die politischen Häftlinge den Juden gegenüber verhalten haben, war einmalig."

Einer der „Politischen", die damit gemeint sind, ist der Häftling „1216" aus Augsburg. Von ihm sagt „681766", daß er oft sein Leben riskiert habe, um anderen zu helfen „1216" ist einer der Männer gewesen, die das polnische Kind versorgten und versteckten. Ihm verdankt es „681766" auch, daß er in der Stunde höchster Not im Schacht verschwinden konnte. „1216" verbrachte mehr als acht schreckensreiche Jahre in Konzentrationslagern des Hitler-Reichs. Er war kommunistischer Jugendfunktionär gewesen.

Der Pröll genannte Häftling, der im Buch „Nackt unter Wölfen" – so wie „681766" es in Buchenwald erlebte – unter der Erde versteckt wird, trägt ebenfalls den Namen eines Mannes aus Augsburg. Schriftsteller Apitz wollte auf diese Weise den politischen Gefangenen

Friedrich Pröll ehren und ihm auf seine Weise ein Denkmal setzen. Pröll wurde im Dritten Reich wegen angeblicher Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt. Am 22. November 1944 setzte er im Konzentrationslager Dora seinem Leben selbst ein Ende. Im Roman läßt der Schriftsteller Apitz den nach diesem Augsburger benannten Häftling das durchleiden, was in Wirklichkeit so in etwa der Augsburger „681766" erlebte. Apitz:

Auf einer freien Stelle im Gelände, abseits der Baracken, hatte Pröll unter dem aufgeworfenen Schotter einen Kanalschacht entdeckt. Ein aufgerissener Strohsack, von Exkrementenunrat verschmutzt, lag in der Nähe, irgendwann einmal aus einem der Ställe herausgeworfen und vergessen. Sofort hatte Pröll hier das geeignete Versteck erkannt. Der Blockschreiber wollte nichts davon wissen, doch Pröll hatte darauf bestanden, hier unterzutauchen, und nun warteten seine Helfer in der Dunkelheit auf ihn. Sie hatten den Deckel vom Schacht schon abgehoben, und als Pröll erschien, war sein Verschwinden das Werk weniger Minuten. Der Schacht, in den Pröll stieg, war eine senkrechte, eineinhalb Meter tiefe Öffnung über der Abortabflußleitung, die vom Lager zur Kläranlage führte. Pröll konnte sich nur mit gegrätschten Beinen auf die Kanten der Abflußrinne stellen, er mußte den Kopf einziehen, damit der Deckel aufgelegt werden konnte. Hastig warfen die Polen Schottersteine darüber und legten den Strohsack auf, dann huschten die Helfer in ihren Pferdestall zurück. Nun war Pröll allein und sich selbst überlassen. Er hatte das Gefühl absoluter Sicherheit und probierte die bequemste Stellung aus. In jeder Tasche seines Mantels steckte ein Knust Brot.

Zwischen seinen Beinen gluckste das jauchige Abwasser, und wenn der Gestank nicht gewesen wäre, dann hätte es Pröll lieblich klingen können wie das Gezwitscher eines munteren Bächleins. In einem Anflug von Galgenhumor machte sich Pröll mit seinem wenig angenehmen Verlies vertraut. „Fürs Scheißen hast du es jedenfalls bequem", sagte er zu sich und richtete sich auf längere Zeit ein.

Die zweite Nacht war angebrochen, in der Pröll in seinem Versteck hockte. Die ewig gebückte Körperhaltung war Pröll schon längst zur furchtbaren Marter geworden. Die gekrümmten Nackenmuskeln glühten. Immer wieder knickten ihm die Beine ein. Er konnte sich nicht drehen, nicht setzen, nicht kauern. Nur mit dem Kopf lehnte er sich gegen die Wand des Schachtes. War es Tag oder Nacht? War ein Tag vergangen oder zwei oder vier? Pröll stöhnte, er war müde und geschwächt. Er hatte die Augen geschlossen und konnte doch nicht schlafen. Solange er sich unbeweglich hielt, stumpfte der Schmerz in den Nak-

kenmuskeln ab, aber bei der geringsten Bewegung durchschlug es ihn wie eine Feuerlohe.

Auf einmal fuhr Pröll zusammen. Über seinem Kopf bewegte sich der Deckel. Durch das aufgejagte Gehirn schoß es Pröll: Sie haben mich! – Da hörte er eine vertraute Flüsterstimme: „Fritz! Mensch! Lebst du noch?" Arme griffen nach ihm und zogen ihn heraus.

Pröll zitterte und bebte. Trotz des Mantels durchfrostete ihn die Nachtkälte. Die Polen faßten ihn unter, und Pröll schleifte zwischen ihnen mit steifen Beinen. In der kleinen Kabine des Blockschreibers erholte er sich.

Der Blockschreiber hatte ihm einen Becher warmer Suppe gebracht. Mit zitternden Händen führte Pröll den Becher zum Mund, und das warme Getränk belebte wohltuend das erstarrte Blut. Jetzt erinnerte er sich des Brotes. Er zog einen Kanten hervor, der schon hart geworden war, und riß mit den Zähnen ein Stück ab. Einer von den Polen stürzte herein. „Sie kommen!" Pröll schnellte hoch und sprang in die Nacht hinaus. Seine Helfer ihm nach. Sie rannten zum Kanalschacht. Im Augenblick, da Pröll in ihm unterschlüpfen wollte, tauchten hinter einer der vielen Baracken zwei SS-Leute auf, schattenhaft nur erkennbar. Ein großer Hund lief spursuchend vor ihnen her. Von Zeit zu Zeit beleuchteten sie ihren Weg mit der abgeblendeten Stablampe.

Die vier Häftlinge standen zu Stein erstarrt und wagten nicht zu atmen. Die SS-Leute ging in kaum 15 Meter Entfernung an den Baracken entlang. Ihre Tritte knirschten. Angstgeweiteten Auges sah Pröll die SS-Leute näher kommen. Jetzt überquerten sie den freien Raum zwischen den Baracken, auf dem sich auch der Kanalschacht befand. So deutlich, wie die vier Häftlinge die SS-Leute sehen konnten, so deutlich mußten doch auch sie selbst von diesen gesehen werden ...

Wenige Meter freier Raum nur lag zwischen ihnen. Stockten sie, blieben sie stehen ...? Der Hund; hob er den Kopf? Witterte er? In dieser furchtbaren Starre stockte das Herz. – Die SS-Leute hatten den freien Raum überschritten und gingen an der Barackenwand weiter ... entfernten sich ... Die Köpfe der vier drehten sich in die Richtung, die Augen bohrten sich in das Dunkel hinein ... Der Tod in seiner ganzen Unheimlichkeit war an ihnen vorübergegangen, das schwarze Himmelsgewölbe hatte standgehalten, es war nicht eingestürzt. Lautlos verschwand Pröll im Schacht. Über ihm klappte leise der Deckel zu. Pröll lehnte den Kopf gegen die Mauer, in tiefer Seele matt. Jetzt spürte er, was ihn die Minuten gekostet hatten. –

*

Im April 1945 wurde aus Häftling „681766" wieder ein freier Mensch. Er

kehrte nach Augsburg zurück, heiratete, war kurze Zeit Angestellter bei der Stadtverwaltung, besaß dann ein Transportunternehmen und gründete zwei Lebensmittelläden. Mit Schulden fing er an; als er aus dem Gröbsten heraus war, kamen anonyme Drohbriefe. Darin stand: „Der Jud' hat 250000 Mark Wiedergutmachung bekommen, der Jud' macht uns kaputt." „681766" sagt, er wisse, wer die Briefe geschrieben habe, er habe es aber nicht beweisen können. Das mit der Wiedergutmachung sei unwahr. 150 Reichsmark habe er als Entschädigung für jeden Monat Haft bekommen und einmal 7000 oder 8000 D-Mark.

Die Erfahrung mit den Briefen blieb nicht die einzige, die ihm Angst einjagte. Von einem seiner Geschäfte berichtet „681766", es sei anfangs phantastisch gut gegangen und dann immer schlechter. Ein Kunde habe schließlich geäußert, es sei ihm gesagt worden, zu einem Juden solle man nicht gehen. „681766": „Das war Anfang 1954. Im November 1954 bin ich gegangen. Wenn Sie das mitgemacht haben und das noch einmal miterleben sollen ..."

„681766" gab alles auf, was er in Augsburg besessen hatte, und fing in Brasilien neu an. Bevor er auswanderte, kaufte er eine chemische Formel, um sie auswerten zu können. Das Produkt stellte er in Brasilien her; und weil er dort in die Zeit jener stürmischen Aufwärtsentwicklung kam, in der das Land „den Sprung vom Ochsenkarren zum Flugzeug machte", entwickelte sich der Betrieb gut. „681766" konnte schließlich zwei Einheimische beschäftigen. Aber dann traten Herzbeschwerden auf, die er auf die Jahre in den Lagern zurückführt. „Wenn Sie am Leben bleiben wollen, gehen Sie nach Deutschland zurück", riet der Arzt.

So gab „681766" auch die Existenz in Sao Paulo wieder auf. Nach Augsburg zurückgekehrt, eröffnete er ein Einzelhandelsgeschäft. Auch das fiel der angeschlagenen Gesundheit zum Opfer: „Die Durststrecke habe ich ausgehalten. Wie es in der Kasse geklingelt hat, waren meine Frau und ich so kaputt, daß wir gehen mußten." Seitdem lebt „681766" in Augsburg von einer kleinen Rente.

Die Summe seiner Lebenserfahrungen klingt trotz allem nicht bitter: „1937 war mein Leben zu Ende. 1945 hat es noch einmal neu begonnen. Das kann man mit ruhigem Gewissen sagen. Denn die Frau, die ich kennengelernt habe, die hat mich wieder zum Menschen gemacht und daß ich wieder lachen konnte. Ich hätte das wahrscheinlich nicht so geschafft weil ich fertig war nach diesen Jahren, nach all dem, was man mitgemacht hat."

„Haben Sie schon mal Angst, daß sich all das wiederholen kann?"

„Manchmal ja", sagt „681766".

Ausgewandert

Aus Max Oppenheimer, geboren 1915, aufgewachsen in Augsburg-Oberhausen, wäre vermutlich ein guter deutscher Patriot geworden. Der Vater war Frontsoldat des 1. Weltkrieges, der Sohn erinnert sich, als Kind mit einem kleinen Schurz herumgelaufen zu sein, auf dem die Worte „Hoch Hindenburg" standen: „Wir waren Deutsche."

Die ersten Lebensjahrzehnte lesen sich auch wie ein normaler deutscher Lebenslauf. Pestalozzischule in Oberhausen, Schillerschule, Höhere Handelsschule, ab 1931 eine zweijährige kaufmännische Ausbildung bei Weinberger & Bissinger, Geschäft für Schneiderbedarf in der Bahnhofstraße. Dann kam Hitler an die Macht, folgten die Aufrufe „Deutsche kauft nicht bei Juden!" Auch bei Weinberger & Bissinger gingen die Geschäfte schlechter. Der Angestellte Max Oppenheimer wurde wie auch andere Juden zeitweise nur noch die halbe Woche beschäftigt, wechselte dann ins Hauptgeschäft nach München. 1937 oder 1938, so genau erinnert sich Max Oppenheimer nicht mehr, wurde die Firma „arisiert", er selbst damit arbeitslos. Er fand eine Kunstlederfabrik in Göppingen, die noch 1938 Juden als Hilfsarbeiter einstellte. Nach einem Arbeitsunfall mußte ihm der Zeigefinger der rechten Hand abgenommen werden. Deshalb lag er, als im November 1938 Synagogen geschändet und jüdisches Eigentum zerstört wurde, im Krankenhaus. Dort suchten ihn die Verfolger nicht, um ihn wie Tausende anderer Juden in ein Konzentrationslager einzuliefern. Arbeit fand er dann nicht mehr.

Die „Reichskristallnacht" bedeutete für Max Oppenheimer auch, daß die Eltern David und Marie Oppenheimer den Laden, in dem sie in der Schißlerstraße 10 Kolonialwaren, Schnittwaren und Textilien verkauften, schließen mußten. Waren und Bankguthaben wurden beschlagnahmt. In die Wohnung mußten andere jüdische Familien mitaufgenommen werden. Das Geschäft ging dann an ein Parteimitglied. Der Mann sei anfangs freundlich aufgetreten, erinnert sich Max Oppenheimer. Daraus sei blanker Haß geworden, als der Vater sich geweigert habe, dem Parteigenossen auch das Haus zu verkaufen. Weil eine nichtjüdische Hausangestellte behauptet habe, von David Oppenheimer beleidigt worden zu sein, sei der Vater später ins Gefängnis am Katzenstadel eingeliefert worden. Max Oppenheimer erinnert sich, daß ein Nachbar und auch ihre Jugendfreundin der verzweifelten Mutter nicht einmal mehr öffneten, als sie fragen wollte, was sie wohl tun könnte, um dem Vater zu helfen. Die Hoffnung, der Verkauf des Hauses könnte ihm die Freiheit zurückgeben, trog.

Max Oppenheimer hatte schon 1935



Der Grabstein für Max Oppenheimers Eltern auf dem Jüdischen Friedhof in Augsburg. *Foto: Silvio Wyszengrad*

oder 1936 die Ausreise in die Vereinigten Staaten beantragt. Als zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen wurde und Leute durch bewaffnete Posten von jüdischen Geschäften ferngehalten wurden, sei ihm die Bedrohung bereits klargeworden, sagt er: „Das war 1933. Da ist einem schon bange geworden. Und da hat man nur noch gehofft, daß man eben leben darf, bis man die Gelegenheit hat, wegzugehen. Man hat sich gefürchtet, wenn man abends die Fensterläden zugemacht und wenn jemand angeklopft hat." 1940 durfte er endlich ausreisen. In Genua bestieg er Anfang April das Schiff nach Amerika.

Wenige Tage zuvor sah Max Oppenheimer im Gefängnis am Katzenstadel zum letztenmal den Vater. Mitte Mai erhielt Marie Oppenheimer ein Päckchen mit Asche und die Nachricht, ihr Mann sei im Konzentrationslager Sachsenhausen gestorben. Der Sohn sagt, daß der Vater vollkommen gesund gewesen sei, als er ihn zum letztenmal besuchte. Der Versuch, von Amerika aus der Mutter die Ausreise nach Kuba zu ermöglichen, schlug fehl. Das Visum war ausgestellt und von ihm mit geborgten Dollars bezahlt worden. Doch sie habe die Ausreise nie antreten dürfen: „Ich konnte meine Mutter nicht herausbringen. Es war furchtbar." Max Oppenheimer weiß, daß die Mutter das Haus in Oberhausen verlassen mußte und dann in der Hermannstraße lebte. Angeblich mußte sie in einer Maschinenfabrik arbeiten. Das weitere Schicksal liegt im Dunkel. Auf ihrem Grabstein auf dem jüdischen Friedhof an der Haunstetter Straße steht nur: Gestorben in Auschwitz.

Max Oppenheimer nahm in den Staaten zuerst jede Arbeit an, die sich bot. Ab 1946 war er Angestellter in einer Fleischgroßhandlung, bis er 1976 wegen einer Krankheit den Beruf aufgab. Obwohl er noch rechtzeitig Deutschland verlassen konnte, urteilt er rückblickend, daß das Dritte Reich sein Leben zerstört habe: „Was man gelernt hat, hat keinen Wert mehr gehabt. Amerika ist anders als Deutschland. Ich habe Englisch in der Schule gelernt, aber wenn jemand eine Unterhaltung begann, fing man an zu stottern. Ich habe Buchhaltung gelernt, aber ein Buchhalter, der die Sprache nicht kann, ist kein Buchhalter. Oder ich war Verkäufer, aber ein Verkäufer muß mit den Leuten sprechen können."

Es hat Zeiten gegeben, in denen Max Oppenheimer nie wieder deutschen Boden betreten wollte. Inzwischen hat er schon mehrfach die Grabstätte der Eltern auf dem Friedhof an der Haunstetter Straße besucht. Seine Gefühle in Augsburg beschreibt er so: „Wenn man manche Leute sieht in meinem Alter und weiß, was sie waren, dann dreht sich das Herz herum." Er geht auch dort vorbei, wo er groß geworden ist. Das Haus stehe nicht mehr, das Grundstück habe inzwischen mehrfach den Besitzer gewech-

selt. Sein schon vor ihm in die USA ausgewanderter Bruder Ernst, berichtet er, hat später eine dem Wert entsprechende Entschädigung beantragen wollen, kam damit aber zu spät. Für immer in seine Heimatstadt Augsburg zurückkehren will Max Oppenheimer nicht: „Man hört, daß der Nationalsozialismus wieder im Wachsen ist. Warum auf dünnes Eis gehen, wenn man weiß, daß es dünn ist."

Max Oppenheimer hat in den USA geheiratet. Seine Frau Erika geb. Mannheimer stammt wie er aus Deutschland. In Bad Wildungen wurde sie geboren. 80 Verwandte, berichtet sie, sind im Dritten Reich umgebracht worden. Vom Vater weiß sie, daß er erschossen wurde, weil er als nicht mehr arbeitsfähig galt. Sie selbst hat elf Konzentrationslager überlebt, das berüchtigte KZ Stutthof bei Danzig darunter. Sie hat in Polen Panzergräben ausgehoben, Brücken gebaut und beim Herannahen der sowjetischen Truppen wieder zerstört, sie hat sich neben Bergen von Toten selbst totgestellt, um nicht entdeckt zu werden und zu überleben: „Ich bin damals sehr jung gewesen, und wenn man jung ist, hat man andere Kräfte. Man hat sich gesagt, ich muß am Leben bleiben, ich muß der Welt erzählen, was vorgegangen ist, sonst glaubt es ja niemand."

Frage: „Haben Sie miterlebt, wie neben Ihnen Menschen gestorben sind?"

„Gestorben sind und erschossen worden sind, ja. Ich habe sogar Leute beerdigen müssen, die erschossen worden sind. Die waren noch ganz warm ... Wir haben überhaupt keine Gefühle mehr gehabt. Wenn ich nicht arbeitsfähig gewesen wäre, wäre ich nicht am Leben geblieben. Dann wäre mir dasselbe passiert."

Erika Oppenheimer sagt, daß sie schon für das Krematorium ausgesondert gewesen sei: „Wir sind hereingekommen in eine Baracke, und wie die SS weg war, sind wir zum Fenster hinausgesprungen auf die andere Seite." Dort hätten sie sich zu einer Arbeitskolonne gesellt.

Im Konzentrationslager Riga begegnete Erika Oppenheimer 1943 ihrer Mutter. „Ich habe meine Mutter zuerst nicht erkannt, und meine Mutter hat mich zuerst nicht erkannt, weil ich keine Haare hatte und sie keine Haare hatte. Man war ja vollständig entstellt gewesen." Es gelang den beiden, zusammenzubleiben und zusammen zu überleben. Die SS-Leute hätten nie erfahren, daß die beiden Frauen, die auf dem Stroh nebeneinander schliefen, Mutter und Tochter waren, sie hätten sie – berichtet Erika Oppenheimer – sonst sofort wieder auseinandergerissen.

Aus der Zeit, als sie noch ein junges Mädchen war, hat sich Erika Oppenheimer ein Satz des damaligen Reichspropagandaministers Goebbels ins Gedächtnis eingegraben: „Die Juden sollen vertrocknen wie eine Rose", zitiert sie

ihn. Durch diese Rede im Rundfunk sei ihr klargeworden: „Er wird uns alle umbringen. Wenn eine Rose kein Wasser bekommt, verdurstet sie."
Erika Oppenheimer hat wie ihr Mann Max das Dritte Reich überlebt. Aber das, was sie erlebt hat, verdichtet sich bis heute zu Alpträumen, die sie nachts um den Schlaf bringen.

Evangelisch und doch verfolgt

„Jude ist, wer von mindestens drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammt." So legte es 1935 die 1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz fest. Moritz Baumann (die Namen in diesem Bericht wurden geändert), 1918 in Augsburg geboren, war laut dieser Verordnung ganz eindeutig selbst im Sinne der nationalsozialistischen Rassegesetze kein Jude. Er hat zwei jüdische Großeltern, wurde nach der Geburt evangelisch getauft und ist evangelisch erzogen worden. Er wurde dennoch seiner Abstammung wegen verfolgt.
Die Mutter war „Arierin" und Christin, der Vater ein gläubiger Jude. Vor 1933 lud er Weihnachten regelmäßig 40 Arbeiterkinder zur Bescherung in sein Göggingen Haus ein. Der Vater sei ein außerordentlich sozial eingestellter Mann gewesen, habe aber auf diese Weise auch antisemitischen Gefühlen entgegenwirken wollen, erinnert sich der Sohn. Nach Hitlers Machtergreifung versteckte sich der Senior ein paar Wochen lang, um der Verhaftung zu entgehen. Dann ließ er, der politischen Verhältnisse in Deutschland wegen, den einzigen Sohn in der Schweiz zum Kaufmann mit Handelsdiplom ausbilden. Weil keine Devisen mehr zur Verfügung standen, mußte Moritz Baumann 1935 zurückkehren. Er war dann in einem Augsburger Textilgeschäft tätig, dessen einer Mitinhaber sich 1941 zusammen mit seiner Frau das Leben nahm, nach Moritz Baumanns Erinnerung wegen des bevorstehenden Abtransports in ein Konzentrationslager. Später arbeitete Moritz Baumann im Immobiliengeschäft des Vaters, der 1936 starb.
Im gleichen Jahr bekommt Moritz Baumann, deutscher Staatsbürger und evangelischer Christ, zum erstenmal zu spüren, daß das 1935 erlassene „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" aus ihm einen „Mischling" mit minderen Rechten gemacht hat. Er muß damals einen Göggingen Sportverein verlassen, obwohl sich der Vorstand für ihn einsetzt, weil Moritz Baumann ein guter und fairer Sportsmann ist. Er hat bis dahin bei dem Verein Fußball gespielt und ist als Leichtathlet aktiv gewesen.
Moritz Baumann fühlte sich stets als Deutscher mit allen Rechten und Pflich-

ten. Wie sollte er auch anders! Er nimmt deshalb den Ausschluß nicht widerspruchslos hin. Moritz Baumann berichtet, daß er den für den Sport zuständigen Gauamtsleiter der NSDAP, dessen Namen er bis heute nicht vergessen hat, aufgesucht und gefragt habe: „Wieso können sie gegen einen Judenabkömmling in einem arischen Sportverein sein, wenn der gleiche Judenabkömmling ein paar Jahre später die deutschen Ehrenkleider in jeder Farbschattierung tragen muß?" Mit den Ehrenkleidern waren die erdbraunen Uniformen des Reichsarbeitsdienstes (zu denen eine Armbinde mit einem großen Hakenkreuz gehörte) sowie die feldgrauen Uniformen der Wehrmacht gemeint. Auch der Hinweis, da er weiterhin Sport treiben wolle, zwinge ihn der Ausschluß, sich dem jüdischen Sportverein „Bar Kochba" anzuschließen, bewirkt nichts. Der Gauamtsleiter will keine Judenabkömmlinge in Sportvereinen dulden, die dem Reichsbund für Leibesübungen angehören. Moritz Baumann muß den Göggingen Club verlassen. Er wird Trainer und Spielführer der am Alten Heuweg spielenden „Bar-Kochba"-Fußballmannschaft – trotz der Drohung des Gauamtsleiters, daß dies als ein Bekenntnis zum Judentum gewertet werde.

Winter 1938/39: Moritz Baumann, wiewohl in einem arischen Sportverein unerwünscht, wird Arbeitsdienstmann in Gauting.

August 1939: Moritz Baumann wiewohl in einem arischen Sportverein unerwünscht, wird zur Wehrmacht eingezogen. Er dient in Freising und Freimann. Dort arbeitet er auf der Schreibstube. Die Erinnerung macht ihn bis heute schmunzeln: „Ich habe das Meisterstück fertiggebracht, als voll kriegsverwendungsfähiger Soldat an keiner Waffe ausgebildet zu werden." Nachdem er eine Zeitlang dabei ist, kommt „von oben" die Anordnung, die in den Einheiten der Wehrmacht dienenden jüdischen Mischlinge festzustellen und zu melden. Weil er nicht weiß, was hinter diesem Befehl steckt, meldet Moritz Baumann sich nicht. Daß man seiner Abstammung auf die Spur kommen könnte, fürchtet er nicht – die entsprechende Eintragung im Wehrstammbuch habe er während seiner Schreibstubentätigkeit ausradieren können. Erst als die Anordnung folgt, die „Rassenmischlinge" aus der Wehrmacht zu entfernen, gibt er sich den Vorgesetzten zu erkennen. Er verläßt die Wehrmacht, kehrt nach Göggingen zurück.

Rückblende ins Jahr 1937: Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Augsburg eröffnet gegen Moritz Baumann ein Verfahren wegen Rassenschande. Getrennt werden er und seine Braut Felicitas über ihre intimsten Beziehungen verhört. „Wissen Sie nicht, daß Sie sich strafbar gemacht haben?" wird Moritz Baumann gefragt. Der Vernehmende bezieht sich

auf Paragraph 2 zum Schutz des deutschen Bluts und der deutschen Ehre. Der lautet: „Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten!"

Moritz Baumann weiß offenbar besser als der Sachbearbeiter, daß er auch nach nationalsozialistischem Gesetz kein Jude ist. Deshalb antwortet er: „Ich weiß, daß ich mich nicht schuldig gemacht habe." Am 29. September 1937 teilt ihm der Staatsanwalt dann kurz und bündig mit: „Das Verfahren habe ich eingestellt."

1943 gibt es neue Schwierigkeiten. Damals lebt Moritz Baumann zusammen mit der Braut im Bayerischen Wald. Dritte Person im gemeinsamen Haushalt: die zweijährige Tochter. Man hat eine Pension gepachtet. Nach fünf Monaten, berichtet Moritz Baumann, seien sie angezeigt worden: Wegen Rassenschande, wegen der Beschäftigung „arischer" Hausangestellter und wegen Verstoßes gegen das Gaststättengesetz. Einer wie er durfte offenbar nicht Wirt sein. „Ich habe meine Pflichten als Staatsbürger getan und will hier meine Rechte in Anspruch nehmen", verteidigt Moritz Baumann sich. Der Vorwurf der Rassenschande wird mit Blick auf das erste Verfahren fallengelassen. In den übrigen Punkten sei er zu 600 Reichsmark Geldstrafe und zum Verlassen des Gaugebiets verurteilt worden. Weil er nicht freiwillig habe gehen wollen, daran erinnert Moritz Baumann sich, sei ein Haftbefehl ausgestellt worden. Kurz vor der Vollstreckung bekommt er einen Wink. So verschwindet Moritz Baumann noch rechtzeitig nach Augsburg.

Seinen Lebensunterhalt bestreitet Moritz Baumann in jenen Jahren nicht zuletzt dadurch, daß er vom Vater hinterlassene Grundstücke verkauft. Einen Beruf seiner Wahl auszuüben, war ihm nach seinen Worten nicht möglich. Um nicht, wie andere „Mischlinge", zur Arbeit mit Hacke und Schaufel zwangsverpflichtet zu werden, geht Moritz Baumann schließlich ein Scheinarbeitsverhältnis mit der Firma eines Bekannten ein. Bei einem Sand- und Kieswerk steht er auf der Gehaltsliste, ohne dort tätig zu sein und ohne Gehalt zu beziehen.

2. 11. 1944. Unter diesem Datum erhält Moritz Baumann ein Schreiben der Geheimen Staatspolizei Augsburg. Es lautet wie folgt:

„Gestellungs-Anordnung. Sie werden hiermit aufgefordert, sich zur Verwendung in vordringlichem Arbeitseinsatz am 7. November 1944 bis spätestens 7.30 Uhr im Arbeitserziehungslager Augsburg, Morellstraße 33a (Rückgebäude) Eingang gegenüber dem Versorgungsamt, einzufinden.

Sie haben mitzubringen: Verpflegung, ausreichend für drei Tage, ferner feste Arbeitskleidung und festes Schuhwerk, 1 bis 2 Wolldecken sowie etwa verfügba-

res Werkzeug wie Säge, Beil, Spaten, Hacke oder dergleichen.
Diese Anordnung unterbricht mit sofortiger Wirkung jedes Vertragsverhältnis mit Ihrem bisherigen Arbeitgeber. Sie haben die Anordnung Ihrem bisherigen Betriebsführer zur Einsichtnahme vorzulegen. Einsprüche oder dergl. sind unzulässig! Bezüge, die Ihnen aus Ihrem bisherigen Beschäftigungsverhältnis zustehen, sind Ihnen auszuzahlen.
Der bisherige Betriebsführer hat Ihr Arbeitsbuch mit dem Vermerk abzuschließen: Am ... staatspolizeilich zu Sondereinsatz verpflichtet" und Sie bei der Krankenkasse als beurlaubt abzumelden.
Die Nichtbefolgung dieser Anordnung hat schwerste staatspolizeiliche Maßnahmen zur Folge. Es wird Ihnen zur Pflicht gemacht, den oben genannten Termin unter allen Umständen einzuhalten!"
Moritz Baumann hatte für diesen lange befürchteten Tag seit Jahren seinen „Selbstmord" vorbereitet. Er tat es gründlich und intelligent, denn „ich trat gegen die bestorganisierte Geheimpolizei der Welt an". Einfach zu verschwinden und unterzutauchen, das würde seine Angehörigen Repressalien ausgesetzt haben. Deshalb hatte er beschlossen, seinen Freitod vorzutäuschen. Der Ammersee war ihm am geeignetsten erschienen, weil der – anders als der Lech – Tote nicht wieder hergebe. Moritz Baumann sorgte auch dafür, daß er stets genügend bares Geld im Hause hatte. Er hortete Zigaretten, weil man sich mit denen manchen guten Dienst erkaufen konnte. Und weil es für einen wehrfähigen Mann gefährlich war, bei Kontrollen ohne Wehrpaß angetroffen zu werden, hatte er dieses Dokument schon lange vorher als verloren gemeldet und sich einen neuen ausstellen lassen.
Diesen Wehrpaß läßt er dann am Tage des Verschwindens von einem Freund zusammen mit Geld und Lebensmittelmarken ans Ammerseeufer legen. Der Freund wirft am Ammersee außerdem Abschiedsbriefe in den Postkasten. Dieser Mann ist der einzige, der die Wahrheit weiß. Mutter und Braut, die mit Sicherheit verhört werden würden, weiht Moritz Baumann nicht in sein Vorhaben ein. So schließt er aus, daß die Geheime Staatspolizei etwas über seinen Verbleib herausbringt.
Die hinterbliebene Braut hat Moritz Baumann allerdings doch nicht so ganz hinters Licht führen können. Sie hat dem Abschiedsbrief nicht so hundertprozentig Glauben geschenkt, weil sie beobachtete, daß der Bräutigam mit Gepäck abzog – „und das tun Selbstmörder normalerweise ja nicht". Als er davon ausgehen kann, daß die Angehörigen nicht mehr verhört und ihre Wohnungen nicht mehr beobachtet werden, läßt er Felicitas behutsam ein Lebenszeichen zukommen; und schließlich verläßt er

sogar den einsam gelegenen Bauernhof zwischen München und Ingolstadt, auf dem er Unterschlupf gefunden hat, um sich mit der Braut zu treffen.

Moritz Baumann und Felicitas sehen sich in der Wohnung jenes treuen Freundes wieder, der ihm bei der Flucht geholfen hat und der dann die letzten Wochen der Flucht sogar mit ihm teilt. Damals geschieht das, was Moritz Baumann bis heute als ein Wunder empfindet: Ausgerechnet als das Brautpaar sich dort aufhält, kommt die Polizei, den Freund wegen Desertation zu suchen. Sie findet den Mann nicht, aber ihn und Felicitas habe die Polizei entdeckt, erzählt Moritz Baumann. Die Beamten wissen aber offenbar nicht, daß auch er gesucht wird. Da er sich ausweisen und auch seinen (Schein-)Arbeitsplatz angeben kann, lassen sie ihn unbehelligt.

Moritz Baumann taucht wieder unter und erlebt einige Zeit darauf ein zweites Wunder. Da wohnt er, weil auf dem ersten Hof der Boden nach einigen Monaten zu heiß geworden ist, bei einem anderen Bauern. Wieder kommt die Polizei. „Mitten in der Nacht durchsuchte ein Beamter das Haus, weil in Dachau Häftlinge geflohen waren. Der Mann jagte sogar die Töchter des Bauern aus dem Bett, um in ihrem Zimmer suchen zu können, aber hinter die offenstehende Haustür schaute er nicht. Dort standen in einem Gang ich und mein Freund", erzählt Moritz Baumann.

Letzte Station der Flucht ist das in Holzhausen bei Gablingen gelegene eigene Wochenendhaus. Die Braut ist mit dem Kind dorthin gezogen. Sie findet – so berichtet Moritz Baumann – einige ehemalige Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau, die in aller Heimlichkeit einen blinden Keller ausheben. Ihn zu erreichen, habe ein Kleiderschrank beiseite geschoben werden müssen, mußten aus dem Fußboden einige Bretter herausgehoben werden. In diesem Keller und auf dem Speicher, so Moritz Baumann, habe er sich versteckt, bis die Amerikaner kamen. Nicht einmal die kleine Tochter habe gewußt, daß er im Haus sei.

Moritz Baumann lebt heute wieder in Augsburg. Er ist ein dem Leben zugewandter Mensch. Aber er denkt auch über das nach, was er mitgemacht hat, und kommt zu dem Schluß, daß er auch Gewinn daraus gezogen hat. Die Verfolgung habe sein Gerechtigkeitsgefühl geschärft sowie seinen Glauben und seine Toleranz vertieft. In Amerika, wohin er 1952 mit seiner Frau Felicitas auswanderte und wo er bis 1968 blieb, sei er stets denen entgegengetreten, die das deutsche Volk pauschal für die im Dritten Reich begangenen Verbrechen verurteilten. Ihm selbst sei ja in seinen schweren Jahren von zahlreichen Deutschen geholfen worden. Ein Mann mit dem goldenen Parteiabzeichen habe sogar verhindert, daß das ihm gehörende Wo-

chenendhaus in Holzhausen zwangsgeräumt worden sei, als die Gemeinde „frei von Judenelementen" habe gemacht werden sollen. Moritz Baumann sagt auch, daß er mehrfach im Leben, insbesondere bei den Glücksfällen während seiner Flucht, seinen Herrgott aus der Nähe erlebt habe. „Diese Situationen haben mich immer gläubiger gemacht." Allerdings nicht gläubiger im Sinne einer einzigen Religion. „Ich fühle mich in jeder Kirche wohl. Wo eine echte Glaubensgemeinschaft zusammen ist, ist Gott anwesend", sagt der Mann, der stets evangelischer Christ gewesen ist, aber für sein vom Vater überkommenes jüdisches Blut verfolgt wurde.

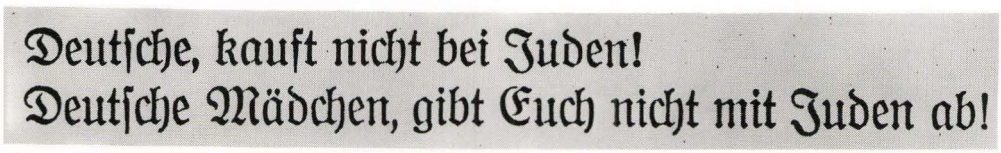
Eine Frau

Eine Frau, die irgendwo in Schwaben lebt. Kein Ort, kein Name können bei der Beschreibung dieses Schicksals genannt werden. Sie ist Halbjüdin. Zu Beginn des Krieges wollte sie heiraten. Einen „Arier", zur Wehrmacht eingezogen. Nach den Bestimmungen der Nürnberger Gesetze mußten die Behörden dieser Eheschließung zustimmen. Sie taten es nicht, obwohl im Lauf der Jahre zwei Kinder geboren wurden. Das Gesuch ging bis zum damaligen Reichsinnenministerium nach Berlin. Abgelehnt. Der Mann fiel im Krieg. 1950 wurde ein Gesetz erlassen über die nachträgliche Anerkennung freier Ehen von rassisch und politisch Verfolgten. Es ermöglichte der Frau, doch noch zu heiraten. Einen Toten.

Schulzeit

„... Ich habe sehr gelitten in der Schule. Die Kinder haben mich sehr sekkiert und mit Nadeln gestochen. Ich bin elf Jahre gewesen wie wir ausgewandert sind. Der Lehrer hat mir meine Bücher und meine Hefte zerrissen und mit Zündhölzern gebrannt. Ich habe viel geweint. Ich bin das einzige jüdische Kind in der Schule gewesen. Dann haben meine l. Eltern zweimal in der Woche einen jüdischen Lehrer für mich genommen ..."

Aus dem Brief einer aus Schwaben stammenden Jüdin, die 1937 mit den Eltern nach Israel auswanderte.



Aus „Allgäuer Beobachter" Memmingen vom 27.10.1934

Das Ende der jüdischen Gemeinden

Augsburg

Jüdische Bewohner 1933	ca. 1200
ausgewandert	ca. 450
deportiert	ca. 450–600

5. März 1933: Bei der Reichstagswahl erhält die NSDAP in Augsburg 35230 Stimmen (SPD 24973, Kommunisten 11011, Bayerische Volkspartei 29322 u. a.). Kein besonders gutes Ergebnis aus der Sicht der Hitler-Partei. Zweimal, bevor von da ab der Rassenwahn Staatsdevise wird, ist der jüdische Friedhof geschändet worden. 1924 werden anschließend von Nationalsozialisten Juden auf offener Straße überfallen. Es wird versucht, in ihre Häuser einzudringen. 1930 werden wieder Grabsteine umgestürzt: Augsburg ist ein Spiegelbild des Antisemitismus. Nährte er sich im zweiten Teil des vorigen Jahrhunderts insbesondere von Konkurrenz- und Sozialneid, so heizen ihn nach 1918 der verlorene Krieg, die führende Rolle von Juden bei den sozialistischen Revolutionsversuchen 1918/19, Geldentwertung und der wachsende Nationalismus auf. Nach 1924 beruhigt er sich vorübergehend etwas, mit dem Erstarken der NSDAP nimmt er erheblich zu.

Von dem, was ab 1933 auf die Augsburger Juden zukommt, vermitteln die in diesem Buch abgedruckten amtlichen Berichte und Zeitungsausschnitte einen Eindruck. Es gibt zudem ein einzigartiges Dokument: Dr. Albert Dann, der um die Jahrhundertwende als Teilhaber einer Firma nach Augsburg kam und Synagogenkommissar der Gemeinde war, hat 1944 aus dem Gedächtnis seine Erinnerungen aufgeschrieben. Er war 1939 nach Palästina ausgewandert. Sein hier abgedruckter Bericht ist im ersten Teil (Jahre bis 1933) gekürzt, im zweiten (Jahre nach 1933) nahezu ungekürzt. Dr. Dann schreibt:

... Die feierliche Grundsteinlegung [der Synagoge] war am 20. IV. 1914 im Beisein der Gemeindevertretung, des Rabbiners und der Beamten erfolgt. Die Arbeiten waren in vollstem Gange, als unerwartet der Krieg ausbrach. Da man glaubte, daß der Krieg nur von sehr kurzer Dauer sei, wurde die Arbeit am Bau vorübergehend eingestellt. Man sah indes bald ein, daß es sowohl im Interesse der Gemeinde als auch der am Bau beschäftigten Arbeiter gelegen sei, den Bau zu vollenden. Daß dies während der Kriegszeit möglich war, erforderte ungeheure Anstrengungen. Die Schwierigkeiten der Materialbeschaffung sowie die Gestellung geeigneter Arbeitskräfte wirkten sich täglich hindernd aus. Es mußten 126 Eingaben an die Behörden gemacht werden für Freigabe von Material und Beurlaubung von Arbeitskräften vom Militärdienst. Aber diese energische Wirksamkeit wurde belohnt. Am Vorabend des Pessachfestes 1917 war der Neubau vollendet und konnte nach

einer erhebenden Einweihungsfeier für den Gottesdienst freigegeben werden. Bei dem feierlichen Akt waren neben der höchsten Geistlichkeit der christl. Konfessionen der Regierungspräsident von Schwaben und Neuburg anwesend sowie der Oberbürgermeister von Augsburg mit einem Stab hoher Beamter. Es soll nach übereinstimmendem Urteil von Sachverständigen die schönste Synagoge in Deutschland gewesen sein. Auch die Inneneinrichtung hat sich glänzend in der Praxis bewährt. Das Gestühl in der Männer- und Frauensynagoge ist so angeordnet, daß von jedem Platz aus die Kanzel gesehen werden kann, ohne daß der Blick auf den Redner durch weiter vorn Sitzende behindert wird. Auf- und Niederklappen der Sitze geschieht beinahe lautlos. Insbesondere möchte ich hervorheben die 4 herrlichen kugelförmigen Beleuchtungskörper, die in der jeweiligen Mitte der 4 Seiten an Ketten herunterhängen. Auch die Kuppelbeleuchtung wäre zu erwähnen, einem Sternhimmel gleich über der betenden Gemeinde schwebend. – Wir hatten mit den Architekten Reisen nach Frankfurt, Mainz, Offenbach, Essen und Berlin, Regensburg unternommen, um die Inneneinrichtungen der neuen Synagogen zu studieren, haben alles, was sich dort im Laufe der Benützung als wertvoll erwiesen hatte, übernommen & insbesondere Fehler zu vermeiden gewußt, die sich anderwärts gezeigt hatten. Dem ist es wohl zu verdanken, daß sich in unserer Synagoge im Laufe der Zeiten kaum ein Mangel herausgestellt hat. Das Kuppeldach aus Kupfer hatte schon etwas Patina angesetzt, als es gegen 1918 wieder mit erheblichen Kosten heruntergenommen werden mußte; eine Folge der bösen Zeitungshetze, die dieserhalb eingesetzt hatte. Es lag dann noch Monate nach Beendigung des Krieges als Altmetall unverarbeitet im Freien. Später wurde die Kuppel wieder neu mit Kupfer gedeckt.

Mit der Einweihung der neuen Synagoge wurde auch ein neues Gebetbuch eingeführt: das Stein'sche Gebetbuch (Frankfurt a. M.), sorgfältig überarbeitet von Dr. Richard Grünfeld. Auch dieses hat sich sehr gut bewährt. Die meisten haben es käuflich erworben, und die junge Generation bekam je ein Exemplar als Geschenk der Gemeinde zur Konfirmation oder Barmizwah. Eine neue Synagogenordnung wurde eingeführt. Nach dieser durfte während des Gottesdienstes nicht gesprochen werden. Das wurde mit Strenge durchgeführt, mit dem Erfolg, daß stets geradezu vorbildliche Ruhe und Andacht herrschte. Es standen zweierlei Kärtchen zur Verfügung des diensthabenden Synagogencommissars, die durch den Schames den Schwätzenden überbracht wurden: Sie lauteten: a) „Sie werden hiermit höflich gebeten, die Unterhaltung während des Gottesdienstes zu unterlassen." b) „Sie

werden hiermit zu wiederholtem Male DRINGEND aufgefordert, die gottesdienstliche Handlung nicht zu stören." Zettel b wurde jedoch nur ein einziges Mal abgegeben. Die wenigen zur Ruhe Verwiesenen waren wohl anfangs ungehalten, haben aber später selbst eingesehen, wie viel mehr Erbauung sie bei der herrschenden Ruhe gefunden ...

Die neue Synagoge erfreute sich des allgemeinen Interesses. Es wurden häufig Führungen veranstaltet; Schulen kamen zur Besichtigung, auch die Geistlichkeit beider Konfessionen. König Ludwig III. stattete einen Besuch ab und sprach sich wie alle Besucher sehr befriedigt aus über den wohlgelungen Bau. Sein Name prangt auch im Goldenen Buch der Gemeinde ...

Kurz vor Einweihung der neuen Synagoge, am 4. II. 1917 starb Kommerzienrat Heinrich Landauer, ein Mann, dessen Name mit der erfolgreichen Entwicklung Augsb. und seiner jüdischen Gemeinde eng verknüpft ist. Er war über ein Menschenalter Synagogen- und Friedhofskommissar und hat in dieser Eigenschaft Hervorragendes geleistet. Sein gerader lauterer Charakter, seine Wohltätigkeit, seine ganze Persönlichkeit machten ihn zu einem würdigen Repräsentanten. Nicht nur für alle jüdischen Angelegenheiten war er stets aufgeschlossen; auch in der Stadtverwaltung war er Jahrzehnte tätig, hatte mit Erfolg die Referate über das städt. Bauwesen sowie das Personalreferat zu bearbeiten. Ihm ward die außergewöhnliche Ehrung der goldenen Bürgermedaille zuteil. Bis zum 3. Reich waren Juden im Stadtrat tätig. Kommerzienrat Hugo Steinfeld und dann Fabrikant Benno Arnold, beides sehr tüchtige Mitglieder. Überhaupt war das Zusammenarbeiten und das Zusammenleben von Juden mit ihren christlichen Mitbürgern stets ein sehr harmonisches. Im Kriege 1914 haben viele Juden freiwillig und ehrenamtlich ihre Kräfte zur Verfügung gestellt. 22 Gemeindemitglieder sind im Kriege gefallen ... Selbst solche, die nicht mehr im militärpflichtigen Alter waren, haben sich freiwillig zum Militär gemeldet (wie der Schreiber dieser Zeilen), der Vorstand des Webstoffmeldeamtes (Schnell), der Kleiderabgabe (Hirschmann), der Fleischstelle (Dann) waren Juden. Bei der Einrichtung der Kriegsfürsorge hat Clemy Heymann führend mitgewirkt. Sie hat auch den „Nähsaal" gegründet, in welchem Heeresaufträge von Frauen ausgeführt wurden, deren Ernährer im Felde standen. Dadurch wurde solchen Frauen ein ordentlicher Verdienst ermöglicht. – Schon Jahre vorher hatte Clemy Heymann die Brockensammlung gegründet, wohin die Hausfrauen überflüssige Gegenstände bringen konnten, die, in guten Zustand gebracht, der Allgemeinheit nutzbar gemacht wurden. Auch die „Hauspflege" verdankt der Initiative dieser Menschen-

freundin ihr Entstehen. Diese Einrichtung hatte vor allem den Zweck, im Falle der Erkrankung der Hausfrau eine erprobte Kraft zur Betreuung von Haushalt und Familie zu billigem Preis, unter Umständen auch kostenlos, zur Verfügung zu stellen. Hier wie in den meisten Wohlfahrtseinrichtungen haben Juden und Christen harmonisch zusammengearbeitet. Im Wöchnerinnenheim hat Ida Heymann als dessen 2. Vorsitzende jahrzehntelang wertvollste Arbeit geleistet. Unter den Waisenräten waren mehrere jüdische Männer und Frauen, wie sich auch in der Kriegsfürsorge eine stattliche Anzahl betätigt hatte. Selbstverständlich war die wertvolle Arbeit in den rein jüdischen Vereinen. Da war in erster Linie der Frauenverein. Dessen langjährige erste Vorsitzende Kathi Heymann hat dank ihrer Intelligenz und Tatkraft den Verein zu großer Bedeutung gebracht. Sie hatte auch an führender Stelle in der allgemeinen Frauenbewegung mitgewirkt, die sich Anfang des Jahrhunderts entwickelte, und die den Frauen die Rechte verschafft hat, die sie heute als selbstverständlich besitzen (Wahlrecht, Frauenstudium etc.) ...

Dr. Ernst Jacob war als Nachfolger Grünfelds zum Rabbiner gewählt worden. Seine Gemeinde Saarbrücken hatte ihn nur sehr ungern ziehen lassen. Wir hatten aus der großen Anzahl der Bewerber den rechten Mann gewählt. Sehr rasch hat Dr. Jacob sich in die Augsburger Verhältnisse eingelebt; vor allem hat er die Herzen der Jugend schnell gewonnen. Er wußte seinen Unterricht interessant zu gestalten, und die „Sabbatstunden", die er zur Belehrung und Erbauung der Jugend eingeführt hat, fanden reichen Widerhall. Durch seine gehaltvollen Predigten und interessanten Vorträge hat er seinen Gemeindemitgliedern viel Anregung gegeben. In der schweren Zeit, die über die Juden 1933 hereingebrochen war, hat sich Dr. Jacob als wahrer Seelsorger bewährt. Er hat sich mit Mut und oft unter eigener Gefahr für seine Glaubensgenossen eingesetzt. Im Konzentrationslager Dachau, wohin er mit so vielen anderen im November 1938 gebracht worden war, hat er durch sein vorbildliches Auftreten tröstend und aufrichtend auf seine Umgebung gewirkt. Bezeichnend ist sein Ausspruch, als er von dort zurückkam: „Ich möchte dies Erlebnis, so schwer es war, nicht missen. Das Zusammenhalten der Juden war erhebend. Man hat gelernt, mit wie Wenigem man auskommen kann, und wer es überstanden hat, hat ein gutes Gesundheitsattest." In dieser Zeit hat sich auch Frau Dr. Jacob besonders bewährt. Sie ließ keinen Bittsteller ungetröstet von ihrer Türe gehen und hat durch ihre ausgeglichene Ruhe wohltuend auf ihre Umgebung gewirkt, obwohl sie selbst vielleicht noch mehr bedrängt war als andere und sogar gezwungen war, mit ihren Kindern zeit-

weilig ihre Wohnung zu verlassen. Dr. Jacob hat auch nach seiner Auswanderung nach USA seine Verbundenheit mit der Gemeinde bewahrt. Durch den prächtigen Gedanken der „Rundbriefe" wurde die Verbindung vieler Augsburger wieder hergestellt, die, in alle Welt zerstreut, doch wieder ihre Zusammengehörigkeit empfinden. Sie haben vielfach Freunden, die nichts mehr voneinander gehört hatten, die neuen Adressen vermittelt und dadurch wieder den Verkehr ermöglicht. So haben wir es ihm zu danken, daß wir heute noch über das Ergehen von vielen unterrichtet sind, mit denen wir früher beim feierlichen Gottesdienst wie im täglichen Leben zusammenkamen.

Man kann sich kaum mehr vorstellen, welch behagliches Leben die Juden in Augsburg geführt haben. In den Häusern herrschte harmonisches Familienleben; auch wurde schöne Gastfreundschaft geübt. Die Geselligkeit kam zu ihrem Recht. Die „Gesellige Vereinigung" und die „Eintracht" luden ihre Mitglieder häufig zu netten Unterhaltungsabenden, zu Tanz und fröhlichem Beisammensein in die Festsäle der „Drei Mohren", bei denen kunstbegabte Mitglieder oft nette Darbietungen gebracht haben.

Aber nicht nur diese Veranstaltungen wurden regelmäßig besucht. Es bestand in jüdischen Kreisen großes Kunstverständnis. Man konnte Theater und öffentliche Konzerte unbeanstandet besuchen; ja es wurde sogar sehr bedauert, daß nach 1933 die Juden sich von den Kunststätten aus freien Stücken ferngehalten. Diese Frage wurde zwischen dem Kunstreferenten und unserem 1. Vorsitzenden offiziell besprochen und mit Bedauern die Tatsache bemerkt. Lange Jahre war der Intendant des Theaters ein Jude (Lustig-Prean). Kapellmeister Frankenburger und viele jüdische Kräfte waren unter dem Theaterpersonal. Es war fast kein Verein in Augsburg, der kulturelle oder humanitäre Zwecke verfolgte, in dem nicht Juden Mitglieder, sehr oft auch in der Vorstandschaft waren. Im Kaufmännischen Verein: Ludwig Epstein 1. Vorsitzender, in der „Literarischen Gesellschaft" (Cramer), im Kunstverein, dem Oratoriumverein, im Alpenverein, in den meisten Sportvereinen. Auch bei der Feuerwehr waren die Juden gerngesehene Mitglieder, und es wurde allgemein bedauert, daß sie 1933 austreten mußten. Zum Beweis, wie schwer es den Vorständen geworden ist, mag folgende Tatsache erwähnt werden: Der Schreiber dieser Zeilen wurde noch rasch zum Ehrenvorstandsmitglied der „Kriegsgräberfürsorge" gemacht unter Überreichung eines Diploms durch eine Deputation (mit Zylinder und Glacéhandschuhen) ehe er seinen Ehrenposten verlassen mußte. Auch die Vorstandschaft des „Turnvereins von 1847" hat sich sehr gesträubt,

ihre geschätzten jüdischen Mitglieder zu entlassen. Selbstverständlich mußten die vier jüdischen Mitglieder der Handelskammer auch ihr Amt niederlegen. – Beim Arbeits- und beim Kaufmannsgericht hatte der Vorsitzende uns jüdische Beisitzer durch christliche ersetzen lassen mit der Begründung, es könne ihm nicht zugemutet werden, sich mit Juden an einen Tisch zu setzen. Auf unsere Beschwerde erklärte der städtische Referent mir persönlich, er habe den Beamten sehr gerügt und ihm klargemacht, daß er ungesetzlich handelte, wenn er Mitbürger ihrer ihnen zustehenden staatsbürgerlichen Rechte beraube. In der Folge hat dieser Referent selbst den Vorsitz übernommen. Beim Finanzamt war Max Schloss ein häufig beanspruchter Beisitzer, und seinem Rat wurde fast ausnahmslos Folge geleistet. Beim höchsten Finanzgericht in München war der Schreiber dieses als Beisitzer tätig. – Der Chefarzt des städtischen Krankenhauses erklärte, er lasse sich nicht vorschreiben, wen er zu entlassen habe, und behielt den jüdischen Assistenzarzt. Die städtischen Wohlfahrtseinrichtungen kamen im Bedarfsfalle den Juden zugute. Ebenso haben rein konfessionelle Altersheime betagte Juden aufgenommen. Trotzdem bestand schon lange der Wunsch nach einem jüdischen Altersheim.

Dank einer großzügigen Stiftung der Brüder Otto und Oskar Heymann konnte dieses Bedürfnis in schönster Weise befriedigt werden. Die Gemeinde wurde Universalerbin des Besitzes dieser aus einer altangesehenen Familie stammenden Junggesellen. Dadurch fiel auch das an der Maximilianstraße gelegene Patrizierhaus der Gemeinde zu. Die Gauleitung verbot indes die Übertragung mit der Begründung, daß in dieser Fest- und Aufmarschstraße kein Haus mehr an Juden überschrieben werden dürfe, da sie nicht das Recht zum Flaggen der Hakenkreuzfahne hatten. Es wurde ein Haus in der Frohsinnstraße erworben und zu einem Altersheim umgebaut. Die gediegenen alten Möbel, der wertvolle Bilderschmuck, der ganze vornehme Hausrat einschließlich Tafelsilber und wertvolles Porzellan haben es ermöglicht, das Heim besonders geschmackvoll und behaglich auszugestalten. Der Umbau und die Einrichtung sowie die Leitung des Altersheims standen unter der Aufsicht des zweiten Vorsitzenden Benno Arnold, und es soll an dieser Stelle noch besonders betont werden, wie großzügig und väterlich für die Insassen gesorgt worden ist. Die alten Leute haben sich denn auch alle sehr behaglich gefühlt. Die Angehörigen, die ihre Eltern und Verwandten so gut aufgehoben wußten, haben alle gefunden, daß man getrost auswandern könne, wenn man seine Lieben unter solcher Obhut geborgen weiß. – Leider hat diese Herrlichkeit nicht lange gedauert, wie

aus den folgenden Ausführungen ersichtlich ist.

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten haben sich, beginnend mit dem Boykott, die Verhältnisse von Monat zu Monat verschlechtert. Augsburg hatte zwar den Namen dafür, daß es den Juden dort besonders gut gehe: Mißhandlungen und Plünderungen, wie sie anderwärts häufig waren, sind m. W. [meines Wissens] nicht vorgekommen; immerhin mußten sich die Juden mehr und mehr auf ihre Häuslichkeit beschränken, wenn sie sich nicht Unannehmlichkeiten aussetzen wollten. Der Inschrift „Juden unerwünscht" begegnete man an vielen Lokalen. Die städtischen Bäder durften nicht mehr besucht werden. Im Laufe der Zeit wurde es notwendig, eine eigene jüdische Schule zu errichten, da die städtischen Schulen den Kindern nicht mehr zugänglich waren. Dies mußte sehr rasch geschehen. Die Münchener Gemeinde hatte uns wohl für den Anfang einen Lehrer für Stunden überlassen, aber das hatte sich auf die Dauer nicht bewährt. Ein eigener jüdischer Volksschullehrer wurde in der Person des Herrn Levi gefunden, der auch sehr zu unserer Zufriedenheit gearbeitet hat. Es soll anerkennend bemerkt werden, daß der Leiter des städtischen Schulwesens uns selbst in diesem vorgerückten Stadium der Verfolgung in weitem Maße entgegengekommen ist, indem er uns Unterrichtsmaterial und Einrichtungsgegenstände leihweise und auch sonst mit wohlwollendem Entgegenkommen jederzeit zu Rat und Hilfe bereit war.

Im Juli 1935 wurden Synagoge, Amtsräume und Rabbinerwohnung durch etwa 20 Gestapoleute einer strengen mehrtägigen Haussuchung unterworfen. Von der Verwaltung waren nur Schreiber dieses und Max Schloss anwesend. Das Gemeindearchiv und die Bibliothek wurden durchstöbert. Akten aus den Ordnern entnommen. Auf meine Frage nach dem Inhalt von Paketen, die mitgenommen wurden, bekam ich die lakonische Antwort: „Das werden Sie schon inne werden." Am Nachmittag zog der Führer der Leute ein Paketchen kommunistischer Schriften aus dem Bücherschrank hervor. Dies mußte von den Leuten selbst mitgebracht worden sein. Rabbiner und Bibliothekarin wurden streng verhört, woher die Zeitungen stammen, konnten indes keine Auskunft geben, da sie ja die Zeitungen nicht kannten. Der Führer sagte dann scheinheilig: „Schade, daß wir das hier gefunden haben; ich sollte schon Berlin melden, daß alles in Ordnung sei!" – Ein Auto mit photographischem Material war von München gekommen, die Synagoge von außen und von innen von allen Seiten zu photographieren. Sogar die heilige Lade mußte zu diesem Zwekke wiederholt geöffnet werden. – Als Dr. Strauss von seinem kurzen Urlaub zu-

rückkam, machte ich ihm schriftlich Meldung von dem Vorkommnis. Er fragte sofort den Leiter der Gestapo nach dem Grund und dem Resultat der Haussuchung. Antwort: „Die war von München angeordnet, unsere 2 Leute haben nur als Ortskundige gedient." Am nächsten Tag in München sagte Dr. Strauss zu dem betr. Beamten, er werde Verschiedenes zu fragen haben [vermutlich soll es heißen: dieser werde ihn Verschiedenes zu fragen haben]; aber auch Dr. Strauss habe verschiedene Fragen an ihn zu richten. Darauf die höhnische Antwort, es werde gar nichts gefragt und auch nichts geantwortet, er möge sich nach Berlin wenden. Aber auch von dort war nichts zu erfahren. Man mußte wohl schon damals das Augenmerk auf den großartigen Bau gelenkt haben. Wozu sonst die vielen Aufnahmen?

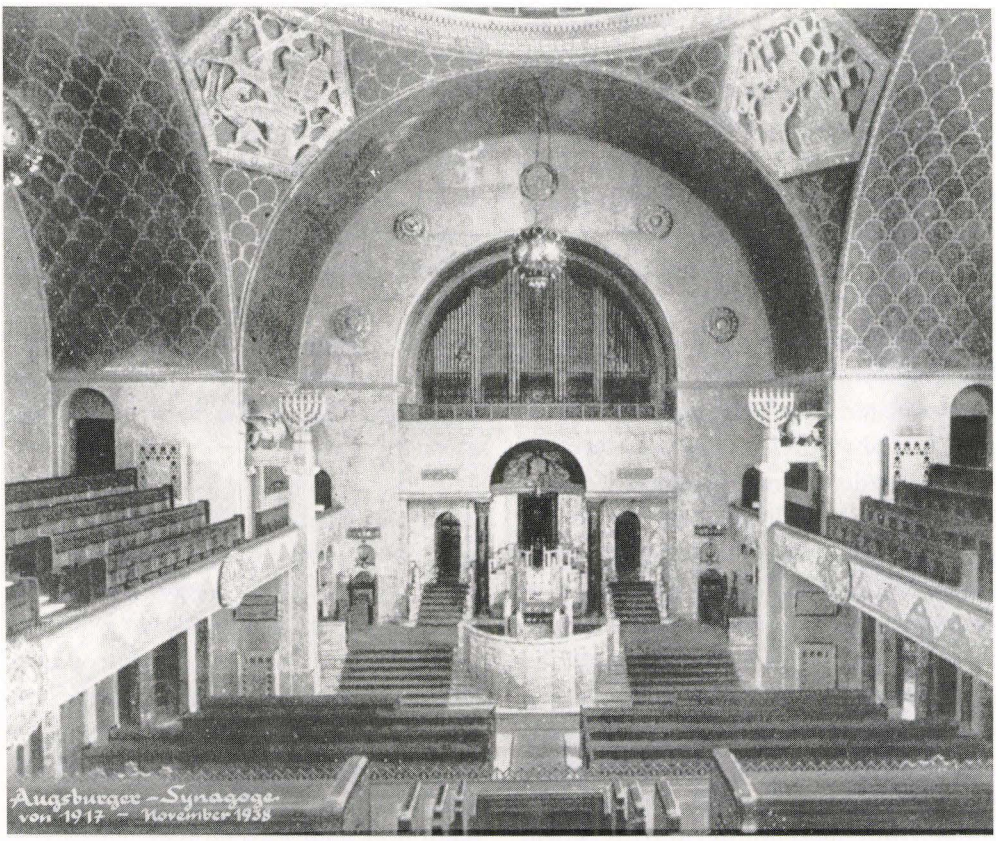
Am 29. September 1938 wurden plötzlich alle aus Polen stammenden Juden verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert, ohne daß ihnen der Grund angegeben wurde. Man erfuhr indes in der Gemeinde, daß alle am nächsten Tag nach Polen abgeschoben werden sollten. Daraufhin wurde alles aufgeboten, um den Leuten die günstigen Kleidungsstücke, etwas Proviant und die pro Person gestatteten zehn Mark ins Gefängnis zu bringen. Am 1. Oktober 1938 sollte in Polen das Gesetz in Kraft treten, nach welchem alle diejenigen die polnische Staatsangehörigkeit verlieren, die 10 Jahre im Lande waren. Es war sehr schlau ausgedacht, daß man sie am 30. September abschieben wollte, sie also erst nach dem Inkrafttreten des Gesetzes eingetroffen waren, so daß sie die dortige Staatsangehörigkeit verloren und als „staatenlos" nicht wieder nach Deutschland zurückgedurft hätten. Diese Berechnung hat sich indes als falsch erwiesen; denn Polen hat den Transport, in dem die Augsburger und Münchner waren, nicht mehr hereingelassen. Der Zug kam am Abend des 2. Oktober wieder zurück, mit allen Insassen, die allerdings die Rückreise bezahlen mußten. Die Begleitmannschaften hatten bei der Rückreise keinen Dienst mehr, haben ihre Seitengewehre abgeschnallt und seien, im Gegensatz zur Hinreise, sehr freundlich gewesen. Das Glück, wieder in der alten Heimat zu sein, war unbeschreiblich. Man hatte am Nachmittag in der Gemeinde von der bevorstehenden Rückkehr gehört, und es wurde dafür gesorgt, daß auch die Alleinstehenden ein behaglich durchwärmtes Zimmer und warmes Essen vorfanden. In diesen Tagen hat besonders meine Tochter Schwester Sophie sowohl bei der Abreise als auch bei der Rückkehr durch ihre Umsicht und Tatkraft den Leuten große Hilfe geleistet. Durch diese ganze Aktion ist vielen erst zum Bewußtsein gekommen, welche Gefahren den Juden von den Nationalsozialisten drohen, und manche haben

erst aus diesen Erlebnissen die Folgerungen gezogen und ihre Auswanderung vorbereitet. Kaum 6 Wochen später traten ja auch die bekannten tragischen Ereignisse des 9. November ein.

Über die Vorgänge am 9. November 1938 berichte ich meine eigenen Erfahrungen. Um ½ 5 Uhr [in der Nacht zum 10. November] früh wurde ich durch Telephonruf in Kenntnis gesetzt, daß die Synagoge brenne. Ich fuhr so schnell als möglich dorthin. Meine Tochter, die als Fürsorgeschwester verschiedene alte und kranke Insassen der gemeindlichen Wohnungen zu betreuen hatte, fuhr mit. In die Synagoge selbst wurde ich nicht eingelassen. Ein Schupomann hatte den Auftrag, keine Zivilperson einzulassen. Die Feuerwehr war bereits in Tätigkeit und fluchte, daß sie wegen Brandstiftung geweckt worden war. Der Hausmeister Lion berichtete mir, er sei gegen 3 Uhr durch heftiges Läuten geweckt worden. Am Eingangstor sah er 20–30 junge Zivilisten, die Einlaß begehrten. Auf seine Frage nach ihrer Legitimation wurde ihm ein Revolver vorgehalten und mit Erschießen gedroht, wenn er nicht sofort öffnen und die Schlüssel zur Synagoge aushändigen würde. Er erkannte, daß Widerstand zwecklos sei, und willfahrte dem Befehl. Darauf wurden sofort die Telephonleitungen durchgeschnitten und der Sturm auf die Synagoge begann. Der Brand war indes rasch lokalisiert; nur einige Bankreihen sind dem Feuer zum Opfer gefallen. In den Wohnungen traf ich die Inwohner beim Packen ihrer Habseligkeiten an. Da weitere Brandgefahr beseitigt schien und ich nichts helfen konnte, wollte ich wieder heimgehen. Ein Mann der grünen Polizei erklärte indes höflich, er habe den Befehl, niemanden herauszulassen. Nach kurzer Zeit wurde ich mit noch einigen von einem jungen Burschen zur Gestapo abgeführt. Um 7 Uhr war ich schon im Gefängnis am „Katzenstadel", wo ich volle 8 Tage verbleiben mußte. Mit mir wurde auch der fast 75 Jahre alte Kassier Max Schloss eingeliefert, aber nach einigen Stunden wieder entlassen, weil man ihn zum Öffnen des Kassenschrankes brauchte. Während dieser Zeit wurden bei den meisten Glaubensgenossen Hausuntersuchungen vorgenommen, so auch in meiner Wohnung. Es wurde jedoch nirgends etwas beschädigt.

Das Benehmen der Gefängniswärter war recht human, mit Ausnahme eines Aufsehers, der das Sprechen verboten hatte. Ein Aufseher sagte, daß, wenn sein Vater ein Jud gewesen wäre, er vielleicht auch da herin sitzen würde. Die Verpflegung war nicht schlecht, wenig, aber das Brot gut und reichlich. Am zweiten Tag schon durfte jeder sich Zusätzliches kaufen: Tabak, Butter, Käse, Seife und eine Flasche Bier. Diese Vergünstigung wurde jedoch vom 4. Tage ab zurückgezogen (Beerdigung des

Herrn von Rath) und, so lange ich eingesperrt war, nicht mehr erteilt. Jeden Morgen mußte man eine Stunde im Hof im Kreis herumgehen, immer in 3 Schritten Abstand und ohne Hut und Mantel. Aller Taschenihalt mußte abgeliefert werden, und nicht einmal Waschzeug und Nachtkleider, die man uns von daheim bringen wollte, wurden angenommen. Mein einziges Taschentuch diente mir gleichzeitig als Waschlappen. Am Vormittag des 9.11. wurde ich von der Kriminalpolizei verhört, da eine Anzeige vorlag, die Juden hätten selbst die Synagoge angezündet. Ich verlangte täglich, dem Arzt vorgeführt zu werden, da ich mich mitten in einer Kur gegen Rheumatismus befand, und häufig

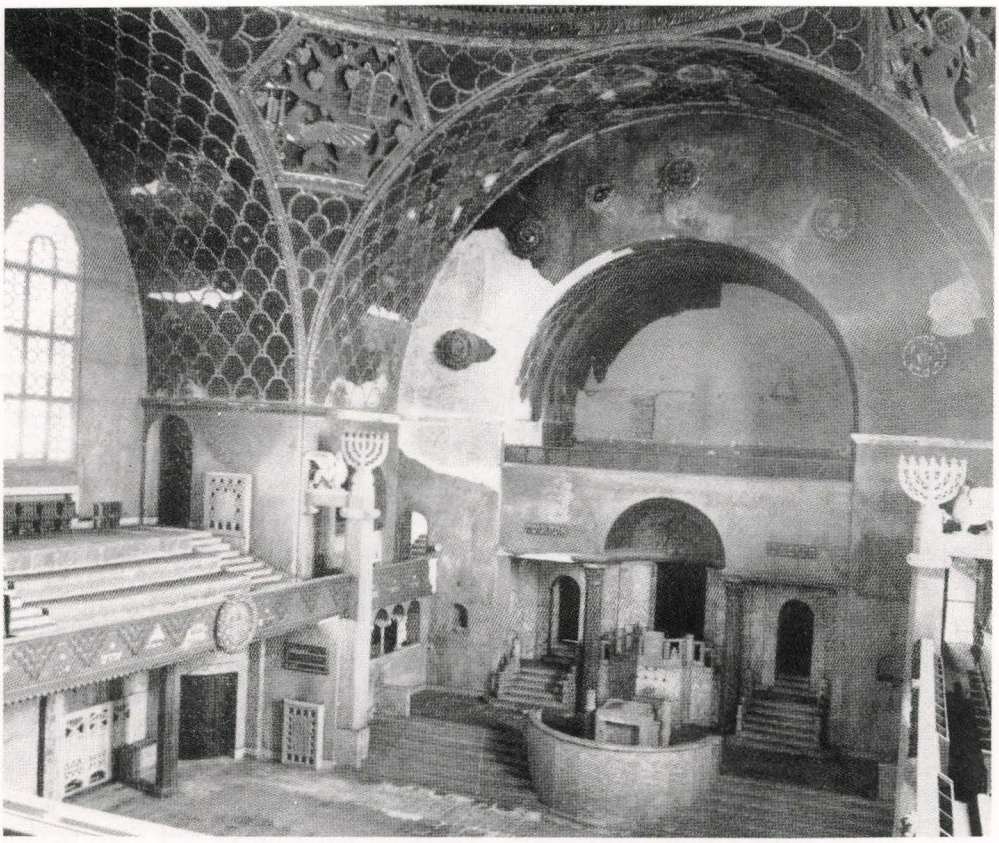


Während des Ersten Weltkriegs gebaut und 1917 eingeweiht: Innenansicht der Augsburger Synagoge. Sie galt als das schönste Gotteshaus der Juden in Deutschland.

Schmerzen hatte, die mich am Schlafen auf der harten Pritsche verhinderten; ich bin jedoch nie dem Arzt vorgestellt worden.

Wir mußten täglich öfters am Tage zum Appell antreten. Dabei wurden die unter 50 Jahre alten nach Dachau geschickt, während die Älteren im Gefängnis verbleiben durften. Wir waren 6 in unserer Zelle, als ein 7ter, Dr. Anselm Kahn aus München, eingeliefert wurde. Er erzählte, daß er um 4 Uhr früh geweckt worden war mit dem Befehl, bis 8 Uhr sein Einfamilienhaus geräumt zu verlassen. Daraufhin war er zu seinem Bruder nach Augsburg gefahren, woselbst er verhaftet wurde.

Nachdem in der Synagoge durch das



„Um ½5 Uhr früh wurde ich durch Telephonruf in Kenntnis gesetzt, daß die Synagoge brenne ..." schreibt Dr. Albert Dann über die Ereignisse im November 1938. Das Bild zeigt eine später entstandene Innenansicht.

Fotos: Israelitische Kultusgemeinde Schwaben/Augsburg

Feuer kein erheblicher Schaden entstanden war, wurde später viel Wertvolles demoliert. Die kostbaren alten Vorhänge wurden später, als das Betreten der Amtsräume vorübergehend gestattet war, auf dem Boden liegend gefunden, darauf Bruchstücke der schweren Beleuchtungskörper, Aktenstücke – alles kunterbunt durcheinander. Die Gebetsmäntel und Bücher aus den Pulten sowie die Thorarollen mußten von jüdischen Gefangenen auf Lastautos geladen werden. Ein junger Gestapo befahl, daß die Leute zu diesem Geschäft Zylinder aufsetzen und Tallesim umhängen. Diese Verhöhnung wurde indes bald von einem höheren Beamten verboten. Die Thorarollen wurden in den Keller der Gestapo verbracht. Gefangene mußten die Kohlen aus dem Keller der Synagoge schaufeln, auf Lastautos aufladen und im Altersheim, das inzwischen Frankfurter SS-Leuten als Unterkunft diente, wieder abladen.

3 Monate lang konnte überhaupt kein Gottesdienst abgehalten werden, bis endlich die Erlaubnis erteilt wurde, in der in Takt gebliebenen kleinen Synagoge in Kriegshaber zu beten. Demolierungen in Privatwohnungen und Mißhandlungen sind meines Wissens in Augsburg nicht vorgekommen, wenn auch bei den Haussuchungen vielfach wertvolles Silber, Bücher und Schreibmaschinen mitgenommen wurden. Billige Wohnungen mußten in vielen Fällen innerhalb weniger Tage für Beamte der Gestapo geräumt werden.

Nachstehend bringe ich die kurzen Aufzeichnungen meiner Tochter aus diesen Tagen: 9. 11. 38, 4 Uhr 30 früh Anruf, daß Synagoge brennt. Taxi bestellt. Chauffeur erzählt, daß in den jüdischen Geschäften die Fenster eingeschlagen und überall geplündert worden sei. Brandplatz von Polizei abgesperrt; kein Feuer, aber dicker Rauch. Kommandant erlaubt mir, das 6 Monate alte Kind des Hausmeisters aus dem rauchigen Gebäude zu holen. Während ich das Kind fertig mache, erzählt Hausmeisterin, daß um 1 Uhr nachts Gestapo gekommen sei, ihren Mann gezwungen habe aufzusperren, ihnen alles zu zeigen unter Androhung, ihn zu erschießen, sobald er um Hilfe riefe, und daß sie gleichzeitig die Telephonschnur durchgeschnitten haben. Seit 3 Uhr brenne die Synagoge. Gegen 4 sei die Feuerwehr gekommen. Gestapo kommt mit einigen Herrn herein, fragen Vater, was er hier tue, führen ihn hinaus. Ebenso den Hausmeister. Seine Frau und ich durften die Wohnung nicht verlassen, nicht zusammen sprechen. Polizei bewacht uns und den Synagogendiener Levy. Ich frage, ob der frierende Mann sich nicht ankleiden dürfe. Polizist antwortet: „Es ist sowohl auf der Polizei als auch im Gefängnis geheizt." Ich schließe die Türe wegen des dicken Rauches, muß sie aber wieder aufmachen, weil der Polizist mich

bewachen muß. Levy wird abgeführt. Nach 6 Uhr rät der Polizist uns, Tee zu trinken. Gleich darauf kommen viele Burschen zur Haussuchung. Als sie die abgeschnittene Telefonleitung sehen, sagt einer: „Diese Saujuden, erst schneiden sie das Telefon ab, dann zünden sie die Synagoge an, und hinterher behaupten sie, sie hätten die Feuerwehr nicht benachrichtigen können." Nach einer Stunde frage ich, ob ich telefonieren darf, weil meine Patienten mich erwarten. Antwort: „Sie werden schon öfters zu spät gekommen sein." Ich: „Seit 4½ Jahren mache ich die Arbeit, bin nie zu spät gekommen, obwohl ich einige Haussuchungen mitgemacht habe; durfte immerzu telefonieren." Polizist holt 2 Gestapo, die mich ins Büro führen und mein Gespräch überwachen. Gegen 8 Uhr rückt Feuerwehr ab, Brandwache bleibt. Viele Gestapo kommen und verlangen, daß ich mit ihnen in die Verwaltungsräume geh, rennen in alle Zimmer, suchen Kassaschlüssel, Kartotheken, Gelder der verschiedenen Vereine und Mitgliederlisten. Diese Listen gebe ich ihnen, bei allem anderen sag ich: „Ich weiß es nicht." Sie werden sehr aufgeregt, wollen den Kassier, der nicht daheim sei. „Der Schloß, der Judenhund, ist mit dem Geld getürmt. Sie bleiben hier als Geisel." Ich: „Ich habe hier gar nichts zu tun; ich wollte das Hausmeisterkind holen, und nachdem dies nicht mehr nötig ist, wollte ich heim." Einer schreit: „Sie bleiben hier. Wo ist der Schloß?" Ich: „Vielleicht beim Arzt", nenne dessen Namen. Einer ruft dort an: „Hier Gestapo No ... ist der Schloß, der Judenhund, bei Ihnen?" Dies wird noch 2mal wiederholt, bis ein anderer ruhig fragt, ob ein Patient Schloß dort sei, was verneint wird.

Ein hoher Gestapo kommt und fragt, ob alles, den Anordnungen von München entsprechend, beschlagnahmt ist, verliest eine lange Liste, geht. Ich bin mit dem Gestapo, der ruhig telefoniert hatte, einen Augenblick allein, frag ihn, ob denn in München auch Leute verhaftet seien. Ich wüßte gern, was mit meinem Vater ist. Er: „Das ist eine Aktion im ganzen Reich; das ist lediglich, weil Herr v. Rath heut nacht gestorben ist." Ich: „Was wird aus den Gefangenen?" „Oh, denen passiert nichts, aber es wird lang dauern." Sie suchen noch immer, den Kassaschrank ohne Schlüssel zu öffnen, werden sehr zornig, erzählen sich gegenseitig, wie sie ab 1 Uhr nachts Juden aus den Betten geholt haben, wie sie die einzelnen und ihre Frauen und Kinder, auch Dienstmädchen bekommen hätten. Dauerndes Gelächter und Geschrei. Gegen 1 Uhr kommt einer herein, deutet auf mich, „Was tut denn die hier?" „Oh, das ist eine ganz dumme Kindergärtnerin, die von nichts eine Ahnung hat." „Dann laßt sie doch laufen." Ich lief heim. Da war auch Haussuchung ... Ich versuchte im Gefängnis Zahnbürste und

Decke für Vater abzugeben, wurde nicht angenommen. Ich bestellte mir einige Mädels für den nächsten Tag, schickte diese zu den Angehörigen von Gefangenen und ließ sie ausrichten, daß man mir gesagt habe, es könne lange dauern, aber den Männern passiere nichts. Ich ging zur Gestapo wegen Vater; wurde ich einmal durchs Eingangstor durchgelassen. Sie kannten mich schon in meiner Schwesterntracht.

11.11. Mit der Post ein Zettel von Vater, daß er bald heimkomme; ebenso der Ober-Kantor. Ich will der Frau das ausrichten, aber die Glocken gehen nicht und das Tor ist abgeschlossen. Ich will durch den Synagogenhof gehen, sehe Gefangene, die Thorarollen und Bücher auf Lastauto laden. Einer der Gestapo schreit mich an: „Wenn ich Sie nochmals erwische, werden Sie eingesperrt." Herrn Schloss, mit dem es viel zu besprechen gab, treffe ich an einer verabredeten Stelle auf der Straße, da die Gemeinde ja kein Büro mehr hatte.

12.11. Besprechung bei Dr. Strauss, wie die von Oberbayern geflüchteten Leute unterzubringen sind. Gerücht, daß das Altersheim am 15. geräumt sein muß.

13.11. Anordnung, daß das Altersheim am nächsten Abend geräumt sein muß. Wohnungssuche für 32 alte Menschen; außerdem auch für neue Flüchtlinge aus Schwaben und Franken. Besprechung mit Anwalt, ob er Vater helfen kann. „Nein", mit Arzt: „Nein."

14.11. Die aus den Schulen gewiesenen Mädchen, Mittelschülerinnen, helfen mir im Altersheim, da die erregten Leute nicht imstande sind, ihre Habseligkeiten allein zu packen. Noch ist nicht für alle Unterkunft gefunden; doch sind um 7 Uhr abends alle Leute untergebracht. Die wertvolle Einrichtung des Hauses mußte dort bleiben. Fortgesetzte Berichte von Leuten, die Lastautos mit Juden in Richtung Dachau haben fahren sehen. Die Chauffeure erzählen Schreckliches über die Behandlung der Gefangenen beim Transport. R. A. dieser fand dabei den Tod. Immer neue Wohnungskündigungen.

16.11. Wurde bei ... (dem Chef der Gestapo) vorgelassen. Bat ihn, Vater frei zu lassen, da er der einzige Gefangene über 70 Jahre alt sei. Er sagte, es sei unnötig, denn Vater werde ohnedies heute oder morgen entlassen. Im Wartezimmer sehe ich den Kassaschrank der Gemeinde. Abends kommt Vater heim, gibt noch stundenlang Berichte an die Angehörigen seiner Zellengenossen. Milchmann schickt Rahm, Bäcker Kuchen.

17.11. Ein Zimmer bei Ida und Dina Heymann wird als Gemeindebüro hergegeben. Immerzu Bitten um Räume für Flüchtlinge. Eilige Anträge auf Ausstellung von Geburtsscheinen zur Auswanderung, zur Beantragung des Beinamens Israel, Sara. Unmöglich auszustellen, weil keine Urkunden erreichbar.

Ende 11. Tod der alten Frau Consul Oberdorfer. Schreckliche Schwierigkeiten, das Leichenauto frei zu bekommen und den Führerschein für den jüdischen Chauffeur. Bank will Geld für die Beerdigung erst nach Verbrennung freigeben; Krematorium verlangt Vorauszahlung. – Fritz Mayer übernimmt Beratung für Judenabgabe, kann keinen Drucker finden, um die nötigen Formulare zu drucken. – Gemeinde bekommt Schreibmaschine geliehen, da ihre Maschinen beschlagnahmt sind. Erlaubnis, die Grundbücher im Gemeindehaus zu suchen. Geschieht unter Aufsicht von Polizei und Gestapo. Finden in unbeschreiblichem Dreck und Durcheinander die gesuchten Bücher, Talare, halb verbrannte Gebetbücher, den Ramsch der Kleiderkammer (gute Stücke fehlen), Teile der Synagogenbeleuchtung, Akten, Briefe, Fetzen von Bildern. [Hier endet vermutlich die Schilderung von Sophie Dann]

Es war in dieser schweren Zeit ein Segen, daß an der Spitze der Gemeinde Justizrat Strauss stand. Er war infolge seiner engen Verbindung zu den großen Verbänden stets auf dem laufenden in jüdischen Angelegenheiten, getreu dem Rate, den schon der Weise Jethro dem Moses gegeben hat (2. B. M. 10, Kap. 18, Vers 14 etc.) hat er einen Stab guter Mitarbeiter herangezogen, und stets den richtigen Mann an die richtige Stelle zu setzen gewußt, die großen Angelegenheiten aber selbst behandelt und sich mit der ganzen Würde seiner imponierenden Persönlichkeit eingesetzt. Dadurch hat er unserer Gemeinde die besten Dienste erwiesen. Stets war er bereit, seinen klugen Rat zu erteilen. Da gab es für ihn, trotz seiner beruflichen Inanspruchnahme, keine Tages- oder Abendzeit, wo er nicht für Beratung zur Verfügung stand.

Ich wollte mit diesen Aufzeichnungen festhalten, wie schön [wir] es in Augsburg gehabt haben, bis der Nationalsozialismus alles zerstörte und so viel Unglück über die Juden brachte ...

Soweit der Bericht von Dr. Dann. Nachzutragen: Die Auflösung der – liberalen – Israelitischen Gemeinde Augsburg. Zwischen 1933 und 1942 wandern 445 Juden aus, davon 224 in die USA, 58 nach England, 35 nach Palästina. Deportationen:

27. November 1941 nach Riga
1. April 1942 nach Piaski in Polen
Ende Juli 1942 nach Theresienstadt
Ende August 1942 nach Theresienstadt
9. März 1943 nach Auschwitz
Anfang Januar 1944 nach Theresienstadt
20. Februar 1945 nach Theresienstadt

Der Weg nach Polen und Theresienstadt führt meist über München. Allein zu dem dort am 3. April 1942 abgehenden Transport gehörten 433 Schwaben. Berichte des Augsburger Regierungspräsidiums und der Polizeidirektion aus je-

nen Tagen lassen die Angst der Menschen erahnen:
Meldung vom 9.7.1942: „In Augsburg hat ein 75jähriger Jude wegen bevorstehender Evakuierung Selbstmord verübt."
Vom 6.9.1942: Selbstmord eines Rentners – „Beweggrund: Bevorstehende Abwanderung". Selbstmordversuche „in drei Fällen durch Einnehmen von Schlaftabletten wegen bevorstehender Abwanderung (Jüdinnen)".
Vom 3.4.43: Fünf Juden durch Einatmen von Leuchtgas, eine Jüdin durch Ertränken wegen bevorstehender Umsiedlung, eine Jüdin unternimmt einen Selbstmordversuch.
Auch in Augsburg werden mehrere sogenannte Judenhäuser eingerichtet, in welche die aus ihren Wohnungen vertriebenen jüdischen Bürger eingewiesen werden. „Mischehen" werden in Baracken untergebracht, bis diese durch einen Luftangriff zerstört werden. „Von Gestapo drangsaliert, aber von der Arbeiterbevölkerung im Kammgarnquartier bei Angriffen in die Luftschutzkeller aufgenommen", erinnert sich ein Zeuge.
Fälle von Hilfe. Prominentestes Beispiel ist Arthur Piechler, Komponist, Domorganist, Lehrer am Konservatorium (dessen Direktor er von 1945–1955 wird). Mütterlicherseits ist er jüdischer Abstammung. „Nur mit größter Hochachtung vor der Zivilcourage der damals in den städtischen Amtsstuben mit dem ‚Fall Piechler' befaßten Männern verfolgt man in den Akten die über drei Jahre, von 1938 bis 1941, sich hinziehenden unablässigen und unerschrockenen Bemühungen, Piechler vor dem Zugriff des NS-Regimes zu schützen", schreibt seine Biographin Thea Lethmair. Im September 1940 ordnet die Reichsmusikkammer schließlich „die Entfernung Piechlers durch die Gestapo" an. Piechler wurde am Konservatorium nie entlassen. Er wird im Januar 1941 beurlaubt. In Gründl bei Lechbruck übersteht er das Dritte Reich.
Georg und Anna Kaufmann verbargen lange Zeit in der Zenettistraße 3 den jüdischen Viehhändler und Berufskollegen Berthold Strauß. Nachdem 1943 Frau und Sohn fortgeholt worden waren, täuschte Strauß am Zusammenfluß von Lech und Wertach einen Selbstmord vor. Schlief dann im Stadel eines Inninger Bauern, wohnte bei einer Bekannten. Kam dorthin Besuch – so erinnert sich Anna Kaufmann weiter – mußte Strauß in den Schrank. Die Kaufmanns sorgten, daß er auch ohne Lebensmittelkarten nicht verhungerte, schließlich wohnte er etwa ein Jahr bei ihnen. Damit nur ja niemand etwas erfuhr, habe sie sogar die Hausangestellte entlassen, erzählt Anna Kaufmann. Man habe Strauß einen Bart gekauft und eine Brille geliehen, damit er unerkannt Luftschutzkeller aufsuchen konnte. Das letzte halbe Jahr bis Kriegsende habe ihn auf ihre

Bitte hin eine Bekannte, die am Rande Hochzolls Geflügel aufzog, aufgenommen.
Auch ein Bruder von Berthold Strauß – und wie dieser Viehhändler von Beruf – entging der Deportation. Er war wie andere Juden der Baufirma Pius Fischer als Hilfsarbeiter zugewiesen worden. Als er im Februar 1945 nach Theresienstadt gebracht werden sollte, versteckte der Bauunternehmer ihn auf Plätzen, auf denen die Firma in Derching und Pfaffenhofen bei Wertingen Baumaterial und Werkzeuge lagerte. Eine Angestellte, die damals schon bei Pius Fischer beschäftigt war, erinnert sich, daß ein anderer jüdischer Zwangsarbeiter entgegen den Vorschriften der – regelmäßig kontrollierenden – Gestapo mit Kontenführungsarbeiten betraut war. In das Büro, in dem er saß, habe kein Nichteingeweihter gehen dürfen. Oswald Schmid, Chef einer anderen Augsburger Baufirma, war ebenfalls beteiligt daran, daß ein Jude versteckt wurde. Auch anderen Juden, so berichtet er, habe er geholfen.
Eine Sekretärin der Gestapo rettete eine Jüdin, die mit einem angesehenen Augsburger Fabrikanten (evangelisch) verheiratet war. Die Sekretärin erzählte einem Freund der Fabrikantenfamilie, daß sie eine Liste von zur Deportation nach Theresienstadt vorgesehenen Menschen habe schreiben müssen. Darin stehe auch der Name der Fabrikanten-Ehefrau. Auf Bitten des Freunds hin schrieb sie die Liste neu – den Namen der Frau ließ sie dabei aus. Es ist nie aufgefallen!

Menschlichkeit in unmenschlicher Zeit. Sie verhinderte, daß die Liste der Augsburger jüdischen Opfer noch länger wurde, als sie es ohnehin ist. Ihre genaue Zahl festzustellen, ist dem Buchautor nicht gelungen. Eine Liste der Israelitischen Gemeinde nennt etwa 450 Namen von Deportierten. Bernhard Bezen, nach dem Krieg lange Zeit Geschäftsführer der jüdischen Glaubensgemeinschaft, schrieb 1958 in den „Münchener Jüdischen Nachrichten", über 600 Augsburger hätten den Weg in die Lager des Dritten Reichs gehen müssen. Und weiter: „Von den 1250 Seelen, die die Augsburger Kultusgemeinde in ihrer höchsten Blüte gezählt hatte, konnten in den Tagen nach der Befreiung vom Nazijoch ca. 25 ehemalige Gemeindemitglieder nach Augsburg zurückkehren."

Quellen: Thea Lethmair und Karl Robert Danler „Arthur Piechler", bei Anton Böhm & Sohn, Augsburg, 1976 / Israelitische Kultusgemeinde Schwaben/Augsburg / Yad Vashem-Central Archives, Jerusalem / Bayerisches Hauptstaatsarchiv München / Staatsarchiv Neuburg / Stadtarchiv / Staats- und Stadtbibliothek Augsburg / Archiv Augsburger Allgemeine / Gespräche.

Altenstadt

Jüdische Einwohner 1933	44
deportiert	22

Die im Mittelalter zu Illereichen herrschenden Grafen von Rechberg sind – wie viele andere Leute damals auch – judenfeindlich. Nicht weil sich diese Einstellung geändert hätte, wird 1650 fünf jüdischen Familien erlaubt, sich (vermutlich in Illereichen) anzusiedeln, sondern weil nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) auch die Grafschaft Rechberg infolge „Sterbefall, Schwedenkrieg und vielfältiger Auswanderung schier zu einer Wüste geworden". Die Juden, immer wieder vertrieben, leisten ja nicht nur Abgaben wie die anderen Einwohner auch, sondern sie zahlen auch für ihren Schutz durch die Herrschaft. In „Schutzbriefen" sind ihre Rechte und Pflichten genau festgelegt. Einheimischen z. B. sollen sie niedrige Zinsen machen, bei Fremden „nach Gefallen". Zinsgeschäfte – Christen damals verboten – bilden ihre Einnahmequelle, von Handwerk und Ackerbau sind sie ausgeschlossen. 1678 siedeln auch in Altenstadt einige Juden. Dort bauen sie 1725 eine Synagoge aus Holz, 1803 einen stattlichen Neubau (der 1955 abgebrochen wurde!). Die jüdischen Bürger leben vor allem von Textilherstellung und -handel sowie vom Viehgeschäft. Sie sind so gute Deutsche wie die christlichen Nachbarn. 69 Bürger müssen im Ersten Weltkrieg zu den Soldaten, nicht weniger als 17 jüdischen Glaubens sind darunter. Drei kehren nicht zurück. „Unsere jüdischen Herzen jauchzten ob der deutschen Siege, wie sie aber auch von Schmerz und Harm durchzogen waren, wenn Hiobspost zu unseren Ohren drang", schreibt Hermann Rose in einer Chronik. Rose, seit 1900 Kantor und Lehrer an der 1924 aufgelösten jüdischen Schule, hat mehrere Forschungsarbeiten über Altenstadt geschrieben, und mit Recht stellt Hans Böhm, ein späterer Chronist, fest: „Stellen Sie sich eine Geschichte von Illereichen vor ohne Rechberg und Styrum! Das gleiche wäre eine Geschichte von Altenstadt ohne die Altenstädter Juden."

Im Zweiten Weltkrieg endet dieser Teil der Altenstädter Ortsgeschichte. Insbesondere ein Teilabschnitt der Verfolgung, die Ereignisse während und nach der sogenannten „Reichskristallnacht", läßt sich im Staatsarchiv Neuburg aus alten Akten genauer als anderswo rekonstruieren.

10. November 1938, 7,45 Uhr: „Es werden in kürzester Frist Aktionen gegen Juden stattfinden ..." Dieser in die Geschichte eingegangene Funkspruch aus Berlin erreicht auch die Gendarmerie-Inspektion des Bezirksamts Illertissen. Daraufhin werden zwischen 10 und 11 Uhr sechs in Altenstadt wohnende Juden in „Schutzhaft" genommen, unter



1955 fiel die Synagoge in Altenstadt der Spitzhacke zum Opfer. Das Bild entstand während der Abbrucharbeiten. Es vermittelt noch einen Eindruck davon, in welchem Stil das Gotteshaus gebaut war. *Foto: Privat*

ihnen ein französischer Staatsangehöriger sowie eine Frau. Der Ausländer wird nachmittags wieder aus dem Gerichtsgefängnis Illertissen entlassen, zuvor „eigens darauf aufmerksam gemacht, daß er sich sofort in Schutzhaft begeben soll, falls er sich irgendwie bedroht fühlt". Seine Festnahme ruft später das französische Konsulat München auf den Plan. Die Frau wird bis zum 17. November in Illertissen festgehalten.

11. November. Die Gendarmerie-Station Altenstadt berichtet an das Bezirksamt Illertissen über das Geschehen vom Tag zuvor, daß ein SA-Redner bei einer Kundgebung vor der Synagoge eine Ansprache gehalten habe, „um zu verhindern, daß niemand mehr bei Juden einkaufen solle" [so steht es im Bericht]. Er habe auch die Namen von Leuten genannt, die immer noch in jüdische Geschäfte gingen. Von Gewaltakten gegen

Personen und Eigentum habe der SA-Mann abgeraten. In die Wohnung jener Familie, die den französischen Staatsangehörigen beherbergte, drang dennoch eine Gruppe gewaltsam ein. Die zur Verstärkung herbeorderten Gendarmen nahmen den Mann vorübergehend wieder in Schutzhaft.

Wörtlich geht es dann im Bericht weiter: „Gegen 20½ Uhr abends trafen unerwartet aus Vöhringen auf Fahrrädern etwa 15–18 Mann des dortigen SS-Sturmes 2/29 in Zivil in Altenstadt ein. Diese fingen an, sofort die Fenster der Synagoge einzuwerfen. Sie sprengten dann die Türe der Synagoge gewaltsam ein. Sie entnahmen aus den Betstühlen die Gebetbücher und aus einem Winkel aufgestapelte Gesetzesbücher und Blätter und trugen diese auf den Hof vor der Synagoge, woselbst sie diese verbrannten. Sie gaben auch die Absicht kund, daß sie die Synagoge in Brand stecken werden. Auf Zuredestellung ... erklärten sie, daß sie von ihrer Standarte den Auftrag haben, die Synagoge zu liquidieren, diese in Brand zu stecken, eventuell zu sprengen ... Nachdem aber bei Inbrandsetzen der Synagoge die Gefahr bestand, daß die umliegenden Gebäude stark gefährdet würden, ließen sie auf Zureden der Gendarmen von der Inbrandsetzung der Synagoge ab. In der Synagoge wurden durch die Angehörigen der SS 2 Opferstöcke erbrochen und deren Inhalt entnommen. Dieser Betrag von etwa 7,50 RM insgesamt, wurde dem Winterhilfswerk, d. h. in eine Opferbüchse ... zugeführt. Die Opferbüchse mit dem Inhalt wurde einstweilen sichergestellt."

Nach Demonstration und Sprechchor vor den Häusern zweier Einwohner, die als judenfreundlich galten, trat gegen 1,30 Uhr morgens Ruhe ein. Nicht lange! Im Bericht der Gendarmeriestation Altenstadt heißt es weiter:

„... Schon nach 2 Uhr morgens wurde ich wieder gerufen, weil die Synagoge brennen sollte. Ich begab mich sofort zur Synagoge und stellte fest, daß in dieser die Bundeslade brannte. Das Feuer war schon ziemlich vorgeschritten, konnte aber mit Hilfe einiger Personen mit Wassereimern Wasser noch gelöscht werden. Das Löschen des Brandes war eine Notwendigkeit für die benachbarten Wohngebäude, die bestimmt bei einer größeren Ausdehnung des Brandes mit abgebrannt wären. Wer nun diesen Brand legte, konnte bisher nicht ermittelt werden. Doch ist anzunehmen, daß der Brand von hies. Leuten angelegt wurde. Festgestellt wurde, daß diejenigen Personen durch ein Fenster von außen eingestiegen sind. Die Türen waren fest geschlossen und verrammt, damit niemand eindringen konnte ... Schon am Tage vor dem Brand, d. h. am Vorabend, wurden die wertvollen Kultgegenstände sowie die Akten usw. wie angeordnet aus der Synagoge entfernt und sichergestellt. Über die sicherge-

stellten Gegenstände folgt gesonderter Bericht."

Nach dem Krieg, im Juni 1948, werden in Memmingen wegen der Vorgänge in der „Kristallnacht" sieben Männer und eine Frau angeklagt. Drei Männer werden von einer Kammer des Landgerichts zu Gefängnisstrafen von 4–10 Monaten verurteilt, einer zu einer Geldstrafe, die übrigen freigesprochen.

Um weitere Aktionen gegen Juden und deren Eigentum zu verhindern, beordert das Bezirksamt Illertissen für die nächste Nacht noch je einen Gendarmen aus Kellmünz, Babenhausen und Buch nach Altenstadt. Mit Ortsgruppenleiter und SA-Sturmführer soll gesprochen werden, damit weitere Aktionen unterbleiben.

12. November. Das Bezirksamt Illertissen erhält ein Schreiben des Regierungspräsidenten aus Augsburg. Darin wird die Anordnung des Chefs der Ordnungspolizei mitgeteilt, sobald die Anweisung zur Beendigung der Aktionen vorliege, möge man dafür sorgen, „daß zertrümmerte Läden durch Holzverkleidungen usw. so verschlossen werden, daß Zerstörungen möglichst wenig sichtbar ... Trümmer von Synagogen usw. beschleunigt beseitigen lassen". Außerdem wird in dem Schreiben diese Anordnung des Bayerischen Innenministeriums weitergegeben:

„1) Die Juden sollen durch die Polizeiorgane verständigt werden, daß sie ihre Geschäfte aus eigenen Mitteln umgehend wieder instand zu setzen haben.

2) Löhne und Gehälter von Angestellten und Arbeitern sind bis auf weiteres aus eigener Tasche der Juden zu bezahlen ..."

14. November. Staatspolizeistelle Augsburg an Bezirksamt: „Wie der Staatspolizeistelle Augsburg bekannt geworden ist, wurde im Zuge der Aktion gegen das Judentum vielfach durch Angehörige von NS-Verbänden Kraftwagen ihren jüdischen Besitzern einfach weg und in eigenen Dienst oder sogar Privatgebrauch genommen. Diese Maßnahmen sind ungesetzlich und durchaus unzulässig. Zum Zwecke der Hintanhaltung weiterer derartiger Übergriffe und endgültigen Sicherstellung von jüdischen Kraftfahrzeugen habe ich die NSKK-Motorstandarte 87 in Augsburg beauftragt, unverzüglich ... die sichergestellten Fahrzeuge nach Augsburg zu verbringen ..." Die Gendarmerie-Station Altenstadt vermerkt daraufhin, daß in Altenstadt ein Fahrzeug „sichergestellt" gewesen, jedoch von einem NSKK-Mann abgeholt und angeblich nach Augsburg gebracht worden sei.

Staatspolizeistelle Augsburg außerdem an Bezirksamt: „Ein Wiederaufbau zerstörter oder ausgebrannter Synagogen ist bis auf weiteres nicht zuzulassen."

15. November. Bezirksregierung an Bezirksamt: „Soweit im Zuge der Maßnahmen gegen die Juden Grundstücke frei

oder beschlagnahmt werden sollten, ersuche ich um sofortige Überprüfung, ob diese Grundstücke für polizeiliche Zwecke ... oder für Luftschutzzwecke geeignet sind."

19. November. Gestapo Augsburg teilt in einem Funkspruch mit, daß noch am gleichen Tag per Kurier eine Aufstellung über die bei der Aktion „sichergestellten" Sachwerte nach Augsburg gebracht werden muß. Die Gendarmerie Altenstadt stellt ein zweieinhalbseitiges Verzeichnis mit Gegenständen, die vermutlich fast alle aus der Synagoge stammten, sowie Akten der Israelitischen Gemeinde zusammen. Ein Teil der Bücher ist offensichtlich der Kultusgemeinde bereits zurückgegeben worden, als sich unter dem Datum vom 22. November auch der Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns für Judenakten und Archivalien in jüdischem Besitz interessiert. „Dieser Quellenstoff wird der künftigen Rasseforschung und dem Nachweis der arischen Abstammung wertvolle Dienste leisten können", schreibt er u. a.

29. November. Staatspolizeistelle Augsburg an Bezirksamt: „Auf Anordnung des Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring sind alle Juden, die im Zuge der Vergeltungsaktion festgenommen worden sind und Frontkämpfer waren, zu entlassen ... Sollte im einen oder anderen Falle die Frontkämpferzugehörigkeit nicht festgestellt werden können, so bitte ich ebenfalls um Mitteilung, damit im Einvernehmen mit den Konzentrationslagern die erforderlichen Feststellungen getroffen werden können."

5. Dezember. Bezirksregierung an Bezirksamt: „Auf ausdrücklichen höchsten Befehl haben bis auf weiteres alle Maßnahmen in der Judenfrage, insbes. Anordnungen auf Grund der Polizeiverordnung über das Auftreten von Juden in der Öffentlichkeit vom 28. November 1938 zu unterbleiben, soweit sie nicht auf ausdrücklichen Weisungen der Reichsregierung beruhen. Desgleichen sind alle Veröffentlichungen über bereits angeordnete oder beabsichtigte Maßnahmen zu unterlassen. Nähere Richtlinien werden demnächst bekanntgegeben."

9. Dezember. Gestapo Augsburg – „Geheim" – bittet um eine Liste der Juden, die durch Vermögen und Auslandsbeziehungen besonders einflußreich sind. Das Bezirksamt Illertissen teilt mit, daß lediglich ein Jude angeblich zu einem britischen Unterhaus- oder Oberhausmitglied Beziehungen, aber keine engeren, habe.

16. Dezember. Gendarmerie Altenstadt teilt dem Bezirksamt mit, daß auftragsgemäß ein jüdisches Geschäft geschlossen worden sei. Eine Wäschefabrik beende ihre Tätigkeit zum 31. Dezember.

17. Dezember. Staatspolizei Augsburg an Bezirksamt: „Wertpapiere, Bargeld,

Schmuck und hochwertige Gebrauchsgegenstände sind, wenn die Besitzer noch feststellbar sind, dann in Verwahr zu behalten, wenn der Einzelwert mehr als 1000 RM beträgt ... deren Wert unter 1000 RM liegt, sind an die Besitzer bzw. Eigentümer gegen Empfangsnachweis zurückzugeben ... wenn deren Besitzer nicht mehr fesstellbar sind, ... den Dienststellen des Oberfinanzpräsidenten abzuliefern ... Die in jüdischen Kultusgemeinden sichergestellten Gegenstände sind, sofern sie im Rahmen des Vierjahresplanes noch verwertet werden können (z. B. Pokale, Leuchter, Schalen aus Metall usw.), nicht wieder an die früheren Besitzer hinauszugeben."

Ende Dezember. Bezirksamt beauftragt die Gendarmerie Altenstadt auf Weisung der Augsburger Gestapo, das in der Opferbüchse der Synagoge beschlagnahmte Geld zurückzugeben. Der Vorstand der Kultusgemeinde quittiert am 29. 12., 7,30 RM bekommen zu haben. Im November beschlagnahmte Schriften lagern im Juni 1939 noch in zwei Schränken im Feuerlöschhaus. „Wenn die Sachen bald einen anderen Bestimmungsort erhalten würden, wäre es mir sehr lieb, nachdem sie beim Aus- und Einfahren der Feuerlöschgeräte sehr hinderlich sind", heißt es in einem Schreiben.

In zwei Gruppen werden die noch in Altenstadt verbliebenen Juden 1942 deportiert. 14 Menschen am 31. 3., sieben Anfang August. Ein Jude war zuvor bereits in Buchenwald „an Lungenentzündung" verstorben. „Am 4. 8. 42 nach Theresienstadt bei Prag gebracht" ist handschriftlich auf einer der – noch vorhandenen – Karten der Altenstädter „Judenkartei" vermerkt. Einige Tage darauf geht vom Landratsamt Illertissen an die Staatspolizeileitstelle München Vollzugsmeldung ab: „Der Landkreis Illertissen ist somit seit diesem Tag judenfrei."

Ein Jude, der Mitte der dreißiger Jahre nach Belgien auswanderte, ist nach 1945 vorübergehend nach Altenstadt zurückgekehrt. Er hat sich dann in Westdeutschland niedergelassen. Von denen, die heute gelegentlich ihre Heimat oder die ihrer Eltern und Großeltern besuchen, geht kaum einer am Haus einer alten Frau vorbei. Sie hat damals zusammen mit ihrem Mann zu helfen versucht, so gut das ging. Sie redet nicht viel darüber und will auch ihren Namen nicht genannt haben: „Es hat mehrere hier am Ort gegeben, die halfen." Außerdem war es für sie selbstverständlich: „Wir haben doch alle in nächster Nähe zusammengelebt. Es waren gute und rechte Leute darunter."

„Du bist für mich soviel wie eine Schwester", an diesen Satz erinnert sie sich heute wie an so vieles aus jener Zeit, Böses und Gutes. Fanny Loewenstein war es, die ihr mit diesen Worten dank-

te. Als die Jüdin am Abend vor der Deportation kam, um sich von ihr zu verabschieden, hat sie dieser unter der Haustür – als letztes, was sie für sie tun konnte – ein Päckchen mit Backwaren für die Fahrt mitgegeben. Fanny Loewenstein gilt als in Auschwitz verschollen.

Quellen: Hans Böhm „Die Altenstadter Juden" in „Illereichen-Altenstadt, Beiträge zur Geschichte der Marktgemeinde Altenstadt", Konrad-Verlag Weißenhorn, 1965 / Hermann Rose „Geschichtliches der Israelitischen Kultusgemeinde Altenstadt, Selbstverlag, 1931 / Landgericht Memmingen / Staatsarchiv Neuburg / Gespräche.

Binswangen

Jüdische Einwohner 1936	36
verzogen	2
ausgewandert	9
verzogen oder ausgewandert	18
deportiert	7

Unter der Überschrift „Augsburger Hakenkreuzler als Friedhofsschänder" ist am 11. Juli 1924 in der Augsburger „Schwäbischen Volkszeitung" zu lesen: „Es wird uns geschrieben: Eben wurde über eine unerhörte Roheit völkischer Studenten, die in Würzburg demokratische Frauen mit Calciumvitriollösung überschütteten, berichtet, und nun kommt schon wieder eine Nachricht von einer Hakenkreuzlerschandtat, wie sie empörender kaum gedacht werden kann. In dem bei Wertingen gelegenen Ort Binswangen hat am Morgen des 22. Juni ein Trupp von völkischen Rohlingen aus Augsburg, der in der vorhergegangenen Nacht in der Nähe des Ortes biwakierte, den dortigen jüdischen Friedhof geradezu vandalisch verwüstet. Über 22 Grabsteine wurden von den verkommenen Burschen umgestürzt und derart demoliert, daß ein Neusetzen der Steine völlig ausgeschlossen ist. Weitere 6 Grabsteine wurden mit Hakenkreuzen beschmiert, andere Gräber in gemeinster Weise besudelt. Pflichtgemäß hat das Bezirksamt Wertingen sofort, als die Schandtat bekannt wurde, Nachforschungen nach den Tätern angestellt, so daß es im Zusammenwirken mit der Staatsanwaltschaft Augsburg gelang, wenigstens 4 Angehörige der etwa 50-köpfigen Horde ausfindig zu machen. Da sich unter den bisher ermittelten auch der Anführer des Trupps befindet, dürfte es den Behörden nicht schwerfallen, auch die Namen der übrigen festzustellen.
Wie wir zu diesem skandalösen Vorfall, der von der ‚nationalen' Erziehung eines Teiles unserer Jugend beredtes Zeugnis ablegt, noch weiter hören, hat sich der Hakenkreuzlertrupp bei seiner völki-

schen Expedition in Binswangen und Umgebung auch noch auf andere Art ausgezeichnet. Auf ihrem Marsch durch die Gegend leisteten sich die Burschen selbstverständlich die üblichen nächtlichen Ruhestörungen und ergingen sich gleich nach ihrer Ankunft in Binswangen in Beschimpfungen der Juden. Bezeichnend für die noch immer herrschenden Zustände öffentlicher Unsicherheit in Bayern ist es, daß das Gesindel, das Friedhofsschändungen als Ausfluß ‚nationaler' Gesinnung verübt, ohne von der Polizei gehindert zu werden, mit Gewehren ausrücken konnte."
Der Anstifter wurde später zu 14 Wochen Gefängnis verurteilt, die übrigen Beteiligten an der Friedhofsschändung unter Aufsicht des Jugendgerichts gestellt.
Das Verhältnis zwischen christlichen und jüdischen Bewohnern Binswangens während der Weimarer Zeit wird als gut beschrieben. Da es den Juden des Orts in jenen schweren Jahren nicht besser als den übrigen Einwohnern ging, bestand zu wirtschaftlichem und sozialem Neid kein Anlaß. Zudem: Bauern und jüdische Viehhändler waren aufeinander angewiesen.
Christen und Juden hatten in Binswangen in Jahrhunderten miteinander zu leben gelernt. Möglicherweise schon vor 1450, mit Sicherheit aber 1531 unter der Herrschaft der ihnen freundlich gesonnenen Langenmantels, gab es jüdische Einwohner. Ihre Häuser standen einst dort, wo sich heute Judengasse und Raiffeisenweg befinden. 1858 waren von 1190 Einwohnern 422 israelitischen Glaubens. Zwei von ihnen besaßen 1903 als erste im Ort ein Telefon, ein anderer Jude war der erste Besitzer eines Autos. Ältere Binswangener erinnern sich, wie sie als Buben damals durchs Schiebedach in den Wagen kletterten und ihn bestaunten. Obwohl Binswangens Juden zu den ärmeren im Land zählten, galt der Ort dank dieser Bürger lange Zeit als der wohlhabendste im Landkreis. 15 Binswanger Juden zogen in den 1. Weltkrieg, drei kehrten nicht zurück. Jüdische Volksschulkinder blieben in den zwanziger Jahren auch beim katholischen Religionsunterricht in der Klasse und wurden vom Pfarrer Unsöld abgefragt wie die christlichen Klassenkameraden. Auch in allen örtlichen Vereinen wirkten Juden mit, besonders zahlreich im Gesangverein. Der Jude Arthur Strauß war damals dessen Schriftführer. Der Nachfolger vermerkte 1933 im Protokoll: „Der Verein hat durch die Gleichschaltung leider seinen vielverdienten Schriftführer Herrn Arthur Strauß infolge eines Geburtsfehlers verloren."
Ludwig Reissler schreibt in einer Arbeit über die Binswangener Juden: „Spätestens seit Hitlers Machtantritt ahnten auch die Binswanger Juden, daß sie nichts Gutes erwartete. Im Dorf selber schlug ihnen v. a. von den zwar weni-

GRATZ COLLEGE LIBRARY
PHILADELPHIA, PA.

gen, aber fanatischen SA-Mitgliedern offene Feindseligkeit entgegen; die große Masse der Einwohner hielt sich heraus und nur ein paar Binswanger setzten sich für die Juden ein."

Da, wo die jüdischen Bürger wohnten, wurde nach 1933 ein Aushangkasten des „Stürmer" angebracht. „Der Isaak sprach zum Aaron/hier weht ein falscher Wind,/komm laß uns wieder ziehen hin/ wo wir hergekommen sind" war auf das Holz gemalt. Außerdem trug der Kasten Judengesichter, wie der „Stürmer" sie zu veröffentlichen pflegte.

Am 1. April 1933 bezog ein mit einem Gewehr bewaffneter SA-Mann vor dem Lebensmittelgeschäft der Geschwister Schwarz Posten und verwehrte denen, die einkaufen wollten, den Zutritt. Nach dem Krieg berichtete ein ehedem in Binswangen lebender Jude, der vom Vater Metzgerei und Viehhandelsgeschäft übernommen hatte, über die Folgen der Aufforderung zum Boykott jüdischer Kaufleute. Nach 1933 „sei das Geschäft infolge Boykottmaßnahmen sehr zurückgegangen und 1935 zum Erliegen gekommen." Von 1935–1938 habe er dann mit Ölen, Fetten und Seifen gehandelt, bis ihm dies 1938 untersagt wurde. Im November 1938 wurde er mit andern verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau gebracht, bis zur Auswanderung 1940 fand er in einer Ziegelei Arbeit. Ein anderer jüdischer Viehhändler schrieb später in einem Brief, „durch antisemitische Bewegungen" sei sein Geschäft schon 1933 lahmgelegt worden, so daß er den Ort verlassen habe.

Eine Anzahl Binswangener, die nicht zu Hitlers Parteigängern gehörten, beantworteten die Boykottaufforderungen zwar damit, daß sie erst abends in den jüdischen Geschäften einkauften, aber SA-Leute und Parteigenossen beobachteten genau, wer zu Juden Kontakt hielt, und versuchten, ihn unter Druck zu setzen.

So soll eine Binswangenerin nach der Teilnahme an einem Begräbnis auf dem Israelitischen Friedhof von der Frau des Ortsgruppenleiters zur Rede gestellt worden sein. Der Bürgermeister Andreas Schilling wurde 1937 nicht zuletzt deshalb durch den Ortsgruppenleiter in seinem Amt abgelöst, weil er den Juden wohlgesonnen geblieben war.

Und auch dies geschah: Leo Leiter, Jude, wurde im Wirtsgarten von SA-Leuten zusammengeschlagen, als er vom Besuch der Freundin aus Kicklingen zurückkam, und die Nacht über in den ehemaligen Brauereikeller gesperrt, in dem während des Krieges die Bevölkerung Schutz suchte. In die Liste der Schikanen gehört auch, daß Hitlerjungen nachts Eingänge verbarrikadierten, so daß die jüdischen Bewohner am Morgen nicht aus den Häusern herauskonnten.

1937 feierte die Israelitische Kultusgemeinde das Jubiläum der Synagoge, die





1937 feierte die Jüdische Gemeinde in Binswangen das Jubiläum ihrer 100 Jahre zuvor gebauten Synagoge, im Jahr darauf wurde die Inneneinrichtung von Nationalsozialisten zerstört. Die Bilder zeigen, wie es vor 1938 in dem Gotteshaus aussah und wie später. *Fotos: Privat*

100 Jahre zuvor für das zu klein gewordene frühere Gotteshaus in der Judengasse entstanden war. Bedrängnis und Entrechtung überschatteten das Fest. „Der Ernst der Gegenwart gestattete nur eine religiöse Feier ..." heißt es in einem Bericht des „Jüdischen Gemeindeblatts für Bayern". Ein paar Sätze weiter ist zu lesen: „Beide Redner schilderten das Gotteshaus als den Mittelpunkt des religiösen Lebens und knüpften daran die Mahnung, das heilige Gut trotz aller Zeitenstürme den Nachkommen zu erhalten."

Der fromme Wunsch blieb unerfüllt. Nur etwas mehr als ein Jahr später, am Vormittag des 10. November, kamen mit einem Lastwagen uniformierte SA-Leute. Es wird vermutet, daß sie aus Augsburg stammten. Ein Binswangener

Bürger brach mit einer Pickelhacke das Tor zur Synagoge auf. Bürgermeister Josef Reißler, dessen Elternhaus neben dem Gotteshaus steht, mußte das Geschehen als 15jähriger mitansehen: „Die ganze jüdische Bevölkerung, alles was laufen konnte, wurde zusammengetrieben. Dann mußten die Menschen das, was ihnen heilig war und was den SA-Leuten wertvoll erschien, auf den LKW laden." Die Inneneinrichtung der Synagoge wurde völlig zerstört, allein die Feststellung, daß der Abstand zu den Nachbarhäusern nur gering war, hinderte das Kommando daran, das demolierte Gotteshaus auch noch in Brand zu setzen. Die zitternden und verängstigten Juden mußten sich unflätig beschimpfen lassen. Ophir/Wiesemann schreiben in ihrem Buch „Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918–1945", daß in jüdischen Läden und Häusern auch Fensterscheiben eingeschlagen wurden.

Der bereits 1924 geschändete jüdische Friedhof wurde im Dritten Reich noch mehrmals verwüstet. Er wurde schließlich von Hitlerjungen aus ganz Schwaben, die in der Nachbarschaft ein Lager hatten, restlos zerstört. Viele Grabsteine wurden umgestürzt, eine Anzahl völlig zerschlagen. 1942 verkaufte die „Reichsvereinigung der Juden" das, was einmal ein Friedhof gewesen war, an die Gemeinde. Die Mauer wurde abgebrochen, zerschlagene Grabsteine wurden beim Bau eines Weges verwendet, die übrigen an einen Steinmetzen gegeben. Dort befanden sie sich nach dem Kriegsende noch. Sie wurden wieder aufgestellt.

36 Juden hatten zu Beginn des Dritten Reichs noch in Binswangen gelebt. Von Jahr zu Jahr nahm ihre Zahl weiter ab. Zwischen 1938 und 1940 war für vier Brasilien, für drei Amerika, für zwei Palästina das Auswanderungsziel. Ophir/Wiesemann schreiben, zuletzt seien noch sieben Juden in der Gemeinde gewesen, von denen fünf im April nach Piaski deportiert worden seien, später sei ein altes Ehepaar nach Theresienstadt gebracht worden. Dagegen wollen sich Binswangener Einwohner erinnern, daß als letzte drei alte Frauen – die Schwestern Hedwig, Klara und Emilie Schwarz – deportiert worden seien. Als sie am 27. Juli 1942 auf einem Wägelchen aus dem Dorf gebracht worden seien, habe dies zahlreiche Binswangener hellauf empört. Der Laden, den eine der Frauen betrieb, wurde in der nächsten Nacht geplündert. In anderen von Juden verlassenen Häusern soll das gleiche geschehen sein.

Was von Binswangens Juden blieb: die einst stattliche Synagoge in der Judengasse, die heute einer Baufirma als Lager dient, sowie der seit 1663 bestehende Judenfriedhof an der nach Wertingen führenden Straße.

Quellen: Karl Öhlschläger „Die Juden in Binswangen" in „Binswangen – lebendi-

ges Zeugnis reicher Vergangenheit", Herausgeber Gemeinde Binswangen, 1982 / Ludwig Reissler „Geschichte und Schicksal der Juden in Binswangen", Zulassungsarbeit für das höhere Lehramt an beruflichen Schulen, München, 1982 / Dr. Reinhard H. Seitz „Jüdische Gemeinden im Landkreis", Sonderdruck aus „Der Landkreis Dillingen ehedem und heute", Selbstverlag des Landkreises Dillingen, 1982 / Gemeindeverwaltung / Gespräche.

Buttenwiesen

Jüdische Einwohner 1933–1942:	85
verstorben	9
verzogen	18
ausgewandert	18
deportiert	40

„Von wesentlicher Bedeutung für Buttenwiesen war die Ansiedlung von Juden", heißt es in der 1911 erschienenen „Chronik der Markt-Gemeinde Buttenwiesen". Israel Lammfromm schrieb und verlegte das Werk, das selbst ein Beweis für die Aussage dieses Satzes ist. Seine Chronik ist nach wie vor lesenswert.

Seit dem späten 16. Jahrhundert – und von da an ununterbrochen bis 1942 – lebten Juden in Buttenwiesen. 1632 legten sie einen eigenen Friedhof an, bald nach 1671 entstand ihr erster Synagogenbau. Der jüdische Lehrer Abraham Heilbronner bekam 1884 nach mehr als 40jährigem Wirken in der Gemeinde Ehrenbürgerrechte: neben der Urkunde wurde ihm eine goldene Uhr überreicht. Einer der ersten Ärzte, die sich am Ort niederließen, war der Jude Dr. Binswanger. Von 1853–1871 praktizierte er in der Gemeinde. Drei Buttenwiesener Juden fielen im Ersten Weltkrieg: Moritz Fuchs, Adolf Neuburger und Theodor Hummel. Die ursprünglich in der Synagoge angebrachte Gedenktafel mit der Inschrift: „Die dankbare Kultusgemeinde Buttenwiesen ihren tapferen Heldensöhnen, welche die Liebe zum Vaterlande mit dem Tode besiegelten", existiert noch. Sie macht deutlich, wie sich die Juden selbst einschätzten: als Deutsche mit allen staatsbürgerlichen Pflichten.

Die Juden von Buttenwiesen hatten eigene religiöse Vereinigungen wie eine „Heilige Brüderschaft", sowie die 1843 gegründete „Heilige Schwesternschaft" und eine Ortsgruppe des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens". Sie waren aber auch Mitglieder in den das gesellschaftliche, kulturelle und sportliche Leben Buttenwiesens bestimmenden Vereinen und teilweise an deren Gründung beteiligt. Ein Foto in der Wohnung des Ehepaares Berta und Ludwig Sindl zeigt in einer stolzen Turnerriege den Juden Siegfried

Frank. Er nahm einst am Bayerischen Turnfest in Augsburg teil. Über Israel Lammfromm wird berichtet, daß er Bälle und Maskenumzüge des Gesangvereins Liederkranz organisierte, dessen Vorstand zeitweise Leo Reiter war. Dieser jüdische Immobilienmakler und Besitzer eines Konfektionsgeschäftes war von 1918–1928 auch im Rat des Ortes und Gemeindekassier: „Er hatte mehr zu sagen als der Bürgermeister", erinnert sich ein alter Einwohner. Reiter war auch Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde und zur Zeit des 50jährigen Jubiläums der Schriftführer der Freiwilligen Feuerwehr. Israel Lammfromm und Isidor Einhorn waren damals Feuerwehr-Zugführer. 1919 wird Hermann Lammfromm als Zugführer erwähnt. Als 1934 und 1935 auf Veranlassung des Landesverbandes der Feuerwehr Juden von diesem Dienst für die Gemeinschaft ausgeschlossen werden mußten, verlor die Wehr in Buttenwiesen nicht weniger als 19 aktive und zwei passive Mitglieder. „Die jüdischen Mitbürger hatten seit Gründung der Feuerwehr tatkräftig mitgearbeitet und das gemeinnützige Bemühen unterstützt und finanziell gefördert", schreibt Franz Neuner in einer Schrift zum 110jährigen Bestehen der Buttenwiesener Wehr im Jahre 1971.

„Das neue Schuljahr begann am 16. April 31. Neuaufnahmen erfolgten wegen Mangel an Nachwuchs nicht", heißt es in einer anderen Chronik, jener der Israelitischen Volksschule Buttenwiesen. Diese war 1846 gegründet worden. Zeitweise wurden dort 116 Schüler unterrichtet. Als 1932 wieder keine Neulinge aufzunehmen waren und nur noch vier Kinder den Unterricht besuchten, schloß die Schule. Die katholische Volksschule nahm die vier auf. Lehrer Moses Lewkowitz, der ihnen den jüdischen Religionsunterricht erteilte, erreichte 1934 noch, daß die Judenkinder am Sabbat (der Samstag ist der Sonntag der Juden) vom Unterricht befreit wurden – vermutlich ebenfalls ein Zeichen dafür, daß sich das Verhältnis der christlichen Buttenwiesener zu den jüdischen Bewohnern nicht 1933 schlagartig verändert hat. Es wird auch berichtet, daß der neue katholische Geistliche 1934 noch einen Antrittsbesuch in der Synagoge machte.

Unberührt von der Politik des Dritten Reichs blieb Buttenwiesen indes so wenig wie andere Orte. Im Mai-Bericht 1938 des Regierungspräsidenten von Schwaben und Neuburg ist von der Verhaftung eines Juden die Rede, der einer Buttenwiesener Bäuerin ins Gesicht gespuckt haben soll. Die Gegenüberstellung habe ergeben, daß die Frau den Beschuldigten herausforderte, indem sie ausspuckte und ihn „Hurenjud und Rassenschänder" nannte.

In der sogenannten „Reichskristallnacht" wurden acht Juden verhaftet. Teils bleiben sie mehrere Wochen, teils

mehrere Monate im Konzentrationslager Dachau. Ob die Synagoge in der Nacht vom 10./11. November 1938 oder erst einige Tage später von einem auswärtigen Kommando geplündert wurde, ist unklar. Außer wertvollen Ritualgegenständen – in dem Gotteshaus befand sich früher z. B. ein Thoraschrein-Vorhang aus dem Jahre 1673 – wurde auch das reichhaltige Archiv der Israelitischen Gemeinde fortgebracht. Auf dem Friedhof wurden Grabsteine umgestürzt. Sie wurden 1938/39 auf Veranlassung der NSDAP an einen Steinmetzmeister verkauft. Nach Kriegsende gab er sie, mit Ausnahme von fünf Steinen, zurück. Sie wurden dann wieder aufgestellt.

Der Friedhof gibt heute noch Zeugnis von der ehemaligen Buttenwiesener Judengemeinde. Das ehemalige Ritualbad ist ein Wohnhaus geworden, die Synagoge wurde 1950 von der Gemeindeverwaltung gekauft und zum Schulhaus umgebaut. Sie soll früher eine Sehenswürdigkeit gewesen sein. Über zwei Tafeln mit den zehn Geboten ragte über ihrem Giebel eine kupferne Schlange in den Himmel.

Der allgemeine Drang in die großen Städte, aber auch Auswanderungen wegen des bereits in den zwanziger Jahren in Deutschland zunehmenden Antisemitismus ließen schon in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in sehr vielen Orten die Zahl der jüdischen Einwohner abnehmen. Das gilt auch für Buttenwiesen. 384 Juden hatten dort z. B. 1869 gewohnt. 1933 waren es keine hundert mehr. Es gab Einwohner, die nach wie vor zu ihnen hielten, es gab auch andere, die ihnen das Leben bitter machten. Eine Buttenwiesenerin erinnert sich, daß sich ihre jüdische Nachbarin zuletzt nicht mehr aus dem Haus gewagt und sie manchmal für die verängstigte Frau eingekauft habe. Als diese zur Deportation abgeholt wurde, habe sie geglaubt, bald wiederkommen zu können, weil ihr Mann doch Schwerkriegsbeschädigter sei. Anfang April 1942 wurden 37 Juden deportiert, im Juli des gleichen Jahres die letzten drei nach Theresienstadt. Als einzige von allen überlebte Thekla Lammfromm. Sie wohnte später in einem Münchner Altersheim. Dort verstarb sie 1958.

Die Reise in die Lager begann für die Juden mit dem Verkehrsmittel, für dessen Bau von Mertingen über Buttenwiesen nach Wertingen sie sich besonders eingesetzt und, soweit sie vermögend waren, Geld aufgebracht hatten: der Eisenbahn. Der Jude Leopold Reiter war 1895 zum Vorstand des Lokalbahn-Komitees gewählt worden. Über die Eröffnung im Juni 1905 steht in der Ortschronik des Israel Lammfromm zu lesen: „Am Vorabend der Eröffnung brachte die hiesige Bevölkerung sowie eine große Anzahl benachbarter Gäste dem Komitee-Vorstande

Herrn Leopold Reiter für seine außerordentlichen Bemühungen um die Bahn, eine Serenade, wobei ihm aus Dankbarkeit ein Präsent überreicht wurde."

Quellen: Israel Lammfromm „Chronik der Marktgemeinde Buttenwiesen", Verlag von Israel Lammfromm, 1911 / Franz Neuner „Verzeichnis der seit 1933 aus Buttenwiesen aus- und abgewanderten, verstorbenen sowie zwangsverschleppten Juden" in „Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen", 1977 / Franz Neuner „Die Juden in Buttenwiesen" in „Nordschwaben", Heft 3 1981, Konrad Theiss Verlag Stuttgart und Aalen / Franz Neuner „110 Jahre Freiwillige Feuerwehr Buttenwiesen", Festschrift / Dr. Reinhard H. Seitz „Jüdische Gemeinden im Landkreis", Sonderdruck aus „Der Landkreis Dillingen an der Donau ehedem und heute", Selbstverlag des Landkreises Dillingen, 1982 / Moses Sonn „Schulgeschichtliche Aufzeichnungen über die israelitische Volksschule Buttenwiesen" in Publikationen des Leo-Baeck-Instituts Jerusalem, Jahrbuch 15, 1970 / Gemeindeverwaltung / Gespräche.

Dillingen

Jüdische Einwohner 1933	unter 10 (vermutlich 4–6)
verzogen	4
1938 ins Ausland	2

Zwei Männer, die ihres jüdischen Blutes wegen verfolgt wurden, lebten bis zur sogenannten „Reichskristallnacht" im November 1938 in Dillingen: Arzt der eine, Lederhändler der andere. Beiden wurden in jener Nacht Fenster eingeworfen, das Haus des Mediziners auch mit Farbe beschmiert.

Josef Engelmayer, damals Amtmann bei der Stadt Dillingen, erfuhr von der in der „Reichskristallnacht" beabsichtigten Verhaftung des Lederhändlers. Dieser war jüdischer Herkunft, aber zum katholischen Glauben übergetreten. Engelmayer ging, ihn zu warnen. Er erinnert sich, daß er stundenlang auf den Mann einreden mußte, als der vom Karteln zurückkam: „Hans, es geht um dein Leben." Erst mit Hilfe des hinzukommenden Dillinger Zimmermeisters Josef Hiller, der in einer Wirtschaft von der für die Nacht bevorstehenden Verhaftung gehört hatte, konnte der Lederhändler von der Gefahr überzeugt werden. Hiller brachte den Mann – der mit vielen Leuten in der Stadt gut' Freund war und der Warnung wohl zuerst auch keinen Glauben schenken mochte, weil er längst den christlichen Glauben ange-

nommen hatte – nach Günzburg und am Tag darauf nach Bregenz. Dort ging er „schwarz" über die Grenze.

Aus Josef Engelmayers Erinnerungen wird deutlich, daß Flüchtlinge wie der aus dem schwäbischen in anderen Ländern nicht mit offenen Armen aufgenommen wurden. Zunächst habe der Dillinger zwei Wochen lang bei einem Schweizer Verwandten bleiben dürfen; er sei dann – wiederum ohne Erlaubnis – nach Frankreich eingereist und von dort wieder in die Schweiz abgeschoben worden. Dort habe er anschließend mit anderen Grenzgängern beim Straßenbau gearbeitet. Schließlich habe eine Schweizerin – Engelmayer: „Eine christliche Frau" – ihm und acht Studenten die Einreiseerlaubnis für Brasilien besorgt und die Überfahrt dorthin bezahlt. Bei der Ankunft sei der Betreuer mit dem noch vorhandenen Geld „durchgebrannt". Der Dillinger arbeitete dann zunächst in einem Holzlager, später brachte er es in der Lederbranche wieder zu einer eigenen Firma.

Nach dem Krieg kehrte dieser Mann zu seiner nichtjüdischen Frau nach Dillingen zurück. Er war dort wieder als Lederhändler und Schäftemacher tätig. 1962 starb er. Auch daran, daß der Kontakt zwischen den Eheleuten nach dem November 1938 nicht abriß, war Josef Engelmayer beteiligt. Er sorgte, wie er berichtet, dafür, daß Briefe der Frau auf Umwegen den Mann erreichten.

„Man muß ein bißchen Schneid haben. Ich habe ihm als Mensch geholfen", antwortet Josef Engelmayer auf die Frage, warum er so gehandelt hat. Gerade ihm als Beamten hätte das gefährlich werden können.

Der in Dillingen lebende jüdische Arzt betrieb seine Praxis in der Weberstraße. Der Mediziner, aus Sachsen stammend, war während des ganzen Ersten Weltkrieges Militärarzt gewesen. Seine Frau, eine Christin, hatte er in einem Lazarett kennengelernt. 1938 traf ihn die vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz, die einem Berufsverbot für jüdische Ärzte gleichkam. Paragraph 1: „Bestallungen (Approbationen) jüdischer Ärzte erlöschen am 30. September 1938." Hunderte von Dillingern unterschrieben eine Eingabe, daß sie diesen Arzt behalten wollten. Umsonst! Es muß aber auch gesagt werden, daß nach 1933 Patienten weggeblieben waren, weil sie sich nicht mehr von einem Juden behandeln lassen wollten oder sich von den Boykottaufrufen einschüchtern ließen.

Kurz nach der „Reichskristallnacht" verließ der Mediziner Dillingen. Er ging nach Holland, kehrte dann nach Augsburg zurück und behandelte einige Jahre lang jüdische Bürger der Stadt. Dies erlaubte das Gesetz in Ausnahmefällen: „Ein Jude, dem eine Genehmigung nach Paragraph 2 erteilt ist, darf abgesehen von seiner Frau und seinen ehelichen Kindern nur Juden behandeln." Später

wurde der Arzt – offensichtlich, um ihn zu retten – von der Illertisser Arzneimittelfirma Mack eingestellt. „Sehr mutig", urteilt sein Sohn darüber. Doch war der Versuch, dem Mediziner zu helfen, vergeblich. Im Februar 1945 wurde er nach Theresienstadt deportiert. Er erkrankte an Typhus. Nach der Befreiung brachten ihn die Russen mit anderen Typhuskranken in ein Isolierlager. Dort verliert sich seine Spur für immer.

Quellen: Gespräche.

Fellheim

Jüdische Einwohner 1933	26
ausgewandert	12
deportiert	14

Die Paßfotos wirken, als wären sie gestern aufgenommen: ein schönes junges Mädchen, das dunkle Haar straff nach hinten gekämmt; ein weißhaariger Herr gesetzten Alters, Typ eines Vertrauen erweckenden gutbürgerlichen Geschäftsmannes; zwei alte Damen. Sie sehen so aus, wie viele deutsche Omas auch heute noch ausschauen. Neben jedem Porträt Abdrücke von je einem Finger der linken und der rechten Hand. Bei jeder der Frauen lautet einer ihrer Vornamen Sara, einer des Mannes Israel. Auf der linken Hälfte der Karte ein etwa fünf Zentimeter hohes „J" – vier „Juden-Kennkarten" des Dritten Reichs, die in Fellheim noch vorhanden sind.

Wer wissen will, was die Juden für das nahe Memmingen gelegene Dorf Fellheim und seine Geschichte bedeutet haben, der sollte die Chronik des einstigen Bürgermeisters Wilhelm Rapp lesen, insbesondere die Häuser-Geschichte. Philipp Bernhard Reichlin von Meldegg ließ nach dem Dreißigjährigen Krieg die ersten Judenfamilien ins Dorf und beschützte sie. Ein weltläufiger Mann war der Antiquar Ludwig Rosenthal (1840–1928). Die wertvollste seiner „Ausgrabungen" war die Globuskarte mit der Route der Weltumsegelung Magelans von 1521. In Fellheim stand eine Synagoge, lange bevor dort eine katholische Kirche gebaut wurde. Die gibt es erst seit 1962. Die 1786 errichtete Synagoge ist zu einem Wohnhaus umgebaut worden. Während des Kriegs wurden in dem Gebäude Flugzeugmotoren eingelagert. Judenschule, Judentauche gehören der Vergangenheit an. Den Friedhof gibt es noch; und bei den älteren Einwohnern ist die Erinnerung an die Juden des Dorfes noch lebendig.

Durch ihr Äußeres seien sie von den übrigen Dorfbewohnern nicht zu unterscheiden gewesen, sagt Erwin Böckeler. Er ist seit 1972 Bürgermeister in Fellheim. In Erinnerung hat er, daß die Juden Zeitungen bezogen, die sie sich

morgens sehr früh beim Postamt holten. Das auseinandergefaltete Blatt vor sich, seien sie lesend heimspaziert. Sie schwätzten schwäbisch (genau wie anderswo) und waren – so weiß Erwin Böckeler noch – vor allem im Schützenverein aktiv.

Auch in Fellheim wurde am 10. November 1938 die Synagoge geschändet. Auswärtige Nationalsozialisten erschienen abends im Ort, um das nachzuholen, was in ihren Augen die Fellheimer bis dahin versäumt hatten. Beherzte Bürger traten ihnen schließlich entgegen.

Zuerst kam eine Anzahl Personen mit drei Autos und auf Fahrrädern von Boos herüber. Sie öffneten gewaltsam die Türen der Synagoge, demolierten Stühle mit Äxten und Hämmern, trugen schließlich Bücher und Schriften heraus, die sie auf dem Heimweg einige hundert Meter vor Boos verbrannten. Zwei Stunden später rückte SS aus Memmingen an. Ein Teil davon verwüstete das Innere des jüdischen Gotteshauses, schlug die Fenster ein. Der andere Teil drang in das der Synagoge benachbarte Haus und Lebensmittellädchen eines Juden ein. Dort wurden Waren auf den Boden geworfen, Möbel zerschlagen, Kissen aufgeschlitzt, so daß die Federn herumflogen, auch geplündert. Als der Trupp anschließend in ein anderes jüdisches Haus eindringen wollte, machten Einheimische Front gegen sie. Die SS-Leute fuhren nach Memmingen zurück. Zahlreiche Einwohner wurden Augenzeugen des Geschehens, einige machten auch mit. Andere weinten. Ein paar Tage später kamen Nationalsozialisten aus Augsburg. Jüdische Frauen mußten, so steht es in einem Bericht der Polizei, Kronleuchter und andere noch unzerstörte Teile aus der Synagoge heraustragen und auf einen Lastwagen laden. Bis zu jenen Schreckenstagen befanden sich in dem Gotteshaus u. a. alte Thorarollen, ein Thoramantel vom Anfang des 18. Jahrhunderts und ein Thoraschrein-Vorhang von 1796. 1948 mußten sich neun Angeklagte, sieben Männer und zwei Frauen, wegen der Ausschreitungen am 10. November 1938 vor einer Strafkammer des Landgerichts Memmingen verantworten. Sechs von ihnen wurden zu Gefängnisstrafen zwischen acht und vier Monaten verurteilt, zwei freigesprochen, ein Verfahren eingestellt. „Es waren seit den Ereignissen beinahe zehn Jahre vergangen. Das Erinnerungsvermögen der Zeugen hatte in der Zwischenzeit naturgemäß nachgelassen. Die Angeklagten machten sich diesen Umstand weitgehend zunutze und leugneten, was ihnen nicht nachgewiesen werden konnte" – diese Feststellung in der Urteilsbegründung macht klar, wie schwer es dem Gericht fiel, der Wahrheit über die Ereignisse auf die Spur zu kommen.

Jüdische Einwohner flohen im November 1938 voller Angst in die Illerauen,

einige hielten sich dort angeblich tagelang auf. Dorfbewohner versorgten sie mit Nahrung. Viele haben den Juden auch später immer wieder etwas zukommen lassen. Aber in Fellheim wird klarer als anderswo gesagt, daß dies heimlich geschehen mußte. Die meisten Einwohner seien auf der Seite der Juden gewesen, „aber jeder hat Angst gehabt". Wer den Juden noch etwas abkaufte oder Geschäfte mit ihnen abschloß, dem konnte es – so eine Erinnerung – geschehen, „daß er hingehängt wurde". Man wurde also von Jahr zu Jahr vorsichtiger, sprach und half erst, wenn es dunkel geworden war. Einer der Lehrer, daran erinnern sich mehrere ehemalige Schüler, setzte die Judenkinder seiner Klasse in der letzten Bank oder in einer Ecke zusammen. Er soll verlangt haben, die anderen Schüler sollten sie nicht anschauen.

E. G., „arische" Ehefrau eines jüdischen Fabrikanten, mußte mit ihrem Mann zusammen 1942 Memmingen verlassen und nach Fellheim umsiedeln. Sie habe sich dort wie in einem anderen Land gefühlt, sei von den Bauern gegrüßt, in den Geschäften ordentlich bedient worden, erinnert sie sich. Wörtlich: „Die Fellheimer, das waren wunderbare Menschen. So gesehen hat man uns, als man uns nach Fellheim schickte, gar nichts so Schlimmes angetan." In Memmingen war die Wohnung des Fabrikanten wie viele andere auch in der „Kristallnacht" verwüstet worden. E. G., das Kind auf dem Arm, wurde geschlagen. Mehr als einmal, berichtet die Frau, habe der Kreisleiter ihr nahegelegt, sich von ihrem Mann scheiden zu lassen. Schlimmer als alles Materielle sei gewesen, daß sich schließlich selbst gute Freunde nicht mehr getraut hätten, sie anzuschauen. Die Menschen seien vollkommen verängstigt gewesen. In Fellheim wurden die aus Memmingen vertriebenen Juden und, soweit es sich um „Mischehen" handelte, auch ihre „arischen" Angehörigen in die Häuser von ausgewanderten oder deportierten Juden eingewiesen. Einmal sei die Wohnung ausgeräumt und die Möbel seien auf einem Leiterwagen fortgebracht gewesen, als sie nachmittags heimkam von der Arbeit, zu der sie zwangsverpflichtet worden sei, berichtet E. G. Zusammengepfercht mußten sie dann in einem anderen Haus leben. Ihr Mann, im Ersten Weltkrieg mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, wurde im Januar 1945 nach Theresienstadt gebracht. Nur was sie in einem Handkoffer oder Rucksack verstauen konnten sowie Nahrungsmittel für drei Tage durften diese Menschen damals mitnehmen. „Wenn die Nachricht kommt, daß ich nicht mehr bin, glaub' keinesfalls, daß ich mir das Leben genommen habe", verabschiedete sich der Fabrikant. Er kam zurück – „ich hätte ihn fast nicht wiedererkannt".

„Es hat sich als notwendig herausgestellt, die Lebensmittelversorgung der Juden neu zu regeln", beginnt eine in Fellheim noch vorhandene Anordnung des damaligen Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. Sie macht deutlich, wie die noch nicht deportierten Juden systematisch schlechter versorgt wurden. Wörtlich: „Juden erhalten von der 42. Zuteilungsperiode (19. Oktober 1942) ab folgende Lebensmittel nicht mehr: Fleisch, Fleischwaren, Eier, Weizenerzeugnisse (Kuchen, Weißbrot, Weizenkleingebäck, Weizenmehl usw.), Vollmilch, entrahmte Frischmilch ... Jüdische Kinder und Jugendliche über 10 Jahre erhalten die Brotration der Normalverbraucher. Jüdische Kinder und Jugendliche über 6 Jahre bekommen die Fettration der Normalverbraucher, keinen Kunsthonig, kein Kakaopulver und ebenfalls nicht die den Altersstufen von 6–14 Jahren zustehende Zulage an Marmelade ... Besondere Bestimmungen für Kranke, gebrechliche Personen, werdende und stillende Mütter gelten nicht für Juden."
Es ist oft die Frage gestellt worden, ob die Juden wußten, was sie erwartete. Eine Fellheimerin, damals noch ein Kind, war dabei, als Ende März 1942 der Jude Siegfried Mayer, ein im Dorf beliebter Mann, abends zur Großmutter kam, um sich vor der Deportation zu verabschieden. Die Großmutter hatte, solange das möglich gewesen war, die Synagoge in Ordnung gehalten. Sie war den Juden sehr verbunden. Als Siegfried Mayer ging, sagte sie „Auf Wiedersehen". Die Antwort wird die Fellheimerin, die dies 1982 erzählt, nie vergessen: „Ja, im Massengrab."
Siegfried Mayer kehrte nicht zurück. In der Liste der Opfer heißt es hinter seinem Namen „Verschollen in Piaski".

Quellen: Wilhelm Rapp „Geschichte des Dorfs Fellheim", Verlag Gemeinde Fellheim, 1960 / Landgericht Memmingen / Staatsarchiv Neuburg / Archiv Memminger Zeitung / Gemeindeverwaltung / Gespräche.

Fischach

Jüdische Einwohner 1933:	126
ausgewandert	42
deportiert	66

Es ist erstaunlich, wie wenig manche Gemeinden das Andenken an ihre einstigen Bewohner jüdischen Glaubens pflegen. Die Juden haben ja Spuren hinterlassen, die Teile der Gemeindegeschichte sind. Selbst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden noch Bauwerke der früheren Israelitischen Kultusgemeinden abgerissen, 1982 noch vorhandene sind – von den Friedhöfen abgesehen –

zumeist anderweitig genutzt und teils in erbärmlichem Zustand. Nur in einigen Gemeinden ist das Schicksal der ehemaligen jüdischen Mitbürger bis zu der auf der Konferenz am Berliner Wannsee im Januar 1942 beschlossenen „Endlösung" durch Deportation und Ausrottung der Juden aufgezeichnet. Die bemerkenswerteste unter den rühmlichen Ausnahmen macht Fischach. Michael Pillers „Die Juden in Fischach" reicht sogar von den Anfängen bis zu den Auseinandersetzungen um den einst jüdischen Grundbesitz, die nach dem Zweiten Weltkrieg geführt wurden. Piller stellt die – oftmals nicht spannungsfreien – örtlichen Vorgänge stets vor dem Hintergrund der Geschichte dar.

Kaiserreich bis zum Ersten Weltkrieg: In Berlin wettert der Hof- und Domprediger Adolf Stoecker gegen das Judentum, in dem er den Hort des Liberalismus sieht. Auch in anderen europäischen Ländern rührt sich Antisemitismus. In Fischach, wo sie 1586 erstmals urkundlich nachweisbar sind, haben die Juden wirtschaftlich die führende Rolle übernommen. Selbstbewußt reden sie in der Gemeindepolitik ein gewichtiges Wort mit (bis 1933 gehören stets auch jüdische Bürger dem Gemeinderat an) und bewirken einiges für den Ort. Schon 1860 waren sie daran beteiligt gewesen, daß die Postexpedition nach Augsburg zustande kam. Um 1900 sorgen sie dafür, daß Fischach eine moderne Wasserversorgung erhält; und daß die Einwohner von 1911 an ab Fischach mit der Eisenbahn nach Augsburg und weiter in die Welt fahren können, ist weitgehend ihr Verdienst. 30 Juden treten 1872 bei der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr bei.

Weltkrieg I und Nachkriegszeit: Der 1914 zuerst einmal von den Kriegsereignissen überdeckte Antisemitismus erwacht neu, als der Krieg länger dauert und schließlich verloren wird. Schon ins erste Programm der NSDAP schreibt Hitler 1920, kein Jude könne Volksgenosse sein. Mit der Machtergreifung läßt Hitler den Worten die Untaten folgen.

Zweimal im Jahr 1928, dann wieder 1932 werden auf dem Fischacher Jüdischen Friedhof Grabsteine umgeworfen. Im Mai 1932 bringen Augsburger SA-Leute im Dorf judenfeindliche Plakate an. Das an der Synagoge reißt ein Jude ab. Er wird daraufhin mit dem Schild „Ich bin ein Saujude" vor den Maibaum in der Ortsmitte gestellt. Außerdem wird er von den SA-Leuten brutal geschlagen.

Das Dritte Reich: Aus dem Gemeinderat, aus dem TSV Fischach, dem Männergesangverein Liederkranz, dem Schützenverein, dem Obst- und Gartenbauverein und wie die Vereine am Ort alle heißen, müssen die Juden ausscheiden. Der Veteranen- und Soldatenverein verliert dadurch nicht weniger als 16 Mitglieder, die Freiwillige Feuerwehr

sogar 32. Einige von ihnen sind schon über 50 Jahre dabei, mehrere erst 1932 zu Ehrenmitgliedern ernannt worden.

Daß die Aufrufe, nicht mehr bei Juden zu kaufen, nicht ohne Wirkung blieben, läßt sich am Schicksal des Fischacher Postamts beweisen: Es wird 1936 zur Postagentur zurückgestuft. Bedeutendste jüdische Firma am Ort ist damals die Horn- und Kunsthornfabrik Mendle, kurz die „Kammfabrik" genannt. In der Kristallnacht 1938 bleibt die Synagoge, erst 1934 wieder restauriert, zunächst unangetastet. Deswegen zur Rede gestellt, soll der damalige Fischacher Bürgermeister geantwortet haben: „Wir sind keine Mordbrenner." Am 15. November legen aus Augsburg gekommene SA-Leute dann doch noch Hand an. Kulteinrichtungen werden demoliert, die Bundeslade gesprengt. Meist ältere Juden – die jüngeren sind verhaftet worden – müssen sich Zylinder aufsetzen und die Synagoge sowie das Gemeindehaus ausräumen. 21 Thorarollen, Thoraschrein-Vorhänge aus dem 18. Jahrhundert, Möbel, das Gemeindearchiv kommen auf einen Lastwagen der Gestapo. Ein Jude rettet einige Thorarollen und vertraut sie dem Geistlichen Rat Leopold Schwarz in Zusmarshausen an, so daß sie das Dritte Reich überdauern. In Wohnungen werden in jenem November Wertsachen und Wertpapiere beschlagnahmt.

Der damalige Bürgermeister geht in einer kurzen Selbstbiographie auch auf die Ereignisse von 1938 ein. Er schreibt: „Im Jahr 1929 wurde ich in den Kreisrat gewählt. Aber schon im Jahr 1933 bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten als Nichtnationalsozialist aus diesem Amt wieder entfernt. Mit dieser Machtübernahme begann wohl die schwierigste Zeit eines Bürgermeisters. Nur durch den Eintritt in die Partei im Jahre 1933 und durch die Mithilfe gleichgesinnter Bürger gelang es mir, die schwersten Ausschreitungen gegen unsere jüdischen Mitbürger zu verhindern. Es wird in Bayern nicht viele Gemeinden gegeben haben, die in der sog. Kristallnacht, November 1938, keine Beschädigungen jüdischen Eigentums erfuhren; auch Synagoge und Friedhof wurden nicht geschändet. Trotz zweimaliger Aufforderung durch die Kreisleitung der NSDAP in Augsburg, den jüdischen Friedhof zu beseitigen, gelang es mir, dies beide Male zu verhindern und den Friedhof bis zum Kriegsende zu erhalten." Die Steine, so wird 1982 berichtet, hätten Nationalsozialisten gern zum Bau eines Parteiheimes verwendet.

1941 erreicht der Bürgermeister, daß die Juden zumindest anfangs innerhalb Fischachs nicht den ihnen inzwischen vorgeschriebenen „Judenstern" an der Kleidung tragen müssen. Das Argument, daß doch jeder am Ort die Juden kenne, überzeugt den Ortsgruppenleiter. Zeichen wie diese erklären viel-

leicht, warum in den ersten Jahren des Dritten Reichs nur verhältnismäßig wenige Fischacher Juden auswanderten. Die Israelitische Gemeinde fühlte sich 1937 sogar noch stark genug, sich mit der politischen Gemeinde anzulegen. Sie verlangte unter Berufung auf eine 1920 getroffene Vereinbarung nach dem Wegzug ihres Lehrers 565 RM zur Instandsetzung der Lehrerwohnung. Als die Gemeinde das ablehnte, kam der Streit vor das Bezirksamt Augsburg. Der Ausgang ist unbekannt.

Dabei waren die Maßnahmen des Dritten Reichs an der schwäbischen Gemeinde (welche nicht nach der Zahl, aber nach dem Anteil an der Gesamtbevölkerung 1933 die meisten Bürger jüdischen Glaubens hatte) nicht vorbeigegangen. Es gab zudem am Ort Vorgänge und Beschlüsse, welche die Juden hellhörig machen mußten. Schon im Juli 1933 stimmte der Rat dem Antrag eines Parteigenossen zu, den Bedarf der Gemeinde nur noch in „deutschen Geschäften" zu kaufen. 1935 wurde erneut der Friedhof beschädigt. Am 5. November 1938 verlangte die NSDAP, Bauern keine gemeindlichen Grundstücke zu verpachten, Geschäftsleute und Handwerker von öffentlichen Aufträgen auszuschließen, wenn sie noch von Juden kauften oder mit ihnen handelten.

Es ist bekannt, daß viele Juden in Deutschland blieben, weil sie sich für eine Auswanderung zu alt glaubten oder nicht wohlhabend genug waren. Frau B. E., eine damals in Fischach lebende Jüdin, nennt auf diesen Ort bezogen zwei weitere Gründe: daß viele ihrer Glaubensbrüder sich in Fischach wie auf einer Insel fühlten und sich vom politischen Wetterleuchten ringsum selbst nicht so recht bedroht gesehen hätten, das sei der eine Grund; der andere sei, daß sie sich damals zu wenig für ihre eigene Geschichte interessiert hätten. „Zu erlernen, daß die Verfolgung von Juden nichts Neues war während der Hitlerzeit, sondern bis vor dem Mittelalter Menschen verfolgt wurden von ihren Mitmenschen nur wegen ihrer Religion" – Sätze wie dieser aus einem 1982 geschriebenen Brief einer nach Amerika ausgewanderten Jüdin sind gar nicht so selten. Erst 1937 häuften sich in Fischach die Auswanderungsanträge, ganz besonders zahlreich wurden sie auch dort nach den Ereignissen des November 1938. Bericht des Regierungspräsidenten vom 7. 3. 1939: „Die Juden verhalten sich ruhig. In Fischach, Lkr. Augsburg, betreiben die meisten mit Nachdruck ihre Auswanderung; ähnlich steht es auch anderwärts."

Nicht alle kamen noch fort. Mehr als die Hälfte der Juden, die 1933 in Fischach lebten, war noch am Ort, als am 1. 4. und am 10. 8. 1942 zwei Deportationen stattfanden. „Um eine Deportation der jüdischen Mitbürger zu verhindern, war mein Einfluß zu gering", heißt es in den

Erinnerungen des damaligen Bürgermeisters.

„Ich habe alles getan, um schon 1935 oder 1936 auszuwandern. Meine Geschichtskenntnisse haben mir Angst gemacht, und außerdem las man doch, was anderswo vor sich ging. Aber man hat mir gesagt, ich wolle Abenteuer erleben." Diese Worte von Frau E. werfen ein Licht auf die Situation vor 1938. Nachdem er nach dem 9. November 1938 sechs Wochen im Augsburger Gefängnis Katzenstadel in Einzelhaft verbracht hatte, das Personal von der Gestapo verhört worden war und seine Frau innerhalb kürzester Zeit das Spanische Weinimporthaus in der Ludwigstraße in Augsburg hatte verkaufen müssen, sei aber auch ihrem Mann klargeworden, was den Juden drohte. Die sechsköpfige Familie verkaufte auch die Dampfdestillerie, in der in Fischach Likör entstand, sowie alles, was sie nicht mitnehmen konnte. Sie wanderte nach Bolivien aus.

„Ich konnte gut kochen", berichtet Frau E., „nach einer Woche war ich Köchin beim Außenminister." Ihr Mann, in der Heimat Kaufmann und Fabrikant, putzte den Wagen des Diplomaten und chauffierte ihn. Nicht lange. Die Ereignisse und der Verlust der Heimat machten ihn krank. Bis zu seinem Tod elf Jahre später wurde er nicht wieder gesund. Es half nichts, daß die Familie ins klimatisch für ihn günstigere Argentinien verzog. Frau E. sorgte auch dort dafür, daß alle zu leben hatten und die vier Söhne gut ausgebildet wurden. Sie kochte in Botschaften, arbeitete in Konditoreien. 1950 kehrte sie nach Deutschland zurück, 1982 zog sie nach Augsburg, nahe dem Ausgangspunkt der Odyssee, welche die einst behütete Kaufmannstochter vor ungewohnte und unerwartete Aufgaben stellte. „Ich hab's bewältigt", blickt sie 1982 zurück. Sie ist ein Beispiel dafür, wie jüdische Frauen mit den Problemen, welche die Auswanderung mit sich brachte, fertig wurden. Ein Kapitel im Geschichtsbuch der deutschen Juden, das noch nicht geschrieben wurde. Meist ist nur von den Männern die Rede.

Quellen: Michael Piller „Fischach, die Geschichte einer mittelschwäbischen Marktgemeinde", Konrad-Verlag Weißenhorn, 1981 / Michael Piller „Die Juden in Fischach, 3. Teil" in Jahresbericht 1978/79 des Heimatvereins für den Landkreis Augsburg / Aufzeichnungen des damaligen Bürgermeisters (im Familienbesitz) / Bayer. Hauptstaatsarchiv München / Staatsarchiv Neuburg / Gemeindeverwaltung / Gespräche.

Hainsfarth

Jüdische Einwohner 1933	ca. 40
deportiert	8

Die Israelitische Gemeinde Hainsfarth besaß eine mächtige Synagoge, ein Ritualbad, ein Gemeindehaus mit Schulräumen und einen Friedhof. Auf ihm stehen noch zahlreiche gut lesbare Grabsteine – einige darunter, die auf das schreckliche Ende auch dieser Gemeinde hinweisen: „Theresienstadt 2.3.44" steht auf einem.

Die Hainsfarther Gemeinde ging religiös eigene Wege. Sie unterstand keinem Bezirksrabbinat und gehörte nicht dem Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden an. Georg Monninger erzählt in seinem Buch über das Ries von dem Hainsfarther Metzgergesellen Michael Ries, der im 19. Jahrhundert nach Amerika auswanderte und reich zurückkehrte. Vor dem Tod 1878 in Wallerstein habe er seiner Heimatgemeinde ein Armenhaus gestiftet. Das nicht verbaute Geld bekamen die katholischen und evangelischen Bedürftigen, den jüdischen Armen stiftete Ries einen weiteren hohen Betrag.

Aus Hainsfarth stammte auch ein jüdischer Geschäftsmann namens Salomon Gift. Er handelte vor dem Ersten Weltkrieg in München mit „Stoffen, Tüchern, Seiden und Posamentierwaren en gros". Freundlich, aber überhaupt nicht weise ist er nach Meinung seiner Tochter Therese gewesen, die in München als letztes der fünf Kinder der Gifts zur Welt kam. 1898 war das, im gleichen Jahr, in dem in Augsburg Bert Brecht geboren wurde, der sie einmal „die größte Schauspielerin in Europa" nannte. Der Künstlername, unter dem diese Frau nicht zuletzt durch die Darstellung Brechtscher Frauenrollen berühmt wurde, lautete – Therese Giehse. In ihrer Biographie findet sich aus ihrer – ungeliebten – Schulzeit eine Erinnerung, die auf den schon vor dem Ersten Weltkrieg vorhandenen Antisemitismus hinweist. „Ich war dick, rothaarig und hatt' den Herrn Jesus umgebracht", sagt „die Giehse" da. Sie starb 1975. Ihr Bruder Max, der nach dem Tod des Vaters im Jahr 1911 das Geschäft übernahm, war später Direktor des jüdischen Kaufhauses Landauer in Augsburg. Er starb als Emigrant 1939 in Rio de Janeiro.

Akten über die Hainsfarther Juden betreffenden Vorgänge während des Dritten Reichs gibt es kaum mehr. Bekannt ist, daß Nationalsozialisten, teils auswärtige, 1938 Kultgegenstände und Bücher aus der Synagoge des „Judendorfs" (wie es im Volksmund seiner vielen Juden wegen hieß), holten und daß das Gebäude nach der Ausplünderung als Getreidelager benutzt wurde, später den Bauhof aufnahm. Es bedarf dringend der Renovierung. Eine Thorarolle wurde damals gerettet und 1977 von

Bürgermeister Max Engelhardt dem in Hainsfarth geborenen Sohn des letzten Rabbiners der Gemeinde, Salomon Steinharter, übergeben. Er war im November 1938 nach Palästina ausgewandert. Auch drei Brüder und zwei Schwestern Salomon Steinharters verließen Deutschland. Bekannt ist, daß die letzten Hainsfarther Juden gemeinsam in einem Haus wohnen mußten. Sie wurden deportiert.

Einiges, das Hinweise auf die Hainsfarther Juden gibt, ist in dem Oettingen gewidmeten Beitrag dieses Buchs mit abgedruckt. Vom 12. Juli 1938 gibt es noch die Bitte der Israelitischen Kultusverwaltung an das Landratsamt in Nördlingen, „da uns weitere Mittel nicht zur Verfügung stehen", von dem am 11. November 1938 beschlagnahmten Bargeld 107 RM zurückzubekommen. „Wir benötigen für den Friedhof Ausbesserungen verschiedener Art, eine Leichendecke und sonstige Reparaturen." Die Geheime Staatspolizei in Augsburg wird aus Nördlingen um Weisung gebeten. Sie entscheidet: „Die an die Kultusgemeinde Hainsfarth nicht wieder ausgezahlten Beträge sind ... zur Deckung der Aktionskosten der Geheimen Staatspolizei eingezogen worden. Eine Auszahlung kann daher nicht mehr erfolgen." Auch die jüdische Gemeinde Hainsfarths mußte so selbst für die Kosten gegen sie gerichteter Maßnahmen aufkommen.

„... sollen die Juden in Deutschland von jeglichem selbständigen Rundfunkempfang – auch des inländischen – ausgeschlossen werden", heißt es in einem Gestaposchreiben vom 21. September 1939. Einige Hainsfarther versuchten offenbar mit Hilfe anderer Familien, die Beschlagnahme ihrer Radios zu vereiteln. Die Apparate seien etwa zwei Wochen zuvor zum Schein an „arische" Personen verkauft worden, vermerkt der Oettinger Gendarmerie-Posten hinter vier Hainsfarthern, und weiter: „Von dem Kaufpreis war noch nichts bezahlt."

Auch einige andere Schriftstücke werfen ein Licht auf die verzweifelte Situation der Juden zu jener Zeit. „Wir haben hier eine jüdische Gemeinde von 26 Seelen, meist ältere und alte Leute, die öfters dringend auf ärztliche Hilfe angewiesen sind. Infolge des Verbotes, daß die Oettinger Ärzte jüdische Patienten nicht mehr beraten und besuchen dürfen, gestatte ich mir, mich dem Gesuch des Vorstands der Oettinger Gemeinde anschließen zu dürfen, mit der Bitte um Befürwortung desselben", schreibt der Vorsitzende der Gemeinde mit der Hand einen Brief an das Bezirksamt. Die Oettinger Glaubensbrüder hatten am selben Tag das gleiche erbeten. Die Antwort ist kurz und kalt: „Auf Ihr Gesuch vom 2. Januar 1939 wird Ihnen mitgeteilt, daß im Einvernehmen mit dem Herrn Kreisleiter die Weisung ergangen

ist, daß im Notfalle und Ernstfalle erkrankten Juden im Amtsbezirk von den im Amtsbezirk ansässigen Ärzten ärztliche Hilfe zu leisten ist."

Quellen: Staatsarchiv Neuburg / Therese Giehse „Ich hab nichts zum Sagen", Gespräche mit Monika Sperr, rororo-Taschenbuch, 1976 / Gespräche.

Harburg

Jüdische Einwohner 1933	13
verzogen	4
ausgewandert	6
gestorben	3

Die gegen die Juden gerichteten Gesetze des Dritten Reichs standen nicht nur auf dem Papier, auch wenn es um eine scheinbar so nebensächliche Sache wie die Beschäftigung „arischer" weiblicher Hausangestellter in jüdischen Haushalten ging. Da es viele wohlhabende jüdische Familien gab, war die Zahl der bei ihnen arbeitenden Haushaltshilfen, Wasch-, Putz-, Näh- und Bügelfrauen nicht gering. Paragraph 3 der Nürnberger Rassegesetze – „Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren nicht in ihrem Haushalt beschäftigen" – veranlaßte deshalb die Behörden zu umfangreichen Erhebungen. Auch das Bezirksamt Donauwörth wurde am 14. Juli 1937 tätig und fragte in Harburg an: „Es wolle neuerlich berichtet werden, ob und in welcher Weise in den in Harburg vorhandenen jüdischen Haushaltungen dem § 3 des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes nach wie vor Genüge geleistet wird." Dies war in einem der Haushalte nicht mehr der Fall. Drei Stunden lang wusch dort an jedem Donnerstagnachmittag eine Arbeiterfrau. Die Mutter von sieben Kindern verdiente sich dabei ein kleines Zubrot, weil der Mann nicht genügend Geld nach Hause brachte. Der Frau wurde diese Beschäftigung verboten. Der jüdische Haushaltungsvorstand und seine Ehefrau wurden zu Geldstrafen von je 50 RM anstelle von zehn Tagen Gefängnis verurteilt.
Im März 1933 hatte die Augsburger „National-Zeitung" gegen einen anderen Harburger Juden Stellung genommen, weil er angeblich einen Wirt in Heroldingen angegangen war, ob der seine Hakenkreuzfahne verkaufe. Nach dem Warum gefragt, habe der Jude gesagt, „er wolle sie in den A.... stecken, damit er wisse, wo der Wind herkomme". Dies machte ihm die Zeitung sogleich klar: „Er kann ganz unbesorgt sein, wenn er jetzt nicht gemerkt hat, wo der Wind herkommt, so wird ihm das noch sehr augenfällig und überzeugend demonstriert werden, woher der Wind jetzt in Bayern und Deutschland weht ..."

Harburgs Israelitische Gemeinde war damals bereits sehr klein. 1936 wurde sie aufgelöst, in religiösen Fragen der Nördlinger Glaubensgemeinschaft zugeschlagen. Dorthin wurden auch Thorarollen und andere den Juden heilige Gegenstände aus der Synagoge verbracht. Das Gemeindearchiv war bereits ein Jahr zuvor neben alten Thorawimpeln und dem Totengedenkbuch dem Verband Israelitischer Bayerischer Gemeinden in München übergeben worden. Das ehemalige Schulhaus (schon sehr lange ein Wohnhaus), der Synagogenbau mit dem Ritualbad (im Krieg Lager, jetzt Bürohaus) und der Friedhof erinnern heute noch daran, daß in Harburg einmal eine Jüdische Gemeinde bestand. Wie überall sorgten die Juden auch für die Ärmsten unter ihnen. „Ich seh sie heute noch mit ihrem Suppenkännle gehen", erinnert sich eine Harburgerin 1982 an eine alte jüdische Frau, die in den anderen Häusern ihr Essen bekam.

1933 stand vor dem einzigen jüdischen Geschäft am Ort ein SA-Mann als Boykott-Posten. Auf dem Gottesacker wurden im April 1937 mehr als 30 Grabsteine umgeworfen und teilweise auch zerstört. Eine jüdische Mutter sagt, daß ihre Tochter in der Schule angespuckt wurde und viel zu leiden hatte. Im Brief einer Frau, die nach Palästina auswanderte, heißt es: „Wir konnten damals unseren ganzen Hausrat mitnehmen, ohne Schwierigkeiten, nur das Geld kam auf Sperrkonto und hatten wir großen Verlust. Mein Mann machte an der Front in Frankreich, Polen und Rußland den ganzen 1. Weltkrieg mit. Er bekam unter Hitler wie alle Kriegsteilnehmer eine Medaille (ich weiß nicht mehr den Namen). Diese wurde ihm aber nicht bei der offiziellen Feier überreicht, sondern durch den Schutzmann, der sein Kriegskamerad war, ins Haus gebracht, der sich für die Nazis schämte und weinte. Wie überall gab es in Harburg Fanatiker, aber es gab auch Leute, die treu zu uns hielten."

Der Mann dieser Frau stammte aus einer Familie, die schon sehr lang am Ort lebte. Da er psychisch sehr unter der Herrschaft der Nationalsozialisten litt, verließ er Harburg bereits 1935, 1936 folgte ihm die Familie nach Palästina. Am 25.7.1939 war die Auflösung der ehemaligen Israelitischen Gemeinde Harburg abgeschlossen. Bereits drei Tage später meldete das Donauwörther Landratsamt „an den Herrn Regierungspräsidenten" nach Augsburg: „Der Landkreis Donauwörth ist sohin von jetzt ab judenfrei." Direkt von Harburg aus ist niemand deportiert worden. Jedoch kamen Harburger aus Orten, in die sie verzogen waren, in Konzentrationslager. Insofern trügt die Statistik.

Quellen: Staatsarchiv Neuburg / Stadtverwaltung / Gespräche.

Ichenhausen

Jüdische Einwohner 1933	ca. 350
verzogen	46
ausgewandert	168
deportiert	123

An Sofie K.

Die Sofi und der Naphtali
Die ham füreinand viel Sympathie
Warum? Weshalb? So fragen sie,
Ham die füreinand so Sympathie?
Mein Lieber das errätst Du nie,
Wenn Du nicht hast Diplomatie!

Die Sofi und der Naphtali
Die ham das Tüpferl auf dem i –
Ganz hintendort
Am gleichen Ort!
Und nie kann man es hindern – nie,
Daß gleich sind unsere hintern – i.

Naphtali Reichenberger, 1865 geboren, war ein erfolgreicher Geschäftsmann. Die ihm mit gehörende Bekleidungsfirma Sulzer beschäftigte zeitweise 400 Menschen im Betrieb und in Heimarbeit. Sie galt damals als Ichenhausens bedeutendstes Unternehmen und war zeitweise einer der größten Betriebe für Herrenbekleidung in Bayern. Naphtali Reichenberger, strenggläubig und heiter, war auch ein geistsprühender Gelegenheitsdichter. Die oben abgedruckten Verse beweisen das. Naphtali Reichenberger war aber vor allem Ichenhausener. Es wäre diesem Mann ein leichtes gewesen, Verfolgung und Entrechtung der Juden im Dritten Reich zu entgehen und wie so viele andere auszuwandern. Er blieb. „Ich möchte dort sterben, wo ich geboren bin", sagte er. Der Fabrikant war 1942 einer der letzten Ichenhausener, die auf dem Israelitischen Friedhof begraben wurden und mit denen 425 Jahre jüdische Geschichte der Marktgemeinde zu Ende gingen.

Seit 1518, als sie aus Donauwörth ausgewiesen wurden, lebten nachweislich ohne Unterbrechung Juden in Ichenhausen. 1910 gehörten von 2688 Einwohnern 437 der Israelitischen Gemeinde an – 16,2 Prozent der Ortsbewohner! Noch etwas größer war der jüdische Bevölkerungsanteil zu jener Zeit innerhalb Schwabens nur in Fischach. Dem Ichenhausener Bezirksrabbiner unterstanden auch die jüdischen Glaubensgemeinschaften Buttenwiesen, Fischach, Harburg, Kempten, Krumbach, Nördlingen, Oettingen und Wallerstein. Die 1781 errichtete barock-frühklassizistische Synagoge wird dem schwäbischen Stiftsbaumeister Joseph Dossenberger vom Augustiner-Chorherrenstift Wettenhausen zugeschrieben: ein steinerner Zeuge dafür, daß Christen und Juden zu jener Zeit gut miteinander ausgekommen sein müssen. Auch in Ichenhausen ist das nicht fortwährend der Fall gewesen. Aber es ist bekannt, daß bis zur Zeit des Dritten Reichs am Tag des jüdischen

Neujahrsfests der Geistliche Rat Heinrich Sinz in Soutane dem Rabbiner seine Aufwartung machte, und – umgekehrt – dieser am 1. Januar persönlich dem katholischen Ortsgeistlichen alles Gute für das neue Jahr wünschte. Außer der Dossenberger-Synagoge besaß die Israelitische Gemeinde seit 1816 ein Ritualbad; zudem ein Gemeindehaus mit Wohnung, einen Friedhof, eine Volksschule. In dieser wurden im Schuljahr 1932/33 in sieben Grundschul- und drei höheren Klassen noch 43 Kinder unterrichtet. Die Synagoge ist heute Feuerwehrhaus der Stadt, soll aber wieder neuen Glanz erhalten und kulturellen Zwecken dienen. Gemeindehaus und Ritualbad sind noch erhalten, wenn auch ohne Inventar, und auch der Friedhof. Er zählt zu den größten jüdischen Friedhöfen in Deutschland. Auf ihm wurden 1945 18 ungarische Juden bestattet, die in den letzten Kriegstagen im Burgauer Lager, einer Außenstelle des KZ Dachau, starben.

Ichenhausen war einst auch eine wirtschaftlich bedeutende Stadt. Sie verdankte das vornehmlich Juden. 1933 gehörten ihnen rund 60 Betriebe und Geschäfte, darunter allein zwischen 15 und 20 im Textilbereich. Die Bekleidungsindustrie vor allem gab der Stadt ihr wirtschaftliches Profil. Firmengründer und Magistratsrat Michael Sulzers Ehrenbürgerschaft wurde auch im Dritten Reich nicht gelöscht. 1920 übrigens hatte sein



Eine der beiden Gedenktafeln, die in der Synagoge in Ichenhausen an die aus der Gemeinde stammenden jüdischen Gefallenen des 1. Weltkriegs erinnerten. Die Tafeln sind noch vorhanden. *Foto: Privat*

Unternehmen einen der vermutlich ersten Arbeitskämpfe in Ichenhausen erlebt: die Sozialdemokraten riefen einen Streik aus, die Firma antwortete mit einer Aussperrung, und anschließend wurden der Belegschaft ein paar Pfennige Lohn mehr zugebilligt.

Die jüdischen Einwohner lebten nicht nur in, sondern auch mit der Stadt. Der SPD-Ortsverein hat 1920 33 Mitglieder, zwölf davon sind israelitischen Glaubens. Julius Krämer, Moritz Frank, Salomon Dollmann vertreten die Partei im Stadtrat. Dem Gemeindeparlament gehört in den zwanziger Jahren auch Aa-

ron Heller, offenbar als Parteiloser, an. Es gibt zahlreiche jüdische Vereine am Ort. Der 1880 gegründete „Verein für Krankenfürsorge Bikkur Cholim", die Ortsgruppen des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten", des „Jüdischen Jugendvereins", des „Sportbunds Makkabi" sowie der „Verein für die Verteilung von Brennholz für Bedürftige Ez Chajim" sind nur einige von ihnen. Der „Gesangverein Zion" wird einige Jahre lang von dem christlichen Lehrer Schwaiger dirigiert. Die meisten der nicht weniger als 14 jüdischen Stiftungen kommen vor allem bedürftigen Glaubensbrüdern zugute. Ab 1934 werden den jüdischen Vereinen mehr und mehr Hindernisse in den Weg gelegt.

Die Juden kapseln sich aber nicht ab. Schon seit 1862 gehören viele von ihnen auch anderen Vereinen des Orts an. Das Protokollbuch des „Veteranen-, Krieger- und Soldatenvereins" gibt auch über Spannungen Aufschluß. Unter dem 5.7.1922 ist eingetragen, daß der Einladung der Israelitischen Kultusgemeinde zur Einweihung der Gedenktafel in der Synagoge für die 13 im Krieg gefallenen Ichenhausener Juden durch Teilnahme einer Delegation mit Fahne Folge geleistet werde. Und am 27.5.1924 wird die Anfrage des Lehrers Blum, ob auch Juden aufgenommen werden, mit den Worten beantwortet, daß „es uns freuen soll, auch aus ihren Kreisen vaterlandsliebende Männer begrüßen zu dürfen". Weil jedoch mehrere Mitglieder daraufhin den Veteranenverein verlassen wollen, wird beim Landesverband Rat eingeholt. Der antwortet, wie in den Vereinsstatuten vorgesehen, könne jeder ehemalige Soldat „bzw. Person mit gut vaterländischer Gesinnung aufgenommen werden". So gehören dem Veteranenverein bald auch Juden an.

Das Protokoll der außerordentlichen Generalversammlung vom 28.8.1933 ist ein zeitgeschichtliches Dokument, weil es deutlich macht, wie die braunen Machthaber sich selbst bei Vereinen einmischen. Diese Generalversammlung findet statt, um die vom Bundesführer angeordnete Gleichschaltung der Vorstandschaft durchzuführen. Es wurde mitgeteilt, daß die „Vorstandschaft in ihrer Zusammensetzung nicht den Vorschriften und Wünschen der nationalsozialistischen Regierung" entspreche. Wahrscheinlich ist, daß sich unter denen, die sich in jener Zeit abmeldeten, auch die jüdischen Mitglieder befinden.

In anderen Vereinen und Organisationen ist es ähnlich. Über ein Dutzend Juden verlassen im Oktober 1935 die Freiwillige Feuerwehr – unfreiwillig! Moritz Falk schreibt am 1.10.1935 an den Kommandanten: „In Folge Zusendung der Abschrift des bayer. Feuerwehr-Landesverbandes v. 29. August 1935 und Ihres Schreibens v. 22. Septbr. 1935 erkläre ich hiermit meinen freiwilli-



Dem schwäbischen Stiftsbaumeister Joseph Dossenberger wird die barock-frühklassizistische Synagoge in Ichenhausen zugeschrieben. Diese Aufnahme des Bauwerks mit seinen hohen Fenstern entstand 1982. Foto: Alfons A. Schertl

gen Austritt aus der Freiwilligen Feuerwehr Ichenhausen, der ich über 50 Jahre als Mitglied angehört habe." Der jüdische Hauptlehrer Julius Thalmann war nicht weniger als 25 Jahre stellvertretender Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr und außerdem Kommandant der wegen der zu wenigen Freiwilligen zeitweilig notwendigen Pflichtfeuerwehr gewesen.

Empörung unter Ichenhausens jüdischen Bürgern hatte zuvor ihr Ausschluß aus dem Turnverein 1884 ausgelöst, der von Thalmann mitbegründet worden war. Ebenfalls im Jahr von Hitlers Machtübernahme treten 65 jüdische Mitglieder geschlossen aus dem Rot-Kreuz-Frauen-Verein aus: Protest dagegen, daß man Jüdinnen nahegelegt hatte, aus der Vorstandschaft auszuscheiden, während – so Geistlicher Rat Sinz in seiner Chronik – „ihr Verbleiben sonst erwünscht sei (zum Zahlen!)". Nicht zu vergessen: beim FC Ichenhausen spielten einige Juden Fußball.

Auch in Ichenhausen entstand früh eine kleine Ortsgruppe der NSDAP: schon 1923. Ob sie fortbestand oder später neu

gegründet wurde, ist unklar. Die Nationalsozialisten blieben jedenfalls, nicht zuletzt wegen des hohen jüdischen Bevölkerungsanteils in der Stadt, fast zehn Jahre lang bedeutungslos. Erst 1932 trommelten sie zur ersten öffentlichen Veranstaltung! Sie wurde von einem auswärtigen Nationalsozialisten angemeldet und auch geleitet. „Juden haben keinen Zutritt", hieß es. Vergeblich deren Bemühen, die Versammlung verbieten zu lassen. Die Mitgliederzahl der NSDAP sei auch nach 1933 relativ gering geblieben, und auch ein 1935 erfolgter Wechsel in der Ortsgruppenleitung sei unter diesem Gesichtspunkt zu sehen, beschreibt Zdenek Zofka in einer Untersuchung die Haltung der Bevölkerung Ichenhausens gegenüber dem Nationalsozialismus. Auch der neue Mann, so Zofka, sei „alles andere als ein radikaler Antisemit gewesen ..., sein dämpfender Einfluß gegenüber antisemitischen Tendenzen war auf Schritt und Tritt zu spüren". Weiter heißt es: „Schon bei der ersten, mehr demonstrativ-symbolischen Boykottaktion noch im Rausch der Machtübernahme im Frühjahr 1933 wurden auswärtige SA-Leute in der Stadt ... einquartiert, das ging so fort bis zur Reichskristallnacht, wo fast alle örtlichen Partei- und SA-Mitglieder zu Hause blieben und die ‚ausführenden' SS-Leute mit LKW von auswärts in die Stadt transportiert wurden." Ähnlich zurückhaltend habe sich auch der nationalsozialistische Stadtrat verhalten. Man kannte sich eben in der kleinen Stadt, arbeitete in jüdischen Betrieben oder wollte den Juden als Kunden nicht verlieren. Am Schicksal der jüdischen Bürger hat das letztlich nichts geändert. Zofka weist darauf hin, daß es am Ort auch antisemitische Strömungen gegeben habe.

Bei der Reichstagswahl im März 1933 bekamen auch in Ichenhausen die Nationalsozialisten die meisten Stimmen: 632, wie die Sinz'sche Chronik vermeldet. Die Bayerische Volkspartei wurde von 515, Sozialdemokraten wurden von 252, Kommunisten von 90 Bürgern gewählt. Die Sinz-Chronik überliefert auch, daß schon damals der alte Jude Gradmann Hitler „eine Gottesgeißel für die Sünden der Menschen" genannt, und der Arzt Dr. Löwenstein gemeint habe, sie, die Juden, würden wohl noch vertrieben.

Ein früher antisemitischer Vorfall ist bereits aus dem Jahre 1923 bekannt. Damals wurden mit der Maschine geschriebene Texte, die sich gegen örtliche Juden richteten, an Hauswände geklebt. 1929 wurden zehn Grabsteine umgeworfen. Im Dritten Reich erlebten auch Ichenhausens Juden all das mit, was andernorts geschah: Es wurde ihnen das Schächten verboten, so daß sie Fleisch aus dem Ausland bezogen. SA-Posten zogen im Frühjahr 1933 vor jüdischen Geschäften auf, und die vielen Aufrufe,

nicht bei Juden zu kaufen, blieben – siehe den Bericht des Regierungspräsidenten vom 7. 12. 1935 – auf die Dauer nicht folgenlos. Auch die Nürnberger Gesetze wirkten sich aus. Im Juni 1937 z. B. erreichte die Israelitische Gemeinde dies Schreiben: „Mit Genehmigung der Kreisleitung Günzburg/Do. teile ich Ihnen mit, daß es künftighin nicht mehr angängig ist, daß zum Ausheben der Gräber auf ihrem Friedhof sie sich arischer Arbeiter bedienen, denn sie haben genügend Juden hier, denen es bestimmt nichts ausmacht, wenn sie auch mal eine Schaufel zur Hand nehmen, um ihrem Rassegenossen das Grab zu schaufeln. Gleichfalls ist es nicht mehr angängig, daß sie zum Reinigen ihrer Synagoge deutsche Volksgenossen benötigen; diese Arbeiten können ebenfalls von Juden getätigt werden. Weiterhin darf es nicht mehr vorkommen, daß z. B. zum Kohletragen in der Synagoge arische Mädchen verpflichtet werden. Ich muß sie dringend ersuchen, für alle eben angeführten und ähnliche Arbeiten künftighin sich ihrer Rassegenossen bedienen zu wollen, da die Ausführung dieser Arbeiten durch arische Arbeiter gesundem deutschem Volksempfinden widerspricht."

In der Augsburger „National-Zeitung" war im April 1938 zu lesen, daß der Jude ... wegen verschiedener, die öffentliche Ruhe gefährdender gemeiner Äußerungen verhaftet worden sei: „Der ganze Bezirk atmet auf, daß nunmehr die Handhabe gegeben war, diesen hebräischen Schmarotzer so zu belangen, wie er es verdient."

In der „Reichskristallnacht" ereignete sich in Ichenhausen zunächst nichts. Gegen Mittag des 10. November kam dann aus Günzburg eine Gruppe von Parteimitgliedern. Zwischen 40 und 60 jüdische Männer wurden ins Rathaus geholt. Ichenhausener Bürger beteiligten sich daran, sie zusammenzutreiben. Salomon Dollmann brach sich, als er aus dem Haus gejagt wurde, den Fuß. Es wurden Juden beschimpft, bespuckt, geschlagen. Über 30 der Männer wurden anschließend nach Günzburg und Augsburg gebracht, der letzte erst vier Wochen später wieder freigelassen. Eine Anzahl jüdischer Einwohner floh während der Ausschreitungen entsetzt in die Wälder der Umgebung. Den Arzt Dr. Löwenstein versteckte ein Kollege in seiner Privatklinik in Günzburg. Seine Frau, blond, mietete sich einige Tage verängstigt in einem Münchner Hotel ein.

Am Nachmittag wurde die Synagoge aufgebrochen: eingeschlagene Scheiben, ein durchlöchertes Dach, zerstörte Leuchter, zerrissene Gebetbücher blieben zurück, ehe ein Polizeiposten aufzog. Einer der auswärtigen Parteigenossen kam am nächsten Tag zurück und holte sich verschiedene Kultgegenstände. Im Februar 1939 befaßte sich damit

das Gaugericht der NSDAP. Da der Parteigenosse angab, er habe die Gegenstände nur zu Schulungszwecken an sich genommen, wurde von einem Parteigerichtsverfahren abgesehen. Ein Feuer auf dem Fußboden der Synagoge wurde schnell gelöscht – ein großer Brand hätte Häuser in der Nachbarschaft gefährdet.

Am Tag nach dem Pogrom mußten jüdische Frauen und Mädchen die Überreste von Mobiliar und Ritualien, 30 verkohlte Thorarollen darunter, auf Wagen laden und zum israelitischen Friedhof bringen. Sie wurden gezwungen, bei dieser Verrichtung in der Synagoge aufbewahrte Zylinder für jüdische Beter zu tragen. Neugierige, teils von weither gekommen, belustigte der Anblick. Es wurden Photos gemacht. Aber gewiß haben sich viele, die dies sahen, auch entsetzt abgewandt wie der heutige CSU-Stadt- und -Bezirksrat Moritz Schmid. Er kam, damals ein Bub noch, während dieser Szenen von Unterrohr her mit dem Rad vorbei. Schmid wandte sich tief betroffen ab. Bis heute erinnert er sich der Worte seiner Mutter: „Bua, wenn wir das alles büßen müssen, dann gnad' uns Gott." 1948 mußten sich elf Männer, darunter zwei aus Ichenhausen, wegen des Pogroms vor dem Landgericht Memmingen verantworten. Sieben von ihnen wurden zu Haftstrafen zwischen vier und 20 Monaten verurteilt.

Erst 1982 wurde bekannt, daß im November 1938 offenbar mehrfach versucht worden ist, die Synagoge anzuzünden. Die Flammen sollen aber sofort vom Ichenhausener Gendarmeriebeamten Melchior K. sowie dem Synagogendiener gelöscht worden sein. K. fiel im Krieg. Teils von ihrer Mutter, teils aus eigenem Erleben wissen seine Kinder, daß der Vater sich mehrere Nächte lang in der Synagoge versteckte um Wache zu halten. Er sei zivil gekleidet gewesen, weil der Befehl zur Zurückhaltung bei Ausschreitungen auch für ihn galt. Mit den Worten „Jetzt reicht's" habe der Vater zuvor schon eingegriffen, als ein jüdischer Nachbar zusammengeschlagen wurde. Vom Kreisleiter sei der Vater später „Judenknecht" genannt worden. Er sei von Beförderungen ausgeschlossen worden und darüber so verbittert gewesen, daß er nach Südwestafrika auswandern wollte. Allein der Krieg habe das verhindert.

Gleich nach der „Kristallnacht" beantragten etwa 25 jüdische Bürger, auswandern zu dürfen. „Von Mensch zu Mensch hatte bis dahin meist noch ein normales Verhältnis bestanden", erinnert sich Moritz Schmid an jene Tage. Damit war es aus, wenngleich manche Parteiführer offensichtlich immer noch nicht zufrieden waren. „Ich habe mich überzeugt, daß es auch Ichenhausener Bürger gibt, die die ‚armen' Juden bemitleiden oder gar Partei für sie ergreifen",

rügte der Kreisleiter kurz darauf in einer Rede, über welche die „Günzburger Nationalzeitung" am 19. November 1938 berichtete. Der Kreisleiter versuchte auch, Angst zu verbreiten: „Die Aktion in Ichenhausen gab auch Einblick in einige Kundenbücher, und Ihr versteht, daß mich die Neugier etwas plagte . . . wir sind erst daran, das Material genau zu sichten; wir werden uns dann die Namen all dieser Judenfreunde gut einprägen."

Es gab später noch Einzelaktionen, bei denen jüdisches Eigentum beschädigt wurde. Es wurden auch erneut Grabsteine umgeworfen. Es lassen sich aber heute in der Stadt auch noch verhältnismäßig viele Beispiele dafür sammeln, wie Bürger in jenen Jahren der Unmenschlichkeit menschlich handelten. Es waren oft nur scheinbar kleine Gesten, aber den Juden, denen im Krieg weniger Lebensmittel zugeteilt wurden als der übrigen Bevölkerung, könnten sie viel bedeutet haben. Eine Ichenhausenerin ließ – so wird berichtet – Salomon Dollmann wissen, er solle nachts sein Erdgeschoß-Fenster offen lassen, damit sie ihm Teeblätter und Brotmarken hinlegen könne. Der Fuhrunternehmer Fritz Reichold, der auch Mehl zu transportieren hatte, stellte ein paar Pfund davon vor ein jüdisches Haus in der Zweiggasse. Der benachbarte Bauer schob dem jüdischen Kantor nachts unter dem Zaun her etwas zu. Metzger Mundbrod stellte einer jüdischen Familie warmes Essen auf die Treppe.

Jakob Gerstle setzte im Oktober 1982 nach 44 Jahren zum erstenmal wieder den Fuß in die Stadt, in der er 1922 geboren wurde. Er erinnert sich an zwei mit dem Vater, einem Geschäftsmann, befreundete auswärtige Gendarmeriebeamte. Diese rieten Gustav und Laura Gerstle so dringend dazu, Deutschland zu verlassen, daß sie 1937 schließlich mit den Kindern in die USA auswanderten.

Bei Anton und Ursula Walter arbeitete in der Landwirtschaft im letzten Jahr vor seiner Deportation nach Auschwitz so gut es ging Karl Harburger mit. Er war der letzte Vertrauensmann der Israelitischen Kultusgemeinde. Die Walters verpflegten ihn und gaben ihm so viele Lebensmittel mit, daß er andere Juden mitversorgen konnte. Aus einer Äußerung Harburgers ist bekannt, daß er fest daran glaubte, eines Tages wieder in Ichenhausen leben zu können.

Johann Hieber erinnert sich bis heute, daß der betagte Naphtalie Reichenberger wie andere Juden mit dem Zug ins benachbarte Ellzee fuhr und im Weiler Heubelsburg Milch bekam. Zurück ging er zu Fuß durch den nächtlichen Wald. Vom Ichenhausener Bahnhofsvorstand Kaspar Winter ist bekannt, daß er Juden, als das bereits verboten war, noch Fahrkarten für Reisen in die nähere Umgebung verkauft hat. Es ist auch er-

wiesen, daß Kaspar Winter sich widersetzte, als ein überörtlicher Funktionär der NSDAP die für die Nacht festgelegte Deportierung von 78 Juden aus Ichenhausen am 1. April 1942 vor aller Augen am hellen Tag in Szene setzen wollte. Winter, unter Druck gesetzt, holte schließlich zwei Verantwortliche der Reichsbahndirektion aus Augsburg heran. Er setzte so durch, daß der Zug, wie vorgesehen, nachts abging. Dies war der erste von drei Transporten, welche die Stadt mit – in Ichenhausen damals unbekannten – Zielen verließen. Heute weiß man, wohin sie gingen: nach Piaski, Theresienstadt, Auschwitz.

Dr. Löwensteins Tochter Irene Gardner gehört zu denen, die regelmäßig Ichenhausen besuchen. Die Mutter hatte schon nach Hitlers November-Putsch 1923 Deutschland verlassen wollen, der Vater wollte nie an Auswanderung denken: „Ich bin ein Deutscher." Erst nach dem Pogrom gab er auf. Mit zehn Reichsmark in der Tasche durfte der in Ichenhausen und Umgebung hochgeschätzte Arzt im Dezember 1938 das Vaterland verlassen. Er baute sich in den USA eine neue Praxis auf. Bevor er sich in Hamburg einschiffte, habe man ihm noch die goldene Uhr weggenommen, berichtet Irene Gardner weiter. Die Tochter hatte die Stadt schon 1933 hinter sich gelassen: Schule, Studium, dann Palästina. Im Zweiten Weltkrieg trat sie wie andere Jüdinnen in die britische Armee ein. Sie fuhr in Nordafrika Krankenautos, Laster, gepanzerte Kraftfahrzeuge. 1945 sah sie die Eltern erstmals nach vielen Jahren wieder – in Amerika. Dort lebt sie seitdem. 1956 besuchte sie zum erstenmal wieder Ichenhausen. Seitdem kommt sie regelmäßig wieder in ihre Heimat. „Die Zeit mildert die Wut, aber mildert nicht das Gefühl, daß ich das nicht tun sollte", sagt sie. Sie habe in ihrem ganzen Leben und auf der ganzen Welt keinen Ort gefunden, an dem Christen und Juden so lange harmonisch zusammenlebten wie in ihrer Heimatstadt – bis Hitler kam, erklärt Irene Gardner ihre letztlich ungebrochene Liebe zu Ichenhausen.

Aber welche Wunden die nationalsozialistische Verfolgung Menschen wie Irene Gardner geschlagen hat, das erhellt die Begründung, warum ihre Ehe kinderlos blieb: „1945 habe ich auf einem Schiff in Alexandria Kinder gesehen, die aus einem Konzentrationslager kamen. Ich konnte nur ein jüdisches Kind in die Welt setzen, und das wollte ich nicht. Juden werden immer verfolgt."

Quellen: Sybille Melzer „Die jüdische Gemeinde Ichenhausen von 1919 bis zu ihrem Untergang 1942", Zulassungsarbeit im Erziehungswissenschaftlichen Fachbereich der Universität Augsburg / Gerd Olbrich in „Festschrift zum 75jährigen Gründungsjubiläum des SPD-Ortsvereins Ichenhausen", 1982 / Heinrich



1945 sah Irene Gardner (in Uniform) aus Ichenhausen nach zehnjähriger Trennung in New York die Eltern wieder. Vater und Mutter Löwenstein hatten Ichenhausen 1938 verlassen, die Tochter früher. *Foto: Privat*

Sinz „Ergänzungen zur Geschichte von Ichenhausen und Umgebung", Buchdruckerei Wagner, Ichenhausen 1955 / Zdenek Zofka „Die Haltung der ländlichen Bevölkerung zum Nationalsozialismus 1928–1936", Regionale Fallstudie (im Bezirk Günzburg/Schwaben), Inaugural-Dissertation, München / Landgericht Memmingen / Stadtarchive Ichenhausen und Günzburg / Privatarchiv Moritz Schmid / Staatsarchiv Neuburg / Vereinsprotokolle.

Kempten

Jüdische Einwohner 1933	50
verzogen	12
ausgewandert	14
deportiert	17

Der 1. April 1933 war ein Samstag. Er ist in die deutsche Geschichte eingegangen als Datum des Beginns der Judenverfolgung: die SA rief für diesen Tag zum Boykott aller jüdischen Geschäfte auf. Auch gegen jüdische Ärzte und Rechtsanwälte richtete sich die Aktion.

Auf Seite neun der in Kempten erscheinenden „Allgäuer Zeitung" finden sich an diesem Tag:

- eine Anzeige der NSDAP-Kreisleitung mit der Ankündigung einer Massenversammlung in der Tierzuchthalle. Thema: Brechung der jüdischen Weltherrschaft.
- ein Boykottaufruf des Kreisleiters: „Keine Gewalttätigkeiten! Wer den Boykott nicht mitmacht, schädigt die Sache des deutschen Volkes!"
- ein Aufruf des Kreisleiters an die deutschen Bauern: „Kauft kein Vieh vom Juden, verkauft kein Vieh an den Juden!"
- diese Meldung:

„Gegen die Greuelpropaganda: Der Allgäuer Käseverband hat von Kempten aus zur Abwehr der Greuelpropaganda an seinen Vertreter in Newyork ein Kabel gerichtet: ‚Alle Pressemeldungen über Gewalttaten in Deutschland sind Schwindel. Erwarten von Ihnen als Vertreter deutscher Firmen Aufklärung dortiger Kreise und Abwehr der Lüge'."

In der Montagausgabe des „Allgäuer Tagblatt", der späteren NS-Zeitung, wird berichtet, wie der Boykott in Kempten ablief: „Die Boykottbewegung gegen die jüdischen Geschäfte am Samstag in Kempten nahm einen völlig ruhigen Verlauf. Zu Zwischenfällen ist es nirgends gekommen. Die Stadt bot nur insofern ein verändertes Bild, als die jüdischen Geschäfte ihre Läden geschlossen hielten. Während das Einheitspreisgeschäft Wohlwert und das Bekleidungshaus Hansa am Samstag überhaupt nicht öffneten, schlossen die übrigen jüdischen Geschäfte erst zwischen halb 10 und 10 Uhr vormittags ihre Läden. Um 10 Uhr erschienen dann in den Straßen der Stadt SA-Trupps, die mit ihren Schildern und Aufschriften vor den einzelnen jüdischen Geschäften Aufstellung nahmen, während andere SA-Leute mit ähnlichen Transparenten tagsüber durch die Straßen zogen.

An Inschriften auf Transparenten waren zu lesen: Beim Möbelhaus Merkur: ‚Arbeiter, willst du, daß die Räder laufen, darfst du nicht beim Juden kaufen!'; am Kornhaus: ‚Bauern befreit euch von jüdischen Käsehändlern und Milchkäufern'; beim Kaufhaus Fillisch: ‚Wer vom Juden kauft, ist ein Volksverräter'; beim Schuhgeschäft Kohn: ‚Im Ausland wird

der Deutsche von Juden verfolgt, denkt daran!'; bei Kohns Strumpfhäuschen: ‚Dem Juden keinen Pfennig!'; beim Modehaus Sachs: ‚Der größte Lohndrücker ist der Jude, nimm ihm die Macht, kauf nicht bei ihm ein!'; beim Bekleidungshaus Hansa: ‚Darum ist der Jude so billig, weil er deinem Arbeitskollegen in der Fabrik oder als Heimarbeiter den Lohn abschwindelt'; bei der Weinhandlung Stein: ‚Christen denkt daran, daß der Jude euch boykottiert!'; beim Einheitspreisgeschäft Wohlwert: ‚Wer vom Juden frißt, der verreckt!'

Am auffallendsten war ein Transparent, das durch die Straßen getragen wurde, mit der Aufschrift: ‚Gott der Gerechte, kann ich leicht sein billig, diktier ich doch in der ganzen Welt die Löhne!' Diese Tafel war mit dem Porträt eines Juden versehen, das als Blickfang diente. Zwei weitere Plakate forderten zum Boykott gegen jüdische Ärzte und Rechtsanwälte auf.

Während des Nachmittags herrschte starker Verkehr in den Straßen. Hilfspolizei hielt den Verkehr aufrecht, insbesondere am Rathausplatz, wo sich die Neugierigen in großer Zahl angesammelt hatten. Zu Zwischenfällen ist es wie schon betont, nirgends gekommen."

Ohne Zwischenfälle des Ausmaßes, wie sie andernorts geschahen, verlief in Kempten auch die „Reichskristallnacht". „Wenn hier auch von Vergeltungsmaßnahmen – es wurden nur die Fensterscheiben bei dem Juden Löw eingeschlagen – abgesehen wurde, so war es doch nötig, verschiedene Kemptener Juden in Schutzhaft zu nehmen" ist dem „Allgäuer Tagblatt" vom 11.11.1938 zu entnehmen. Einen Tag später berichtete die Zeitung von der Schließung jüdischer Geschäfte. Häuser und Wohnungen jüdischer Familien wurden durchsucht. Betsaal und Friedhof der Israelitischen Gemeinde sind jedoch unangetastet geblieben.

„In Kempten haben wir es nicht so kraß gespürt", urteilt 1982 ein Mann, der damals eine Jüdin zur Frau hatte. Verschont bleibt auch diese Familie nicht. 1940 wird die jüdische Frau von Kempten aus ins Frauen-Konzentrationslager Annaberg (Oberschlesien) eingeliefert. Damals ist eine sehr schwere Krankheit noch ein Entlassungsgrund. (Über spätere Jahre sagt ein Häftling: „Im Konzentrationslager ist man entweder gesund oder tot"). Die Frau kommt wieder frei. Vater, Bruder und Stiefmutter der aus Oberschlesien stammenden Frau werden später umgebracht. Der Mann – katholischer Christ, Handwerker – erträgt, daß manche Arbeitskollegen ihn seiner jüdischen Frau wegen verspotten. Er vermutet, daß er „halb und halb deswegen" einmal den Arbeitsplatz verliert (findet aber einen neuen). Er wird, wie er berichtet, auf die Kreisleitung bestellt: Lassen Sie sich scheiden. Er

bekommt im Dezember 1942 vom Stadtkreis Kempten dieses Schreiben: „Gegenstand: Wohnungsnot in Kempten. Die Obdachlosigkeit von Familien in Kempten erfordert, daß Sie Ihre bisherige Wohnung sofort räumen und die Ihnen Immenstädter Straße 20 zugewiesene Wohnung unverzüglich beziehen. Im Falle Ihrer Weigerung müßten Zwangsmaßnahmen eingeleitet werden und sofort durchgeführt werden." Innerhalb von zehn Tagen zieht die Familie – Mann, Frau, zwei Kinder – ins Kemptener „Judenhaus", in das auch andere jüdische und teils jüdische Familien zwangsweise umquartiert werden. Mehrfach im Laufe der Jahre durchsucht die Gestapo seine Wohnung.

Im Herbst des Jahres 1944 wird dieser Kemptener mitten in der Nacht abgeholt und nach Augsburg gebracht. Von dort kommt er wie andere Schwaben in das Gestapo-Zwangsarbeitslager Wommen bei Herleshausen, lebt mit 33 anderen „jüdisch Versippten" in einem Raum, muß in einem fünf Kilometer entfernten Luftwaffenlager Baracken bauen. Einmal flieht er, weil er wissen will, ob die Frau und die beiden Kinder noch leben. Er schafft es, ohne einen Pfennig Geld ins Allgäu zu kommen. Nach drei Tagen ist er wieder im Lager. Ein Kemptener hilft, daß er sich für die Rückreise eine Fahrkarte kaufen kann. Eines Morgens sind dann alle Bewacher fort. Die Amerikaner sind da. Zu Fuß marschiert der Mann nach Kempten zurück.

Eine andere Kemptener „Mischehe", wie das damals offiziell hieß: der Mann Jude, die Frau Christin. Eine Familie, die in Kempten für ihre Wohltätigkeit bekannt ist. Die Frau erinnert sich, daß sie damals auch von vielen Hilfe erfahren hat, sogar von hochgestellten Persönlichkeiten in der Stadt. Und sie erlebte, daß es Polizeibeamten schwerfiel, das zu tun, was zu tun ihnen befohlen war. Das milderte die Verfolgung, verhinderte sie aber nicht. Der Schließung des Ladens nach der „Reichskristallnacht" folgte eine Zeit bitterster Not.

Ehe eine Papierfabrik ihn beschäftigte, war der Mann froh, wenn freundlich gesonnene Mitmenschen ihn durch kleine Arbeiten ein paar Mark verdienen ließen. Die Frau putzte, nähte, wusch für andere Leute, arbeitete später im Lager einer Firma. Im erlernten Beruf, als Friseurin, fand sie keine Stellung mehr: „Wenn die bedient, laß ich meine Frau hier nicht mehr hingehen", bekam ein Friseurmeister zu hören. So stellte er die „Frau des Juden" nicht ein. Haussuchungen, der Umzug in das „Judenhaus" in der Immenstädter Straße, die ständige Angst – das sind andere Erinnerungen der Frau. Wenn es abends klingelte, zitterte die Familie. Die Zukunftserwartungen schrumpften auf den Wunsch: „Wenn wir nur dableiben, nur leben dürfen, leben!"

Die jüdische Oma, die mit im Haushalt wohnte, überlebte wie rund 60 andere Verwandte nicht. Sie war 85 Jahre alt, als sie nach Theresienstadt mußte. Im Januar 1945 wurde auch der Mann dorthin deportiert. Er ging ohne Hoffnung, seine Familie wiederzusehen. Aber er kam nach Kempten zurück – total entkräftet, zu schwach zum Gehen.

Das Ehepaar hatte zwei Kinder, katholisch getauft. Der Sohn gehörte – siebzehnjährig – auch zu denen, die in Wommen Zwangsarbeit verrichten mußten. Der Kemptener Handwerker, von dem schon die Rede war, tröstete das „Büble" und half ihm im Lager so gut das ging. Die Tochter erinnert sich, daß sie manches Schimpfwort nachgerufen bekam. Als sie im „Judenhaus" leben mußten, seien sie in der Nachbarschaft nicht in den Luftschutzkeller eingelassen worden: „In unserem Keller haben Juden nichts zu suchen." Von manchen Müttern anderer Mädchen sei ihr gesagt worden: „Mir wäre lieber, du kämst nicht mehr zu uns!" Sie hat aber auch genau das Gegenteilige erlebt: Familien, bei denen das „Judenmädchen" gern gesehen blieb. „Eine Familie versuchte, mich regelrecht zu füttern, sie bot mir an: Wenn sie dich holen wollen, komm zu uns. Wir verstecken dich."

Mutter und Tochter finden ebenfalls, daß es in Kempten damals nicht so kraß war wie anderswo. Aber die Tochter, inzwischen selbst Großmutter, überfällt bis zum heutigen Tag immer wieder mal die Angst, mit der sie damals Tag für Tag zu leben hatte. „Wer dies mitgemacht hat, überwindet es nie ganz."

Quellen: Staatsarchiv Neuburg / Stadtarchiv / Gespräche.

Krumbach

Jüdische Einwohner 1933	65
verzogen	19
ausgewandert	27
deportiert	15

„Seit Jahren treiben sie nun die wildeste Verleumdungskampagne gegen Deutschland, die geradezu Anreiz für solche Verbrechen ist. Die emigrierten Krumbacher Juden stehen in London und Newyork in dieser Front gegen Deutschland. Wir haben es nun auch in Krumbach satt, die Angehörigen dieses Totengräbervolkes dutzendweis in unseren Straßen zu sehen. Sie müssen jetzt verschwinden ... Der wunderschöne Sammeltransport des auserwählten Volkes, den wir gestern nach Günzburg verfrachteten, war zwar nur eine kleine Generalprobe; sie beschleunigt aber hoffentlich den nun bald folgenden endgültigen Auszug in Gelobte Land... Unsere Wut auf die Judenschaft ist wahrlich nicht gering." So schrieb, in der Tonart

jener Pogromtage, am 11.11.1938 der „Krumbacher Bote". Auch in einem drei Tage später erschienenen Beitrag stehen einige Sätze, welche den heutigen Leser, der das Ende von 6 Millionen Juden kennt, erschauern lassen. Zum Beispiel dieser: „Im übrigen wünschen wir uns in Krumbach möglichst schnell den Tag herbei, an dem wir judenfrei sind."

Was geschah in jenen November-Tagen 1938 in Krumbach? Es wurden zunächst am 10. zehn bis 15 jüdische Männer und Frauen festgenommen und ins Günzburger Amtsgerichtsgefängnis gebracht. Bis auf zwei kamen sie noch am gleichen Tag wieder frei. Am Abend des 11. November fuhr vor der Synagoge ein Lastwagen vor. Fünf bis sechs Zivilisten, mit ziemlicher Sicherheit Gestapo-Leute aus Augsburg, stiegen aus. Ein SS-Hauptsturmführer aus Günzburg befand sich bei ihnen. 15 bis 20 jüdische Frauen und Männer, die aus ihren Wohnungen geholt wurden, mußten Einrichtungsstükke, religiöse Gegenstände, Bücher und Schriften aus der Synagoge holen und auf den Lastwagen verladen. Sie wurden beschimpft, bedroht, mißhandelt. Zerstörungen an der Synagoge wurden nicht festgestellt, als das Kommando gegen 23 Uhr wieder abfuhr. Erst kurz darauf wurden Fenster eingeworfen.

Am Morgen des 12. November mußten die Juden erneut antreten. Die gleichen Gestapo-Leute beaufsichtigten das Geschehen. Die jüdischen Männer mußten Zylinder oder Gebetskäppchen tragen oder sich Davidsterne, eine Glocke oder Schere umhängen. Sie wurden gezwungen, Lieder zu singen. Eine Gruppe hatte sich einmal auf die Treppe zu stellen und die Zungen herauszustrecken. In der Synagoge sollen sie so und mit Davidsternen fotografiert worden sein. Ein Jude mußte einen Leichenwagen besteigen, zwei Frauen den Leichenwagen einige Meter weit ziehen – all dies Feststellungen, die nach dem Krieg eine Strafkammer des Landgerichts Memmingen traf. „In der Synagoge ging es drunter und drüber. Die jüdischen Frauen haben geweint", berichtete ein Zeuge jener Tage.

Nachdem der Lastwagen fortgefahren war, sperrte ein Polizist die Synagoge ab. Am Nachmittag drangen dennoch einige acht- bis zehnjährige Buben ein, erbrachen den Opferstock und demolierten einiges. Abends kamen nochmals sechs bis sieben von auswärts stammende Leute in das Gotteshaus. Bis sie von einem Polizisten fortgewiesen wurden, demolierten sie mit ihren Äxten Einrichtungsgegenstände.

Prozeßzeugen sagten später aus, Bevölkerung und Zuschauer der Ausschreitungen seien mit dem, was geschah, nicht einverstanden gewesen, hätten auch Unmut und Abscheu geäußert. „Diese Einstellung der Bevölkerung überhaupt erhellt im übrigen auch daraus, daß, im Gegensatz zu anderen Or-

ten mit jüdischen Bevölkerungsteilen, keine Ausschreitungen gegen jüdische Geschäfte und Wohnungen vorgekommen sind, nicht einmal gegen die unmittelbar neben der Synagoge liegenden Wohnungen", heißt es im Urteil. Schuldige wurden nicht gefunden. Die auswärtigen Täter sind nie ermittelt worden, die acht Angeklagten aus Krumbach und Umgebung wurden mangels Beweises vom Vorwurf des Landfriedensbruches freigesprochen.

Nach dem Pogrom mußten auch in Krumbach die Juden ihre Geschäfte auflösen oder in „arischen" Besitz übergehen lassen. 15 Händler, ein Bankier, ein Molkereibesitzer, drei Lehrlinge – das waren die Berufe, die von den 1933 in Krumbach lebenden Juden ausgeübt wurden. Die Mehrzahl verzog oder wanderte aus. 15, die verblieben, wurden am 1. 4. 1942 bis auf eine Person in das Vernichtungslager nach Piaski gebracht, die alte Frau einige Monate später nach Theresienstadt deportiert.

Auch dies gehört in die Chronik jener Tage: 1937 sollen – laut Ophir/Wiesemanns Buch über die jüdischen Gemeinden – im Haus eines Krumbacher Juden Fenster eingeworfen worden sein. Mehrere befragte Krumbacher wissen davon nichts. Im Oktober 1937 wurden auf dem Juden-Friedhof einige Grabsteine umgeworfen. Der Friedhof und eine Gedenktafel an der Stelle, an der einmal die – im Zweiten Weltkrieg abgebrannte – Synagoge stand, sind übriggeblieben von den Einrichtungen der einst bedeutenden Israelitischen Gemeinde. Im Stadtteil Hürben, der bis 1902 ein selbständiger Ort war, sind Juden ab 1504 nachweisbar. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts lebten dort etwa gleich viel Christen und Juden. Noch 1933 gehörte dem Krumbacher Stadtrat ein Jude aus Hürben, der Kaufmann Julius Oettinger, an. Isidor Kahn, 1930 verstorben, wirkte 30 Jahre lang als Lehrer am Ort und war die geistige Autorität der Israelitischen Gemeinde, deren Geschichte er auch niederschrieb. Von Julius Buff wissen ältere Krumbacher, daß er im Ersten Weltkrieg in der gleichen Kompanie wie Adolf Hitler diente. Buff habe ein Bild besessen, das ihn zusammen mit Hitler beim Aufstellen von Birkenkreuzen für gefallene Kameraden zeigte. Im Gitter eines Hauses in der Burgauer Straße erinnern bis heute die Buchstaben M, E und P an die jüdische Familie Menasse und Esther Prinz. Sie besaß eine Molkerei in Krumbach. Noch vorhanden ist in Hürben auch das langgestreckte Gebäude, in dem ab 1933 eine jüdische Hilfsorganisation aus München eine Ferienkolonie unterhielt. Sie schloß 1938. In jenem Jahr weilten dort noch 60 Kinder und Jugendliche zur Erholung.

In Krumbach stellte sich der Mann, der Ortsgruppenleiter der NSDAP und ab 1935 Bürgermeister war, zu einem Gespräch. Er hat auch nichts dagegen, sei-

nen Namen drucken zu lassen. Konrad Kling, 1894 geboren, sagt, daß die Gruppe der radikalen Nationalsozialisten, die den Juden das Leben schwer zu machen versuchte, in der damaligen Kreisstadt klein gewesen sei. Kling weiß von einem Fall, in dem einem Juden die Benutzung des „arischen Aborts" verboten worden ist. Als er den jüdischen Bürgern das Baden in der Kammel untersagen sollte, habe er ihnen gewisse Badezeiten belassen. Bis der jüdische Bankier Weißkopf 1938 Deutschland verließ, habe er bei ihm ein privates Bankkonto unterhalten. Es habe Juden gegeben, die sich vor ihrer Auswanderung im Rathaus von ihm verabschiedeten, sagt Kling.

„Hätten Sie die Ausschreitungen im November 1938 nicht stoppen können?"

Kling: „Nein, ich erfuhr davon erst Stunden später."

Er habe mit der Partei nicht zuletzt der Juden wegen einige Schwierigkeiten gehabt, nicht allerdings mit dem damaligen Augsburger Gauleiter Karl Wahl. Der habe seine Linie gebilligt. 1939 wurde Konrad Kling Soldat. Er war von 1952–1960 nochmals zweiter Bürgermeister der Stadt. „Ich habe mich im Dritten Reich nicht für Juden eingesetzt; ich habe nur verboten, sie schlecht zu behandeln" und „Ich habe öffentlich geäußert: Das sind deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens", sagt er.

Quellen: Landgericht Memmingen / Stadtarchiv / Gespräche.

Lindau

Jüdische Einwohner 1933	14
verzogen	3
verstorben	2
ausgewandert	3
deportiert	6

In Lindau lebten 1933 nur wenige jüdische Familien. Es gab nur ein paar Geschäfte, die Juden gehörten. Am Boykott-Tag 1933 postierte sich SA davor. Sie schrieb auch auf, wer ins Haus des Arztes, der nach ihrer Denkweise ein Jude war, ging. Zwei Jahre später klebten Hitlerjungen Plakate „Juden sind hier unerwünscht" und schmierten die Parole auch auf Hauswände. Der Oberbürgermeister verlangte von der bayerischen Regierung und vom Gauleiter, solche „Einzelaktionen" zu verbieten. Die „Kristallnacht" brachte für die sechs jüdischen Familien am Ort Hausdurchsuchungen mit sich. Zwei Männer kamen in „Schutzhaft". Eine Synagoge und einen Friedhof, die hätten geschändet werden können, gab es in Lindau nicht. Gewalt, wie sie anderswo ausbrach und später in die Geschichtsbücher einging, erlebte die Stadt am Bodensee nicht.

Doch es gibt eine andere Form von Gewalt. Sie ist als solche kaum zu erkennen, aber sie beeinflußt Lebenswege und schafft Schicksale, die auch Teil der jüdischen Tragödie sind. Eine Lindaue-

rin, damals eine junge Frau, erinnert sich zum Beispiel an dieses: Bald nach 1933 verlangt der Chorverein, in dem sie gesungen hatte, sie solle als Mitglied ausscheiden. Sie bereitet einen Wohltätigkeitsball mit vor, aber beim Tanz am Abend will man sie nicht dabeihaben. Es wird ihr nicht erlaubt, an einem Erste-Hilfe-Kurs teilzunehmen. „Wir würden Dich gern zur Patin unseres Kindes machen, aber leider geht das ja nicht", sagen Bekannte. Sie bleibt unverheiratet. Den Lehrer, der sie zu seiner Frau machen wollte, hätte die Ehe die Stellung kosten können. Und jahrelang lebt sie in Angst.

Dabei ist die Frau gar keine Jüdin. Der Vater, Arzt, ist schon als junger Mann in die Evangelische Kirche eingetreten. Auch Frau und Kinder sind evangelisch. Aber im Dritten Reich rangiert die rassische Herkunft vor dem Glaubensbekenntnis. So wird der Vater von den damals Mächtigen als Jude behandelt, gelten die Kinder als Halbjuden. Der Sohn hat mehr „Glück" als die Schwester. Zwar darf er nicht studieren, aber nach einer kaufmännischen Lehre bringt er es im Krieg sogar bis zum Unteroffizier der Wehrmacht und im Rußlandfeldzug zum Eisernen Kreuz 2. Klasse. Dann plötzlich gilt er als nicht mehr wehrwürdig. Er findet eine Frau, die zu ihm steht. Acht Tage nach Kriegsende heiraten die beiden.

Die Tochter hatten die Eltern keinen Beruf erlernen lassen. Sie hatte dem Vater in der Praxis geholfen, ihn im Auto zu Patienten gefahren. Später pflegt sie in Berlin, wo sie nicht wie in der Kleinstadt jeder kennt, das kranke Kind einer Familie. Nach dem Tod der Mutter 1942 arbeitet sie, kriegsdienstverpflichtet, in einer Fabrik, und sorgt für den Vater. Er sei, sagt die Tochter, an den Ereignissen zerbrochen. Daran, daß schon bald nach 1933 mehr und mehr Patienten wegblieben, daß er nach den Ereignissen im November 1938 seinen Beruf nicht weiter ausüben durfte, daß er in der „Kristallnacht" – wenn auch nur ganz kurz – festgenommen worden war. Damals wurden ihm auch das Auto fortgenommen und das Radio, letzteres scheinbar nur eine Kleinigkeit. Aber das traf den alten Herrn hart. Er liebte Musik so sehr. Im Februar 1945 wurde er noch nach Theresienstadt verschleppt. „Ich hatte den Koffer für ihn schon seit langem gepackt. Ich wußte, daß er geholt werden würde." Der Vater überlebte, aber als nach Jahren die – ganz geringe – Entschädigung für das erlittene Unrecht ausbezahlt wurde, war er schon tot.

Den Augenblick, in dem sie las, daß die Nürnberger Gesetze nicht mehr gelten, nennt die über siebzigjährige Frau rückschauend den schönsten ihres Lebens. Sie lebt von einer ganz geringen Rente. „Im Alter zwischen 22 und 34 Jahre will man sich sein Leben aufbauen. Das ging bei mir nicht", sagt sie. Und sie resü-

miert, ohne Bitterkeit: „Ich hatte viele nette Freunde. Mir ist nichts passiert. Nur daß mein Leben versaut worden ist."
Aber wer denkt, wenn heute von der ungeheuerlichen Tragödie der Juden die Rede ist, schon an ein so kleines Schicksal wie dieses?

Quellen: Stadtarchiv / Gespräche.

Memmingen

Jüdische Einwohner 1933	175
ausgewandert	90
deportiert	56

Am 6. August 1921 rotteten sich in Memmingen vor der Villa eines jüdischen Käsegroßhändlers Menschen zusammen. Die unerträgliche Teuerung der Lebensmittelpreise, mit der die Einkommen nicht Schritt hielten, schuf damals viel bittere Not, während viele Reiche noch reicher wurden. Die Menge beabsichtigte, den Geschäftsmann, gegen den der Staatsanwalt wegen Preistreiberei ermittelte, mit einer Tafel „Ich bin der größte Schieber von Memmingen" um den Hals auf den Marktplatz zu schleppen und ihn dort an den Pranger zu stellen. Bevor es soweit kam, griff die Polizei ein. Sie verhaftete den Käsegroßhändler. „Auf dem Wege ... ins Gefängnis mußten die Schutzleute alles aufbieten, damit er ihnen nicht entrissen und erschlagen werde", las man nachher in der Zeitung. Der Geschäftsmann wurde beschimpft, bespuckt, geschlagen. Nachdem er im Gefängnis für sie unerreichbar war, versuchte die tobende Volksmenge, in die Wohnungen einiger anderer jüdischer Geschäftsleute einzudringen. „Es war ein regelrecht organisiertes Haberfeldtreiben, das dann gegen die Juden einsetzte. Durch diese Hetze wurde die ganze Teuerungsdemonstration und der berechtigte Unwille gegen die Schieber und Wucherer auf ein ganz anderes Geleise geschoben und erhielt einen politischen Anstrich", befand in seinem Bericht das „Memminger Volksblatt". Die Israelitische Kultusgemeinde erklärte einige Tage darauf zu den Vorfällen, die ein gerichtliches Nachspiel hatten, daß „dieselben im letzten Grunde nichts anderes als der Ausfluß der seit einigen Jahren auch in Memmingen betriebenen wüsten Agitation sind". Das Bayerische Innenministerium hatte schon zwei Jahre zuvor die für die allgemeine Sicherheit zuständigen Behörden alarmiert, weil sich „die Anzeichen einer sehr lebhaften antisemitischen Propaganda fortwährend mehrten, insbesondere durch massenhaft verbreitete Flugblätter gegen die Juden gehetzt werde".
Eine noch heftigere Eruption des Antise-

mitismus als die vom August 1921 erlebte Memmingen 17 Jahre später, 1938. Hitler hatte Judenhaß und Judenverfolgung inzwischen zum Programm seiner Partei, dann seines Staates gemacht. Memmingens jüdische Bürger, zu einem erheblichen Teil sehr wohlhabend, bekamen das besonders heftig zu spüren. Nach 1500 war die Stadt lange Zeit „judenfrei" gewesen. Erst 1862 hatten Juden wieder Bürgerrechte bekommen. In der lebhaften Allgäuer Handelsstadt mit ihren guten Verkehrsverbindungen brachten viele von ihnen es schnell zu Ansehen und Wohlstand. Strickwaren-, Strumpf-, Aluminiumverarbeitungs-, Käsefabriken entstanden, Textilgroßhandlungen und -geschäfte gehörten Juden. Sie beherrschten den Vieh- und Pferdehandel im Umland. Die Stadt hatte großen Nutzen von ihrer Regsamkeit, und nicht nur wirtschaftlichen. Sie gründeten u. a. eine Ortsgruppe der „Jüdischen Literaturvereinigung", ihre Stiftungen unterstützten Arme, bezahlten bedürftigen Kindern Schulgeld, förderten die Lehrerausbildung. Aber Erfolg schafft Neider. Es darf als sicher angenommen werden, daß nicht wenige davon in die NSDAP eintraten.

In welcher Tonart während des Dritten Reichs jahrelang zum Boykott jüdischer Firmen aufgerufen wird, dafür sprechen einige Beispiele aus dem „Allgäuer Beobachter", Untertitel: „Älteste nationalsozialistische Tageszeitung in Schwaben". Jüdische Vieh- und Pferdehändler gehören zu den ersten, die verarmen. „Die jüdischen Händler kauften nämlich Vieh bei den Bauern, bezahlten umgehend und verkauften das Vieh weiter an Bauern, die nicht sofort bezahlen konnten ... Indem die Preise der jüdischen Händler überall gedrückt, mancherorts sogar die Schulden der Bauern liquidiert wurden, erhofften sich die Nationalsozialisten viele Anhänger unter diesen", schreibt Dorothee Linn in ihrer Untersuchung „Das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Memmingen von 1933–1945".

Nicht alles läuft immer nach Plan: 1935 werden Schilder mit der Aufschrift „Juden sind hier unerwünscht" in mehreren Straßen abgeändert, so daß es „Juden hier erwünscht" heißt. Bald darauf sehen die Machthaber sichtbar plakatierte Judenhetze nicht einmal mehr gern. Weniger der Juden wegen. Am 20. 1. 1936 schickt der schwäbische Gauleiter „Vertraulich - Persönlich!" auch in die alte Reichsstadt ein Schreiben, daß Schilder und Transparente mit Aufschriften wie „Juden sind hier unerwünscht" zu entfernen seien – „und zwar aus folgenden Gründen: Die im Februar in Garmisch und im Sommer in Berlin stattfindende Olympiade wird einen bisher in Deutschland nie dagewesenen Fremdenverkehr aus allen Ländern der Erde mit sich bringen. Nachdem nunmehr das ganze Ausland weiß,

daß durch die Nürnberger Gesetze die Judenfrage geregelt ist, würden die sogenannten Judentafeln den unerwünschten Anschein erwecken, als gebe es in Deutschland hinsichtlich der Judenfrage noch unüberwindliche Schwierigkeiten ... Auf der Strecke Neu-Ulm, Augsburg, Landsberg sind ähnlich auffallende Aufschriften auf Stürmerkästen bis auf weiteres zu vermeiden. Der eindrucksvolle und störungslose Verlauf der Olympiade wird Deutschland einen großen Schritt weiterbringen".

Aus dem Jahr zuvor findet sich in Memminger Akten auch ein Schreiben des Innenministeriums in München, in dem wegen der außerordentlichen Häufung u. a. uniformierte Boykottposten, Warnschilder, Flugblätter und Tränengasbomben gegen nichtarische Geschäfte verurteilt werden. „Diese Maßnahmen stehen im Gegensatz zu der von der Reichsregierung vertretenen Auffassung über die Behandlung von Nichtariern in der gewerblichen Wirtschaft." Übrigens: Bereits bevor die Nürnberger Rassengesetze 1935 verkündet wurden, hatte das Memminger Standesamt es abgelehnt, einen Katholiken, der von seiner Abstammung her „Halbjude" war, mit einem „deutschen" Mädchen zu trauen.

9. November 1938. In Paris ist der deutsche Legationssekretär Ernst vom Rath einem Attentat erlegen. Es ist am 7. November verübt worden von dem Juden Herschel Grünspan. Er will auf das seinen Eltern angetane Unrecht aufmerksam machen. Nach der Abschiebung durch das Deutsche Reich irren sie wie viele andere Juden im Niemandsland zwischen Deutschland und Polen umher. Die Folgen des Anschlags sind ungeheuerlich. Nachdem Propagandaminister Goebbels mit einer Hetzrede das „Startzeichen" gegeben hat, werden überall im Reich jüdische Gotteshäuser geschändet, jüdische Bürger ausgeplündert, verhöhnt, geschlagen, in Konzentrationslager gebracht. 91 Juden werden getötet.

Was damals in Memmingen geschah, dem ging 1948 eine Strafkammer des dortigen Landgerichts nach. Am Anfang der „Kristallnacht" stand ein Fernschreiben an die Memminger Polizei. Sein Inhalt deckte sich mit einem Blitzfernschreiben, das der Chef des Sicherheitsdienstes der SS, Heydrich, in der Nacht zum 10. 11. 1938 an alle Staatspolizei- und Sicherheitsdienststellen gerichtet hatte. „Betrifft: Maßnahmen gegen Juden in der heutigen Nacht. Auf Grund des Attentats gegen den Legationssekretär vom Rath in Paris sind im Laufe der heutigen Nacht – 9. auf 10. 11. 1938 – im ganzen Reich Demonstrationen gegen die Juden zu erwarten. Für die Behandlung dieser Vorgänge ergehen die folgenden Anordnungen: 1) Die Leiter der Staatspolizeistellen oder ihre Stellvertre-



SA-Posten vor einem jüdischen Geschäft in Memmingen (oben) und am Boykott-Tag 1933 in Kempten (unten links). „Juden unerwünscht" – Schilder wie das am Ortseingang von Kaufbeuren wurden in vielen Städten und Gemeinden angebracht. *Fotos: Privat*





ter haben sofort nach Eingang dieses Fernschreibens mit den für ihren Bezirk zuständigen politischen Leitungen – Gauleitung oder Kreisleitung – fernmündlich Verbindung aufzunehmen und eine Besprechung über die Durchführung der Demonstrationen zu vereinbaren, zu der der zuständige Inspekteur oder Kommandeur der Ordnungspolizei, hinzuzuziehen ist. In dieser Besprechung ist der politischen Leitung mitzuteilen, daß die deutsche Polizei von Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei die folgenden Weisungen erhalten hat, denen die Maßnahmen der politischen Leitungen zweckmäßig anzupassen wären:

a) Es dürfen nur solche Maßnahmen getroffen werden, die keine Gefährdung deutschen Lebens oder Eigentums mit sich bringen (z. B. Synagogenbrände nur, wenn keine Brandgefahr für die Umgebung vorhanden ist).

b) Geschäfte und Wohnungen von Juden dürfen nur zerstört, nicht geplündert werden. Die Polizei ist angewiesen, die Durchführung dieser Anordnung zu überwachen und Plünderer festzunehmen.

c) In Geschäftsstraßen ist besonders darauf zu achten, daß nichtjüdische Geschäfte unbedingt gegen Schäden gesichert werden.

d) Ausländische Staatsangehörige dürfen – auch wenn sie Juden sind – nicht belästigt werden.

2) Unter Voraussetzung, daß die unter 1) angegebenen Richtlinien eingehalten werden, sind die stattfindenden Demonstrationen von der Polizei nicht zu verhindern, sondern nur auf die Einhaltung der Richtlinien zu überwachen."

In Memmingen wurde die 1909 neu erbaute Synagoge nicht angezündet. Sie wurde abgebrochen. Den Ablauf der Geschehnisse rekonstruiert später das Gericht so: (Auslassungen sind durch Punkte gekennzeichnet, ausgenommen die weggelassenen Namen von Angeklagten. In einigen Fällen werden die Anfangsbuchstaben von Betroffenen verwendet, um den Text verständlicher zu machen).

„Der Abbruch wurde sofort in Angriff genommen. Die Bänke wurden herausgetragen. Die Dachziegel heruntergenommen, die Dachstuhlsperren und Balken abgenommen und der Kronleuchter abmontiert, wobei er ein Stück weit herunterfiel. Die Holzvertäfelung, die Wände und die Marmorplatten des sogenannten ‚Altars' wurden abgenommen und der Altar selbst, der aus Beton war, zerschlagen. Wertvolle Schriftstükke und dergleichen wurden in Kisten verpackt; wohin diese kamen, ist nicht bekannt. Die Bänke wurden in eine Schule gefahren, das Bauholz auf den Bauhof. Gebetbücher, Sitzkissen und Zylinder wurden auf einen Haufen geworfen und anscheinend verbrannt ... Bei Dunkelheit wurde die Arbeitsstelle

durch zwei Scheinwerfer beleuchtet. Da der Abbruch der massiven Kuppel, wie es hieß, eine Arbeit von Wochen gewesen wäre, wurde beschlossen, die Mauern zu sprengen. Die Sprengung wurde noch am Abend und an den folgenden Tagen ausgeführt. Sie forderte über einen Zentner Sprengstoff. Die Kosten des Abbruchs und einer ‚Brotzeit' für die Arbeiter im Betrage von insgesamt etwa 12000 RM hatte später die jüdische Kultusgemeinde zu bezahlen ..."

Etwa zehn Mann starke Gruppen der SS bekamen von ihrem Vorgesetzten den Auftrag, bestimmte Wohnungen zu zerstören. Sie trugen Zivil, es wird behauptet, daß manche die Gesichter etwas geschwärzt hatten. Diese Geschehnisse sind ebenfalls in der Urteilsbegründung festgehalten:

„Die Trupps machten sich nun von der Dienststelle aus auf den Weg zu den ihnen vorgeschriebenen Wohnungen. Soweit nicht auf Läuten geöffnet wurde, schlug man die Haustüren ein ... Im Geschäft P. wurden die Scheiben eingeschlagen, die Ladentische mit dem Beil zerhauen, die Schaukästen zerschlagen und die Waren durcheinander geworfen. In den Wohnungen wurden die Einrichtungen mit Äxten, Pickeln und Hämmern kurz und klein geschlagen; Möbel, Klaviere, Radiogeräte usw. wurden zertrümmert, Schränke eingeschlagen und umgestürzt, ihr Inhalt herausgeworfen, Porzellan, Spiegel, Lampen, Fensterscheiben zerschlagen, Ledersessel und Sofas aufgeschlitzt, Bilder zerschnitten, Betten aufgeschlitzt, daß die Federn umherflogen und bei L., G., A. G. die Wäsche zerschnitten. In der Wohnung R. in der Kalchstraße warf man die Stühle durch die Fensterscheiben in den Hof ... Die Zeugin G. wurde in ihrer Wohnung gelegentlich der Zerstörung ins Gesicht geschlagen."

Als „verheerend" und „wenn eine Granate eingeschlagen hätte, hätte es nicht ärger aussehen können", beschrieben im Prozeß Zeugen den Zustand einiger Wohnungen. In größeren oder kleineren Gruppen begleiteten Menschen, die zufällig des Weges kamen, die Zerstörungstrupps. Einzelne gingen sogar mit in die Wohnungen. Die Zuschauer draußen reagierten verschieden. Ein Zeuge berichtete dem Gericht von Beifall, ein anderer von eisigem Schweigen. Insgesamt wurden 23 Wohnungen und drei jüdische Geschäfte heimgesucht. In zwei Prozessen wurden 1948 und 1949 36 Männer angeklagt, 15 zu Strafen zwischen zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Während und nach der „Kristallnacht" wurde den Juden in Memmingen wie anderswo noch dieses angetan: es wurden zahlreiche Männer verhaftet; Bargeld, Wertpapier, Schmuck, Schreibmaschinen, Rundfunkgeräte „sichergestellt", wie das in den amtlichen Papieren heißt. Als „Sühneleistung für die

feindliche Haltung des Judentums gegenüber dem deutschen Volk und Reich" wird den deutschen Juden von der Reichsregierung die Zahlung von einer Milliarde Reichsmark auferlegt. Banken und Sparkassen in Memmingen geben den Behörden Auskünfte, wieviel Geld die jüdischen Kunden auf den Konten haben. Die Leser des „Allgäuer Beobachter" erfahren am 21.11.1938: „In sechs Wochen schon sind wir beim letzten Tag des Jahres 1938 angelangt, jenes Jahres, das in die Geschichte eingehen wird als das denkwürdigste und schönste seit Bestehen des deutschen Volkes."

Entrechtung und Verfolgung des jüdischen Bevölkerungsteils gehen auch nach dem „denkwürdigsten" Jahr seit Bestehen des Volkes weiter. Im August 1939 versucht der Kreispropagandaleiter der NSDAP von neun Uhr früh bis 22 Uhr abends u. a. Ulmer Straße, Marktplatz, Roßmarkt für Juden sperren zu lassen, um der „nationalsozialistisch bewußten Bevölkerung in Memmingen diesen Anblick zu ersparen". Nach einem Protest des Verbands Bayerischer Israelitischer Gemeinden wird die Sperrung aufgehoben. 1940 werden zahlreiche jüdische Bürger in wenigen Häusern gemeinsam untergebracht, ab 1942 schließlich nach Fellheim ausgesiedelt. Die „Endlösung", die auf der sog. Wannseekonferenz beschlossen worden war, trifft auch viele Memminger Juden.

Es gibt einige erschütternde Dokumente über dieses letzte Kapitel des jüdischen Leidensweges. Unter dem 26. März 1942 bereitet die Geheime Staatspolizei München das Landratsamt Memmingen auf die „Abwanderung" von 800 Juden aus dem Regierungsbezirk Oberbayern und Schwaben-Neuburg vor. „Sobald hier der Tag des Abtransportes bekannt wird, erfolgt telefonische Mitteilung ... Die Angelegenheit ist vorerst ... geheim zu halten."

Aus der Vollzugsmeldung: „Die von Altenstadt, Fellheim und Memmingen wohnh. Juden wurden von Memmingen aus, mit dem von hier am 31.3.42 um 12.49 Uhr abgehenden Zug nach München verschubt. In Mindelheim kamen noch 2 Juden hinzu, so daß sich die Gesamtzahl der verschubten Juden auf 49 erhöht. Die Transportkosten sind durch die Bahnverwaltung Memmingen über die Reichsbahndirektion Augsburg mit der Gestapo zu verrechnen. Die Juden aus Altenstadt haben ihre Fahrkarten bereits in Altenstadt gelöst." Dies blieb nicht der letzte Transport.

Von Memmingens Israelitischer Gemeinde zeugen heute der Friedhof, der von der Stadt 1943 einem Interessenten zur Hühneraufzucht überlassen worden war, und das ehemalige Ritualbad. In der Nachbarschaft der Lech-Elektrizitätswerke erinnert ein Gedenkstein daran, daß dort einmal das jüdische Gotteshaus stand. Der damalige Memminger

Oberbürgermeister Dr. Johannes Bauer sagte 1970 bei der Enthüllung: „Die Stadt Memmingen hat nun ein Dietrich-Bonhoeffer-Haus und eine Edith-Stein-Schule. Sie hat nun auch diesen Stein, dessen Sinn sie noch viel mehr und unmittelbarer betrifft als die beiden Namen. Denn hier geht es nicht nur um deutsche, sondern speziell um Memminger Geschichte."

Quellen: Dorothee Linn „Das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Memmingen von 1933–1945", Jahresarbeit für das Landerziehungsheim Schondorf, 1962 / Landgericht Memmingen / Stadtverwaltung und Stadtarchiv Memmingen / Staatsarchiv Neuburg / Gespräche.

Mindelheim

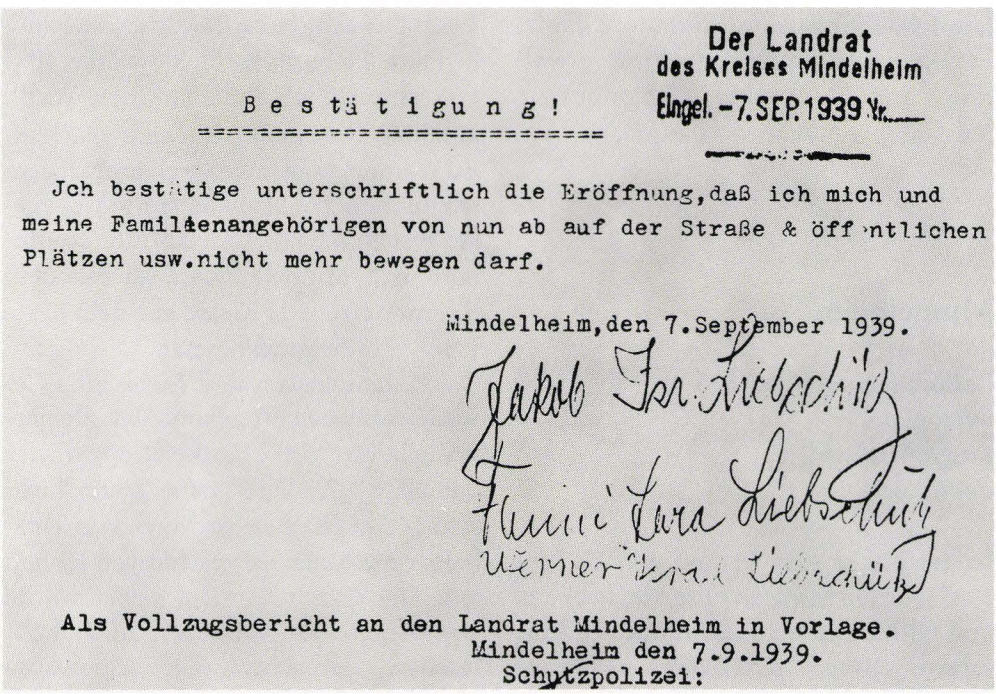
Jüdische Einwohner 1933	8
verzogen	4
ausgewandert	2
deportiert	2

In der Nacht vom 11. auf den 12. Mai 1935 wurden in vielen Orten Schwabens von HJ-Mitgliedern Tafeln mit der Aufschrift „Juden sind hier nicht erwünscht" angebracht. Auch in 29 der 62 Gemeinden des damaligen Bezirksamts Mindelheim. In Bad Wörishofen und Schöneberg ließen die Bürgermeister sie entfernen – sie werden wieder angebracht. „In jeder der in Frage kommenden Gemeinden sind Jungens aufgestellt, die auf die Tafeln aufpassen müssen. Bei etwaigen Entfernungen der Tafeln haben diese Jungens die Täter festzustellen und der Partei zu melden", teilte das Bezirksamt der Regierung in Augsburg mit.

Die wenigen Juden, die 1933 in der Kreisstadt Mindelheim lebten, gehörten der Israelitischen Gemeinde Memmingen an. In der Mindelstadt erinnern sich 1982 noch zahlreiche Bürger an die Familie Jakob Liebschütz. Sie besaß das 1894 von Samuel Liebschütz eröffnete Textilgeschäft. Die Familie war sehr geachtet. Zu Weihnachten habe sie alljährlich dem städtischen Waisenhaus ein Wäschepaket geschenkt. Jakob Liebschütz, so erinnern sich Mindelheimer, sei mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse aus dem Krieg 1914–1918 heimgekommen.

Die Schaufenster des Liebschütz-Geschäftes blieben offenbar in der „Reichskristallnacht" heil. Es heißt sogar, der damalige Kreisleiter habe Jakob Liebschütz den Hinweis gegeben, vorsichtshalber die Rolläden geschlossen zu halten. Der Geschäftsmann selbst wurde vorübergehend verhaftet und nach Dachau gebracht, sein Opel-Auto beschlagnahmt. Am 16. Februar 1939 meldete das Bezirksamt, daß das Geschäft aus dem Verzeichnis jüdischer

Gewerbebetriebe gestrichen worden und der Landkreis nun frei von jüdischen Gewerbebetrieben sei. Zu den auf die November-Pogrome folgenden Maßnahmen gehörte auch die Verordnung vom Februar 1939, daß Juden die ihnen gehörenden Gegenstände aus Gold, Silber, Platin sowie Edelsteine und Perlen binnen zwei Wochen gegen Entschädigung abzuliefern hatten. Sie traf auch die Mindelheimer Familie. Jakob Liebschütz' Mutter (die 1941 nach Regensburg verzog) erhielt einen Schieber wieder zurückgeschickt, „weil nicht aus Gold". Ein erschütterndes Dokument aus dem September 1939 ist die Eröffnung durch die Polizei, daß sich Jakob Liebschütz mit seinen Familienangehörigen „von nun ab auf der Straße & öffentlichen Plätzen usw. nicht mehr bewegen darf". Selbst der damals zehnjährige Werner Liebschütz mußte dies unterschreiben. Zwei Tage später allerdings hob der Beauftragte des Landrats



Der Landrat
des Kreises Mindelheim
Eingel. -7. SEP. 1939 Nr.

B e s t ä t i g u n g !

Ich bestätige unterschriftlich die Eröffnung, daß ich mich und meine Familienangehörigen von nun ab auf der Straße & öffentlichen Plätzen usw. nicht mehr bewegen darf.

Mindelheim, den 7. September 1939.

Jakob Isr. Liebschütz
Flora Sara Liebschütz
Werner Israel Liebschütz

Als Vollzugsbericht an den Landrat Mindelheim in Vorlage.
Mindelheim den 7.9.1939.
Schutzpolizei:

Ein erschütterndes Dokument: Der Familie Liebschütz aus Mindelheim wird untersagt, die Straßen zu benutzen. Zwei Tage später wurde die Maßnahme aufgehoben. *Quelle: Staatsarchiv Neuburg*

die Maßnahme auf. Der Sohn Werner kam in ein Internat in der Schweiz. Er wohnte nach dem Krieg in den USA.
Hans und Rosa Fackler haben Jakob Liebschütz dann in ihrem Sägewerk beschäftigt – Fackler-Sohn Hans glaubt sich zu erinnern, daß der damalige NSDAP-Kreisleiter die Tätigkeit im einsamen Warmisried angebahnt habe und Liebschütz im Grunde etwas Gutes habe tun wollen. Der vormalige Mindelheimer Geschäftsmann zog einen Leidensgefährten nach, einen ehemaligen Memminger Fabrikanten – und auch der wurde aufgenommen. Am 3.12.1940 wurden beide eingestellt, offiziell als „landwirtschaftliche Hilfsarbeiter". Sie hätten, erinnert Hans Fackler junior sich, von Montag früh bis Freitagabend im Sägewerk vor allem Käse- und Butterkisten gemacht und seien dann mit dem Rad heimgefahren. Dabei seien beide mehrfach von einem Polizisten auf ihnen mitgegebene Lebensmittel hin kontrolliert und es sei ihnen auch mehrfach etwas abgenommen worden. Nach Angaben von anderer Seite ist Jakob Liebschütz einmal in Haft gewesen, weil er Eier bei sich trug. Gestapoleute, so Hans Fackler junior weiter, hätten bei Kontrollen auf dem Fackler-Anwesen Anstoß daran genommen, daß die beiden Männer in der Stube mit der Familie aßen, außerdem hätten sie die weiße Bettwäsche als zu schön für die Juden beanstandet.

Über den ehemaligen Memminger Fabrikanten findet sich in alten Geschäftsunterlagen der Hinweis, daß er im Februar 1945 „staatspolizeilich zum Sondereinsatz verpflichtet" wurde. Im Klartext: Er wurde nach Theresienstadt gebracht. Er überlebte. Jakob Liebschütz mußte Warmisried sehr viel früher verlassen. Er sei, so sagt Hans Fackler junior, dann bei Mindelheim für Waldarbeiten eingesetzt worden. Die beabsichtigte Auswanderung kam nicht mehr zustande. Am 31.3.1942 – das ist in einem Aktenstück behördlich festgehalten – mußten Jakob Liebschütz und seine Frau in Mindelheim den Zug nach München besteigen. Von dort wurde das Ehepaar drei Tage später nach Piaski deportiert.

Quellen: Staatsarchiv Neuburg / Stadtarchiv Mindelheim / Gespräche.

Neu-Ulm

Jüdische Einwohner 1933	ca. 70
verstorben	11
verzogen	29
ausgewandert	21
deportiert	11

„Der Gemeindetag der zum Bezirksrabbinat Ichenhausen gehörenden Gemein-

den, der im August 1925 unter Vorsitz von Bezirksrabbiner Dr. Neuwirth stattfand, beschloß, daß die Gemeinde Neu-Ulm in allen öffentlich-religiösen Angelegenheiten zu der Gemeinde von Ulm gehören, ihre Toten aber weiterhin auf dem Friedhof von Ichenhausen bestatten und einen eigenen Delegierten in den Gemeindevorstand von Ichenhausen entsenden solle." So ist es in Ophir/Wiesemanns „Geschichte der jüdischen Gemeinden Bayerns 1918–1945" nachzulesen. Ob alles so gehandhabt wurde wie beschlossen, ist nicht ganz sicher. Fest steht, daß die Neu-Ulmer Juden zum Gottesdienst die Ulmer Synagoge aufsuchten – in der eigenen Gemeinde gab es keine, auch keinen Betsaal. Ob Ichenhausen Begräbnisstätte auch der verstorbenen Neu-Ulmer Juden war, ist dagegen nicht sicher. Ingeborg Wurmser, Tochter eines jüdischen Vaters und einer evangelischen Mutter, erinnert sich aus ihrer Jugendzeit an Beerdigungen auf dem kleinen jüdischen Teil des Städtischen Friedhofs Neu-Ulm.

Wie gründlich die Entrechtung der Juden durchgeführt wurde, dafür nennt die Frau ein überraschendes Beispiel: Im Adreßbuch Ulm/Neu Ulm von 1937 fand sie ihre und andere jüdische Familien nicht mehr verzeichnet. An Zwischenfälle in Neu-Ulm während der „Kristallnacht" erinnert sich diese Zeugin wie andere nicht. Das lag vermutlich auch mit daran, daß die meisten in Neu-Ulm lebenden jüdischen Kaufleute ihre Geschäfte in Ulm hatten. Dort kam es am 10. November 1938 zu schweren Ausschreitungen. Die – heute nicht mehr vorhandene – Synagoge wurde aufgebrochen und in Brand gesteckt. Jüdische Männer, angeblich zum Löschen herangeholt, mußten teils einzeln, teils zu zweien in den damals auf dem Weinhof stehenden Brunnen steigen. Sie wurden im Kreis herumgetrieben und von herumstehenden Menschen geschlagen. „Wenn die Mißhandelten dem Zusammenbrechen nahe waren, ließ man sie aus dem Brunnen, worauf sie von bereitstehenden Polizeibeamten in Schutzhaft abgeführt wurden", heißt es in einer Ulmer Dokumentation. Nach dem Krieg fand wegen dieser Vorgänge in Ulm ein Prozeß statt. Verhaftungen gab es während der Pogrom-Tage auch in Neu-Ulm. Ingeborg Wurmsers Vater, der schon bald nach Hitlers Machtübernahme nicht mehr als Steuerberater tätig sein durfte, kam nach etwa vier Wochen wieder frei.

„In Neu-Ulm war es humaner als in Ulm", sagt die Halbjüdin. Sie findet gute Worte u. a. für den damaligen Oberbürgermeister der Stadt. Eine ihrer Erfahrungen, ist die, daß kleine Funktionäre manchmal am schlimmsten waren: „Die kleinen Pinscher wollten groß herauskommen." Ingeborg Wurmser hat viele Schikanen erlebt. „Es war oft wie ein Bohrer, es hat weh getan!"

Um Sport zu treiben, kamen die Ulmer Juden, nachdem die Vereine „arisiert" worden waren, nach Neu-Ulm. Dort pachteten Sportler beider Städte ein außerhalb gelegenes Gelände. Die Abwanderung vor allem der jungen Leute ließ den Sportbetrieb aber 1938 zum Stillstand kommen. Politisch blieben die Neu-Ulmer Juden Bayern. Die Wege derer, die deportiert wurden, führten – anders als die der Ulmer Glaubensbrüder – über München und Augsburg. Vier Deportationstermine sind bekannt.

Quellen: „Dokumentation über die Verfolgungen der jüdischen Bürger von Ulm/Donau." Zusammenstellung und Bearbeitung im Auftrag der Stadt Ulm von Heinz Keil / Stadtarchiv Neu-Ulm / Stadtarchiv Ulm / Gespräche.

Nördlingen

Jüdische Einwohner 1933	ca. 180
verzogen	45
ausgewandert	71
deportiert	42

Dr. Hermann Kessler, der Oberbürgermeister der Stadt von 1964–1982, bescheinigt rückblickend den Nördlinger Juden ein kritischeres und fortschrittlicheres Lebensgefühl. Er nennt sie ein Moment der Spannung und des Reizes in der Stadt. „Geschäftlich tüchtig und intelligent, waren sie in einem so überschaubaren Gemeinwesen etwas Besonderes." Wie er erinnern sich noch zahlreiche Nördlinger an jüdische Mitschüler und Mitbürger. Einer der Gebrüder Marx, denen eine Lederfabrik gehörte, war in den zwanziger Jahren Vorsitzender des Industrie- und Handels-Gremiums; Theo Levite war um 1930 über 100 m von niemandem in der Stadt zu schlagen, Ernst Eisenmann (dessen Eltern und Großeltern auch mit Eisen handelten) ein ausgezeichneter Handballspieler. Der Zahnarzt Dr. Hamburger genoß einen vorzüglichen Ruf, und der praktische Arzt Dr. David Heimann behandelte manchen nicht so zahlungskräftigen Patienten umsonst. Hoch angesehen auch Klara Mayer, die ab 1924 – teils unter freiem Himmel auf dem Obstmarkt und teils im Saal des „Deutschen Hauses" – einige Jahre lang im Festspiel „Anno 1634" des „Vereins Alt-Nördlingen" die Hexe von Nördlingen spielte. Der jüdische Lehrer und Kantor Weiler war ab 1899 1. Schützenmeister – also Vorsitzender – der Privilegierten Schützengesellschaft von 1399. „Wenn der Verein heute auf dieser Höhe steht, so gebührt ihm ein großer Teil dieses Verdienstes", wurde ihm beim Tod 1908 nachgerühmt, aber in der „Ahnengalerie" der Schützenmeister im Vereinsheim fehlt ein Bild Weilers. Die Natio-

nalsozialisten griffen, kaum daß sie an der Macht waren, sogleich auch ins Leben der Vereine hart ein. Bereits im Juli 1933 legte zum Beispiel der Alpenverein, Sektion Nördlingen, fest, daß nur noch „Arier" beitreten konnten, bald darauf der „Gesangverein Liederkranz 1825/1841" das gleiche. Von „Heinrich Eisenmann (Jude)" werde ein Beitrag nicht mehr erhoben, vermeldet die Vereinschronik. Die Protokolle über die sog. „Gleichschaltung" zu Beginn des Dritten Reichs sind bei diesen wie bei vielen anderen Vereinen Dokumente der Zeitgeschichte geworden und lesen sich heute wie Geschichtsbücher. Die Freiwillige Feuerwehr bat wegen der jüdischen Mitglieder den Landesverband um Rat und schloß 1935 die Juden, die nicht „freiwillig" gingen, aus.

Die persönlichen, gesellschaftlichen, geschäftlichen Beziehungen hielten – so wird 1982 berichtet – in vielen Fällen auch nach 1933, unbeeinträchtigt blieb schließlich keine. Zahlreiche Nördlinger Juden waren bis zu den Ereignissen im November 1938 bereits ausgewandert. Vom Tag des Boykotts wird erzählt, daß eine in Tracht gekleidete Rieser Bäuerin dem vor einem jüdischen Geschäft postierten SA-Mann auf die Frage hin, ob sie keine gute „deutsche Frau" sei, zur Antwort gab: „Noi, i bin aus Schmähing." Von den am 1. April 1933 pünktlich um 10 Uhr aufgezogenen SA-Posten mußte einer wieder abgezogen werden, weil sich herausstellte, daß der Firmeninhaber kein Jude war. Aber Episoden, denen sich eine heitere Seite abgewinnen läßt, haben Seltenheitswert, auch in Nördlingen. Auf einem Kongreß der NSDAP-Amtswalter des Kreises im Juli 1933 wurden jene Juden namentlich angeprangert, die einem „Verein zur Bekämpfung des Antisemitismus" Spenden gegeben hatten. „Niedlich! Nicht wahr? Wir werden auch etwas Niedliches als Antwort haben. Rieser besinne dich!" unterschrieb der Kreispressewart seinen im „Rieser Tagblatt" abgedruckten Bericht.

Im Sommer verbot der Stadtrat den Juden den Besuch der städtischen Bäder. Aus München kam ein Jahr später eine Anordnung, daß der Viehhandel in jüdischer Sprache verboten sei. Wegen der Bedeutung der Rieser Landwirtschaft taucht in der Liste der von Nördlinger Juden ausgeübten Berufe (u. a. Kaufhaus, Lodenfabrik, Bank, Eisenhandel) keiner so häufig auf wie der des Viehhändlers. Diese verständigten sich untereinander über Preise und Qualität des Viehs in Hebräisch, damit die Bauern sie nicht verstehen sollten. (Gut christliche ältere Händler kennen diese Viehhandelssprache auch heute noch. Die Schorr malochen laaf – das zum Beispiel heißt: Die Ochsen ziehen schlecht.)

Am 11.11.1938 meldet die „Rieser Nationalzeitung": „Auch in Nördlingen hatten sich im Laufe des Donnerstag als

Folge des Ablebens des Botschaftsrates vom Rath judenfeindliche Kundgebungen zugetragen. Vor der Synagoge und dem Gebäude des jüdischen Religionslehrers und Kantors versammelte sich den ganzen Nachmittag über eine große Menschenmenge, die in schärfsten Ausdrücken sich gegen das Judentum erging, das verantwortlich ist für die feige Mordtat des Judenjungen Grünspan auf der Deutschen Botschaft in Paris, also auf dem Boden des Deutschen Reiches. In der vorhergegangenen Nacht waren einige Fensterscheiben der Synagoge eingeworfen worden. Gefordert wurde die Entfernung der Juden aus Nördlingen. Eine Anzahl Juden wurden in Schutzhaft genommen." Bevor die Inneneinrichtung der Synagoge von Parteimitgliedern demoliert wurde, war es gelungen, Kultgegenstände herauszuschaffen. Laut einer israelischen Quelle konnten größere Zerstörungen verhindert werden, weil der Bürgermeister ein Schild anbringen ließ, das die Synagoge zum Stadteigentum erklärte. In Wohnungen von Juden beschlagnahmte Polizei Geld, Gegenstände aus Silber und Gold sowie vieles mehr. Es heißt, daß die Sachen bis auf einige Schreibmaschinen, Radios und ein Motorrad zurückgegeben wurden. Dort, wo sich nach einem Umbau des Gebäudes heute Evangelisches Gemeindehaus und Arbeitsamt befinden, erinnert eine Inschrift an das Gotteshaus der Juden: „Hier stand die 1885 erbaute und am 8. November 1938 von den damaligen Machthabern entweihte Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde Nördlingen."

Das Ritualbad, ein im Stadtgraben an die Stadtmauer angebautes kleines Haus, versuchte die Stadt damals für Polizei und zivilen Luftschutz übereignet zu bekommen. „Abgesehen davon, daß die jüdische Bevölkerung in Nördlingen mit gegenwärtig etwa 90 Köpfen in Bälde durch Auswanderungen ganz erheblich sinken wird, kann es den wenigen jüdischen Frauen, die das Bad seither benützten, überlassen bleiben, ihr Ritualleben innerhalb ihrer Wohnungen zu führen", heißt es in dem Ersuchen der Stadt. Jungvolk vor allem brach 1944 die Umfassungsmauern des Jüdischen Friedhofs ab. Die Steine wurden zum Bau von Behelfsheimen mitverwendet. Ein Teil der Grabsteine wurde zerstört und zu anderweitiger Nutzung fortgeschafft. Zum Wiederaufbau nach dem Krieg wurden bevorzugt Nördlinger, die an der Zerstörung beteiligt gewesen waren, herangezogen. Am 2. April wurden 25, am 6. August 1942 17 Menschen deportiert. „Nördlingen ist judenfrei", meldete das Stadtratsprotokoll das Ende eines Stücks Nördlinger Geschichte. Im 13. Jahrhundert hatten erstmals Juden in der Stadt gelebt, vom 15. Jahrhundert an waren sie dort unerwünscht, und erst 1860 war wieder einem Juden gestattet worden, sich niederzulassen.

Resi Weglein, die aus Nördlingen stammt und später mit ihrem Mann in Ulm lebte, hat in einer „Dokumentation über die Verfolgungen der jüdischen Bürger von Ulm" über ihre Deportation nach Theresienstadt berichtet. Obwohl ihr Weg dorthin nicht wie der vieler Leidensgenossen aus dem bayerischen Schwaben über die Landeshauptstadt München führte, wird er hier abgedruckt – die Aufzeichnungen eines Menschen, der das Schreckliche am eigenen Leib erfahren hat.

„Als wir am 16. 8. 1942 erfuhren, daß wir für einen Transport nach Theresienstadt vorgesehen waren, begannen für uns die bitteren Stunden. Die Gefühle zu beschreiben, die wir hatten, als wir unsere Heimat und die noch wenigen befreundeten Menschen verlassen mußten, fällt mir heute noch schwer. Man gestattete uns, neben einem Koffer auch noch unsere Matratzen mitzunehmen. Diese mußten wir nach Dellmensingen verbringen, damit sie dort verladen werden konnten. Vorher hatten wir in die Matratzen noch einige liebgewordene Dinge versteckt, und da uns Koffer und Rucksack später gestohlen wurden, waren wir sehr froh, als wir nach 4 Wochen Aufenthalt in Theresienstadt unsere Matratzen erhielten. Ohne die in diesen Matratzen versteckten Dinge wären wir buchstäblich verloren gewesen.

Wir wurden in unserer Wohnung von einem uniformierten Polizeibeamten verhaftet und zum Ulmer Bahnhof verbracht. Dort standen schon einige Waggons mit den Bewohnern des Altersheims Buttenhausen. In diese stiegen wir zu. Vorher in unserer Wohnung mußten wir uns im Beisein des Polizeibeamten noch einer Leibesvisitation unterziehen. In Stuttgart angekommen, verfrachtete man uns in Autobusse, die auf den Killesberg fuhren. Dort wurden wir der Geheimen Staatspolizei übergeben. Gleich beim Eintritt in die Ausstellungshalle mußten wir uns wieder einer Leibesvisitation unterziehen, bei der meinem Mann die Uhr mit Kette abgenommen wurde. Mein Mann wehrte sich unter Berufung auf seine 100%ige Kriegsbeschädigung. Ihm wurde geantwortet, das spiele keine Rolle, ein Jude dürfe keine goldene Uhr besitzen.

Die Nacht auf dem Killesberg war für uns alle furchtbar. Man muß bedenken, daß die meisten alten Leute über 65 Jahre in einem sehr schlechten Gesundheitszustand waren. Sie mußen aber die Nacht über auf Stühlen sitzen und schlafen. Nur ganz wenige fanden eine Lagerstatt auf einem unbezogenen Oberbett, das auf dem Fußboden lag. Durch diese Zustände wurden einige Menschen geradezu irrsinnig und schrien die ganze Nacht. Am anderen Tag wurden wir sehr gut verpflegt. Es war im wahrsten Sinne eine Henkersmahlzeit. Denn in den mehr als 2½ Jahren in Theresienstadt sind wir erstmalig nach dem Ein-

marsch der Russen wieder satt geworden.
Am 21.8. wurden wir mit schlechten Lastkraftwagen auf einen außerhalb Stuttgart gelegenen Güterbahnhof befördert. Dort wurden wir dann in Viehwagen verfrachtet. Es handelte sich bei diesem Transport um fast ausschließlich Kranke, die die Beine nicht im Sitzen zurücklegen konnten.
Als wir in Bauschowitz auf einem offenen Bahnsteig ankamen, wurden wir aufgefordert, auszusteigen. Die Überwachung wurde von SS-Männern und tschechischen Gendarmen durchgeführt. Da die meisten alten Menschen nicht aussteigen konnten, wurden sie aus dem Wagen gehoben. Die noch Gehfähigen mußten etwas zur Seite treten, und die Siechen und Kranken wurden einfach auf den Boden gelegt. Es kamen dann zwei schlechte Lastkraftwagen, mit denen die Kranken abtransportiert wurden. Selbstverständlich kamen so viele Menschen auf diese Wagen, daß sie nur knapp darauf stehen konnten. Ganz gleichgültig, ob sie dazu in der Lage waren oder nicht. In einem rasenden Tempo fuhren die Wagen nach Theresienstadt, wo die Menschen halbtot in der sogenannten Schleuse abgeliefert wurden. Einer der Wagen ging unterwegs kaputt. Es hieß, der Boden sei durchgebrochen, wodurch es einige Tote und sehr viele Verletzte gab. Unter den Verletzten befand sich auch ein mir bekanntes Ehepaar. Herr B. lag wochenlang mit Arm- und Beinbrüchen im Krankenhaus, bis er dort verstarb. Seine Ehefrau ist später auch an den Folgen dieser Fahrt gestorben. Die noch Gehfähigen mußten bei glühender Hitze, beladen mit dem verbliebenen Handgepäck, es waren etwa 900 bis 1000 Menschen, nach Theresienstadt marschieren. Die Menschen krochen mehr die Landstraße entlang als sie gingen. Waren es doch in der Hauptsache alte und gebrechliche Leute. Viele brachen unterwegs zusammen. Aber unbarmherzig schlugen die Gendarmen mit ihren Reitpeitschen auf sie ein oder hetzten ihre Hunde auf sie. Nach 2stündigem Marsch kamen wir in der Aussiger Kaserne in Theresienstadt an. Man brachte uns in die sogenannte Schleuse. Dort lagen schon Hunderte alter Menschen auf den schmutzigen Fußböden umher. Denn es dauerte jeweils viele Stunden, bis jeder einzelne geschleust, d. h. ausgeraubt war. Die Gendarmen öffneten jede Tasche, und es wurde fast alles weggenommen. Es verblieben uns nur unser restliches Brot, etwas Wurst und einige Kleinigkeiten ohne Wert. Dann kam die Leibesvisitation. Man mußte sich völlig entkleiden, und jedes Kleidungsstück und sogar die Schuhe wurden auf das genaueste durchsucht. Als dies vorüber war, kamen wir in der Nacht in die Dresdner Kaserne und wurden dort auf dem Dachboden untergebracht. Was danach

an Leiden und Bitternissen in Theresienstadt kam, ist schon wiederholt geschildert worden. Ich kann mir dies deshalb ersparen. Der mehr als 2½jährige Aufenthalt könnte ohnehin nur in einem sehr umfangreichen Werk annähernd geschildert werden. Ich sah viele Menschen, die durch die Verhältnisse zum Selbstmord getrieben wurden, und unzählige, die an Hungertod und Seuchenkrankheiten starben, und es ist für mich heute noch wie ein Wunder, daß mein Mann und ich diese schwere Zeit überlebten."

Quellen: Dr. Dietmar-H. Voges „Zur Geschichte der Juden in Nördlingen" in „Rieser Kulturtage, Band III", Verlag F. Steinmeier Nördlingen / „Dokumentation über die Verfolgungen der jüdischen Bürger von Ulm", Stadt Ulm / Yad Vashem Jerusalem / Staatsarchiv Neuburg / Archiv „Rieser Nachrichten" / Vereinsprotokolle / Gespräche.

Oettingen

Jüdische Einwohner 1933	69
verzogen	46
verstorben	5
ausgewandert	10
deportiert	8

„Tschechischer Jude unterrichtet deutsche christliche Kinder" – unter dieser Überschrift wandte sich die „Neue National-Zeitung" Augsburg am 17. 3. 1933 dagegen, daß an den Oettinger Bekenntnisschulen seit über einem Jahr ein tschechischer Jude Lehrer sei: „Und keine maßgebende Persönlichkeit findet etwas dahinter und weiß, was hier zu tun ist ... Wir wissen Mittel und Wege, daß mit dem Skandal auf vollständig legale Weise baldigst Schluß gemacht wird!" In einer Aufstellung über die Juden, die am 1. 4. 1934 in der Stadt lebten, wird nicht mehr, wie ein Jahr zuvor, ein tschechoslowakischer Staatsangehöriger angegeben – vermutlich hatte er Oettingen inzwischen verlassen.

In Oettingens jüdischem Gotteshaus befand sich in jener Zeit neben wertvollen Thoraschrein-Vorhängen, Silbergerät, einem Totengedenkbuch von 1730 und alten religiösen Schriften das Archiv der nahe gelegenen jüdischen Gemeinde Steinhart. Sie gab es nicht mehr. Die zahlreichen jüdischen Bürger Oettingens betätigten sich in eigenen Vereinen wie der Heiligen Bruderschaft, der Heiligen Schwesternschaft, der Zionistischen Vereinigung, aber sie gehörten zahlreich auch anderen, nichtkonfessionellen Oettinger Vereinen an. Noch 1928 bestand eine jüdische Volksschule, in welcher der Lehrer Leopold Gutmann unterrichtete.

Die Stadt besitzt eine handgeschriebene

Chronik. Die Jahre des Dritten Reichs sind später nachgetragen. Offenbar nicht immer genau. „Am 1. April wurde plötzlich durch die Partei ein Boykott über alle von Juden geleiteten Geschäfte anbefohlen und vor derartige Läden eine SA-Wache gestellt, die das Publikum vom Einkauf abhalten sollte ... Viele haben damals den Kopf geschüttelt, manche vielleicht auch ein deutliches Wort der Ablehnung solcher Methoden gesagt, manche sich wohl sogar darüber gefreut – aber welche Saat da gesät wurde und welche Frucht daraus erwachsen mußte: wer konnte sich das damals denken." So heißt es unter den Ereignissen des Jahres 1934. Der Boykott dürfte aber auch in Oettingen wie überall am 1. April 1933 stattgefunden haben (zumal der 1.4.1934 ein Sonntag war). Aus einer im „Oettinger Anzeiger" am 31.3.1933 abgedruckten Erklärung des „Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes" ist zu erkennen, daß der Boykott auch Nichtjuden um ihre Einkommen bangen ließ. Es wird darauf hingewiesen, daß die NSDAP bzw. die „Reichsleitung der Boykottbewegung" jede Benachteiligung der Angestellten- und Arbeiterschaft in jüdischen Betrieben verhindern wolle.

1937 erlaubten es die Behörden einer jüdischen Familie aus Mönchsroth, in die Stadt zu ziehen. Ausschreitungen waren die Folge. Die Chronik dazu: „Am 4. November wurde die HJ und das Jungvolk aufgeboten zu Demonstrationen gegen die Juden; es gefiel der Jugend ohne Zweifel, einen tüchtigen Spektakel zu machen und Fenster einzuwerfen. Über die Folgen solcher gegen alle staatliche Ordnung und alles Recht verstoßenden Vorgänge brauchte sie sich ja keine Gedanken zu machen!"

Der „Oettinger Anzeiger" vom 5. November 1937 ist konkreter. „Eine Volksmenge von vielen hundert Personen forderte den Wegzug der Juden dorthin, wo sie hergekommen sind. Zahlreiche und erbitterte Zurufe wie ‚Fort mit den Juden' und ‚Wir wollen keine Judenknechte' hallten durch die Straßen. Schließlich erklärte der Kreisleiter in einer Ansprache, daß wir die Juden genauso überflüssig halten, wie es in Franken der Fall ist und keinen Zuzug brauchen, daß wir aber Disziplin halten. Die zugezogenen Juden mußten von der Gendarmerie zu ihrer persönlichen Sicherheit in Schutzhaft genommen werden." Auch im israelischen Archiv Yad Vashem ist der Vorgang festgehalten! Dort heißt es, der zugezogene Jude sei von auswärtigen, nach Oettingen gekommenen Nazis so mißhandelt worden, daß er in das Krankenhaus nach Nördlingen gebracht werden mußte. „Dem jüdischen Besitzer des Hauses, in dem ... eine Wohnung innegehabt hatte, wurde von der Gendarmerie nahegelegt, die Stadt baldigst zu verlassen, welchem Rate er auch nachkam."

Der November-Pogrom im Jahre 1938 verlief in Oettingen ungewöhnlich. Erzählt wird, daß ein Anrufer der Kreisleitung nachgefragt habe, ob die Synagoge noch stehe. Bis dahin sei noch nichts geschehen gewesen. Die Eintragung in der Chronik:

„Am 10. November vormittags wurden plötzlich die oberen Klassen der Volksschule durch den Stadtkämmerer ... aufgefordert, an der Zerstörung der Synagoge zur Vergeltung für den an dem Gesandtschaftssekretär v. Rath in Paris durch einen Juden begangenen Mord. Für die Buben der 8. Klasse war es natürlich eine Lust, nun einmal dem in ihnen liegenden Zerstörungsdrang rücksichtslos folgen zu dürfen und sie arbeiteten auch aus Leibeskräften fest mit an diesem ‚Kulturwerk', das angeblich von der kochenden Volksseele gefordert wurde. Wir ahnten die Hintergründe dieses unerhörten Vorgangs damals noch nicht, sowenig wie wir die furchtbaren Folgen ahnen konnten. Als Bürgermeister ... um 10 Uhr wie gewöhnlich aufs Rathaus kam, stellte er sofort den groben Unfug ab und jagte die Schuljugend wieder in ihre Schule, mußte allerdings auch von der zuschauenden Bevölkerung das Urteil hinnehmen: ‚Da seht ihr den Judenknecht!'"

Einer der damals beteiligten Schüler meint, sich zu erinnern, daß man der Klasse zuerst sagte, ein Jude habe vor dem Kriegerdenkmal ausgespuckt und befinde sich im Wachlokal. Was der Mann noch ganz genau weiß, das ist, daß die Buben der 7. und 8. Volksschulklasse in der Synagoge Fensterscheiben einwarfen, daß einige Schüler in das Haus einstiegen, daß es drinnen verwüstet und daß draußen Thorarollen verbrannt wurden. „Der Lehrer hat dem nicht gewehrt", klagt der Mann an. Die Vorgänge von damals bedrücken ihn heute noch. Gerade dieser Bürger pflegt heute Freundschaften und Kontakte mit Juden, die aus Oettingen stammen und deren Herz nach wie vor daran hängt. „Ich bin meiner alten Heimatstadt zu sehr noch verbunden, da ich sie bis zum heutigen Tag liebe und immer wieder gern besuche", heißt es in einem im Oktober 1982 geschriebenen Brief aus Israel.

Mit Verwüstungen, die damals in jüdischen Wohnungen und Läden angerichtet wurden, hatten die Schüler nichts zu tun. Mindestens dreimal bis zum 16. November wurden von Augsburger Gestapoleuten und Nördlinger Sicherheitsdienstangehörigen Haussuchungen vorgenommen und Juden Geld, Wertpapiere und Schmuck fortgenommen. Aus einem Bericht der Oettinger Gendarmerie geht hervor, daß bei den Kultusgemeinden in Oettingen und Hainsfarth auch umfangreiche Bücher, Schriften, Behänge für Thorarollen und anderes mehr „sichergestellt" wurden.



Die in einer Decke des Oettinger Schützenhauses gefundene Thorarolle wurde 1982 vom Schützen-Vorstand Bernhard Wenglein an den aus Hainsfarth stammenden Rabbiner Meier Steinharter übergeben. Steinharter (rechts von ihm seine Frau) lebt in den USA. *Foto: Fischer*

Mitte Dezember ordnete das Bezirksamt Nördlingen an, den jüdischen Einzelhändlern zu eröffnen, „daß ihre Geschäfte grundsätzlich zum 1.1.1939 zu liquidieren sind". In Hainsfarth unterschrieben vier Geschäftsleute, in Oettingen noch zwei die Mitteilung. Die übrigen jüdischen Geschäfte waren schon aufgegeben oder „arisiert". „Liquidiert" steht hinter mehreren Läden für Textilien, Strümpfen, Leder, Ölen und Fetten in den beiden Nachbargemeinden. Hinter den Namen von sieben Viehhändlern und einem reisenden Kaufmann ist vermerkt: „Handelserlaubnis entzogen". Ein in Oettingen lebender Handelsmann konnte von der Maßnahme nicht verständigt werden. Er befand sich zu jenem Zeitpunkt noch im KZ Dachau.

„Am 31. März wurden alle hiesigen Juden in einem Sammeltransport fortgebracht, und man hat nichts wieder von ihnen gehört", heißt es 1942 in der Stadtchronik. I. G. hat es gesehen: „Sie sind an die Bahn rausgetrieben worden und dann in Viehwagen." Die alte Dame

erinnert sich, daß ein ihr bekannter Jude auf der Straße zusammengeschlagen wurde – nicht der einzige bekannte Fall. Sie gehörte zu denen, die – auch in Oettingen – halfen und trösteten. Das war nicht ohne Gefahr für sie selbst. Sie sei gewarnt worden, daß sie beobachtet werde, wenn sie sich nachts zu ihren Besuchen schlich. Sie wisse auch, welche Leute sich damals in den Winkeln der Gasse versteckten und ihr nachspionierten. I. G. hat das Leid der Juden aus nächster Nähe beobachtet. Sie sagt darüber: „Angst ist kein Ausdruck. Das war schon Verzweiflung."

Noch einmal im Jahr 1942 geht die Stadtchronik auf die Juden ein. „Am 14. Juli wurde das gegen die Juden ins Werk gesetzte Vorgehen vollendet, indem die von ihnen in ihren Häusern zurückgelassene Habe von der Stadt versteigert wurde", heißt es.

Die ehemalige Synagoge ist heute eine Werkstatt. Den jüdischen Friedhof gibt es noch. Aus der 1946 dem Landratsamt gemachten Mitteilung „Geflügelzucht sofort verboten" muß geschlossen werden, daß er später im Dritten Reich auch anderen Zwecken dienen mußte. Auf dem Friedhof hat die Stadt eine Gedenktafel für ihre ehemaligen jüdischen Bürger angebracht. Vor einiger Zeit wurde im Schützenhaus bei Renovierungsarbeiten in einem Deckenstück eine Thorarolle gefunden. Niemand bei der Stadtverwaltung kann sagen, wie sie dahin gekommen ist. Sie wurde, damit sie wieder religiösen Zwecken dienen kann, im September 1982 dem aus Hainsfarth stammenden Rabbiner Meier Steinharter überreicht. Erinnerungsstück an eine israelitische Gemeinde, die unter der Schutzherrschaft der verschiedenen Linien des Hauses Oettingen eine der längsten Traditionen in Deutschland hatte und Teil der Geschichte der deutschen Juden ist. „So ging eine der in früher Zeit neben Heidingsfeld, Worms und Frankfurt a. M. bedeutendsten Gemeinden Deutschlands unter, nachdem sie wie diese fast ununterbrochen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert bestanden hatte", heißt es in einem Dokumentationsbuch. Aber dies ist ein Kapitel für sich. Es lohnt, sich damit zu beschäftigen.

Quellen: Stadtchronik / Stadtarchiv / Stadtverwaltung / Staatsarchiv Neuburg / Yad Vashem Jerusalem / Gespräche.

Wallerstein

Jüdische Einwohner 1933	15
gestorben	3
verzogen	5
ausgewandert	2
deportiert	4
unbekannt	1

Nur wenige Judenfamilien lebten zu Beginn des Dritten Reichs noch in Wallerstein. Drei von ihnen erreichte im September 1938 die Aufforderung, „im Vollzug des Gesetzes zur Änderung der Gewerbeordnung vom 6. 7. 1938" bis 1. Oktober die Legitimationskarte bzw. den Wandergewerbeschein beim Bürgermeister abzuliefern: Ein Beispiel unter vielen dafür, wie Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Mitbürger in ungezählten kleinen Schritten vor sich gingen.

Von den drei jüdischen Männern, an die der Bescheid erging, handelten zwei mit Vieh und der dritte mit Fellen, Därmen und Futtermitteln. Einer von ihnen schrieb an den Bürgermeister zurück: „... mit meinem heutigen [Schreiben] wollte ich die Regierung von Schwaben und Neuburg ... ersuchen, mir behufs meines Berufs die Legitimationskarte zu erneuern. Es würde mir altem Mann, der ich durch die Inflation mein Vermögen verlor, sehr viel Überwindung kosten, Wohlfahrtsunterstützung anzunehmen. Ich vollende jetzt das 67. Lebensjahr, betreibe den Viehhandel schon über 50 Jahre, hatte außer dem Einkommen aus diesem Berufe keinerlei Einnahmen. Durch die Ungunst der Verhältnisse konnte ich mir seit der Inflation keine Ersparnisse machen, so daß meine ganze Existenz mit meiner Berufsausübung steht und fällt ... ich hatte ohnedies einen sehr kleinen Umsatz und kein hohes Einkommen." Obwohl der Bürgermeister das Schreiben mit Rücksicht auf das hohe Alter des Absenders befürwortet, erreicht es die Regierung nicht einmal. „Angesichts der bestehenden Vorschrift" wird es im Bezirksamt Nördlingen nicht weiter behandelt. Zum 1. Januar 1939 melden die drei Juden ihre Betriebe gewerbepolizeilich ab.

Oktober 1938: Alle Reisepässe von Juden, die sich im Reichsgebiet aufhalten, werden ungültig. Die Neuausgabe trägt die Kennzeichnung „J". Auch in Wallerstein werden zwei Pässe eingezogen und an das Bezirksamt eingereicht.

In der sogenannten „Reichskristallnacht" werden in Wallerstein von der Geheimen Staatspolizei Augsburg Rituralgegenstände wie eine Tafel zur Begrüßung des Sabbats, Gebetbücher, Thorarollen, ein wertvoller Becher aus dem Jahre 1750, ein Geldbeutel mit 35, 44 RM und ein Banksparbuch über ein Guthaben von 236,45 RM u. a. beschlagnahmt. Auch Wohnungen von Juden werden durchsucht. Beim Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde werden Gegenstände aus Gold und Silber sowie 290 RM in bar mitgenommen.

„Ich gebe zur Kenntnis, daß ich ab 1. Januar 1939 den Beinamen Israel führe", teilt im Dezember 1938 einer der Wallersteiner Juden dem Bürgermeister mit. Die Verordnung, daß alle männlichen Juden zusätzlich den Namen Israel und

alle weiblichen zusätzlich den Namen Sara führen müssen, ist erlassen worden.

23. 9. 1939: Acht noch in Wallerstein lebende Juden bestätigen mit ihrer Unterschrift, daß sie ab sofort von 6 Uhr abends bis 8 Uhr morgens ihre Häuser nicht mehr verlassen dürfen. „Bei Zuwiderhandlung Einlieferung in das Konzentrationslager Dachau."

Am 13. 11. 1939 erbittet das Arbeitsamt in Donauwörth in Wallerstein Angaben, „um auch die Juden und Jüdinnen einem nutzbringenden Arbeitseinsatz zuführen zu können". Auch der inzwischen 68jährige Viehhändler – „zur Zeit angeblich arbeitslos" – wird als voll einsatzfähig gemeldet. Hinter dem Namen einer Frau wird im Antwortschreiben vermerkt: „Ersuche diese Person sofort und gründlich einzusetzen."

Im September 1941 geht wieder ein Schreiben „Zur Kenntnisnahme und Unterschrift an sämtliche Juden hier": Auferlegt wird ihnen, die zugesandten „Judasterne" an der Oberbekleidung stets sichtbar zu tragen. „Zuwiderhandlungen werden streng bestraft."

Juden erhielten damals weniger Lebensmittel als die übrigen Bürger zugeteilt. In dieser Situation kamen einige von ihnen an Nahrungsmittel aus dem Ausland. Das wurde offenbar bekannt. Reaktionen aus dem Bürgermeisteramt: „Für die am 8. und 10. Dezember 1941 aus dem Ausland eingeführten Lebensmittel haben Sie sofort 1000 g Fleischmarken bei mir abzuliefern. Ferner müssen Sie Ihre Reichseierkarten mit in Vorlage bringen. Ferner ist die Hälfte der Schokolade = 0,450 kg abzugeben", heißt es in einem der Schreiben. Einem anderen Juden wird mitgeteilt, er habe die Hälfte der aus dem Ausland bezogenen Sardinen (0,850 kg) abzuliefern.

Im Januar 1942 ordnet das Reichssicherheitshauptamt Berlin an, daß Juden ihre Woll- und Pelzsachen sowie Skier, Ski- und Bergschuhe abzuliefern haben. Vergütungen seien in keinem Falle zu gewähren. Eine der Wallersteiner Jüdinnen muß die Sachen einsammeln. Einige Tage darauf stellt der Bürgermeister einem der Wallersteiner Juden die Erlaubnis aus, „heute, den 16. 1. 1942, bis Nachm. 17 Uhr die gesammelten Wollsachen nach Nördlingen zu verbringen". Ohne eine solche Erlaubnis durfte damals kein Jude mehr seinen Wohnort verlassen.

Am 30. März bestätigt ein jüdisches Ehepaar mit seinen Unterschriften, dieses Schreiben aus dem Landratsamt Nördlingen zur Kenntnis genommen zu haben: „Betreff: Abwanderung der Juden. Die beiliegenden Schreiben sind den in Frage kommenden Juden heute noch zuzustellen mit der Aufforderung, die Vermögenserklärung sofort und gewissenhaft auszufüllen. Die Abreisevorbereitungen sind sofort zu treffen, da die Abreise nach München bereits am

1. April 1942 um 12.44 ab Nördlingen zu erfolgen hat. Die Juden haben Fahrkarten nach München zu lösen." Beider Namen finden sich in der Liste der aus Wallerstein stammenden oder in Wallerstein geborenen jüdischen Mitbürger, die in Konzentrationslagern umgebracht worden sind.
Heute leben keine Juden in Wallerstein, dessen Israelitische Gemeinde eine bedeutende Tradition hatte. Davon zeugte u. a. die Synagoge mit zahlreichem und historisch wertvollem Kultgerät und – so geht es aus einem Versicherungsvertrag hervor – nicht weniger als 613 Fenstern. Die Gemeinde war einst auch Sitz von Rabbinern, die durch ihr Wissen berühmt waren. Einer von ihnen, Rabbi Rapaport, amtierte später in Bonn. Er gehörte zu einer weitverzweigten Gelehrten-Dynastie. Auch der jüdische Friedhof ist viele Jahrhunderte alt. Er besteht noch. 1945 gab es dort nochmals eine Beerdigung. Beigesetzt wurde ein unbekannter KZ-Häftling. Er war am südöstlichen Eingang von Wallerstein erschossen aufgefunden worden. Es wird vermutet, daß er zu einem Zug von KZ-Insassen gehörte, die in der Nacht durch Wallerstein marschieren mußten. Die ehemalige Synagoge beherbergt heute eine Sparkassen-Zweigstelle.

Quellen: Gemeindeverwaltung / Yad Vashem.

Bad Wörishofen

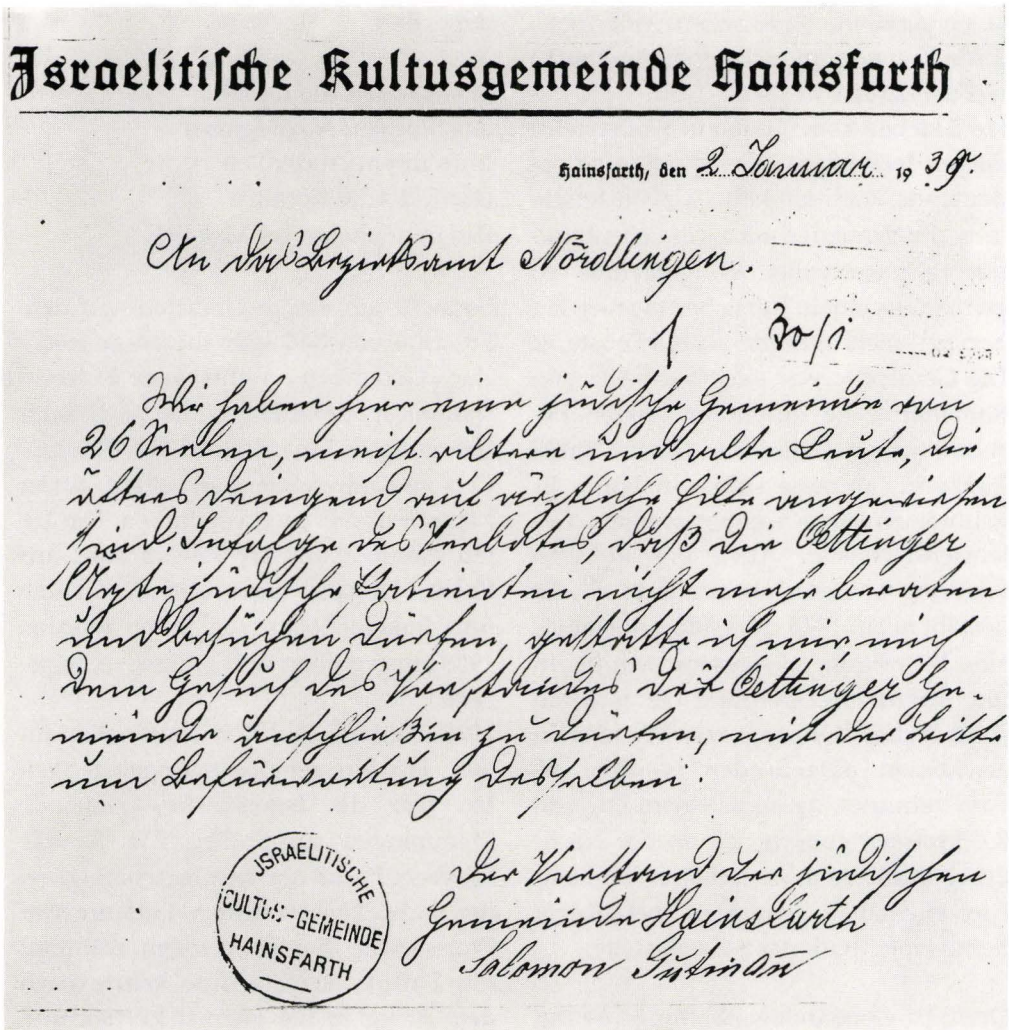
Jüdische Einwohner 1933	5
verstorben	1
verzogen	2
deportiert	2

„Hier ruhen die Opfer
des blutigen Naziregimes
Ehre ihrem Andenken
Das jüdische Komitee
Bad Wörishofen im Mai 1945"

So steht auf einem Grabstein auf dem Friedhof von Bad Wörishofen zu lesen. Zum Gedenken an ehemalige Konzentrationslager-Häftlinge, die nach ihrer Befreiung in einem Hotel des Kneipp-Orts zu Kräften kommen sollten. 40 der Männer und Frauen verstarben. Die Toten stammen aus der Sowjetunion, aus Polen, Ungarn, Jugoslawien, Litauen und Italien. Sechs von ihnen wurden 1958 ausgegraben und anderswo beigesetzt.
1933 lebten in Bad Wörishofen fünf Juden. Für ihre religiösen Angelegenheiten war die Israelitische Gemeinde Memmingen zuständig. Die Familie Glasberg besaß ein Textilgeschäft. Zwei der sechs Töchter lebten 1933 noch in Wörishofen. Beide verzogen während des Dritten Reichs. Eine kehrte nach dem Krieg in die Heimat zurück und starb dort 1974. 1941 verstarb in Wörishofen eine Jüdin, die mit einem Christen

verheiratet war. Die Eheleute Glasberg wurden im August 1942 nach Augsburg verbracht. „Verschollen Auschwitz" steht in den amtlichen Dokumenten hinter den Namen von Hermann und Emma Glasberg.

Quellen: Stadtverwaltung / Gespräche.



Israelitische Kultusgemeinde Hainsfarth

Hainsfarth, den 2. Januar 19 39.

An das Bezirksamt Nördlingen.

1 30/1

Ihre Insassen sind meist jüdische Gemeinden von 26 Personen, meist ältere und alte Leute, die selbst keine und auch nicht die Mittel verwenden können, Insassen des Krankenhauses, daß die Oettinger Aerzte jüdische Patienten nicht mehr behandeln und besuchen dürfen, verstehe ich nicht mehr. Auf Grund des Verfahrens der Oettinger Gemeinde ersuche ich Sie, mir die Mittel zur Verfügung stellen.

ISRAELITISCHE CULTUS-GEMEINDE HAINSFARTH

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde Hainsfarth
Salomon Fürstenau

Bitte um ärztliche Hilfe: Das Schreiben des Vorstands der Israelitischen Gemeinde Hainsfarth an das Bezirksamt Nördlingen. *Quelle: Staatsarchiv Neuburg*

„Den Juden ein weniger sorgenfreies Leben bereiten ..."

Aus amtlichen Schriftstücken

Verhältnismäßig zahlreich vorhanden aus der Zeit des Dritten Reichs sind noch die regelmäßigen Berichte des Regierungspräsidenten von Schwaben und Neuburg (ab 1934 war dies der Gauleiter der NSDAP) sowie der Polizeidirektion Augsburg. Sie meldeten umlaufende Gerüchte, die Situationen von Industrie, Handel und Handwerk, Ausländerübernachtungen, Verbrechen und vieles mehr an Vorgesetzte und übergeordnete Behörden nach München. In diesen Berichten wurde regelmäßig auch auf die Lage der Juden eingegangen. Die nachstehende Auswahl soll Beispiele antisemitischer Maßnahmen und Ausschreitungen, aber auch die Einstellung der nichtjüdischen Bevölkerung gegenüber den jüdischen Bürgern aus der Sicht der damaligen Behörden und nationalsozialistischen Machthaber dokumentieren. Aufgenommen wurde zusätzlich u. a. ein Vorschlag der Gestapo Augsburg, alle schwäbischen Juden zwangsweise im Kloster Ottobeuren unterzubringen.

Aus den Berichten:

In der Nacht vom 20./21. 12. wurden [in Augsburg] an die Schaufenster der jüdischen und teilweise auch an die deutschen Geschäfte Zettel geklebt, die verschiedene Karikaturen tragen und mit folgender Aufschrift versehen sind: „Und die Moral von der Geschicht, kaufe Du beim Juden nicht!" Andere Zettel, die ebenfalls in Massen an die Kaufläden geklebt wurden, tragen die Worte: „Dies hier ist ein Jude, Deutscher meide diese Bude!" Fünf Ankleber konnten ermittelt werden; es handelt sich um Angehörige von Wehrverbänden.

Bericht der Polizeidirektion 3. 1. 1935

Im Stadtinnern [von Augsburg] wurde in der Nacht vom 23./24. 5. an die Schaufenster jüdischer Geschäfte mit roter Farbe die Aufschrift „Jude" angebracht ... In der Nacht v. 24./25. 5. zertrümmerten Unbekannte ... 5 Schaufenster. Vom 29./30. 5. nachts wurden im Schuhhaus des Juden Polatschek von unbekannten Tätern zwei Schaufenster ... eingeworfen ...
Vor den zertrümmerten Schaufenstern bildeten sich wiederholt Personengruppen, die die Tat eifrigst besprachen und bedauerten. Der Großteil der Bevölkerung verwirft solche Handlungen mit der Begründung, daß die geschädigten Juden versichert seien und infolgedessen nicht sie, sondern letzten Endes die Allgemeinheit den Schaden zu tragen habe. Der Schaden beträgt in vorliegendem Falle etwa 1900 Mark. Die Versicherungsgesellschaften weigern sich, die

Schäden, die in letzter Zeit durch das Einwerfen von Schaufenstern entstanden sind, zu ersetzen. Die Geschädigten wollen sich nunmehr an die Stadtgemeinde zwecks Schadenersatzes wenden.
In der Nacht v. 12./13.5. wurden im Stadtgebiet mehrere Holztafeln mit der Aufschrift „Juden sind hier unerwünscht" angebracht. Der Oberbürgermeister der Stadt Augsburg hat nun einen Brief folgenden Inhalts erhalten, den er der Polizeidirektion zur Kenntnis und evtl. weiteren Veranlassung zuleitete:

„Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Als ich heute von Lindau kommend die Stadtgrenze mit dem Wagen passierte, las ich zu meiner nicht geringen Überraschung ‚Juden sind hier unerwünscht'. Ich bin Einkäufer für einen Schweizer Warenhauskonzern, in welchem Juden mit Kapital tätig sind. Ich kann es nicht verantworten für Juden in einer Stadt einzukaufen, die eine solche Veröffentlichung anbringt und werde den Fall mit dem Bildnis der Tafel den Herrn vorlegen. Mögen diese dann selbst entscheiden. Wie mir Juden in Augsburg versicherten seien Sie, Herr Oberbürgermeister, gerechtdenkend und tolerant. Ob die Tafel für die Stadt fördernd ist, darüber habe ich nicht zu entscheiden. Meine private Meinung bleibt für eine Stadt wie Augsburg alles andere wie zustimmend, wenn ich auch Arier, allerdings Schweizer Bürger, bin ..."

Bericht d. Polizeidirektion v. 1.6.1935

In der ersten Hälfte Mai, meist in der Nacht zum 12.5.1935, wurden in sämtlichen unmittelbaren Städten und in der Mehrzahl der Landgemeinden Tafeln angeschlagen mit der Aufschrift „Juden sind hier unerwünscht", in Fischach, Bezirksamt Augsburg, mit der Aufschrift „Volksgenossen! Vorsicht! Judengeschäfte am Platz! Meidet sie!" Die Aktion wurde von der HJ, angeblich auf Befehl ihrer Gebietsführung „Hochland", ohne Verständigung der örtlichen Behörden und der politischen Kreisleitungen durchgeführt. Die Anschläge sind meistens heute noch an Ort und Stelle. In Kur- und Fremdenverkehrsorten hielten sich zum Teil Ausländer über dieses Vorgehen auf, so namentlich in Hindelang sowie in der Stadt und im Bezirk Lindau.

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 7.6.1935

Die auch im letzten Monat in der nationalsozialistischen Presse wieder erschienenen Aufklärungsartikel über die Judenfrage haben bei einem großen Teil der Bevölkerung die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt ... Dennoch gibt es noch Leute genug, die ihre Einkäufe in Judengeschäften tätigen ...

Am 24. 8. 1935 wurde auf Weisung der B. P. P. [Bayerische Politische Polizei] der Facharzt Dr. ..., der sich in Immenstadt niederlassen wollte, in Schutzhaft genommen, nachdem es am Tage vorher zu Zusammenrottungen gegen ihn gekommen war.

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 7. 9. 1935

In der Nacht v. 18./19. 9. wurden an die Rolläden einiger jüdischer Geschäfte im Stadtbezirk Lechhausen mit Mennig-Farbe die Worte „Jude" und „Saujude" geschmiert. Als Täter konnte der Propagandaleiter der Ortsgruppe 22 ... ermittelt werden. Auf Grund des strengen Verbotes der Reichsregierung gegen Einzelaktionen wurde ... vorläufig festgenommen. Er wurde dann mit einer strengen Verwarnung wieder entlassen ...

Das vom Reichstag in Nürnberg erlassene Gesetz zum Schutze deutschen Blutes und der deutschen Ehre hat bei den Juden große Erregung hervorgerufen. Wegen des Ersatzes des zu entlassenden Dienstpersonals sind sie in großer Besorgnis.

In hiesigen Ärztekreisen wird mißbilligt, daß es hier immer noch jüdische Ärzte gibt, die eine Kassenpraxis ausüben, obwohl sie weder Feldzugteilnehmer waren noch vor dem Jahre 1915 eine selbständige Praxis ausgeübt haben.

Bericht d. Polizeidirektion v. 1. 10. 1935

... Den Angehörigen der Garnison Augsburg hat der Standortälteste verboten, in Judengeschäften einzukaufen. Ein gleiches Verbot für Beamte und die baldige Einschränkung der wirtschaftlichen Betätigungsfreiheit der Juden wird in Partei- und Geschäftskreisen vielfach gewünscht.

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 6. 11. 1935

... Tatsächlich verschlechtert sich bereits die wirtschaftliche Lage der Juden unaufhaltsam trotz ihrer zähen Bemühungen, ihre Geschäfte weiterzuführen. Im Bezirksamt Donauwörth ist nur noch 1 Jude in der Wirtschaft tätig (in Harburg). Ichenhausen ... bezeichnet sich selbst als sterbende Stadt, da in den dortigen jüdischen Geschäften die Leute nicht mehr einkaufen wollen; sie gehen nach Günzburg oder Ulm; unter dieser Ableitung der Käufer leiden dann auch die Geschäfte der Christen. In Altenstadt, BezA. Illertissen, gingen die Geschäfte der Schuhleisten- und Stanzmesserfabrik Brüder Winkle, deren Kunden zu etwa 80% Juden gewesen sein sollen, sehr stark zurück; die Kleiderfabrik Löwenstein u. Cie. dortselbst kündigte 32 Arbeiterinnen.

In Ichenhausen wurde – zunächst unbekannt, durch wen – die Aufschrift des Stürmerkastens über die Unerwünschtheit der Juden nachts mit schwarzer Farbe durchstrichen.

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 7. 12. 1935

Da die zahlreichen Gesuche um Genehmigung des Weiterverbleibens von weiblichen Hausangestellten unter 45 Jahren bei Juden meistens abgewiesen worden sind, müssen sich diese vielfach ohne weibliche Dienstboten behelfen. Die katholische Presse veröffentlichte zahlreiche Anzeigen von Juden, die weibliche Hausangestellte über 45 Jahre suchen. Auch jüngere Ausländerinnen werden anscheinend da und dort eingestellt ... In Fischach ... fand eine vom Zionisten-Bund veranstaltete Versammlung statt, in der jedoch die Aufforderung zur Rückkehr nach Palästina keinen besonderen Widerhall fand. In Ichenhausen ... will die jüngere Generation der Juden nach Palästina auswandern, die alte will bleiben. Bemerkenswert ist, daß die jüdische Hornwarenfabrik Metzger u. Mendle in Fischach infolge zahlreicher Auslandsaufträge, die teils auf die holländische Heeresverwaltung, teils auf englische und südamerikanische Firmen zurückgehen soll, voll beschäftigt ist.
In Memmingen wollen die dortigen Juden – nach dem Augsburger Vorbild – ein jüdisches Gastlokal eröffnen; ein Hindernis wird ihnen nicht in den Weg gelegt ... In einer Gaststätte in Kaufbeuren wurden, wie erst jetzt bekannt wird, am 20. 1. 1936 3 sich ruhig verhaltende Juden von Mitgliedern der Bewegung im Gastzimmer sowohl wie nachts in ihren Femdenzimmern belästigt ...

Lageberichtd. Regierungspräsidenten v. 7. 2. 1936

Um eine bessere Beschickung des Augsburger Marktes mit Schlachtvieh zu erreichen, wurden auf Veranlassung der Stadtverwaltung die jüdischen Viehhändler wieder auf dem Schlachtviehmarkt, von dem sie bislang ausgeschlossen waren, zugelassen. Diese Maßnahme war angeblich deshalb erforderlich, weil gerade diese Händler Qualitätsvieh um Augsburg herum aufkauften und dann auf den Münchener Märkten, auf denen sie nicht ausgeschlossen waren, absetzten.

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 9. 10. 1936

In Ichenhausen ... stellte der Ortspropagandaleiter der NSDAP den Antrag, daß den Juden eine Wirtschaft zum alleinigen Besuch zugewiesen werden solle. Auf Veranlassung der Geheimen Staatspolizei ... wird das Bezirksamt im Benehmen mit der Kreisleitung auf die Gaststätteninhaber in Ichenhausen dahin einwirken, daß sie an ihren Lokalen ein Plakat anbringen, daß der Besuch von Juden unerwünscht ist.

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 6. 7. 1937

In mehreren Regierungsbezirken wurden Erhebungen durchgeführt mit dem Ziele festzustellen, welche Bauern noch Handelsgeschäfte mit jüdischen Händlern, insbesondere Viehhändlern, durchführen. Diese Erhebungen führ-

ten zu erschreckenden Feststellungen. Sie zeigten, daß noch ein großer Prozentsatz der Bauern mit Juden Geschäfte betreibt. So konnte u. a. festgestellt werden, daß allein im Regierungsbezirk Schwaben-Neuburg noch über 1500 Bauern in den Jahren 1936/37 mit jüdischen Viehhändlern in Geschäftsverbindung gestanden haben. Als Ursache dieser Mißstände wird angegeben, daß auf dem Lande ein Mangel an verlässigen, kapitalkräftigen, arischen Viehhändlern bestände, so daß die Bauern gezwungen seien, ihre Viehhandelsgeschäfte mit Juden abzuschließen. So liege z. B. der Viehhandel auf dem Markte in Nördlingen zu 80–90% in jüdischen Händen ...

Bericht d. Staatspolizeileitstelle München v. 1.8.1937

... Im Bezirksamt Dillingen wird das Nutzvieh angesichts der günstigen Futterverhältnisse ebenso wie wohl anderwärts zurückgehalten; Juden werden hier vom Viehhandel immer mehr ausgeschaltet, da einerseits mit Juden handelnde Landwirte im „Stürmer" gebrandmarkt werden, andererseits die Ortsviehversicherungsvereine mehr und mehr von Juden erhandeltes Vieh nicht mehr versichern.

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 6.11.1937

Eine Postwurfsendung des jüdischen Kaufhauses Schocken an alle Haushaltungen in Augsburg gab zu verschiedenen Klagen Anlaß. Die Sendung wurde von der Hauptniederlassung in Zwickau verschickt. Die Briefpostabteilung der Reichspostdirektion Augsburg erklärte, sie habe keine Möglichkeit, Wurfsendungen jüdischer Geschäfte zurückzuweisen. Der Oberbürgermeister von Augsburg regt das Verbot einer derartigen Werbung jüdischer Firmen an. Mit Recht beschweren sich insbes. Parteigenossen gegen solche Zusendungen von jüdischen Geschäften.

Nach Bericht des BezA. Dillingen a. d. Donau zeigen sich dort jüdische Viehhändler auf den Viehmärkten und auch sonst fast nicht mehr.

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 6.1.1938

Helle Empörung weckte allenthalben der feige Meuchelmord an dem Gesandtschaftsrat 1. Klasse vom Rath. Deutlich erkennbar für alle unterstrich dieser Mord die weltgeschichtliche Bedeutung der Judenfrage und die Notwendigkeit ihrer kompromißlosen Lösung ... Nach solchem Anschauungsunterricht wurden die Gegenwirkungen des Volkes in Gestalt von Demonstrationen und Aktionen gegen Juden und jüdischen Besitz, insbes. Synagogen, und jene der Reichsregierung durch Verordnungen, namentlich über die Sühneleistung der deutschen und staa-

tenlosen Juden und zur Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben, allgemein verstanden und – hauptsächlich die wirtschaftspolitischen Maßnahmen – von immer mehr Volksgenossen auch grundsätzlich gebilligt, zumal ja den Juden ihr kulturelles Eigenleben immer noch unverwehrt bleibt ...

Die Demonstrationen und Aktionen am 10. und 11. November 1938 gingen ... im allgemeinen reibungslos vor sich. Fensterscheiben von Geschäften und Synagogen, zum Teil auch von Privatwohnungen der Juden gingen hiebei in Trümmer. In Memmingen wurde die Synagoge 1 Woche hindurch abgetragen und zum Teil gesprengt; hier wie anderwärts (so in Augsburg, Oettingen, Fellheim, Altenstadt) wurden die Einrichtungsgegenstände in den Synagogen verbrannt oder sonst vernichtet, zum Teil wurden, wie in Memmingen, auch die Judenwohnungen und deren Einrichtung in weitem Umfang demoliert. In Binswangen und Buttenwiesen ... wurden auf den Judenfriedhöfen Grabdenkmäler umgeworfen und beschädigt. Akten, Wertpapiere und Wertgegenstände, desgleichen Kraftfahrzeuge wurden in Beschlag genommen. Die zerstörten Schaufenster wurden, soweit möglich, wiederhergestellt. Die Zahl der im Zuge der Aktion in Schutzhaft genommenen Juden beträgt ... 319.

Beim Bezirksamt Günzburg haben seit dem 10.11.1938 etwa 25 Juden mit 9 Kindern aus Ichenhausen um Ausstellung von Pässen zum Zwecke der Auswanderung nachgesucht.

Lagebericht d. Regierungspräsidenten vom 7.12.1938

Die Aufregung weiter Kreise über die Judenaktionen hat sich im allgemeinen wieder gelegt. Die festgenommenen Juden wurden zum großen Teil, wenigstens soweit sie Frontkämpfer waren oder ihre Auswanderung betreiben, wieder freigelassen. Die beiden in der Stadt Dillingen a. d. Donau ansässig gewesenen Juden sind ins Ausland verzogen. Stadt und Bezirk Dillingen sind nun judenfrei.

Nach Bericht des Landrats Donauwörth besteht bei den Ärzten zum Teil Unklarheit, wie weit sie an Juden ärztliche Hilfe leisten sollen und dürfen. Durch den ärztlichen Standesverein ... sei ihnen dem Vernehmen nach die Hilfeleistung verboten worden. Auf der anderen Seite solle das Gestapa Berlin nach Auskunft der Gestapo Augsburg die Hilfeleistungspflicht arischer Ärzte gegenüber Juden grundsätzlich bejaht haben. Dies wird schon aus seuchenpolitischen Erwägungen zu billigen sein, mindestens soweit jüdische Ärzte nicht vorhanden oder leicht erreichbar sind. Bei der Bedeutung der Frage ist vielleicht eine allgemeine Weisung angezeigt.

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 7.1.1939

... An sich bestünde in Augsburg zwar die Möglichkeit der Schaffung eines „Ghetto". Nach Lage und sonstigen Umständen wären die in Frage kommenden Barackensiedlungen nicht ungünstig ...

... Es wird daher damit zu rechnen sein, daß ein ziemlich hoher Hundertsatz der Juden beabsichtigt, überhaupt nicht ans Auswandern zu denken. Dies dürfte in Sonderheit dann der Fall sein, wenn nicht eine sehr merkliche Beschneidung ihrer bisherigen Rechte eintreten sollte. Nicht wenige der Juden verfügen immer noch über ein ansehnliches Vermögen. Sie haben also ihren Lebensunterhalt finanziell gesichert, und da sie bisher in ihrer Bewegungsfreiheit nicht besonders stark beengt wurden, erscheint es vielen von ihnen nicht notwendig, baldmöglichst auf die Gastfreundschaft des Reiches zu verzichten. Vermutlich werden nicht wenige von der Absicht geleitet, ihr Vermögen soweit im Reich zu verbrauchen, daß, wenn sie wirklich einmal auswandern, nichts mehr vorhanden ist, sie also nichts mehr zurücklassen brauchen.

Schon aus diesen Erwägungen erscheint es wünschenswert, den Juden ein weniger angenehmes und sorgenfreies Leben innerhalb der deutschen Grenzen zu bereiten. Wie bereits vorher erwähnt, wären bezüglich der Judenschaft in Augsburg die Barackensiedlungen an der Schertlinstraße hier sehr gut geeignet, die Auswanderungslust zumindest zu heben. Die Stapostelle Augsburg hat zwar schon aus Allgemeingründen im Benehmen mit dem Oberbürgermeister der Stadt Augsburg (Wohnungsnachweisstelle) dafür gesorgt, daß die Judenwohnungen dichter als bisher belegt und damit für den Wohnungsmarkt Räume frei wurden. Diese Art der Wohnungsbeschaffung für deutsche Volksgenossen aber könnte und müßte noch intensiver betrieben werden, wenn nicht eine andere Regelung für die nahe Zukunft eintreten sollte, welche die Juden mehr als bis jetzt unter Ausnahmegesetzgebung stellt.

Soweit nun die Judenschaft außerhalb Augsburg in Frage kommt, verteilt sie sich auf fast sämtlicher Landkreise des Regierungsbezirkes Schwaben. Die Mehrzahl davon ist allerdings sehr dünn und zum Teil nur mit einem oder einigen Juden versehen ... Dem mit dortiger Entschließung vom 12. 2. 40 aufgezeigten Prinzip entsprechend gewinnt der Gedanke an Interesse, sämtliche im Stapobereich – außerhalb der Stadt Augsburg – ansässigen Juden nach Ichenhausen umzusiedeln. Die Gelegenheit zur Erteilung von Unterricht an jüdische Schüler wäre dort ebenfalls gegeben, da eigene Räume der Isr. Kultusgemeinde Ichenhausen vorhanden sind. Aber auch dort wird vermutlich der Mangel an überbautem Wohnraum der aufgezeigten Absicht Schwierigkeiten bereiten ...

Es besteht aber noch eine andere Möglichkeit, die allen vorher aufgezeigten gegenüber den großen Vorteil hätte, sämtliche Juden, also auch die der Stadt Augsburg, an einem einzigen Ort zusammenfassen. In Ottobeuren ... befindet sich ein Benediktinerkloster, das dem zur Verfügung stehenden Raum nach allein ausreichen würde, um sämtliche 1222 Juden aufzunehmen. Zudem ist das Kloster Staatsärar und bringt bei den bekannt niederen Mietschillingen, die die Klöster in Bayern bekanntlich bezahlen müssen, dem Staat fast keine Eingänge. Das genannte Kloster besteht aus mehreren Flügeln, von denen einer bereits bei Kriegsausbruch zum Hilfslazarett für 5–600 Personen umgebaut wurde. ... Juden könnten in diesen Räumen ... noch mehr untergebracht werden, wenn die ganze Angelegenheit mit etwas militärischem Charakter aufgezogen werden sollte ...
Zudem bestünde ja auch, wenn wirklich die Planung „Ottobeuren" aus irgendwelchen Gründen nicht durchführbar werden sollte, die Möglichkeit, die Juden aus Augsburg zu entfernen und in einem der vorhandenen kleineren Klöster, z. B. Priesterseminar in Dillingen, gewissermaßen als zweite Judensiedlung neben der in Ichenhausen, in dessen Nähe übrigens ebenfalls ein Kloster liegt, zusammenzuhalten ...

Brief d. Geheimen Staatspolizei Augsburg v. 26. 2. 1940 an Reichssicherheitshauptamt Berlin

Nach hier eingegangenen Berichten führen besonders die auf dem Lande wohnenden Juden mit ihren Fahrrädern öfters Spazierfahrten aus. Das in der Tagespresse veröffentlichte Gebot, das Spazierenfahren mit Fahrrädern auf das allernotwendigste Maß zu beschränken, wird von den Juden nicht genügend beachtet. Dieses Verhalten ist geeignet, in der Bevölkerung größtes Ärgernis zu erregen, da andererseits mancher arbeitende deutsche Volksgenosse nicht die notwendige Fahrradbereifung erhalten kann.
Ich bitte daher, diesem Treiben der Juden größtes Augenmerk zu schenken. In Fällen in denen offensichtliches Spazierenfahren vorliegt und die Juden nicht in der Lage sind, durch einen stichhaltigen Grund die Notwendigkeit der Fahrt nachzuweisen, sind diese wegen Mißachtung der gebotenen Zurückhaltung, der sich Juden heute zu befleißigen haben und wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses für die Dauer von drei Wochen in Polizeihaft zu nehmen. In besonders schweren Fällen wird mit Schutzhaft vorgegangen ...

Rundschreiben Geheime Staatspolizei Augsburg v. 22. 8. 1940 an Landräte und den Oberbürgermeister von Kempten

Im Walsertal, Lkr. Sonthofen, wurde ein Rechtsanwalt aus Görlitz wegen Rassenschande festgenommen; er hatte mit sei-

ner früheren Ehefrau dort ein gemeinsames Zimmer in einem Hotel bewohnt ...

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 8.9.1941

Nach dem Bericht des Oberbürgermeisters von Augsburg hat die Kennzeichnung der Juden bei allen Volksgenossen große Befriedigung ausgelöst. Allerdings bedarf die Frage der Einkaufsmöglichkeit für die Juden noch der Lösung, da nicht jeder Geschäftsmann die gekennzeichneten Juden in seinem Geschäft dulden will, weil dadurch Anlaß zu Unstimmigkeiten gegeben ist. Dies trifft auch infolge des stärkeren Verkehrs für den Wochenmarkt zu ...

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 8.10.1941

Die Beschwerden, daß auf dem Wochenmarkt immer noch Juden einkaufen, laufen beim städt. Marktamt immer noch ein. Bisher besteht aber noch keine Verordnung, wonach den Juden das Betreten des Wochenmarktes verboten ist, weshalb ein Einschreiten in dieser Richtung nicht möglich ist. Außerdem wird beobachtet, daß die Juden immer noch Fahrräder zur Verfügung haben, während viele deutsche arbeitende Volksgenossen an der Bereifung der Fahrräder usw. Mangel und insbesondere mit der Beschaffung große Schwierigkeiten haben.

Bericht d. Polizeipräsidenten v. 5.11.1941

In Augsburg wurde durch Anordnung des Oberbürgermeisters die Einkaufszeit für Juden auf die jeweils erste Verkaufstunde des Tages festgesetzt; der Besuch des Stadtmarktes wurde ihnen verboten. Der Oberbürgermeister berichtet hiezu, daß diese Regelung von der Bevölkerung begrüßt wurde. Es konnte aber bereits festgestellt werden, daß nun nichtjüdische Personen für Juden auf dem Wochenmarkt einkaufen, wo die Juden auch schon bisher bei den Wochenmarkt-Fieranten „eingeschrieben" waren. Der Oberbürgermeister glaubt, daß man sich mit dieser Tatsache solange abfinden müsse, als nicht eigene Einkaufsgelegenheiten für Juden bestehen.

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 12.1.1942

Um das Monatsende fanden aus den Städten Augsburg und Kempten (Allgäu) ferner aus den Kreisen Günzburg, Krumbach, Lindau (B), Memmingen, Nördlingen umfangreichere Abtransporte von Juden zunächst nach München statt (rund 360).

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 10.4.1942

In den letzten Wochen sind aus dem Regierungsbezirk rund 430 Juden zur Aussiedlung weggebracht worden, auf die Stadt Augsburg entfallen hiervon 131. Ein jüngerer Jude hat vor der Aus-

siedlung einen Selbstmordversuch begangen.

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 9.5.1942

Durch weitere Aussiedlungsmaßnahmen sind mehrere schwäbische Städte und Gemeinden, wie z. B. Ichenhausen, Nördlingen, Fischach, wieder judenfrei geworden. In Oberstdorf hat sich eine ältere Jüdin aus Angst vor dem Abtransport vergiftet.

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 9.9.1942

Am 1. 10. hielten sich im Regierungsbezirk 68 reichsangehörige und 3 ausländische Juden auf.

Bericht d. Regierungspräsidenten v. 11.11.1943

Quellen: Bayer. Hauptstaatsarchiv München. Schreiben vom 26.2.1940 und 22.8.1940 Bayer. Staatsarchiv Neuburg/Donau.

„Der Stürmer" als Pranger oder wie den Menschen Angst gemacht wurde

Zu den Mitteln, mit denen die Bürger im Dritten Reich eingeschüchtert wurden, gehörte die Wochenzeitung „Der Stürmer". Sie war so etwas wie der Pranger, an dem im Mittelalter Verurteilte öffentlich zur Schau gestellt wurden. Wer mutig genug war, trotz der Boykottaufrufe weiter bei Juden zu kaufen, wer mit ihnen zusammenarbeitete oder wer privat mit ihnen zusammenkam, mußte damit rechnen, im „Stürmer" mit vollem Namen genannt und so aus der Sicht der Nationalsozialisten gebrandmarkt zu werden. In jeder Ausgabe predigte diese Wochenzeitung Judenhaß. Sie bereitete den Boden für die Judenverfolgung, die in den Gaskammern endete. Julius Streicher, der dieses selbst in der Zeit des Nationalsozialismus beispiellose Hetzblatt seit 1923 herausgab, war Schwabe. Er wurde später Hitlers Gauleiter in Nürnberg und im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Tod durch den Strang verurteilt. Am 16. Oktober 1946 wurde er hingerichtet.

Was das Volk nicht verstehen kann

Bei einem Theaterstück, das der Ortspfarrer von Illereichen-Altenstadt durch Kinder der hiesigen Volksschule aufführte, durfte die Tochter des Juden Strauß von Altenstadt die Rolle eines Engels spielen.

„Stürmer" Nr. 9, Februar 1937

Der Papiergeschäftsinhaber Nischler und seine Ehefrau in Nördlingen machen mit der Judenfamilie Pappenheimer Spaziergänge.

Nr. 12, März 1937

Der Bäckermeister Josef Stetter, Wörthstraße 14, der Sattler Konrad Epple, Rathausstraße 6, der Uhrmachermeister Karl Klein, Bäckerstraße 2, und der Uhrmacher Christian Meißburger, Salzstraße 32, sämtlich in Kempten (Allgäu) setzten sich mit dem Juden Julius Kohn zusammen, um mit ihm Karten zu spielen.

Nr. 20, Mai 1937

Der von Fischach bei Augsburg nach Altdorf bei Kaufbeuren verzogene katholische Pfarrer Josef Helmle ließ Grüße an seine „arischen und nichtarischen Nachbarn" bestellen.

Nr. 41, Oktober 1937

Der Metzgermeister Ludwig Mohr in Bobingen (Kreis Schwabmünchen) liefert Wurstwaren an das Judenkaufhaus

Schocken in Augsburg. Der Wagnermeister Egger von Bobingen weigert sich, Spenden für die NSV und das Hilfswerk „Mutter und Kind" zu geben.

Nr. 41, Oktober 1937

In der Pension Knecht zu Füssen-Faulenbach weilte im August die Judenfamilie Otto Fahrnbacher, wohnhaft in der Prinzregentenstraße 3 zu Augsburg, als Sommergast.

Nr. 44, Oktober 1937

Ein guter Kunde des Juden Frankenheimer ist der Bauer und Vorsitzender des Darlehenskassenvereins, Josef Benkhard, in Wörleschwang.

Nr. 49, Dezember 1937

Die Hausbesitzerin Therese Guggemos, wohnhaft am Anger Nr. 11 zu Füssen, vermietet an Juden. Im Monat August hatte sie die fünfköpfige Familie des jüdischen Landgerichtsrats a. D. Dr. Karl Ulrich aus München, wohnhaft in der Asamstraße 17, aufgenommen.

Nr. 49, Dezember 1937

Das früher dem Spanier Eduard Persis in der Ludwigstraße D 160 zu Augsburg gehörende Weingeschäft ist an die Juden Emil und Albert Eichengrün aus Fischach übergegangen. Viele Nichtjuden kaufen dort ein. Hätten sie Gelegenheit, Einblick in diesen Judenbetrieb zu bekommen, so würden sie es wohl ablehnen, dort zu kaufen.

Nr. 2, Januar 1938

Der Kaufmann Max Prestele in Lindau-Schach bezieht Waren von dem jüdischen Großeinkaufsgeschäft Scharff & Sohn in Kempten.

Nr. 2, Januar 1938

Die Bauern Gottfried Hauser, Josef Vogler, beide in Wiedemen (Gemeinde Hopferau bei Füssen), Josef Erhart in Unterreuthen und der Metzger Alfred Geißmeyer in Nesselwang machen Viehgeschäfte mit dem Juden Bacharach von Memmingen.

Nr. 2, Januar 1938

Der Wagnermeister und Karosseriebauer Josef Fischer, wohnhaft in der Zollernstraße 29 zu Augsburg-Oberhausen, der auch Staats- und Reichspostarbeiten ausführt, verkaufte bei Aufgabe seines landwirtschaftlichen Betriebes sein ganzes Vieh an die Juden Gebr. Einstein in Augsburg-Kriegshaber.

Nr. 3, Januar 1938

Der Polizeibeamte Langhans, in der Werderstraße 5 zu Augsburg, und seine Ehefrau grüßen die Judenfamilie Grünhut mit besonderer Freundlichkeit.

Nr. 7, März 1938

Folgende Firmen kaufen ihren Allgäuer Limburger Käse bei der Judenfirma Jacob Strauß in Kempten (Allgäu): Georg Köhler, Käsegroßhandlung, Stettin, Königinstraße, „Heka" Inh. Kurt Hepprich, Weimar, Ecke Wielandstraße – Theaterplatz, Karl Warschau, Spezialgeschäft für Molkereiprodukte in Helbra bei Eisleben, Fritz Horrmann, Molkereiprodukte und Feinkostgroßhandel in Kalbsrieth (Thür.).

Nr. 9, März 1938

In Illertissen (Schwaben) gibt es noch eine Familie, die gerne Juden aufnimmt. Es handelt sich um das Kosthaus Gesch. Schwegler.

Nr. 24, Juni 1938

Von dem Pferdejuden Oskar Guggenheimer in Memmingen bezogen folgende Volksgenossen: Franz Frieß aus Markt-Rettenbach, Georg Metzeler aus Memmingerberg, Konrad Kartheininger aus Kirchhaslach, Karl Schwarzländer aus Memmingerberg (Gaishof), Josef Schneider aus Eschach, Josef Schmid aus Holzgünz, Math. Ege aus Memmingen, Georg Hieber aus Rummeltshausen.

Nr. 32, August 1938

Die Firma Rappold & Volk in Augsburg steht in engster geschäftlicher Verbindung mit der Judenfirma Binswanger & Cie. in Augsburg.

Nr. 34, August 1938

Der Bankier Baumgärtner von Kempten fuhr mit seinem Auto mit dem Juden Kohn nach Dietmannsried (Allgäu) und bezahlte für den Juden in einer Wirtschaft die Zeche.

Nr. 50, Dezember 1938

Die Volksgenossen Georg Stricker, Hans Schäffler, Joh. Langenmayer, Babette Gerstmayer und Anton Gerstmayer in Gundremmingen, Kreis Günzburg, und Bauer Gregor Feil aus Schnuttenbach kauften vom Juden Benno Israel Fellheimer in Ichenhausen Möbel. Der jüdische Hausrat wurde in der Scheune des Vg. Stricker abgeladen und verteilt.

Nr. 11, März 1939

Die Vgn. Anna Gartner aus Buttenwiesen ist befreundet mit den Juden des Ortes. In ein Trauergewand gehüllt,

nahm sie an der Beerdigung der Jüdin Flora Sarah Lammfromm teil.

Nr. 13, März 1939

Der Friseur Josef Failer in Augsburg, beim Perlachturm, erklärte, daß er Juden und Geistliche zu seinen besten Kunden zähle.

Nr. 27, Juli 1939

Jüdische Tarnungen

Sonderbare deutsche Spediteure

... Freilich gibt es immer noch eine Anzahl von deutschen Frauen und Männern, die beim Juden kaufen. Diese Kundschaft sucht sich der Jude mit allen Mitteln zu erhalten. Immer wieder erfindet er neue Tarnungsmittel, um seine Geschäfte mit Deutschen geheimzuhalten. So wurde dem Stürmer aus sicherer Quelle folgendes mitgeteilt:
Der Jude Guggenheimer in Memmingen schickt an den Krämer Hans Aichner in Pleißkirchen Ware unter dem Namen seines Spediteurs.
Die Juden des Amtbezirks Dillingen a. D. bringen die Waren auf Schleichwegen direkt ins Haus ihrer Kunden.
Die jüdische Damenkonfektion Wimpfheimer (Inhaberin Ricka Frank) und das jüdische Wollwarengeschäft L. S. Friedberger in Ichenhausen lassen bei Versendung ihrer Waren mit der Bahn den deutschen (!) Spediteur Josef Frick in Ichenhausen als Absender zeichnen. Bei Sendungen an Klöster zeichnet regelmäßig *nur* Frick. Häufig wird bei der Firma Friedberger auch die Büroangestellte Franziska Mader als angebliche Absenderin genannt.
Seit 2 Jahren versendet die Judenfirma Seligmann in Memmingen ihre Waren unter dem Namen des deutschen Spediteurs Georg Kolb, wohnhaft in der Krautstraße zu Memmingen.

Nr. 2, Januar 1937

Der Jude und der Gendarmeriekommissar

Es ist bekannt, daß in Bad Wörishofen, dem bekannten Kneippkurort im Allgäu, Juden nicht gern gesehen werden. Sie haben sich bisher auch noch nicht viel blicken lassen. In Bad Wörishofen werden die kranken Menschen durch Wasserkuren geheilt. Der Jude aber ist noch nie ein Freund des Wassers gewesen. Ein Jude jedoch macht hiervon schon seit Jahren eine Ausnahme. Es ist der Hopfenjude Frank. Er kommt alljährlich für mehrere Wochen nach Bad

Wörishofen zur Kur. Sonderbarerweise gibt es immer noch sogenannte deutsche Volksgenossen, die ihn aufnehmen. Und sonderbarerweise gibt es auch immer noch sogenannte deutsche Volksgenossen, die mit ihm verkehren. Einer von diesen ist der Gendarmeriekommissar Schmid von Wörishofen. Sie treffen sich in der Bahnhofsrestauration und spielen Karten miteinander. Anscheinend will der Gendarmeriekommissar Schmid durch dieses Verhalten zeigen, daß ihm der Nationalsozialismus gleichgültig ist. Anscheinend will er damit demonstrieren, daß er es lieber mit den Juden als mit dem deutschen Volke hält. Daß der Gendarmeriekommissar Schmid andererseits auch als sogenannter „schwarzer Bruder" bekannt ist, ist nicht verwunderlich. Juden und Schwarze halten immer zusammen. Schmid soll schon den Wunsch geäußert haben, es sei das beste, wenn ihn das nationalsozialistische Deutschland pensioniere. Vielleicht kann man diesen Wunsch des Gendarmeriekommissars recht bald erfüllen.

Nr. 16, April 1937

Was man dem Stürmer schreibt

Ein deutscher Soldat:
... kann nicht begreifen, daß es heute noch Volksgenossen gibt, die beim Juden kaufen. Diese Leute scheinen längst vergessen zu haben, wie schamlos der Jude im Ausland den Boykott deutscher Waren betreibt.
Auch bei uns in Augsburg gibt es eine Anzahl von Frauen und Männern, die heute noch Judengenossen sind. Ich behaupte: „Diese Leute sind Verräter am Neuen Deutschland." *A. H., Augsburg*

Nr. 26, Juni 1936

Judengenosse Steinle

Ein sonderbarer Rechtsanwalt
aus Wertingen

Lieber Stürmer!
Eine Landwirtswitwe in Ebermergen (Schwaben) erhielt den Besuch eines Reisenden in Wamslerherden. Der Reisende erklärte der Frau, der Bürgermeister des Ortes und viele Landwirte seien bei ihm langjährige Kunden. Die Witwe glaubte einen anständigen Kaufmann vor sich zu haben. Sie unterschrieb den Kaufvertrag. Erst nach der Unterschrift erklärte der Reisende, daß er Jude sei.
Die Frau schrieb nun am 1. Mai 1936 an den Juden eine Postkarte und annullierte ihren Auftrag. Sie wollte nicht mit Fremdrassigen Geschäfte machen. Der „deutsche" Rechtsanwalt Karl Steinle, wohnhaft in der Josef-Frank-Straße

271⅛ zu Wertingen in Schwaben, nahm sich nun des Juden Ludwig Lammfromm von Buttenwiesen an. Am 7. Mai schrieb er der Frau einen Brief und drohte mit Klage. Daraufhin setzte sich der Bezirksbauernführer für die deutsche Witwe ein. In einem Briefe legte er dem judenfreundlichen Rechtsanwalt dar, daß die Witwe die Kaufverträge niemals anerkennen würde, weil der Lammfromm es verheimlicht habe, daß er Jude sei.

Die Bemühungen des Bezirksbauernführers hatten keinen Erfolg. Der Rechtsanwalt Steinle schrieb an die deutsche Witwe am 18. Mai 1936 einen Brief, in dem es wörtlich heißt: „Rechtsprechen wird ein Richter und kein Bauernführer. Einem Juden steht noch immer der Schutz des Gesetzes zur Seite, daran kann ein Bauernführer noch nicht darüberweg, insbesonders hat der Bauernführer von Donauwörth mir in meinen Beruf nichts dreinzureden."

Lieber Stürmer! Der „deutsche" Rechtsanwalt Steinle hat sich damit vor aller Öffentlichkeit zum Judengenossen gemacht. Er ließ sich herbei, einem Talmudjuden zuliebe gegen eine deutsche Witwe Klage zu erheben. Es ist eine Schande, wenn sich ein deutscher Rechtsanwalt mit einem Juden gegen einen Volksgenossen verbündet! *S.*

Nr. 29, Juni 1936

Die Wirtschaft zur Sonne

Was sich der Jude Lehmann in Nördlingen erlaubt

Lieber Stürmer! In Nördlingen, im bayerischen Schwabenland, wohnt der Jude Leopold Lehmann. Er verkehrt gerne in der Wirtschaft „Zur Sonne" in Nördlingen. Am 20. Dezember 1935 hielt er sich wieder dort auf. Er führte freche, abfällige und hetzerische Redensarten. Der Stürmer schien es ihm ganz besonders angetan zu haben. In grimmiger Wut überschüttete er dieses Blatt mit einer Flut von Schmähungen. Höhnisch äußerte er sich über die Nürnberger Gesetze. Zu einer Frau, die als Gast in der Wirtschaft saß, sagte er: „Ich tät Sie gerne einladen, bei mir über Nacht zu bleiben. Aber leider darf ich Arier nicht mehr einquartieren."

Von seiten der Gäste wurde dafür gesorgt, daß Lehmann in Schutzhaft gebracht wurde. Die Bevölkerung Nördlingens ist empört über das herausfordernde Verhalten des Juden Lehmann. Besonders aber ist es ihr unverständlich, daß der Wirt „Zur Sonne" solche Gäste und solche Frechheiten in seiner Wirtschaft heute noch duldet.

Nr. 31, Juli 1936

Quelle: Institut für Zeitgeschichte, München.

Wie in Zeitungen gehetzt wurde

In nationalsozialistischen Zeitungen läßt sich nachlesen, wie gegen die Juden gehetzt wurde. Als sich im Ausland Proteste zu regen begannen, wurde nicht die unmenschliche Verfolgung abgebrochen; es wurde nur weniger in den Zeitungen über die Maßnahmen gegen die Deutschen jüdischen Glaubens und jüdischer Herkunft sowie über deren Drangsalierung geschrieben. So erklärt es sich auch, daß aus den lokalen Teilen kaum zu erfahren ist, was in der sogenannten „Reichskristallnacht" im November 1938 in den Städten und Gemeinden, in denen Juden lebten, in Wirklichkeit alles geschehen ist. Der Stil, in dem die einzelnen schwäbischen Lokalredaktionen die Juden behandelten, ist sehr unterschiedlich gewesen. Daß die Juden gegen Beiträge wie die hier abgedruckten nicht gerichtlich vorgingen, zeigt, für wie schwach sie ihre rechtliche Stellung hielten.

Aus „Neue National-Zeitung", Augsburg

Eine Ohrfeige zur rechten Zeit

Gestern mittag wurde in der Bahnhofstraße ein junges Mädchen von einem Judenbuben belästigt. Da sich das Mädchen der frechen unsittlichen Anträge kaum mehr erwehren konnte, wandte es sich hilfesuchend an einen SS-Mann, der zufällig in der Nähe stand. Nun ist gerade dieser SS-Mann ziemlich bekannt wegen seiner ausgeprägt deutlichen Handschrift; man findet in Augsburg nicht allzu viele Charakterschriften von solcher Durchschlagskraft. Der also begabte SS-Mann steuerte sofort auf den Libanonjüngling zu, begrüßte ihn mit einigen Kosenamen und gab ihm eine echte, gut unterwachsene Ohrfeige, wie er sie ständig in größerer Menge auf Lager hat. Als der schwarzlockige Jerichotrompeter am jenseitigen Rande der Bahnhofstraße wieder zu sich kam, erhob er sich mit Geheul und suchte das Weite.

Die ganze Episode hat gezeigt, daß die Jerusalemer Pfahlbürger noch genauso frech sind wie in den Zeiten unmittelbar nach dem Krieg. Man wird ihren Übermut aber zu dämpfen wissen. Jedenfalls wende man sich vertrauensvoll an den nächstbesten SA- oder SS-Mann, der für solche Fälle schon entsprechend vorgeschult ist.

17. März 1933

Nur nicht so drängen, meine Herren!

Neuzugänge im Katzenstadel

Heute nacht wurden verhaftet:
Gift Max, Jude, Direktor vom Landauer

Nora (= Aron), Jude, Obersekretär – Stadttheater
Neumarkt, Jude, Rechtsanwalt
Oberbrunner, Jude, Rechtsanwalt
Dreifuß, Jude, Rechtsanwalt ... Außerdem wurden 35 KPDler als Konzentrationslageranwärter sichergestellt ...

23. März 1933

Der Kampf gegen Alljuda beginnt!

Es wird wenige Städte in Deutschland geben, in denen der jüdische Einfluß sich so geltend gemacht hat wie in Augsburg ... Hier führte der Jude von jeher eine anmaßende Sprache. Gerade die Juden, die vor Jahren ihr Vermögen im Taschentuch nach Augsburg brachten, die keinen ganzen Schuh besaßen und die Seifen nur vom Hörensagen kannten, denen der Kaftan bis an die Fersen hing, gerade diese Juden waren in ihrem Benehmen am hemmungslosesten. Jedem ehrlichen Deutschen mußte z. B. die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn er die jüdischen Rechtsanwälte vor Gericht hörte. Das war nicht mehr eine Vertretung des Rechtes, sondern eine Verdrehung des Rechtes ... Jüdische Rechtsanwälte haben im Gerichtssaal nichts mehr zu suchen. Das deutsche Recht gehört in deutsche Hände; das Gerichtsgebäude ist rein zu halten von dem hebräischen Gemauschel.

Wir brauchen auch keine jüdischen Ärzte, Professoren, Dozenten, Redakteure, Schauspieler, Sänger usw. usw. Das deutsche Kulturleben muß vom jüdischen Einfluß befreit werden. Wir werden einen unerbittlichen Kampf gegen die jüdische Verseuchung des deutschen Geisteslebens führen.

Am stärksten war in Augsburg der jüdische Einfluß im Wirtschaftsleben. Wo sich diese jüdischen Wüstenflöhe einmal einnisteten, da konnte sich der deutsche Geschäftsmann nicht mehr halten. Alte eingesessene Familien wurden aus ihren Geschäften verdrängt und brotlos gemacht. Tausende von mittelständlerischen Geschäftsleuten wurden zum Bankrott getrieben, der Moloch „Juda" verschlang alles. Wie die Heuschrecken fielen sie über Augsburg her und fraßen alles kahl ...

Damit soll nun Schluß gemacht werden; endgültig und gründlich. Schluß für immer.

Kein Deutscher geht ab heute noch zu einem jüdischen Rechtsanwalt oder Arzt. Kein Deutscher geht in ein jüdisches Kaufhaus. Jeder, der bei einem Juden kauft, soll als ehrlos gelten. Jeder SA- und SS-Mann steht heute als Posten seines Vaterlandes, als Posten der nationalen Regierung auf der Straße und trägt dazu bei, den Abwehrkampf, den heute

28. März 1933 **Augsburger Lokal-Anzeiger** Nummer 74

Der Kampf gegen Alljuda beginnt!

Es sind wenige Städte in Deutschland (sehr), in denen der jüdische Einfluß sich so geltend gemacht hat wie in Augsburg. Selbst in Frankfurt, dem deutschen Judenlom, verband es der Hebräer sich mehr im Hintergrund zu halten, um der deutschen Bevölkerung nicht allzusehr auf die Nerven zu gehen.

Nicht so in Augsburg. Hier führte der Jude von jeher eine anmaßende Sprache. Gerade die Juden, die vor Jahren ihr Vermögen im Taschentuch nach Augsburg brachten, die seinen ganzen Schuh besaßen und die Seifen nur vom Hörensagen kannten, denen der Kaftan bis an die Ferse hing, gerade diese Juden waren in ihrem Benehmen am hemmungslosesten. **Jeden ehrlichen Deutschen mußte z. B. die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn er die jüdischen Rechtsanwälte vor Gericht hörte.** Das war nicht mehr eine Vertretung des Rechtes, sondern eine Verdrehung des Rechtes. Jedes deutsche Rechtsempfinden wurde mit Füßen getreten; es war ein Hohn auf das deutsche Recht. Wer die Reden zur Verteidigung der Augsburger Dirnen und Zuhälter mit anhörte, dem mußte Gift und Galle hochsteigen. Der jüdische Anwalt beherrschte den Gerichtssaal; er machte dort Reklame für seine Kanzlei, schikanierte die gegnerischen Zeugen und griff nach alter Taktik jeden Gegner zuerst bei der Ehre an, um diesen einzuschüchtern und beim Richter herabzusetzen. **Jüdische Rechtsanwälte haben im Gerichtssaal nichts mehr zu suchen.** Das deutsche Recht gehört in deutsche Hände; das Gerichtsgebäude ist rein zu halten von dem hebräischen Gemauschel.

Wir brauchen auch keine jüdischen Aerzte, Professoren, Dozenten, Redakteure, Schauspieler, Sänger usw. usw. Das deutsche Kulturleben muß vom jüdischen Einfluß befreit werden. Wir werden einen unerbittlichen Kampf gegen die jüdische Verseuchung des deutschen Geisteslebens führen.

Am stärksten war in Augsburg der jüdische Einfluß im Wirtschaftsleben. Wo sich diese jüdische Wüstenflühe einmal einnisteten, da konnte sich der deutsche Geschäftsmann nicht mehr halten. Alle eingesessene Familien wurden aus ihren Geschäften verdrängt und brotlos gemacht. Tausende von mittelständlerischen Geschäftsleuten wurden zum Bankrott getrieben, der Moloch „Juda" verschlang alles. Wie die Heuschrecken fielen sie über Augsburg her und fraßen alles kahl. Man hatte den Juden, aber man fürchtete ihn. Denn er war ein Machthaber in Augsburg geworden. Ueberall hatte er seine Hände im Spiele, alles raffte er mit seinen Krallen an sich.

Damit soll nun Schluß gemacht werden; endgültig und gründlich. Schluß für immer.

Kein Deutscher geht ab heute noch zu einem jüdischen Rechtsanwalt oder Arzt. Kein Deutscher geht in ein jüdisches Kaufhaus. Jeder, der bei einem Juden kauft, soll als ehrlos gelten. Jeder S.A.- und S.S.-Mann steht heute als Posten seines Vaterlandes, als Posten der nationalen Regierung auf der Straße und trägt dazu bei, den Abwehrkampf, den heute Deutschland gegen Juda im In- und Ausland führt, zum Sieg zu führen.

Jeder Deutsche, der noch Ehr- und Schamgefühl und Selbstbewußtsein hat, meidet das jüdische Kaufhaus. Die Stunde der Abrechnung ist gekommen. Von nun an kauft jeder Deutsche nur in deutschen Geschäften. Der deutsche Mittelstand muß leben, nicht das jüdische Kaufhaus, nicht der hebräische Eindringling, nicht der rassenfremde Nomade, der kein Deutschland kennt und kein Vaterland, sondern nur Geld, Geld und nochmals Geld.

Deutsche, Augsburger, laßt unseren Ruf nicht ungehört verhallen. Meidet das jüdische Kaufhaus!!

Nachfolgend eine Liste der jüdischen Augsburger Geschäfte.

Sw.

Gebt den Juden auf ihre Hetze die Antwort!

Boykottiert folgende jüdische Geschäfte:

Landauer	Heinrich Kuhn	Regensburger	Die Dame	Einstoß	Wimpfheimer
Schoden	Bigdaum	Mendelsohn	Sammtfirma & Biedermann	Lichtenauer	Weinberger & Bissinger
Kadey	B. A. G. Augsburg	Marx	Kassel	Strauß, Pelze	Möbel-Eigner
Spanier	Stein	Ginsberger	Speyer	Pollitzer	Jacob Binswanger
Lämmle	Polaschek	Granmann	Kohlmeier, Pelze	Kahn & Arnold	Fortsetzung folgt!

SA.-Oberführer Ritter [redacted]

zum Führer der Hilfspolizei und des Grenzschutzes in Schwaben ernannt

Durch Verfügung der Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern, Regierungspräsident Grafen von Spreti, wurde in Uebereinstimmung mit dem Minister des Innern, der Sonderkommissar für Schwaben und Neuburg, Oberstlieutenant a. D. Epp, ernannt. Letzterer übertrug zum Führer der Hilfspolizei einschließlich der Grenzpolizei für den Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg bestellt.

Einige Nachzügler

Nachdem ausgestellte Personen wurden in Schutzhaft genommen:

am 27. März:

1. [redacted] Augsburg, wohnt in Siebenbrunn Hs. Nr. 34, (wegen Verdachts der Waffenbeschaffung für die KPD.)

am 28. März:

2. [redacted] 1887 zu Rotberg, wohnt C 198/9, (kommunistischer Agitator, in seiner Wohnung sollen Zusammenkünfte abgehalten worden sein).
3. [redacted] geboren, Gefreiter des kommunistischen Arbeiterbataillons, seit 17. 10. 1930 zu Hadergeschossen, wohnt Augsburg, Hirschstraße 60 (in seiner Wohnung sollen gesuchte kommunistische Funktionäre Zusammenkünfte abgehalten haben).
4. [redacted] geboren, [redacted] 30. 9. 1885 zu Hof i. Bayern, wohnt Wertachbruggerstraße 66/1 (kommunistischer Agitator, Verbindungsmann mit anderen Kommunisten in Verbindung, auch in den letzten Tagen).
5. [redacted] 1910 zu Amberg, wohnt Lechfeldstraße 3 (kommunistischer Agitator).

Weihbischof Dr. Carolus Neth †

Der Augsburger Weihbischof Dr. theol. h. c. Carolus Neth ist gestern mittag kurz nach 12 Uhr an den Folgen eines Schlaganfalles, den er mitgemacht, im Alter von 77 Jahren sanft entschlafen. Geboren am 20. Oktober 1855 in Nördlingen, wurde er am 26. Juli 1879 zum Priester geweiht. Im Jahre 1878 kam der Verstorbene nach Augsburg, wurde 1902 bischöflicher Sekretär, 1901 Domvikar. Nach dem Ableben des Weihbischofs Dr. Bertram Gödel wurde P. D. Dr. Neth 1916 Weihbischof von Augsburg. Am Sterbebette war mit P. Florian, dem Provinzsenior des Kapuzinerklosters St. Sebastian, nur P. P. Dombelan Präsat Frisenegger zugegen.

Schwurgericht Augsburg

Bei den gestrigen Schwurgerichtsverhandlungen sind folgende Urteile verkündet worden: [redacted] wegen Meineid 4 Monate 14 Tage Gefängnis. — [redacted] wegen Körperverletzung mit Todesfolge, 2 Jahre; sofortige Verhaftung.

*

* **Lehrreiches über Gas und Strom.** Der wegen des Nationalfeiertages abgesagte Lehrvortrag des EVAV. Betriebsamtes wird heute Dienstag, den 28. März, nachgeholt. Im Gasbadhaus werden hergestellt: Schwedung, Fisch am Rost, Reinaufsatz, Gesundheitsbacken, Kohlenstelette. Dabei werden immer 2 Gerichte gleichzeitig im Rohr fertiggestellt, was eine wesentliche Ersparnis an Gas bedeutet. An elektrischen Geräten gelangen zur Vorführung: Der elektrisch geheizte Fußsteppich, das Heizkissen, die heizsame und der transportable Strahlofen, der wegen seiner bequemen Handhabung und seiner Preiswürdigkeit besonders beliebt ist. — Beginn: Nachmittags, 1. Stock, Eingang Obermarkt.

* **Augsburger Sängergau.** Wie im Vorjahre, so veranstaltet auch heuer der Augsburger Gau des Schwäbisch-bayerischen Sängerbundes zum Besten der Augsburger Nothilfe ein großes Konzert unter Leitung von Chormeister [redacted] weiter [redacted] alles zusammenschließt, die Not unserer Armen Volksgenossen zu lindern, so wollen auch die Sänger an diesem Werke hilfsbereit mitarbeiten. Wie wir erfahren konnten, findet das von der letzten Gauvertretung einstimmig beschlossene Konzert am 12. Juli in der Sängerhalle statt.

* **Deutscher Abwehrring.** Die 18. Versammlung in der Ring-Klause findet morgen Mittwoch, 29. März, 20 Uhr, statt. Zur Besprechung gelangt die mit so großem Erfolg aufgenommene Oper von G. Verdi „Simone Boccanegra". Bekanntlich sollen den vorgeführten 10 Opernabenden noch weitere 4 Nachmittage folgen, damit die Mitgenossen, die sich nicht schon beteiligt haben, ebenfalls solche Aufführungen bereits erhalten, gewissen werden soll es möglich, so daß weitere Buchungen abgenommen werden.

* **Mündener Komponist.** Nach Augsburg weilt zurzeit die Münchener Komponistin Gertrud Lang, die am Montag, den 3. April, im Apollo-Theater aus ihr bestens bekannten Kompositionen singen und am praktischen Beispiel musikpädagogisch lehren. Von den Münchener ist an erster Stelle Erik Wildhagen genannt, der von seiner Tätigkeit am Münchener Staatstheater in bester Erinnerung steht. Der Violinvirtuose Francardo sorgt mit seinen Künstlern für abwechslungsreiche Unterhaltung. Der namhafte Pianoforte Karl Steinacker-München sorgt für den nötigen Humor. Mit der Veranstaltung ist eine große hauswirtschaftliche Ausstellung verbunden, die viel Neues bringen wird. Karten im Konzertbüro Gebrauch und im Musikhaus Turner, Meffertstraße.

* **Sagittas Unverstand.** Die nächste Zusammenkunft findet am 30. März, 20 Uhr, im Nebenzimmer des Hotel „Augsburg" statt. Herr Studienprofessor Weinrich wird einen Lichtbildervortrag über eine Mittelmeerreise halten. Gäste sind herzlich eingeladen.

Adolf Hitler — der größte deutsche Baumeister

Die Ortsgruppe Augsburg deutscher Architekten teilt uns mit:

Herr Reichskanzler Adolf Hitler hat den neugewählten Präsidenten des Bundes Deutscher Architekten BDA. Architekt BDA. Professor [redacted] München am 24. 3. 1933 mit zu Tisch gebeten. [redacted] feierte den Herrn Reichskanzler als **den größten deutschen Baumeister, der das neuwerden des deutschen Volkes errichtet hat."**

Zeichenausstellung bei St. Stephan

Zur Eröffnung für wenige Kunstausstellung.

Wenn man der Einladung des humanistischen Gymnasiums St. Stephan folgte und durch die hoher zusammengestellte Ausstellung im Festsaal des Jakobsmünsters — die Ausstellung ist bis zum Freitag, den 31. März, den ganzen Tag geöffnet; Eintritt frei — geht und dann möglich in der Absicht, den Wahlzeichnungen vor einer Zeichnungsstellung genau herausgegriffen Kinder- und Kinderzeichnungen hält, ist man überrascht über die hohe künstlerische Leistung der jungen Gymnasiasten. Unter den ausgestellten Bildern befinden sich einzelne Werke, die sich in jeder Kunstausstellung sehen lassen können. Man wird in vielen Fällen den Eindruck haben, den Stift für das wahre Künstlerische entweder bereits gefunden oder zielbewußt hat. Nicht irgendwelche Eindrücke, sondern plötzliche Zeitbeobachtungen und selbstverständliche Verbindungen und bildliche Spielereien haben sich in diesen Bildern Ausdruck gefunden, sondern das richtige Empfinden des Schönen.

Unter der liebevollen Anleitung des Zeichenprofessors der Anstalt, Ludwig Schmid, genießen die Schüler neben einem intensiven Pflichtzeichnenunterricht noch die besondere Begünstigung des Wahlzeichnens. Jeder, der Lust hat, weitere Ausbildung im Zeichnen zu erfahren, der dazu noch etwas Geschick hat oder gar eine außerordentliche Veranlagung, hat hier unter der liebevollen Regie seines Zeichenprofessors, der seine freien Stunden dafür noch opfert, Gelegenheit, ein tüchtiger Zeichner und Maler zu werden. Wundervolle Kohlenzeichnungen und Pastelle zeugen in dieser Ausstellung von der Arbeit eines Jahres. Jeder Schüler hat seine Eigenart, jeder sein besonderes Gebiet. Da findet man sehr feinige Bilder aus technischen Betrieben, Werkstätten, also moderne Sachlichkeit und doch Romantik. Geschickt, Gründlichkeit, Gründen also. Von den tüchtigen Zeichnern seien besonders erwähnt: Schmeissner (8a), ein ganz außerordentlich talentierter Junge; Eisele (8a), Neuheim Wilhelm (7), Korn (9a); Leicht (9a), Gobolb (7a), Brugger (5b), Sammüller (7b).

Außerdem ist auch vom Pflichtunterricht der einzelnen Klassen so eine Schaubildung, ebenso vom Linearzeichnen ausgestellt. Auch in den unteren Klassen kann man schon hübsche Ansätze finden. Zeichenprofessor Schmid hat seinen Lehrgang ganz nach der Woche der Unterrichtsgänge abgestellt. Daß in St. Stephan unter der Leitung von Studienrektor Lang O.S.B. die besten Kräfte besonders gepflegt werden, ist allen Freunden und Mitbewohnern bekannt. Den Eltern und Interessenten aber empfehlen wir den Besuch dieser wirklich sehenswerten Ausstellung.

Eulenspiegel

Zwei gute Kameraden

Ein netter Hochdeutsch, sogar einmal mit einer anderen Note — das stimmt zwar nicht ganz, denn es ist nur die Regierung und das Spiel der beiden Kameraden von Fritz Kampers und Hans Dörfler, die uns hier einmal etwas exklusive Mitmenschen durch ihren Humor und Witz zu Gemüte führen. Von der Melodramen bis zum Tanzsaal der flugerten Panik, alles ist sprachgeschwisterlich und gute Methoden für einmalige Musikmusikorgan. Dörfler bedient heute Jeffie Bidrog, ein andrigen Journalisten, bei der natürlich die beiden Urlauber einkaufen und Quartier nehmen. Den beiden übrigen Darstellern sehen wir neu erst bestimmt verschwiegen Albert Penlig.

Deutsche, schämt Euch, bei Juden zu kaufen!

Aus „Neue National-Zeitung" Augsburg vom 28. 3. 1933

Deutschland gegen Juda im In- und Ausland führt, zum Siege zu führen.
Jeder Deutsche, der noch Ehr- und Schamgefühl und Selbstbewußtsein hat, meidet das jüdische Kaufhaus. Die Stunde der Abrechnung ist gekommen. Von nun an kauft jeder Deutsche nur in deutschen Geschäften. Der deutsche Mittelstand muß leben, nicht das jüdische Kaufhaus, nicht der hebräische Eindringling, nicht der rassenfremde Nomade, der kein Deutschland kennt und kein Vaterland, sondern nur Geld, Geld und nochmals Geld ... *Sw.*

28. März 1933

Würdeloses Pack!

Die Boykottankündigung für die jüdischen Warenhäuser und Geschäfte hat die bisherige Stammkundschaft der Juden scheinbar in Panikstimmung versetzt, denn vor allem am gestrigen Freitag war in verschiedenen jüdischen Geschäften ein für einen Wochentag außergewöhnlicher Kundenandrang zu beobachten ... Der Verdienst jedoch, den der Jude dadurch unerwartet einschob, wird ihm keine Freude bringen! Und dem disziplinlosen Pack – es gibt keine andere Bezeichnung für die Sorte von Mitbürgern – wollen wir heute ganz kurz nur folgendes sagen:
Am Anfang mögen viele noch nicht ganz begriffen haben, daß wir nun in einem neuen Deutschland leben. Verlaßt euch aber darauf, der Nationalsozialismus wird euch noch in eiserne Zucht nehmen! Die Mehrheit des deutschen Volkes verachtet euch Kreaturen! Schämt euch einstweilen, wenn ihr es noch könnt, und dann wird bald die Zeit kommen, in der der Krückstock eines Friedrich des Großen euch um die Ohren klatscht. *Sle.*

1. April 1933

Augsburgs Juden unter Boykott

... Auch in Augsburg stand der Samstag im Zeichen der SA und SS. Überall vor den jüdischen Geschäften standen die Posten mit Karabinern, die Schaufenster waren mit großen Plakaten mit der Aufschrift der Boykottaufforderung versehen, über den Eingängen hingen große Transparente. Beim Kaufhaus Lämmle standen schon um 8 Uhr Posten vor dem Eingang, um eine besondere geschäftstüchtige Aktion zu verhindern. Die meisten jüdischen Geschäfte schlossen schon gegen 11 Uhr ihre Betriebe, nachdem sie einsehen mußten, daß ihre

Kundschaft zu sehr Respekt vor den SA- und SS-Posten hatte. Die nationale und deutsche Bevölkerung aber hat an diesem Tage Disziplin gehalten und auch andere überzeugt, daß man in Augsburg auch ohne Knoblauchwurst und ohne einen Besuch bei Landauer, Lämmle, Schocken oder Kadep auskommen kann ...

3. April 1933

Die städtischen Bäder für Juden verboten

... Die Stadtverwaltung hat bisher von einem Badeverbot für Juden in den städtischen Bädern abgesehen. Nachdem die Juden aber, besonders in den städt. Familienbädern, die notwendige Zurückhaltung vermissen lassen, andererseits immer wieder zur Stadtverwaltung Beschwerden über das Auftreten der Juden in den Badeanstalten einlaufen, sieht sich die Stadtverwaltung veranlaßt, mit sofortiger Wirkung den Juden das Baden in den städtischen Familienbädern, Familienfreibädern und dem Sportbad zu verbieten.
Wir wissen, daß der Entschluß der Stadtverwaltung von seiten der Augsburger Bevölkerung lebhaft begrüßt werden wird. Auch an uns sind bereits von verschiedenen Seiten Badebesucher mit Beschwerden über das auffallende und Mißfallen erregende Auftreten der Juden in den städt. Sommerbädern herangetreten. Nun hat die Stadt mit diesem Verbot, das von vielen schon seit langem erwartet wird, jenen Mißständen gründlich abgeholfen. Die Sommerbadebesucher wissen für diese Maßnahme zu danken.

20. Juli 1935

Aus dem „Allgäuer Beobachter", Memmingen

(So gehört sich's.) Stand da gestern vor dem Geschäft eines hiesigen Juden ein Motorrad mit Hakenkreuzwimpel, wie es leider nur allzu oft vorkommt. Zahlreiche Vorübergehende nahmen daran Ärgernis, und so kam es, daß sich einige unserer Parteigenossen für den Inhaber interessierten und feststellen mußten, daß der Betreffende soeben beim Juden einen Anzug kaufte. Als der Käufer den Laden verließ, nahm die Menge eine nicht gerade sehr freundliche Haltung ein, so daß er schleunigst sich auf den Weg machte. Aber, o Mißgeschick, sein Mädchen, das er bei sich hatte, hatte er in der Eile vergessen und ihre Rufe gänzlich überhört. Erst als er ein bedeutendes Stück zurückgelegt hatte, fiel es ihm ein,

und er kehrte wieder zurück, um sie – unter d. Hallo aller Anwesenden – zu holen. Darum merkt es euch, kauft nicht beim Juden, am wenigsten aber dann, wenn ihr die Hakenkreuzfahne tragt! Hoffentlich ist nun diesem Mißstand in Memmingen ein für alle Male abgeholfen.

7. September 1933

(Ums jüdische Warenhaus.) Große Aufregung herrschte gestern unter einem großen Teile der Memminger Bevölkerung. Obwohl vor einigen Wochen in der Tagespresse bekanntgegeben worden war, daß laut einer Verfügung der Handelskammer im Einverständnis der Regierung der hiesige Wohlwert-Ramschladen keine Würste mehr verkaufen dürfe, wurden solche gestern doch wieder feilgeboten und, wie wir hören, leider auch gegessen. Wir haben uns an zuständiger Stelle erkundigt und müssen leider erfahren, daß das Warenhaus berechtigt ist, Würste zu führen, da die Beschwerde des Inhabers an das Reichswirtschaftsministerium aufschiebende Wirkung hat. Obwohl der Stadtrat alles versucht hat, die Sache zu einer beschleunigten Erledigung zu bringen, war es nicht mehr möglich, die Sache vor dem Jahrmarkte zu entscheiden. Wir ersuchen daher die Bevölkerung, die Ruhe zu bewahren, am besten hat es ja jeder einzelne in der Hand, den Wurstverkauf selbst abzustellen, indem er für seine Person eben die Konsequenzen zieht...

11. Oktober 1933

Nationalsozialisten, meidet die Juden

Der Jahrmarkt in Memmingen, bei dem bekanntlich leider wieder Tausende von Volksgenossen jüdische Geschäfte, insbesondere aber das jüdische Warenhaus betreten, veranlaßt uns erneut, an den Erlaß des Stellvertreters des Führers zu erinnern, wonach allen Parteigenossen der Einkauf bei Juden untersagt ist. Wer Nationalsozialist dem Herzen nach ist, meidet den Juden und sein Warenhaus! Wer mit dem Parteiabzeichen Judengeschäfte betritt, schädigt die Bewegung. Wenn man aber daran denkt, welchen Boykott das Weltjudentum gegen Deutschland ausübt und auszuüben versucht hat, so wird es einer solchen Ermahnung nicht mehr bedürfen, dann kann es für jeden deutschen Volksgenossen nach wie vor nur eine Parole geben: Der Deutsche kauft nur beim Deutschen!

16. Oktober 1934



Aus „Allgäuer Beobachter" Memmingen vom 21.3.1936

Uschla-Verfahren gegen Wohlwert-Käufer

Von den zuständigen Stellen wurden gestern eine Reihe von Personen festgestellt, die, obwohl eingetragene Mitglieder der NSDAP, Einkäufe bei Juden, insbesondere aber im jüdischen Memminger Kaufhaus Wohlwert (Kahn & Mendelsohn) tätigten. Nach der Verfügung des Stellvertreters des Führers gehören solche Personen nicht in die NSDAP und ihre Unterorganisationen, da derartige Handlungen in vollständigem Gegensatz zum nat.-soz. Programm stehen. Gegen die Genannten wurde ein Verfahren beim Untersuchungs- und Schlichtungs-Ausschuß mit dem Ziel auf Ausschluß aus der NSDAP eingeleitet.

27. Oktober 1934

Sie werden nicht gescheiter ...

Nämlich die deutschen Volksgenossen hinsichtlich der Warenhausfrage. Die Einkäufe in den jüdischen Warenhäusern haben gerade in den letzten Wochen wieder ganz erheblich zugenommen. Wer am letzten Samstag (Mariä Empfängnis) Gelegenheit hatte, beim jüdischen Kaufhaus Wohlwert (Inhaber Kahn & Mendelsohn) vorüberzugehen, der mußte unwillkürlich staunend ste-

henbleiben und kopfschüttelnd dieses Treiben bewundern. Räder waren am Warenhaus aufgestellt in einer Zahl, die ein halbes Tausend nahezu erreicht, so daß die Straße fast unpassierbar geworden ist. Und ununterbrochen strömten die Menschen hinein zu Kahn & Mendelsohn, gelockt durch die schönen „Weihnachtsausstellungen" und durch den „Christbaumschmuck", der sich in den Auslagen eines jüdischen Geschäftes ganz besonders gut macht ... Nun, wir glauben sicher, daß noch eine Zeit kommen wird, in der die deutschen Volksgenossen alle selbst das Unsinnige ihres Handelns in dieser Beziehung erkennen werden.

Was wir heute mit diesen Zeilen bezwecken wollen, ist, alle Parteigenossen erneut darauf aufmerksam zu machen, daß es verboten ist für Nationalsozialisten, ein solches Haus zu betreten. Es macht sich auch ungeheuer schlecht und ist direkt herausfordernd, wenn man Leute mit dem Arbeitsfrontabzeichen, NS-Kriegsopferabzeichen oder gar in Arbeitsdienstuniform den Ramschladen betreten sieht. All denen – und leider mußten am Samstag eine ganze Anzahl solcher Leute festgestellt werden – (einigen wurden die Papiere abgenommen und sofort Ausschlußverfahren eingeleitet) soll unsere Mahnung, die zugleich eine kräftige Warnung sein soll, gelten...

11. Dezember 1934

Der Herr Meyer aus Döbeln

... Die Warenhausfirma Wohlwert-Volksbedarf (Kahn & Mendelsohn) ist geschäftstüchtig. Das zeigt sich auch in der Auswahl ihrer Geschäftsführer. Zuerst beglückte uns der echte Rassejude Salo Böhm. Dem wurde der Boden in der alten Nazihochburg Memmingen in der Umsturzzeit zu heiß; er verzog sich nach außerhalb. Dann kam als Geschäftsführer zur Abwechslung auch einmal ein Nicht-Jude, sogar einer mit dem Hakenkreuz (wegen des guten, staatsbejahenden Eindrucks). Der Mangel der Koscherheit wurde aber bald wieder ausgeglichen durch einen „waschechten", in reiner Wolle gefärbten Rassenjuden mit dem schönen harmlosen Namen Johann Georg Meyer. ... Herr Meyer war früher Geschäftsführer bei Wohlwert in Döbeln (Sachsen). Sein Leib- und Magenblatt war die kommunistisch-jüdische „Weltbühne" (Herausgeber Siegfried Jakobson), die den Landesverrat geradezu berufsmäßig betrieb, bis ihr die nat.-soz. Revolution das Lebenslicht ausgeblasen hat. Nationalsozialistische Angestellte waren Herrn Meyer natürlich ein Dorn im Auge; sie flogen im Bogen aus dem Warenhaus oder sie wurden hinausschikaniert. Beliebt waren dagegen die „Linksgerichteten".

An dieser Einstellung des Herrn Meyer hat sich auch durch den nat.-soz. Aufbruch nichts geändert. Er wollte noch



Meidet jüdische Aerzte und Rechtsanwälte!

Ein „Ausländer“ Reichskanzler!

Hitler zum erstenmal ein Grenzlanddeutscher — Oesterreicher — Bismarcks Nachfolger, Kanzler des Deutschen Reiches geworden.

Diese Tatsache ist ein wichtiger Ausdruck dafür, daß heute im deutschen Volke die Erkenntnis erwacht ist, daß nicht die Staatsbürgerschaft-Bescheinigung, sondern die Abstammung vom Volkstum das wichtigste Merkmal der Nationszugehörigkeit geworden ist.

Wie immer diese Tatsache innerpolitisch aufgefaßt werden möge, sie hat nach außen hin doch höhere symbolische Bedeutung. Sie zeigt der ganzen Welt, daß der große Krieg im Reiche einen wichtigen Gedanken gezeitigt hat, sie zeigt, daß die Front aller Deutschen im Weltkrieg auch nach dem Kriege ein neues Deutschempfinden zeitigte, ...

Guter Gesundheitszustand in Bayern

Aus „Neue National-Zeitung“ Augsburg vom 29.3.1933



Bund deutscher Mädchen

Deutsche, boykottiert die Juden!

Oratorien-Verein Augsburg

Aus „Neue National-Zeitung“ Augsburg vom 28.3.1933



Kauft nicht bei Juden!

Aus „Neue National-Zeitung“ Augsburg vom 23.3.1933

nach der Revolution den Verkäuferinnen das Tragen des Hakenkreuzes verbieten, aus Rücksicht auf die „linksgerichtete Kundschaft". ... Im April 1933 hat der Herr Meyer gemeint „Die Regierung Hitler werde so viel Bockmist machen, daß sie nicht mehr lange am Ruder sei"; (!!) „Die ganze Politik stinke ihn (nicht er?) an." ...

Herr Meyer wollte einige Zeit nach dem Umsturz glauben machen, „er sei auch national". Zu gleicher Zeit hat Herr Meyer seinen Freunden Zigaretten und Süßigkeiten ins Konzentrationslager geschickt! ... Bis

das Konzentrationslager

ihn selbst aufgenommen hat. Herr Meyer war nämlich so frech, in öffentlichen Lokalen mit Witzen und Greuelmärchen die nat.-soz. Bewegung und Regierung zu beleidigen und zu verleumden. Er hat u. a. sogar die bodenlose Unverfrorenheit besessen, in Form eines schlechten Witzes zu behaupten, die SA und SS habe das Reichstagsgebäude angezündet. (!!!) Am 21. August 1933 ist Herr Meyer deshalb in Schutzhaft genommen worden. Sein Aufenthalt war bis Ende 1933 das Konzentrationslager Kolditz ... Seit Oktober „beglückt" Herr Meyer nach kurzen „Gastspielen" in Heidenheim, Stuttgart und Eßlingen nunmehr Memmingen. Herr Meyer hat zwar bei seiner Verhaftung gemeint, als jüdischer Angestellter habe er in Deutschland keine Aussichten mehr, für die alte Hochburg Memmingen ist er aber anscheinend seinen Chefs („Kahn & Mendelsohn") gerade recht!

22. Dezember 1934

Halbjude will arisches Mädchen heiraten

Unter den Aufgeboten dieser Woche steht auch der Halbjude ..., Viehhändler in Memmingen, Künergasse 2, mit dem deutschen Mädchen ... von Babenhausen. ... ist zwar katholischen Bekenntnisses, aber sein Vater ist Vollblutjude. Nun will der filius, der Halbjude ... ein arisches Mädchen heiraten und dadurch deutsches Blut schänden. Wenn der Halbjude ... heiraten will, so soll er von uns aus ruhig eine Rebekka nehmen, aber kein deutsches Mädchen. Vielleicht werden die höheren Stellen hier eingreifen und ihm einen Strich durch die Rechnung machen.

12. Juli 1935
[also vor Erlaß der sog. Nürnberger Rassegesetze]

Standesamt verweigert Halbjuden ... die Trauung

In Nr. 158 unseres Blattes mußten wir berichten, daß der Halbjude ..., Viehhändler in Memmingen, mit dem deutschen Mädchen ... von Babenhausen die Ehe eingehen will. Wir haben bereits gegen diese beabsichtigte Rasseschändung des Halbjuden Stellung genommen und zum Ausdruck gebracht, daß die deutschbewußte Bevölkerung das Gelingen dieser Heirat nicht verstehen könnte. Halbjude ... wollte nun in Kürze Hochzeit feiern. Aber um diese Rasseschändung zu verhindern, hat das Standesamt Memmingen dem Halbjuden bereits mitgeteilt, daß es eine Trauung mit einem deutschen Mädchen verhindern wird. Recht so! Denn wir dulden es nicht, daß im nationalsozialistischen Staat noch Bindungen eingegangen werden, die Art und Sitte widersprechen. Wir empfinden dies sogar als eine Herausforderung der gesamten Bevölkerung und müssen uns nur wundern, wie sich ein deutsches Mädchen hergeben könnte. Ein Glück, daß das Standesamt die Trauung abgelehnt hat. Auch in Babenhausen, dem Wohnsitz des Mädchens, wird die Trauung vom Standesamt abgelehnt.

20. Juli 1935

Juden sind hier unerwünscht: Schon in Hunderten von Plakaten ist dieser allgemeine Aufruf laut geworden. Auch beim ... findet sich nun ein solches Plakat, das den Wünschen vieler Memminger Badegäste und Erholungsuchender Rechnung trägt.

18. September 1935

„Halt, jüdisches Geschäft!" Diese Worte waren in sauberer Schrift heute morgen an einer Anzahl jüdischer Geschäfte Memmingens zu lesen. Es entzieht sich unserer Kenntnis, woher diese Anschriften stammen, doch scheinen uns diese gar nicht so unpraktisch, denn jetzt weiß wenigstens auch der Fremde, wie er daran ist. Und er wird als guter Deutscher sich auch in seinem Einkauf danach richten.

27. September 1938

„Kohlrabis"

Auf dem Memminger Wochenmarkt hat in letzter Zeit der Knoblauchgeruch zugenommen. Nicht wegen vermehrten Angebotes. Man sieht zugleich viele Plattfüße und seltsame Erker, die nicht in das Memminger Stadtbild passen. Der Wochenmarkt ist nämlich in letzter Zeit zu einem beliebten Aufenthaltsort für die Memminger Juden geworden.

Mit spöttisch verzogenem Mund, geifernden Augen und gespreizten Beinen stehen sie da und machen seelenruhig ihre Betrachtungen. Als ob sie in Deutschland immer noch Vorrechte hätten. Als ob es keine Judenfrage bei uns gäbe. So nebenbei denken sie auch wohl, irgendein „Geschäftche" machen zu können. Sie rechnen mit der Geduld der „Gojims". Aber nicht mehr lange! Weil wir nämlich der Ansicht sind, daß der Memminger Wochenmarkt kein Juden-Dorado und kein Tummelplatz für Plattfußindianer ist. Das mögen sie sich merken! Kohlrabis sehen wir sonst gerne auf dem Wochenmarkt. Aber nicht die der Juden!

11. Oktober 1938

Der Empörung Luft gemacht

... Die Erbitterung über die feige Mordtat des Juden Grünspan an dem deutschen Diplomaten in Paris hat die so lange unterdrückte Erbitterung gegen das in letzter Zeit immer frecher werdende Judentum in Memmingen nicht mehr zurückhalten können. Die Aktionen, die in Memmingen und in Fellheim am gestrigen Tage gegen die jüdischen Frechlinge durchgeführt wurden, waren Ausdruck der maßlosen Erbitterung gegen das Morden Alljudas, sie waren aber auch gleichzeitig Ausdruck der wahren Volksstimmung gegen das Judentum überhaupt.

Wie wir bereits gestern mittag berichteten, wurden zahlreiche Memminger und Fellheimer Juden im Laufe des gestrigen Tages in Schutzhaft genommen. Die Empörung der Memminger gegen die Juden wirkte sich dann im Laufe des Nachmittags auch darin aus, daß die Synagoge ausgeräumt wurde und der Davidstern vom Dach der Synagoge verschwand. Desgleichen wurden zahlreiche Fensterscheiben jüdischer Geschäfte demoliert. Die ganze Aktion gegen die Memminger und Fellheimer Juden wurde mit dem gestrigen Tage abgeschlossen. Die Bevölkerung brachte dieser Aktion volles Verständnis entgegen, hatten die Juden in Memmingen und Fellheim doch Jahrzehnte hindurch einen Freibrief für ihr volksschädigendes Treiben ... Wenn in jüdischen Geschäften die Schaufenster in Trümmer gingen und die Aktion auch auf die jüdischen Wohnungen übergriff, so war das nicht die Freude am Zerstören, sondern der elementare Ausbruch der Empörung u. der Verabscheuung der jüdischen Mordtat ...

11. November 1938

Memmingen judenfrei

Seit einigen Tagen ist Memmingen eine völlig judenfreie Stadt. Die letzten Juden haben das Stadtgebiet verlassen, und damit ist Memmingen, das vor der Machtübernahme noch 168 Juden zählte, zu einer judenfreien Stadt geworden. Die Juden, die vor der Machtübernahme in so manchen Dingen tonangebend in Memmingen waren, haben damit ein für allemal ihre Rolle in Memmingen ausgespielt.

20. Mai 1942

Aus „Lindauer Nationalzeitung"

Die Erbitterung des ganzen deutschen Volkes über die neuerliche Mordtat des niederträchtigen Weltjudentums an einem der besten deutschen Volksgenossen hat auch die Lindauer Bevölkerung aufs tiefste ergriffen. Noch in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag, kurz nach Bekanntwerden des Todes des Überfallenen, kam es zu antijüdischen Demonstrationen, und auch im Laufe des gestrigen Tages wurden die Haussuchungen bei den noch sechs Haushaltungen in Lindau fortgesetzt. Zwei Juden wurden vorläufig zur eigenen Sicherheit und zur Durchführung weiterer polizeilicher Erhebungen wegen des dringenden Verdachtes gesetzwidriger Handlungen in Schutzhaft genommen. Die Bevölkerung zeigte sich aber ausnahmslos so diszipliniert, daß Beschädigungen des Eigentums und Tätlichkeiten gegen jüdische Personen nicht vorgekommen sind.
Wir verhehlen aber durchaus unsere Meinung nicht, daß nach der neuerlichen Entlarvung des jüdischen Untermenschentums eigentlich jede Rücksichtnahme fehl am Platz und es ein großes Glück wäre, wenn Lindau und das ganze deutsche Volk von allen Juden und jüdischen Bastarden befreit wären.

11. November 1938

...Nach dieser neuen Kampfansage Judas ist es uns selbstverständlicher geworden, daß die Judenfrage in Deutschland nun ganz radikal gelöst werden muß.

12. November 1938

Quellen: Staats- und Stadtbibliothek Augsburg/Stadtarchive Memmingen und Lindau.

Es war Hitlers Wille

Juden sind im Verlauf der Geschichte immer wieder verfolgt worden. Nie jedoch so grausam wie von den Nationalsozialisten. Bis heute gibt es Leute, die sagen, Hitler habe von der Ausrottung der Juden nichts gewußt. Das ist falsch. Was geschah, war sein politischer Wille, den jeder Bürger schon lange vor 1933 hätte kennen können. Beweise:

„Der Antisemitismus aus rein gefühlsmäßigen Gründen wird seinen letzten Ausdruck finden in der Form von Pogromen. Der Antisemitismus der Vernunft jedoch muß führen zur planmäßigen gesetzlichen Bekämpfung und Beseitigung der Vorrechte des Juden, die er zum Unterschied der anderen zwischen uns lebenden Fremden besitzt (Fremdengesetzgebung). Sein letztes Ziel aber muß unverrückbar die Entfernung der Juden überhaupt sein ..."

Brief Hitlers v. 16.9.1919

... Wir wollen keine Gefühlsantisemiten sein, die Pogromstimmung erzeugen wollen, sondern es beseelt uns die unerbittliche Entschlossenheit, das Übel an der Wurzel zu packen und mit Stumpf und Stiel auszurotten. Um unser Ziel zu erreichen, muß uns jedes Mittel recht sein, selbst wenn wir uns mit dem Teufel verbinden müßten ...

Hitler bei einer NSDAP-Versammlung am 6.4.1920 in München

... Man verhindere die jüdische Unterhöhlung unseres Volkes, wenn notwendig durch die Sicherung ihrer Erreger in Konzentrationslagern.

Hitler im „Völkischen Beobachter" v. 13.3.1921

... Nun wäre aber der Zeitpunkt gekommen gewesen, gegen die ganze betrügerische Genossenschaft dieser jüdischen Volksvergifter vorzugehen. Jetzt mußte ihnen kurzerhand der Prozeß gemacht werden, ohne die geringste Rücksicht auf etwa einsetzendes Geschrei oder Gejammer ... Es wäre die Pflicht einer besorgten Staatsregierung gewesen, die Verhetzer dieses Volkstums unbarmherzig auszurotten.

Hitler 1924 in seinem Buch „Mein Kampf"

... Hätte man zu Kriegsbeginn und während des Krieges einmal zwölf- oder fünfzehntausend dieser hebräischen Volksverderber so unter Giftgas gehalten, wie Hunderttausende unserer allerbesten deutschen Arbeiter aus allen Schichten und Berufen es im Felde erdulden mußten, dann wäre das Millionenopfer der Front nicht vergeblich gewesen. Im Gegenteil: Zwölftausend Schurken zur rechten Zeit beseitigt, hätte vielleicht einer Million ordentlicher, für die Zukunft wertvoller Deutschen das Leben gerettet ...

Hitler in „Mein Kampf"

... Ich habe am 1. September 1939 im Deutschen Reichstag schon ausgesprochen – und ich hüte mich vor voreiligen Prophezeiungen –, daß dieser Krieg nicht so ausgehen wird, wie es sich die Juden vorstellen, nämlich, daß die europäischen Völker ausgerottet werden, sondern daß das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums sein wird ...

Hitler im Berliner Sportpalast am 30. 1. 1942

Es ist [nach einer ersten Unterredung mit Hitler am 11. Mai] meine Überzeugung, daß Hitler persönlich für die antijüdische Politik der deutschen Regierung verantwortlich ist und daß es ein Irrtum wäre, zu glauben, daß dies die Politik seiner radikaleren Gefolgsleute sei, die er nur schwer unter Kontrolle halten könne. Jeder, der Gelegenheit gehabt hatte, seine Bemerkungen zum Thema Juden zu hören, konnte nicht umhin, sich so wie ich darüber klar zu werden, daß er in dieser Sache ein Fanatiker ist.

Sir Horace Rumbold, brit. Botschafter in Berlin, am 11. 5. 1933 in einem Brief an Außenminister Simon

Quellen: Eberhard Jäckel mit Axel Kuhn: „Hitlers sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1980 / Hitler „Mein Kampf" / Josef und Ruth Becker „Hitlers Machtergreifung 1933", dtv-Dokumente 2938, München.



Anzeige für ein antisemitisches Gesellschaftsspiel, 1934. *Quelle: „Faschismus", Elefanten-Press Berlin, 1976*

Es wurde Juden verboten ...

1933
... Ehestandsdarlehen zu beziehen;
... weiterhin als Beamte zu amtieren, soweit sie nicht vor 1914 schon Beamter, Frontkämpfer des 1. Weltkriegs oder Vater bzw. Sohn eines Gefallenen waren;
... als Steuerberater tätig zu sein;
1934
... zu den Prüfungen für Ärzte, Zahnärzte, Apotheker, Juristen zugelassen zu werden;
1935
... Beamte zu sein; ... zu wählen;
1937
... den Doktortitel zu erwerben;
1938
... Theater, Kinos, Konzerte, Lesehallen, Museen, Ausstellungen, Eislaufplätze, Schwimmbäder usw. zu besuchen;
... Brieftauben zu halten;
... deutsche Schulen zu besuchen;
... einen Kraftfahrzeugführerschein zu besitzen;
1939
... in Heilbädern und Kurorten die Kurgärten, Kurkonzerte und Lesehallen zu besuchen;
... sich im Sommer nach 21 Uhr, im Winter nach 20 Uhr außerhalb ihrer Wohnungen aufzuhalten;
... ein Rundfunkgerät zu besitzen;
1941
... öffentl. Telefonzellen zu benutzen;
1942
... Zeitschriften und Zeitungen zu beziehen;
... öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, wenn der Arbeitsplatz weniger als sieben Kilometer oder die Schule weniger als fünf Kilometer entfernt war;
... in öffentlichen Verkehrsmitteln zu sitzen;
... Haustiere zu halten;
... Fahrkartenautomaten zu benutzen.

Es wurde Juden vorgeschrieben ...

1938
... ihren Vornamen die Namen „Israel" (Männer) und „Sara" (Frauen) hinzuzufügen;
1941
... einen handtellergroßen Stern aus gelbem Stoff mit der Aufschrift „Jude" sichtbar auf der linken Brustseite ihrer Kleidung zu tragen;
... ohne polizeiliche Erlaubnis nicht ihre Wohngemeinde zu verlassen;
... in andere Länder auszuwandern;
1942
... alle Pelz- und Wollsachen abzuliefern. Hatte ein Jude nur einen Mantel, der mit einem Pelzkragen versehen war, mußte dieser abgetrennt werden;
... einen „Judenstern" an der Wohnungstüre anzubringen;
... alle elektrischen Geräte, Schreibmaschinen, Fahrräder, Fotoapparate, Ferngläser u. a. abzuliefern.

Dokumente

Die Nürnberger Rassengesetze

Gesetz „Zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" vom 15. September 1935.

Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Reinheit des deutschen Blutes die Voraussetzung für den Fortbestand des deutschen Volkes ist, und beseelt von dem unbeugsamen Willen, die deutsche Nation für alle Zukunft zu sichern, hat der Reichstag einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.

§ 1

1. Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten. Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig, auch wenn sie zur Umgehung dieses Gesetzes im Auslande geschlossen sind.
2. Die Nichtigkeitsklage kann nur der Staatsanwalt erheben.

§ 2

Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten.

§ 3

Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren nicht in ihrem Haushalt beschäftigen.

§ 4

1. Juden ist das Hissen der Reichs- und Nationalflagge und das Zeigen der Reichsfarben verboten.
2. Dagegen ist ihnen das Zeigen der jüdischen Farben gestattet.

Die Ausübung dieser Befugnis steht unter staatlichem Schutz.

§ 5

1. Wer dem Verbot des § 1 zuwiderhandelt, wird mit Zuchthaus bestraft.
2. Der Mann, der dem Verbot des § 2 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft.
3. Wer den Bestimmungen der §§ 3 oder 4 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 6

Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsminister der Justiz die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

§ 7

Das Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung, § 3 jedoch erst am 1. Januar 1936 in Kraft.

Nürnberg, 15. September 1935

(Nach: Reichsgesetzblatt 1935 I, S. 1146)

Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935

Der Reichstag hat einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.

§ 1

1. Staatsangehöriger ist, wer dem Schutzverband des Deutschen Reiches angehört und ihm dafür besonders verpflichtet ist.
2. Die Staatsangehörigkeit wird nach den Vorschriften des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes erworben.

§ 2

1. Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem deutschen Volk und Reich zu dienen.
2. Das Reichsbürgerrecht wird durch Verleihung des Reichsbürgerbriefes erworben.
3. Der Reichsbürger ist der alleinige Träger der vollen politischen Rechte nach Maßgabe der Gesetze.

§ 3

Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

Nürnberg, 15. September 1935
(Nach: Reichsgesetzblatt 1935 I, S. 1146)

Die „Endlösung"

Berlin, den 31.7.1941

Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches
Beauftragter für den Vierjahresplan
Vorsitzender des Ministerrates für die Reichsverteidigung
An den
Chef der Sicherheitspolizei und des SD,
SS-Gruppenführer Heydrich, Berlin

In Ergänzung der Ihnen bereits mit Erlaß vom 24. Januar 1939 übertragenen Aufgabe, die Judenfrage in Form der Auswanderung oder Evakuierung einer den Zeitverhältnissen entsprechend möglichst günstigen Lösung zuzuführen, beauftrage ich Sie hiermit, alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflußgebiet in Europa.
Sofern hierbei die Zuständigkeiten anderer Zentralinstanzen berührt werden, sind diese zu beteiligen.
Ich beauftrage Sie weiter, mir in Bälde einen Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Vorausmaßnahmen zur Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage vorzulegen.

Göring

Die Wannsee-Konferenz

(Stempel): Geheime Reichssache!

Besprechungsprotokoll

I. An der am 20. Januar 1942 in Berlin, Am Großen Wannsee Nr. 56–58, stattgefundenen Besprechung über die Endlösung der Judenfrage nahmen teil:

Gauleiter Dr. Meyer und	Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete
Reichsamtsleiter Dr. Leibbrandt	
Staatssekretär Dr. Stuckart	Reichsministerium des Innern
Staatssekretär Neumann	Beauftragter für den Vierjahresplan
Staatssekretär Dr. Freisler	Reichsjustizministerium
Staatssekretär Dr. Bühler	Amt des Generalgouverneurs
Unterstaatssekretär Luther	Auswärtiges Amt
SS-Oberführer Klopfer	Partei-Kanzlei
Ministerialdirektor Kritzinger	Reichskanzlei
	(handschriftliche Notiz): D. III. 29 g. Rs.
SS-Gruppenführer Hofmann	Rasse- und Siedlungshauptamt
SS-Gruppenführer Müller	Reichssicherheitshauptamt
SS-Obersturmbannführer Eichmann	
SS-Oberführer Dr. Schoengarth, Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD im Generalgouvernement	Sicherheitspolizei und SD
SS-Sturmbannführer Dr. Lange, Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD für den Generalbezirk Lettland, als Vertreter des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD für das Reichskommissariat Ostland	Sicherheitspolizei und SD

II. Chef der Sicherheitspolizei und des SD, SS-Obergruppenführer Heydrich, teilte eingangs seine Bestallung zum Beauftragten für die Vorbereitung der Endlösung der europäischen Judenfrage durch den Reichsmarschall mit und wies darauf hin, daß zu dieser Besprechung geladen wurde, um Klarheit in grundsätzlichen Fragen zu schaffen. Der Wunsch des Reichsmarschalls, ihm einen Entwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Belange im Hinblick auf die Endlösung der europäischen Judenfrage zu übersenden, erfordert die vorherige gemeinsame Behandlung aller in diesen Fragen unmittelbar beteiligten Zentralinstanzen im Hinblick auf die Parallelisierung der Linienführung.

Die Federführung bei der Bearbeitung der Endlösung der Judenfrage liege ohne Rücksicht auf geographische Grenzen zentral beim Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei (Chef der Sicherheitspolizei und des SD).

Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD gab sodann einen kurzen Überblick über den bisher geführten Kampf gegen diese Gegner. Die wesentlichsten Momente bilden

a) Die Zurückdrängung der Juden aus den einzelnen Lebensgebieten des deutschen Volkes,

b) die Zurückdrängung der Juden aus dem Lebensraum des deutschen Volkes.

Im Vollzug dieser Bestrebung wurde als einzige vorläufige Lösungsmöglichkeit die Beschleunigung der Auswanderung der Juden aus dem Reichsgebiet verstärkt und planmäßig in Angriff genommen.

Auf Anordnung des Reichsmarschalls wurde im Januar 1939 eine Reichszentrale für jüdische Auswanderung errichtet, mit deren Leitung der Chef der Sicherheitspolizei und des SD betraut wurde. Sie hatte insbesondere die Aufgabe

a) alle Maßnahmen zur *Vorbereitung* einer verstärkten Auswanderung der Juden zu treffen,

b) den Auswanderungsstrom zu *lenken*,

c) die Durchführung der Auswanderung im *Einzelfall* zu beschleunigen.

Das Aufgabenziel war, auf legale Weise den deutschen Lebensraum von Juden zu säubern.

Über die Nachteile, die eine solche Auswanderungsforcierung mit sich brachte, waren sich alle Stellen im klaren. Sie mußten jedoch angesichts des Fehlens anderer Lösungsmöglichkeiten vorerst in Kauf genommen werden.

Die Auswanderungsarbeiten waren in der Folgezeit nicht nur ein deutsches Problem, sondern auch ein Problem, mit dem sich die Behörden der Ziel- bzw. Einwandererländer zu befassen hatten. Die finanziellen Schwierigkeiten, wie Erhöhung der Vorzeige- und Landungsgelder seitens der verschiedenen ausländischen Regierungen, fehlende Schiffsplätze, laufend verschärfte Einwande-

rungsbeschränkungen oder -sperren, erschwerten die Auswanderungsbestrebungen außerordentlich. Trotz dieser Schwierigkeiten wurden seit der Machtübernahme bis zum Stichtag 31. Oktober 1941 insgesamt rund 537000 Juden zur Auswanderung gebracht. Davon

vom 30. Januar 1933 aus dem Altreich . . rd. 360000
vom 15. März 1938 aus der Ostmark . . . rd. 147000
vom 15. März 1939 aus dem Protektorat Böhmen und Mähren . . . . rd. 30000

Die Finanzierung der Auswanderung erfolgte durch die Juden bzw. jüdisch-politischen Organisationen selbst. Um den Verbleib der verproletarisierten Juden zu vermeiden, wurde nach dem Grundsatz verfahren, daß die vermögenden Juden die Abwanderung der vermögenslosen Juden zu finanzieren haben; hier wurde, je nach Vermögen gestaffelt, eine entsprechende Umlage bzw. Auswandererabgabe vorgeschrieben, die zur Bestreitung der finanziellen Obliegenheiten im Zuge der Abwanderung vermögensloser Juden verwandt wurde.
Neben dem Reichsmark-Aufkommen sind Devisen für Vorzeige- und Landungsgelder erforderlich gewesen. Um den deutschen Devisenschatz zu schonen, wurden die jüdischen Finanzinstitutionen des Auslandes durch die jüdischen Organisationen des Inlandes verhalten, für die Beitreibung entsprechender Devisenaufkommen Sorge zu tragen. Hier wurden durch diese ausländischen Juden im Schenkungswege bis zum 30. Oktober 1941 insgesamt rund 9500000 Dollar zur Verfügung gestellt.
Inzwischen hat der Reichsführer-SS und der Chef der Deutschen Polizei im Hinblick auf die Gefahren einer Auswanderung im Kriege und im Hinblick auf die Möglichkeiten des Ostens die Auswanderung von Juden verboten.

III. An Stelle der Auswanderung ist nunmehr als weitere Lösungsmöglichkeit nach entsprechender vorheriger Genehmigung durch den Führer die Evakuierung der Juden nach dem Osten getreten.

Diese Aktionen sind jedoch lediglich als Ausweichmöglichkeiten anzusprechen, doch werden hier bereits jene praktischen Erfahrungen gesammelt, die im Hinblick auf die kommende Endlösung der Judenfrage von wichtiger Bedeutung sind.
Im Zuge dieser Endlösung der europäischen Judenfrage kommen rund 11 Millionen Juden in Betracht, die sich wie folgt auf die einzelnen Länder verteilen:

	Land	*Zahl*
A	Altreich	131800
	Ostmark	43700
	Ostgebiete	420000
	Generalgouvernement	2284000
	Bialystok	400000
	Protektorat Böhmen und Mähren	74200
	ESTLAND – judenfrei	
	Lettland	3500
	Litauen	34000
	Belgien	43000
	Dänemark	5600
	Frankreich,	
	besetztes Gebiet	165000
	unbesetztes Gebiet	700000
	Griechenland	69000
	Niederlande	160800
	Norwegen	1300
B	Bulgarien	48000
	England	330000
	Finnland	2300
	Irland	4000
	Italien, einschl. Sardinien	58000
	Albanien	200
	Kroatien	40000
	Portugal	3000
	Rumänien, einschl. Bessarabien	342000
	Schweden	8000
	Schweiz	18000
	Serbien	10000
	Slowakei	88000
	Spanien	6000
	Türkei (europ. Teil)	55500
	Ungarn	742800
	UdSSR	5000000
	Ukraine 2994684	
	Weißrußland, ausschl. Bialystok 446484	

zusammen: über 11000000

Bei den angegebenen Judenzahlen der verschiedenen ausländischen Staaten handelt es sich jedoch nur um Glaubensjuden, da die Begriffsbestimmungen der Juden nach rassischen Grundsätzen teilweise dort noch fehlen. Die Behandlung des Problems in den einzelnen Ländern wird im Hinblick auf die allgemeine Haltung und Auffassung auf gewisse Schwierigkeiten stoßen, besonders in Ungarn und Rumänien. So kann sich z. B. heute noch in Rumänien der Jude gegen Geld entsprechende Dokumente, die ihm eine fremde Staatsangehörigkeit bescheinigen, beschaffen.

Der Einfluß der Juden auf alle Gebiete in der UdSSR ist bekannt. Im europäischen Gebiet leben etwa 5 Millionen, im asiatischen kaum knapp ½ Million Juden.

Die berufsständische Aufgliederung der im europäischen Gebiet der UdSSR ansässigen Juden war etwa folgende:

in der Landwirtschaft	9,1 %
als städtische Arbeiter	14,8 %
im Handel	20,0 %

als Staatsarbeiter angestellt 23,4%
in den privaten Berufen –
Heilkunde, Presse, Theater usw. 32,7%

Unter entsprechender Leitung sollen im Zuge der Endlösung die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In großen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden straßenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird.
Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesen zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaues anzusprechen ist. (Siehe Erfahrung der Geschichte.)
Im Zuge der praktischen Durchführung der Endlösung wird Europa von Westen nach Osten durchgekämmt. Das Reichsgebiet einschließlich Protektorat Böhmen und Mähren wird, allein schon aus Gründen der Wohnungsfrage und sonstiger sozialpolitischer Notwendigkeiten, vorweggenommen werden müssen.
Die evakuierten Juden werden zunächst Zug um Zug in sogenannte Durchgangsghettos verbracht, um von dort weiter nach dem Osten transportiert zu werden.

Wichtige Voraussetzungen, so führte SS-Obergruppenführer Heydrich weiter aus, für die Durchführung der Evakuierung überhaupt, ist die genaue Festlegung des in Betracht kommenden Personenkreises.
Es ist beabsichtigt, Juden im Alter von über 65 Jahren nicht zu evakuieren, sondern sie einem Altersghetto – vorgesehen ist Theresienstadt – zu überstellen. Neben diesen Altersklassen – von den am 31. Oktober 1941 sich im Altreich und der Ostmark befindlichen etwa 280000 Juden sind etwa 30% über 65 Jahre alt – finden in den jüdischen Altersghettos weiterhin die schwerkriegsbeschädigten Juden und Juden mit Kriegsauszeichnungen (EK I) Aufnahme. Mit dieser zweckmäßigen Lösung werden mit einem Schlage die vielen Interventionen ausgeschaltet.
Der Beginn der einzelnen größeren Evakuierungsaktionen wird weitgehend von der militärischen Entwicklung abhängig sein. Bezüglich der Behandlung der Endlösung in den von uns besetzten und beeinflußten europäischen Gebieten wurde vorgeschlagen, daß die in Betracht kommenden Sachbearbeiter des Auswärtigen Amtes sich mit den zuständigen Referenten der Sicherheitspolizei und des SD besprechen.
In der Slowakei und Kroatien ist die Angelegenheit nicht mehr allzu schwer, da die wesentlichen Kernfragen in dieser Hinsicht dort bereits einer Lösung

zugeführt wurden. In Rumänien hat die Regierung inzwischen ebenfalls einen Judenbeauftragten eingesetzt. Zur Regelung der Frage in Ungarn ist erforderlich, in Zeitkürze einen Berater für Judenfragen der ungarischen Regierung aufzuoktroyieren.
Hinsichtlich der Aufnahme der Vorbereitungen zur Regelung des Problems in Italien hält SS-Obergruppenführer Heydrich eine Verbindung mit Polizei-Chef in diesen Belangen für angebracht.
Im besetzten und unbesetzten Frankreich hat die Erfassung der Juden zur Evakuierung aller Wahrscheinlichkeit nach ohne große Schwierigkeit vor sich gehen können.
Unterstaatssekretär Luther teilte hierzu mit, daß bei tiefgehender Behandlung dieses Problems in einigen Ländern, so in den nordischen Ländern, Schwierigkeiten auftauchen werden, und es sich daher empfiehlt, diese Länder vorerst noch zurückzustellen. In Anbetracht der hier in Frage kommenden geringen Judenzahl bildet diese Zurückstellung ohnedies keine wesentliche Einschränkung. Dafür sieht das Auswärtige Amt für den Südosten und Westen Europas keine großen Schwierigkeiten.
SS-Gruppenführer Hofmann beabsichtigt, einen Sachbearbeiter des Rasse- und Siedlungshauptamtes zur allgemeinen Orientierung dann nach Ungarn mitsenden zu wollen, wenn seitens des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD die Angelegenheit dort in Angriff genommen wird. Es wurde festgelegt, diesen Sachbearbeiter des Rasse- und Siedlungshauptamtes, der nicht aktiv werden soll, vorübergehend offiziell als Gehilfen zum Polizei-Attaché abzustellen.

IV. Im Zuge der Endlösungsvorhaben sollen die Nürnberger Gesetze gewissermaßen die Grundlage bilden, wobei Voraussetzung für die restlose Bereinigung des Problems auch die Lösung der Mischehen- und Mischlingsfragen ist.

Chef der Sicherheitspolizei und des SD erörtert im Hinblick auf ein Schreiben des Chefs der Reichskanzlei zunächst theoretisch die nachstehenden Punkte:

1. Behandlung der Mischlinge 1. Grades.
   Mischlinge 1. Grades sind im Hinblick auf die Endlösung der Judenfrage den Juden gleichgestellt.
   Von dieser Behandlung werden ausgenommen:
   a) Mischlinge 1. Grades verheiratet mit Deutschblütigen, aus deren Ehe Kinder (Mischlinge 2. Grades) hervorgegangen sind. Diese Mischlinge 2. Grades sind im wesentlichen den Deutschen gleichgestellt.
   b) Mischlinge 1. Grades, für die von den höchsten Instanzen der Partei und des Staates bisher auf irgendwelchen Gebieten (Lebens) Aus-

nahmegenehmigungen erteilt worden sind. Jeder Einzelfall muß überprüft werden, wobei nicht ausgeschlossen wird, daß die Entscheidung nochmals zuungunsten des Mischlings ausfällt.

Voraussetzung einer Ausnahmebewilligung müssen stets grundsätzliche Verdienste des in Frage stehenden Mischlings selbst sein. (Nicht Verdienste des deutschblütigen Eltern- oder Eheteiles.) Der von der Evakuierung auszunehmende Mischling 1. Grades wird, um jede Nachkommenschaft zu verhindern und das Mischlingsproblem endgültig zu bereinigen, sterilisiert. Die Sterilisation erfolgt freiwillig. Sie ist aber Voraussetzung für das Verbleiben im Reich. Der sterilisierte „Mischling" ist in der Folgezeit von allen einengenden Bestimmungen, denen er bislang unterworfen ist, befreit.

2. Behandlung der Mischlinge 2. Grades.
   Die Mischlinge 2. Grades werden grundsätzlich den Deutschblütigen zugeschlagen, mit Ausnahme folgender Fälle, in denen die Mischlinge 2. Grades den Juden gleichgestellt werden:
   a) Herkunft des Mischlings 2. Grades aus einer Bastardehe (beide Teile Mischlinge).
   b) Rassisch besonders ungünstiges Erscheinungsbild des Mischlings 2. Grades, das ihn schon äußerlich zu den Juden rechnet.
   c) Besonders schlechte polizeiliche und politische Beurteilung des Mischlings 2. Grades, die erkennen läßt, daß er sich wie ein Jude fühlt und benimmt.

   Auch in diesen Fällen sollen aber dann Ausnahmen gemacht werden, wenn der Mischling 2. Grades deutschblütig verheiratet ist.
3. Ehen zwischen Volljuden und Deutschblütigen.
   Von Einzelfall zu Einzelfall muß hier unterschieden werden, ob der jüdische Teil evakuiert wird, oder ob er unter Berücksichtigung auf die Auswirkungen einer solchen Maßnahme auf die deutschblütigen Verwandten dieser Mischehe einem Altersghetto überstellt wird.
4. Ehen zwischen Mischlingen 1. Grades und Deutschblütigen.
   a) ohne Kinder:
      Sind aus der Ehe keine Kinder hervorgegangen, wird der Mischling 1. Grades evakuiert bzw. einem Altersghetto überstellt. (Gleiche Behandlung wie bei Ehen zwischen Volljuden und Deutschblütigen, Punkt 3.)
   b) mit Kindern:
      Sind Kinder aus der Ehe hervorgegangen (Mischlinge 2. Grades), werden sie, wenn sie den Juden gleichgestellt werden, zusammen mit dem Mischling 1. Grades evakuiert bzw. einem Ghetto über-

stellt. Soweit diese Kinder Deutschblütigen gleichgestellt werden (Regelfälle), sind sie von der Evakuierung auszunehmen und damit auch der Mischling 1. Grades.

5. Ehen zwischen Mischlingen 1. Grades und Mischlingen 2. Grades oder Juden.
   Bei diesen Ehen (einschl. der Kinder) werden alle Teile wie Juden behandelt und daher evakuiert bzw. einem Altersghetto überstellt.
6. Ehen zwischen Mischlingen 1. Grades und Mischlingen 2. Grades.
   Beide Eheteile werden ohne Rücksicht darauf, ob Kinder vorhanden sind oder nicht, evakuiert bzw. einem Altersghetto überstellt, da etwaige Kinder rassenmäßig in der Regel einen stärkeren jüdischen Bluteinschlag ausweisen als die jüdischen Mischlinge 2. Grades.

SS-Gruppenführer Hofmann steht auf dem Standpunkt, daß von der Sterilisierung weitgehend Gebrauch gemacht werden muß, zumal der Mischling, vor die Wahl gestellt, ob er evakuiert oder sterilisiert werden soll, sich lieber der Sterilisation unterziehen würde.

Staatssekretär Dr. Stuckart stellt fest, daß die praktische Durchführung der eben mitgeteilten Lösungsmöglichkeiten zur Bereinigung der Mischehen-Mischlingsfragen in dieser Form eine unendliche Verwaltungsarbeit mit sich bringen würde. Um zum anderen auf alle Fälle auch den biologischen Tatsachen Rechnung zu tragen, schlug Staatssekretär Dr. Stuckart vor, zur Zwangssterilisation zu schreiten.

Zur Vereinfachung des Mischlingsproblems müßten ferner Möglichkeiten überlegt werden mit dem Ziel, daß der Gesetzgeber etwa sagt: „Diese Ehen sind geschieden".

Bezüglich der Frage der Auswirkung der Judenevakuierung auf das Wirtschaftsleben erklärte Staatssekretär Neumann, daß die in kriegswichtigen Betrieben im Arbeitseinsatz stehenden Juden derzeit, solange noch kein Ersatz zur Verfügung steht, nicht evakuiert werden können.

SS-Obergruppenführer Heydrich wies darauf hin, daß diese Juden nach den von ihm genehmigten Richtlinien zur Durchführung der derzeit laufenden Evakuierungsaktionen ohnedies nicht evakuiert würden.

Staatssekretär Dr. Bühler stellte fest, daß das Generalgouvernement es begrüßen würde, wenn mit der Endlösung dieser Frage im Generalgouvernement begonnen würde, weil einmal hier das Transportproblem keine übergeordnete Rolle spielt und arbeitseinsatzmäßige Gründe den Verlauf dieser Aktion nicht behindern würden. Juden müßten so schnell wie möglich aus dem Gebiet des Generalgouvernements entfernt werden, weil gerade hier der Jude als Seuchenträ-

ger eine eminente Gefahr bedeutet und er zum anderen auch durch fortgesetzten Schleichhandel die wirtschaftliche Struktur des Landes dauernd in Unordnung bringt. Von den in Frage kommenden etwa 2½ Millionen Juden sei überdies die Mehrzahl der Fälle arbeitsunfähig.

Staatssekretär Dr. Bühler stellte weiterhin fest, daß die Lösung der Judenfrage im Generalgouvernement federführend beim Chef der Sicherheitspolizei und des SD liegt und seine Arbeit durch die Behörden des Generalgouvernements unterstützt würde. Er hätte nur eine Bitte, die Judenfrage in diesem Gebiet so schnell wie möglich zu lösen.

Abschließend wurden die verschiedenen Arten der Lösungsmöglichkeiten besprochen, wobei sowohl seitens des Gauleiters Dr. Meyer als auch seitens des Staatssekretärs Dr. Bühler der Standpunkt vertreten wurde, gewisse vorbereitende Arbeiten im Zuge der Endlösung gleich in den betreffenden Gebieten selbst durchzuführen, wobei jedoch eine Beunruhigung der Bevölkerung vermieden werden müsse.

Mit der Bitte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD an die Besprechungsteilnehmer, ihm bei der Durchführung der Lösungsarbeiten entsprechende Unterstützung zu gewähren, wurde die Besprechung geschlossen.

(Nach Poliakov/Wulf: Das Dritte Reich und die Juden, S. 70ff.)



Der Jude lügt,
in Deutschland würden Tausende des jüdischen Volkes grausam zu Tode gefoltert.

Der Jude lügt,
es würden diesen Juden die Augen ausgebrannt, die Hände abgehackt, Ohren und Nasen abgeschnitten, ja selbst die Leichen würden noch verstümmelt.

Der Jude lügt,
es würden in Deutschland selbst jüdische Frauen in grauenvoller Weise getötet und jüdische Mädchen vor den Augen ihrer Eltern vergewaltigt.

Der Jude verbreitet diese Lügen in derselben Weise und zu demselben Zwecke, wie es das auch während des Krieges getan hatte. Er will die Welt gegen Deutschland aufwiegeln. Darüber hinaus fordert er zum Boykott deutscher Erzeugnisse auf und will damit das Elend der Arbeitslosigkeit in Deutschland noch vergrößern, um so den deutschen Export ruinieren.

Deutsche Volksgenossen!
Deutsche Volksgenossinnen!

Die Schuldigen an diesem wahnwitzigen Verbrechen, an dieser niederträchtigen Greuel- und Boykotthetze sind die

Kanzlei
findet sich in der Gangelschäftsstelle Augsburg, Maximilianstraße N 22. (Fernsprecher 11533 und 11160). Sämtliche Zuschriften den Abwehrkampf gegen die jüdische Greuel- und Hetzpropagandahetze betreffend sind getrennt vom übrigen Parteidienstverkehr an das Gaualtionskomitee zu adressieren.

Anordnung des Gauleiters

Sämtliche Ortsgruppen- und Stützpunkte bilden sofort ähnlich zusammengesetzte Aktionskomitees.

Die Führung übernimmt jeweils der zuständige politische Leiter. Ich mache die Kreis-, Ortsgruppen- und Stützpunktleiter persönlich dafür verantwortlich, daß die befohlene Abwehraktion zum vorgeschriebenen Termin (Samstag vormittags 10 Uhr) einsetzt und in allen ihren Teilen mit rücksichtsloser Schärfe durchgeführt wird.

Im übrigen haben sich alle Aktionskomitees strengstens an die Weisungen des Zentralkomitees (Veröffentlicht im „Völk. Beobachter" und in der „Neuen National-Zeitung" vom 28. März) zu halten.

In altbewährter Disziplin und in dem uns eigenen Angriffsgeist werden wir auch

die Regierungsparteien es [illegible] veranlassen könnten, auf die eingehende Kenntnis Dr. Riehms in allen vertraglichen Rechtsgrundlagen der Freien Stadt Danzig zu verzichten, wobei besonders auf die Danziger Erfolge angespielt werde. Diese Begründung sei insofern gar nicht stichhaltig, als die Nationalsozialisten Dr. Riehm die Stelle des Stellvertretenden Präsidenten angeboten hätten und ihm in dieser Eigenschaft

Zwei Juden als übelste Hetzer verhaftet

Eine Quelle der Hetzpropaganda entdeckt

Frankfurt a. M., 30. März.

Durch Beamte der Politischen Polizei konnten zwei üble Warschau festgenommen werden, die durch die Verbreitung von Falschmeldungen das Ansehen Deutschlands auf das Empfindlichste geschädigt haben. Es handelt sich um den 38jährigen russischen Staatsangehörigen [redacted] und den 22jährigen Rumänen [redacted] die in Frankfurt a. Main wohnten. Eine Haussuchung förderte eine Reihe belastenden Materials zutage. Daraus ergab sich, daß die beiden in der letzten Zeit Meldungen über Mißhandlungen von Juden, die unter Duldung der Polizei auf der Straße vorgekommen sein sollten, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Schweden verbreitet hatten. Die Festgenommenen standen mit einer Reihe ausländischer Zeitungen in Verbindung, denen besonders [redacted] Nachrichten über innerpoli-

Die Wirkung der deutschen Gegenmaßnahmen

TU. London, 30. März. Die deutschen Gegenmaßnahmen gegen die marxistische Greuelpropaganda haben ihre Wirkung in England insofern nicht verfehlt, als die diesigen jüdischen Kreise — wohl auch unter dem Einfluß amtlicher Stellen — ihre Anhänger ermahnt haben, eine Verschärfung der Lage vermeiden. Der Präsident des jüdischen Parlamentes, Lord, erklärt

Deutsche, meidet die Juden wie die Pest!

Aus „Neue National-Zeitung" Augsburg vom 31.3.1933



Auf dem Jüdischen Friedhof in Augsburg erinnert ein Grabstein an Gertrud Günzburger, geborene Weil. Wie Mutter und Schwester wurde sie in Auschwitz umgebracht.

Im Museum des Vernichtungslagers Auschwitz befindet sich noch der Koffer von Gertrud Günzburger – die letzte Spur einer Augsburgerin. (rechte Seite)

Fotos: Silvio Wyszengrad/Archiv Auschwitz

Es waren die Nachbarn, die in den KZ starben

Unrecht brachte uns den Tod
Lebende vergeßt das nicht.

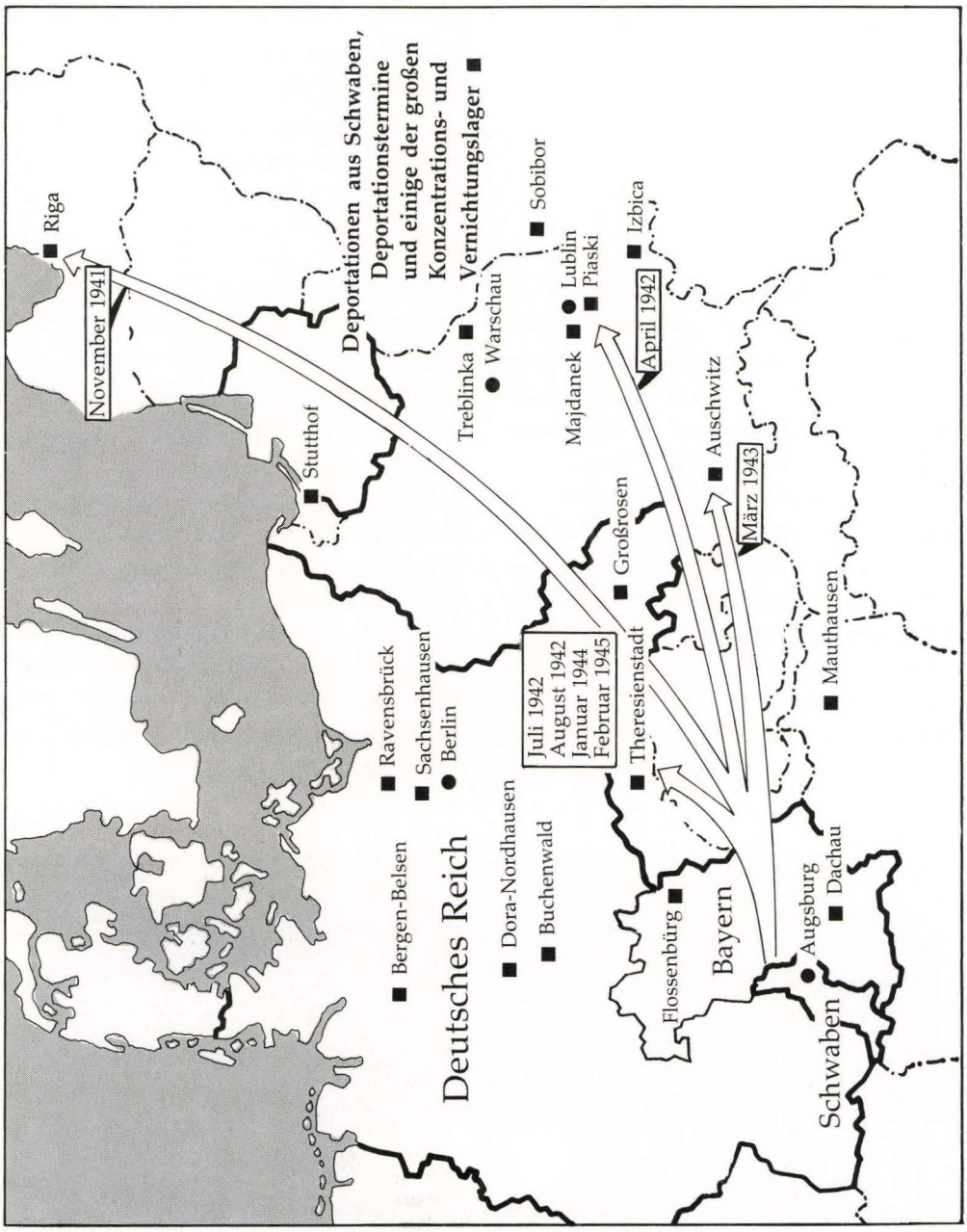
Inschrift eines Grabsteins auf dem jüdischen Friedhof in Memmingen.

Es waren Nachbarn und in nächster Nähe lebende Mitbürger, die in den Konzentrations- und Vernichtungslagern umgebracht wurden. Das will – um die Gewissen zu schärfen – die nachstehend abgedruckte Liste mit Namen aus Schwaben deutlich machen. Keine Zusammenstellung wird je alle Opfer nennen können. Von vielen Deportierten gibt es keine Spuren mehr, von zahlreichen Familien blieb niemand, der Nachforschungen veranlassen oder Hinweise geben konnte.

Alle Angaben stammen vom Bundesarchiv in Koblenz. Gemeinsam mit dem Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes hat es eine Aufstellung von Opfern für eine Dokumentation des Bundesinnenministeriums erarbeitet. Die Liste enthält die Namen von Juden, die in einem der schwäbischen Orte mit israelitischen Gemeinden wohnten oder geboren und die nachweislich durch Maßnahmen des NS-Regimes umgebracht worden sind.

Zur Erklärung: Alle aufgeführten Personen, deren Geburtsjahr mit einer Zahl zwischen 5 und 9 beginnt, sind im vorigen Jahrhundert geboren, also 05. 02. 64 = 5. 2. 1864




Deportationen aus Schwaben,
Deportationstermine
und einige der großen
Konzentrations- und
Vernichtungslager
Riga
November 1941
Stutthof
Deutsches Reich
Bergen-Belsen
Ravensbrück
Sachsenhausen
Berlin
Dora-Nordhausen
Buchenwald
Juli 1942
August 1942
Januar 1944
Februar 1945
Theresienstadt
Großrosen
Treblinka
Warschau
Majdanek
Lublin
Piaski
Sobibor
Izbica
April 1942
Auschwitz
März 1943
Mauthausen
Flossenbürg
Bayern
Augsburg
Dachau
Schwaben

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Altenstadt			
Friedmann, Gida geb. Metzger	02.06.83	verschollen	Piaski
Kahn, Jacob	06.06.91	verschollen	Auschwitz
Loew, Babette	30.06.91	tot erklärt	Piaski
Loew, Frieda	20.11.05	tot erklärt	Minsk
Loew, Mina geb. Kahn	20.11.69	19.04.44	Theresienstadt
Loewenstein, Fanny	11.04.74	verschollen	Auschwitz
Augsburg			
Adler, Klara geb. Rotschild	25.12.55	23.10.42	Theresienstadt
Arnold, Anna geb. Kahn	14.12.82	10.09.42	Theresienstadt
Arnold, Arthur	09.08.80	23.11.41	Dachau
Arnold, Benno	21.11.76	02.03.44	Theresienstadt
Bach, Ida geb. Frankfurter	28.02.75	05.12.43	Theresienstadt
Bach, Marie	08.11.02	verschollen	Auschwitz
Bandmann, Hans Leo I.	12.06.16	tot erklärt	Mauthausen
Bein, Albert	21.03.79	tot erklärt	Piaski
Benda, Max	30.09.04	verschollen	unbekannt
Bendit, Justus	25.03.67	14.02.44	Theresienstadt
Bernheim, Wolfgang	07.05.23	tot erklärt	Auschwitz
Bernheimer, Louis	05.12.73	verschollen	Auschwitz
Bernheimer, Paula geb. Stern	02.12.79	verschollen	Auschwitz
Bernheimer, Sigo	18.05.84	tot erklärt	Auschwitz
Bingen, Ida geb. Gerstle	09.10.76	04.09.42	Theresienstadt
Boehm, Siegfried	02.02.89	verschollen	Riga
Bollak, Pauline	30.01.63	16.09.42	Theresienstadt
Brummer, Rosa geb. Kohn	17.11.83	verschollen	Piaski
Charon, Erika	07.03.28	verschollen	Auschwitz
Charon, Gertrud geb. Hahn	14.01.02	verschollen	Auschwitz
Charon, Günther	20.03.30	verschollen	Auschwitz

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Cramer, Erwin	01.08.21	verschollen	Piaski
Cramer, Klara geb. Berberich	26.08.86	verschollen	Piaski
Cramer, Martin	08.08.80	verschollen	Piaski
Dampf, Frieda	26.01.99	verschollen	Auschwitz
Deller, Gella	04.03.88	verschollen	Piaski
Deller, Kallmann	06.02.62	12.42	Theresienstadt
Dick, Albert	04.11.76	verschollen	Piaski
Dick, Rosa geb. Marx	28.11.80	verschollen	Piaski
Eckart, Charlotte geb. Schwarz	26.04.04	08.06.42	Ravensbrück
Einstein, Camilla geb. Stern	18.03.80	verschollen	Piaski
Einstein, Heinrich	10.10.78	tot erklärt	Piaski
Einstein, Hermann	01.08.80	verschollen	Auschwitz
Einstein, Ida geb. Schlossberger	01.06.90	verschollen	Auschwitz
Einstein, Isaak	07.03.84	verschollen	Auschwitz
Einstein, Johanna geb. Stern	15.02.82	tot erklärt	Piaski
Einstein, Lydia geb. Seligmann	05.01.00	verschollen	Auschwitz
Einstein, Max	21.02.76	tot erklärt	Piaski
Einstein, Mina geb. Schlossberger	01.03.89	verschollen	Auschwitz
Einstein, Moritz	09.11.86	verschollen	Auschwitz
Eisenmann, Karolina geb. Binswanger	19.05.87	verschollen	Auschwitz
Emanuel, Albert	24.10.00	verschollen	Riga
Engel, Berta geb. Kocherthaler	25.11.75	15.12.43	Theresienstadt
Engel, Emanuel	29.02.72	06.03.43	Theresienstadt
Englaender, Hedwig geb. Steinfeld	04.08.91	07.03.43	Freitod
Englaender, Paul	04.07.84	07.03.43	Freitod
Englaender, Rosalie geb. Vorchheimer	16.11.78	verschollen	Piaski
Englaender, Theodor	18.03.76	verschollen	Piaski
Faktorschik, Josef	18.08.86	30.06.40	Buchenwald
Farnbacher, Frieda geb. Reis	17.08.95	verschollen	Theresienstadt
Farnbacher, Fritz	19.10.85	verschollen	Theresienstadt
Feist, Erna geb. Schlesinger	10.11.88	verschollen	Piaski
Feist, Eugen	17.05.80	verschollen	Piaski
Feist, Paul	04.08.63	18.10.42	Theresienstadt

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Feist, Paula geb. Obermayer	22.10.71	verschollen	Auschwitz
Feist, Richard	14.09.74	21.12.42	Theresienstadt
Feuchtwanger, Bernhard	01.02.82	tot erklärt	Piaski
Fichtelberger, Ferdinand	05.09.71	18.11.42	Theresienstadt
Fichtelberger, Hannchen	25.11.73	verschollen	Auschwitz
Fleischmann, Alice	19.08.30	tot erklärt	Piaski
Fleischmann, Beate	23.02.23	tot erklärt	Piaski
Fleischmann, Caecilie geb. Rosenbusch	21.04.90	tot erklärt	Piaski
Fleischmann, Heinrich	07.09.83	tot erklärt	Piaski
Fleischmann, Jakob	17.11.86	tot erklärt	Piaski
Fleischmann, Josef	12.05.67	19.06.42	Freitod
Fleischmann, Klara geb. Wild	24.07.94	tot erklärt	Piaski
Fleischmann, Martha	22.10.03	verschollen	Auschwitz
Freund, Stella geb. Politzer	09.09.06	verschollen	Riga
Friedmann, Ludwig	30.10.80	07.03.43	Freitod
Friedmann, Selma geb. Fromm	08.08.90	07.03.43	Freitod
Gaertner, Paul	28.07.17	verschollen	unbekannt
Gallinger, Julie	22.06.64	30.01.43	Theresienstadt
Gallinger, Marie	25.02.71	13.02.43	Theresienstadt
Goetz, Anni geb. Mahler	10.02.81	unbekannt	Auschwitz
Goetz, Leo	08.03.68	unbekannt	Auschwitz
Gog, Erna geb. Klein	09.07.93	verschollen	Auschwitz
Goldschmidt, Fritz Theo	14.11.08	tot erklärt	Auschwitz
Goldstein, Erwin	23.02.88	tot erklärt	Piaski
Grosberg, Mina geb. Grosberg	16.09.83	verschollen	Piaski
Grosberg, Sara Selma	31.07.05	tot erklärt	Piaski
Grosberg, Walter	19.11.27	tot erklärt	Piaski
Gruber, Charlotte	01.09.53	31.08.42	Theresienstadt
Gruber, Ernestine geb. Obernbreit	02.02.95	verschollen	Piaski
Gruber, Jakob	28.07.81	verschollen	Piaski
Gruber, Kurt	19.10.23	verschollen	Piaski
Gruenhut, Helene I. geb. Kraemer	17.05.03	verschollen	Riga
Gruenhut, Josef	22.02.80	verschollen	Riga

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Günzburger, Gertrud geb. Weil	20.03.20	07.43	Auschwitz
Guggenheimer, Julius A.	30.03.78	08.03.43	Freitod
Gumperz, Meta	13.12.89	verschollen	unbekannt
Gunz, Dora geb. Rosenstrauss	13.08.87	verschollen	Osten
Gunz, Eugen	15.04.74	verschollen	Osten
Haenlein, Leo	25.12.02	verschollen	Piaski
Haenlein, Therese geb. Rothschild	26.12.99	verschollen	Piaski
Hanauer, Mira	26.02.82	verschollen	Riga
Hanauer, Moritz	25.09.77	tot erklärt	Piaski
Hausmann, Heinrich	17.06.71	01.12.43	Theresienstadt
Hausmann, Margarete	15.03.08	verschollen	Auschwitz
Heidelberger, Saly geb. Erlanger	28.01.83	verschollen	Piaski
Heilberg, Jenny geb. Stern	20.04.80	tot erklärt	Auschwitz
Heidberg, Leopold	01.07.74	tot erklärt	Auschwitz
Heilbronnerova, Julie geb. Regensburger	03.11.59	09.10.42	Theresienstadt
Heinemann, Helene geb. Rosenberg	17.06.78	verschollen	unbekannt
Heinemann, Hilde	20.05.01	verschollen	unbekannt
Herrmann, Cilli geb. Stern	07.05.94	verschollen	Piaski
Herrmann, Josef	05.08.84	verschollen	Piaski
Herrmann, Kathi geb. Saemann	13.12.96	verschollen	Piaski
Herrmann, Margot	23.03.21	verschollen	Piaski
Herrmann, Rudolf	12.10.29	verschollen	Piaski
Herrmann, Salo	22.01.91	verschollen	Piaski
Herrmann, Therese geb. Weissmann	21.10.84	verschollen	unbekannt
Herrmann, Trude	11.04.25	verschollen	Piaski
Heymann, August	26.03.79	verschollen	Auschwitz
Heymann, Heinrich	23.07.62	24.06.43	Theresienstadt
Heymann, Klementine geb. Feistmann	30.08.53	12.08.42	Freitod
Hirsch, Alfred	07.07.89	verschollen	Auschwitz
Hirsch, Friedrich	04.07.88	verschollen	Polen
Hirschfeld, Paula geb. Drucker	27.09.86	43	Auschwitz
Hirschmann, Adele geb. Mandelbaum	07.04.82	verschollen	Osten

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Hirschmann, Rosa geb. Levite	03.08.80	verschollen	Piaski
Hirschmann, Rudolf	06.09.71	28.01.42	Dachau
Hochstaedter, Benno	21.02.87	verschollen	Auschwitz
Hochstaedter, Karolina geb. Neumann	14.04.92	verschollen	Auschwitz
Hoechster, Josef	18.07.87	verschollen	Piaski
Horkheimer, Heinrich	15.03.65	20.10.42	Theresienstadt
Hubert, Hedwig	25.02.01	tot erklärt	Riga
Hubert, Leo	14.11.98	verschollen	Riga
Jakubowski, Chil-S	03.01.25	14.12.44	Dachau
Kahn, Alfred	09.11.67	01.11.42	Theresienstadt
Kahn, Paula	30.10.00	verschollen	unbekannt
Kapp, Nanette geb. Dreifuss	15.01.73	verschollen	Piaski
Katz, Flora geb. Baruch	09.12.85	verschollen	Auschwitz
Katz, Katharina geb. Schlossberger	26.01.90	verschollen	Piaski
Keller, Ida geb. Hausmann	05.03.83	verschollen	Piaski
Klein, Selma geb. Auerbach	04.03.66	27.02.43	Theresienstadt
Koch, Clemenzia	03.01.95	verschollen	unbekannt
Koch, Emma geb. Guldmann	28.09.72	verschollen	Auschwitz
Koch, Justin	12.09.99	03.03.43	Theresienstadt
Koch, Simon	17.06.69	02.03.43	Theresienstadt
Koester, Bertha geb. Schoenberg	21.04.66	06.12.42	Theresienstadt
Kohn, Carl	13.03.76	07.03.43	Freitod
Kohn, Elisabeth geb.Keller	28.10.21	verschollen	Piaski
Kohn, Erna geb. Haimane	07.11.86	tot erklärt	Auschwitz
Kohn, Karl	20.07.10	verschollen	Piaski
Kornitzer, Hedwig geb. Kominik	03.04.85	verschollen	unbekannt
Kraemer, Julie geb. Wahle	05.12.76	31.03.43	Theresienstadt
Kraemer, Max	13.10.66	01.12.42	Theresienstadt
Kretschmar, Irma geb. Lehmann	18.09.99	verschollen	unbekannt
Lammfromm, Bertha geb. Birnzweig	08.12.91	verschollen	Piaski
Lammfromm, Josef	18.03.88	verschollen	Piaski
Landauer, Else	30.01.95	verschollen	Osten
Lang, Betty geb. Schuelein	11.12.95	verschollen	Piaski

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Lang, Hermann	28.10.73	verschollen	Auschwitz
Lang, Lothar	21.03.34	verschollen	Piaski
Lebermann, Paula geb. Mohr	15.11.85	verschollen	Auschwitz
Lehmann, Edith geb. Marx	19.09.11	verschollen	unbekannt
Lehmann, Frieda geb. Lang	31.07.67	27.08.42	Theresienstadt
Lehmann, Julius	14.04.60	28.08.42	Theresienstadt
Lehmann, Leopold	12.03.02	verschollen	unbekannt
Leichter, Rudolf	23.02.66	06.01.43	Theresienstadt
Leíter, Julius	10.09.77	verschollen	Piaski
Leíter, Karl	16.08.80	verschollen	Piaski
Leiter, Maria	23.06.76	verschollen	Piaski
Lemmle, Samuel	10.02.76	tot erklärt	Osten
Levi, Erna geb. Dreilich	19.01.13	verschollen	unbekannt
Levi, Klara geb. Ries	27.08.82	verschollen	Piaski
Levi, Otto	29.12.74	03.01.43	Theresienstadt
Levi, Paul	25.08.10	verschollen	unbekannt
Levi, Ruth	08.02.33	verschollen	Piaski
Levinger, Albert	06.10.74	08.06.41	Dachau
Lichtenauer, Ilse	22.05.07	verschollen	Auschwitz
Lichtenauer, Julius	27.03.87	tot erklärt	Auschwitz
Lichtenauer, Paula geb. Gutmann	25.05.80	23.08.43	Theresienstadt
Lichtenauer, Sigmund	09.10.73	29.05.43	Theresienstadt
Liffgens, Emil	19.07.97	unbekannt	Auschwitz
Liffgens, Irma geb. Goldstein	21.08.03	unbekannt	Auschwitz
Lion, Heinrich	20.10.19	verschollen	Riga
Lion, Isidor	26.03.80	verschollen	Piaski
Lion, Karl	18.01.11	verschollen	Piaski
Lion, Klothilde geb. Lang	13.04.10	verschollen	Piaski
Lion, Mathilde geb. Hummel	09.04.15	verschollen	Piaski
Lion, Selma geb. Vollweiler	18.01.90	verschollen	Piaski
Loeb, Bernhard	22.02.93	verschollen	Piaski
Loeb, Fritz	19.03.25	verschollen	Piaski
Loeb, Gertraud	02.02.21	verschollen	Piaski

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Loeb, Rosa geb. Gruenhut	10.09.95	verschollen	Piaski
Loew, Rosa geb. Hammel	08.05.79	verschollen	Piaski
Luchs, Alice	05.09.31	verschollen	Riga
Luchs, Else geb. Wollenreich	07.09.98	verschollen	Riga
Luchs, Eugen	17.03.98	verschollen	Riga
Luchs, Jenny geb. Hechinger	04.07.74	verschollen	unbekannt
Luchs, Mathilde geb. Ney	31.08.79	verschollen	Piaski
Luchs, Moritz	09.04.65	04.09.42	Theresienstadt
Luchs, Sofie	06.04.33	verschollen	Riga
Luebeck, Anna geb. Rosenthal	18.11.63	05.09.42	Theresienstadt
Lustig, Irma	10.05.99	verschollen	unbekannt
Lustig, Karl	01.12.65	verschollen	unbekannt
Lustig, Oskar	04.10.96	25.01.42	Buchenwald
Maendle, Fanny geb. Marx	11.07.74	verschollen	Auschwitz
Martin, Denny	26.02.41	verschollen	unbekannt
Martin, Frieda geb. Herrmann	14.10.10	verschollen	unbekannt
Martin, Helmut	01.06.34	verschollen	Osten
Martin, Leo	25.11.07	verschollen	Osten
Martin, Therese geb. Salling	20.03.83	verschollen	Osten
Marx, Lilli geb. Marum	04.06.90	verschollen	Ravensbrück
Marx, Melanie geb. Moritz	21.09.55	06.09.42	Theresienstadt
Marx, Salomon	26.05.73	26.09.42	Theresienstadt
Mayer, Mina	02.01.68	24.08.42	Theresienstadt
Meyer, Heinz	28.03.01	verschollen	Piaski
Muehlhauser, Adele	07.11.90	13.09.42	Theresienstadt
Muehlhauser, Cilly geb. Regensburger	03.11.81	verschollen	Auschwitz
Muehlhauser, David	26.06.74	verschollen	Auschwitz
Muehlhauser, Emma geb. Hesselberger	13.01.71	verschollen	Auschwitz
Mueller, Alfred	17.07.99	verschollen	Riga
Nauen, Martha	25.06.95	verschollen	unbekannt
Nauen, Otto	22.04.57	18.09.42	Theresienstadt
Nebel, Helene geb. Einstein	29.11.99	verschollen	unbekannt
Nebel, Mathilde geb. Stein	17.04.68	verschollen	Theresienstadt

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Neuburger, Elsa geb. Lehmann	27.08.05	verschollen	unbekannt
Neuburger, Flora geb. Maier	13.05.81	28.08.42	Theresienstadt
Neuburger, Ilsa geb. Hermann	18.08.13	verschollen	unbekannt
Neuburger, Lilli geb. Kohn	03.05.95	verschollen	Auschwitz
Neuburger, Moses	19.11.96	verschollen	Auschwitz
Neuburger, Otto	01.10.82	verschollen	Auschwitz
Neuburger, Salomon	13.05.02	verschollen	unbekannt
Oberbreit, Caecilie geb. Grossmann	18.07.62	30.01.43	Theresienstadt
Oberdorfer, Emma	08.03.84	verschollen	unbekannt
Oberdorfer, Eugen	02.03.75	verschollen	unbekannt
Oberdorfer, Karoline geb. Steiner	27.11.64	13.08.42	Theresienstadt
Oettinger, Jerda	12.02.80	verschollen	Piaski
Oettinger, Klara	10.11.85	08.03.43	Freitod
Oettinger, Mina	15.07.78	verschollen	Piaski
Oppenheimer, David	20.08.89	16.05.40	Sachsenhausen
Oppenheimer, Irma geb. Marx	12.07.78	tot erklärt	Piaski
Oppenheimer, Maria geb. Kraus	24.02.95	verschollen	unbekannt
Pach, Frieda	28.11.76	verschollen	Piaski
Pach, Kurt	21.06.79	verschollen	Piaski
Pach, Selma geb. Landauer	31.03.82	verschollen	Piaski
Pflaunlacher, Anna geb. Schwab	28.06.67	03.01.43	Theresienstadt
Philipp, Philipp	20.10.70	tot erklärt	Sobibor
Priester, Albert	15.10.72	verschollen	Auschwitz
Priester, Aloisia geb. Stern	11.11.70	11.01.43	Theresienstadt
Raff, Gertrud geb. Rosenberg	01.09.84	verschollen	Piaski
Raff, Julius	09.03.68	12.11.42	Theresienstadt
Raff, Paula geb. Baruch	18.01.80	verschollen	Auschwitz
Reis, Anna geb. Loeffel	11.06.84	verschollen	Piaski
Reis, Philipp	08.05.77	verschollen	Piaski
Reis, Selma	30.09.91	verschollen	unbekannt
Reiter, Frieda geb. Hummel	18.10.94	verschollen	Piaski
Rieser, Leopold	10.03.80	13.11.38	Dachau
Roedelsheimer, Hedwig geb. Dampf	05.04.94	verschollen	Piaski

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Roedelsheimer, Otto	04.11.97	verschollen	Piaski
Rogger, Lina geb. Hummel	10.01.81	verschollen	unbekannt
Rogger, Moritz	25.10.79	verschollen	unbekannt
Rosenau, Margarethe geb. Hausmann	02.09.77	verschollen	Piaski
Rosenau, Martin	12.02.87	verschollen	Piaski
Rosenbaum, Edith	09.11.28	verschollen	Piaski
Rosenbaum, Trude B.	26.12.22	verschollen	Piaski
Rosenbusch, Paul	30.11.91	18.10.40	Vernet
Rosenbusch, Simon	24.10.60	03.01.43	Theresienstadt
Rosenstiel, Frieda geb. Reiter	05.11.05	verschollen	Piaski
Rosenstiel, Richard	31.07.98	verschollen	Piaski
Rothschild, Fanny	01.08.88	verschollen	Piaski
Rothschild, Sofie geb. Schoen	28.02.68	18.11.42	Theresienstadt
Saemann, Theodor	16.12.97	verschollen	Riga
Scheuer, Sophie	31.12.22	tot erklärt	unbekannt
Schlossberger, Ernestine geb. Neumetzger	22.12.62	01.11.43	Theresienstadt
Schlossberger, Sigmund	08.05.60	22.12.42	Theresienstadt
Schmitt, Martha geb. Selig	12.11.91	21.11.42	Dachau
Schwarz, Anni geb. Veith	28.07.81	verschollen	Piaski
Schwarz, Berthold	15.05.66	42	Theresienstadt
Schwarz, Franz	03.05.76	verschollen	Piaski
Schwarzova, Flora geb. Schwarz	27.05.67	23.07.43	Theresienstadt
Seligsberg, Alexander	11.11.68	verschollen	unbekannt
Seligsberg, Bertha geb. Odenheimer	11.09.85	verschollen	Auschwitz
Siegeler, Benno		verschollen	unbekannt
Sigalla, Emilie geb. Goldenberg	22.07.88	verschollen	Piaski
Slawinski, Georg	23.04.96	11.12.40	Dachau
Spanier, Frieda geb. Hertz	13.02.81	tot erklärt	Piaski
Spanier, Paul	21.09.75	tot erklärt	Piaski
Stein, Berta geb. Herzog	19.03.69	30.10.42	Theresienstadt
Stein, Bertha geb. Mayer	12.02.81	verschollen	Piaski
Stein, Hermine geb. Altschul	17.02.68	20.09.42	Theresienstadt

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Stein, Martha geb. Rosenau	09.03.93	tot erklärt	Auschwitz
Stoll, Thekla	04.08.97	verschollen	Osten
Strauss, Hetty geb. Kapp	07.01.00	verschollen	Piaski
Strauss, Max	05.05.25	verschollen	Piaski
Suess-Schuelein, Lina geb. Marx	13.07.80	verschollen	Piaski
Tannhauser, Alfred	15.09.83	tot erklärt	Piaski
Teutsch, Alfred	21.06.75	21.05.43	Theresienstadt
Teutsch, Klara geb. Holzinger	22.04.84	tot erklärt	Auschwitz
Thannhauser, Frieda	10.02.91	tot erklärt	Piaski
Thannhauser, Nathan	22.10.79	verschollen	Piaski
Thormann, Amalie	08.10.74	20.09.42	Theresienstadt
Ullmann, Hedwig geb. Wilstaedter	21.02.81	verschollen	Piaski
Wahle, Meta	03.10.80	verschollen	Piaski
Wahle, Rosa	02.08.75	verschollen	Piaski
Waitzfelder, Bernhard	22.05.75	verschollen	Piaski
Waitzfelder, Karoline geb. Levy	25.01.82	verschollen	Piaski
Waldmann, Leopold	17.09.84	verschollen	Piaski
Waldmann, Siegmund	10.11.82	verschollen	Auschwitz
Waldmann, Sophie geb. Holzer	07.10.93	verschollen	Piaski
Wallach, Paula geb. Heilbronner	29.04.87	verschollen	Piaski
Wassermann, Jenny geb. Pflaumlacher	22.08.90	verschollen	Osten
Wassermann, Karl	06.07.77	verschollen	Osten
Weil, Edith	21.12.24	tot erklärt	Auschwitz
Weil, Hermann	09.06.83	tot erklärt	Auschwitz
Weil, Malie geb. Lamm	27.02.95	unbekannt	Auschwitz
Weil, Marianne	08.01.22	08.03.43	Auschwitz
Weil, Paula geb. Wiesengrund	29.04.90	verschollen	Piaski
Weil, Selma geb. Oberdorfer	23.08.93	tot erklärt	Osten
Wertheimer, Caecilie geb. Mayer	12.11.70	20.01.43	Theresienstadt
Wolf, Hermann	24.06.72	verschollen	Theresienstadt
Wolf, Sabine geb. Hoechstaedter	17.02.77	31.12.43	Theresienstadt
Zebrak, Hedwig	09.05.25	tot erklärt	Piaski
Zebrak, Jenny geb. Slon	01.01.90	verschollen	Piaski

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Zebrak, Josef	10.03.77	21.03.42	Buchenwald
Zebrak, Paula	11.01.30	tot erklärt	Piaski
Zebrak, Rosa	03.11.27	tot erklärt	Piaski
Zinner, Adolf geb. Abraham	23.06.84	15.12.42	Auschwitz
Zinner, Lina geb. Adler	21.03.84	verschollen	unbekannt

Binswangen

Bauer, Josef	05.04.63	09.03.43	Theresienstadt
Gradmann, Mina geb. Wassermann	14.12.73	verschollen	Minsk
Liebstaedter, Kathinka geb. Wolf	19.03.76	tot erklärt	Sobibor
Miller, Karolina	20.09.62	verschollen	unbekannt
Mueller, Klara	08.06.94	verschollen	Piaski
Neuburger, Mina	11.12.81	verschollen	Piaski
Schwarz, Emilie	10.04.84	verschollen	Piaski
Schwarz, Hedwig	20.05.79	verschollen	Piaski
Wetzler, Siegfried	04.06.80	verschollen	Auschwitz

Buttenwiesen

Frank, Hermann	16.10.75	verschollen	Piaski
Frank, Karl	11.12.04	verschollen	Piaski
Frank, Therese geb. Frank	09.08.72	verschollen	Piaski
Hummel, Fanny geb. Saenger	27.05.77	verschollen	Piaski
Hummel, Ludwig	19.03.12	verschollen	Piaski
Hummel, Paula geb. Lang	13.11.04	verschollen	Piaski
Hummel, Theodor	09.02.78	verschollen	Piaski
Lammfromm, Bella	23.05.88	verschollen	Piaski
Lammfromm, Elias	10.05.09	11.42	Theresienstadt
Lammfromm, Erwin	10.04.34	verschollen	Piaski
Lammfromm, Frieda geb. Libmann	29.06.83	verschollen	Osten

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Lammfromm, Hans Jacob	30.12.33	verschollen	Piaski
Lammfromm, Hermann	19.01.91	verschollen	Piaski
Lammfromm, Kurt	16.05.37	verschollen	Piaski
Lammfromm, Ludwig	12.08.95	verschollen	Piaski
Lammfromm, Paula geb. Hummel	01.08.08	verschollen	Piaski
Lammfromm, Selma	24.07.89	verschollen	Piaski
Lammfromm, Siegride geb. Neumann	20.12.05	verschollen	Piaski
Leiter, Isidor F.	14.06.94	tot erklärt	Auschwitz
Leven, Herta geb. Luchs	05.09.02	tot erklärt	Auschwitz
Luchs, Ida geb. Bermann	31.01.88	verschollen	Piaski
Luchs, Siegfried	20.03.80	verschollen	Piaski
Metzger, Martha	10.02.88	verschollen	Piaski
Neuburger, Else geb. Fleischmann	04.12.84	verschollen	Piaski
Neuburger, Emma geb. Wild	30.07.96	verschollen	Piaski
Neuburger, Ilse	19.11.26	verschollen	Piaski
Neuburger, Irma	21.07.22	verschollen	Piaski
Neuburger, Josef	25.07.91	verschollen	Piaski
Neuburger, Leo	04.06.99	verschollen	Piaski
Neuburger, Ruth	03.09.27	verschollen	Piaski
Pless, Hannelore	27.11.31	tot erklärt	Piaski
Pless, Josef	13.06.95	21.07.42	Majdanek
Pless, Selma geb. Kahn	31.03.96	tot erklärt	Piaski
Reiter, Fanny	20.04.74	19.01.43	Theresienstadt
Reiter, Ida geb. Ullmann	12.10.80	verschollen	Piaski
Reiter, Leo	08.03.75	verschollen	Piaski
Stern, Julius	04.03.96	verschollen	Piaski
Stern, Karoline geb. Schmid	04.02.00	verschollen	Piaski
Wolf, Berta geb. Ullmann	09.02.72	verschollen	Piaski

Dillingen

Baldauf, Kurt	11.07.11	verschollen	Auschwitz

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Fellheim			
Einstein, Berta geb. Mayer	03.01.70	20.12.42	Theresienstadt
Einstein, Isak	02.06.66	23.01.43	Theresienstadt
Einstein, Julius	15.07.03	verschollen	Piaski
Frankenthaler, Bernhard	26.09.73	14.01.43	Theresienstadt
Frankenthaler, Lina geb. Lichtenauer	19.04.78	verschollen	Auschwitz
Freimann, Bernhard	31.03.01	verschollen	Piaski
Freimann, Hans	17.02.31	verschollen	Piaski
Freimann, Lisa geb. Guggenheimer	17.02.07	verschollen	Piaski
Guggenheimer, Alfred	15.03.77	13.08.44	Theresienstadt
Gutmann, Julius	22.04.73	verschollen	Auschwitz
Hess, Paula geb. Kahn	26.01.70	23.01.43	Theresienstadt
Hess, Samuel	30.03.74	21.01.43	Theresienstadt
Jacobs, Jakob	17.04.69	31.01.44	Theresienstadt
Mayer, Berta geb. Kusíel	10.10.72	26.09.42	Theresienstadt
Mayer, Elias	21.05.91	verschollen	Piaski
Mayer, Hans Adolf	13.08.31	verschollen	Piaski
Mayer, Martin	01.03.26	25.07.42	Majdanek
Mayer, Johanna	10.11.23	verschollen	Osten
Mayer, Siegfried	27.09.95	verschollen	Piaski
Osswald, Sofie geb. Goldstein	13.05.74	03.09.42	Theresienstadt
Strauss, Max	09.01.73	verschollen	Theresienstadt
Fischach			
Amerikaner, Olga	22.10.87	tot erklärt	Auschwitz
Amerikaner, Sara geb. Maier	19.09.58	tot erklärt	Auschwitz
Bravmann, Irmgard	02.06.29	verschollen	Piaski
Bravmann, Karoline geb. Bravmann	28.10.79	verschollen	Piaski
Bravmann, Maria geb. Hermann	06.10.93	verschollen	Piaski
Bruehl, Irma geb. Ackermann	10.01.06	verschollen	Piaski
Eichengruen, Karl	08.09.04	verschollen	Piaski

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Eichengruen, Albert	27.06.02	verschollen	Piaski
Eichengruen, Moses	07.08.72	21.01.43	Theresienstadt
Fromm, Emma geb. Stern	01.02.89	verschollen	Piaski
Goetz, Betty		verschollen	Theresienstadt
Goetz, Frieda	06.01.96	verschollen	Piaski
Goetz, Hedwig geb. Klopper	15.05.84	verschollen	Piaski
Goetz, Ida	28.05.88	tot erklärt	Piaski
Goetz, Therese	24.12.56	verschollen	unbekannt
Gross, Berthold	07.01.83	verschollen	Piaski
Gross, Jette	25.07.89	tot erklärt	Piaski
Gross, Nanette geb. Ladenburger	12.10.89	verschollen	Piaski
Gross, Rosa geb. Mendle	24.05.64	26.03.43	Theresienstadt
Gunz, David	07.04.56	02.10.42	Theresienstadt
Gunz, Fanny geb. Frank	30.04.65	11.03.43	Theresienstadt
Herrmann, Frieda	28.06.83	verschollen	Piaski
Heufeld, Amalie geb. Mendle	13.08.63	07.06.43	Theresienstadt
Heufeld, Betty geb. Schmid	27.07.98	verschollen	Piaski
Heufeld, Erna geb. Weil	11.05.92	verschollen	Piaski
Heufeld, Mina	02.07.05	verschollen	Piaski
Heufeld, Samuel	26.04.91	verschollen	Piaski
Hoffmann, Sidonie	07.11.71	verschollen	Auschwitz
Klopfer, Max	13.09.74	26.11.38	unbekannt
Lehmann, Sofie geb. Gunz	07.06.98	verschollen	Piaski
Leiter, Tilly geb. Maier	10.10.88	verschollen	Piaski
Lemmle, Johanna geb. Traub	23.02.00	tot erklärt	Piaski
Lemmle, Leo	02.08.83	tot erklärt	Piaski
Lemmle, Siegfried	13.05.85	tot erklärt	Piaski
Levi, Beate	07.08.29	verschollen	Piaski
Levi, Ernst	17.01.23	verschollen	Piaski
Levi, Frieda geb. Weimersheimer	20.10.82	verschollen	Piaski
Levi, Helene geb. Gross	25.07.89	tot erklärt	Piaski
Levi, Isak		verschollen	unbekannt
Levi, Josef	05.01.91	verschollen	Piaski

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Levi, Manfred	11.03.22	tot erklärt	Auschwitz
Levi, Melita geb. Hecht	30.03.89	verschollen	Piaski
Maier, Amalie geb. Strauss	26.06.80	tot erklärt	Piaski
Maier, Bella geb. Lemmle	28.01.84	verschollen	Piaski
Maier, Jette geb. Oettinger	21.06.76	verschollen	Piaski
Maier, Klara geb. Strauss	22.11.62	30.03.44	Theresienstadt
Maier, Siegfr.	14.10.76	verschollen	Piaski
Mendle, Mathilde geb. Lemle	16.09.80	tot erklärt	Piaski
Oettinger, Abraham	05.03.84	verschollen	Piaski
Oettinger, Daniel K.	10.02.20	31.03.44	Auschwitz
Oettinger, Emil	05.07.27	verschollen	Piaski
Oettinger, Jenny geb. Reis	19.10.92	verschollen	Piaski
Rosenthal, Natan	05.11.82	verschollen	Piaski
Schmid, Anna	31.01.87	verschollen	Piaski
Schmid, Emanuel	05.08.89	verschollen	Piaski
Schmid, Gustav	24.04.96	11.07.42	Majdanek
Schmid, Isidor	16.09.91	verschollen	Piaski
Schmid, Sophie	28.02.88	verschollen	Piaski
Stein, Berta geb. Rosenthal	09.08.13	verschollen	Piaski
Stein, Sami	04.10.38	verschollen	Piaski
Weil, Alfred	01.12.23	verschollen	Piaski
Weimersheimer, Mia	01.06.86	tot erklärt	Piaski
Winter, Kathinka	09.07.94	verschollen	Piaski
Winter, Samuel	20.10.60	16.01.43	Theresienstadt
Worzmann, Elsa geb. Maier	17.04.85	verschollen	Piaski
Worzmann, Heinrich	26.08.79	verschollen	Piaski

Hainsfarth

Aufhaeuser, Marta geb. Westheimer	06.07.95	verschollen	unbekannt
Aufhaeuser, Willi	23.01.87	verschollen	unbekannt
Englaender, Jette geb. Gutmann	29.09.68	17.01.43	Theresienstadt

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Englaender, Therese geb. Schlossmann	13.05.75	11.01.43	Theresienstadt
Gernsheimer, Julie geb. Englaender	03.03.99	tot erklärt	Piaski
Gernsheimer, Martin	12.02.34	tot erklärt	Piaski
Gutmann, Helene	11.06.77	verschollen	unbekannt
Kugler, Babette	07.03.59	27.09.42	Theresienstadt
Neuburger, Emma geb. Schaefer	21.05.65	13.01.43	Theresienstadt
Neuburger, Ida	19.08.90	verschollen	Piaski
Reiter, Frieda geb. Krebs	27.01.93	tot erklärt	Piaski
Reiter, Hermann	11.04.81	tot erklärt	Piaski

Ichenhausen

Alexander, Isidor	18.07.71	26.11.42	Theresienstadt
Asch, Helena geb. Muenster	01.03.62	11.10.42	Theresienstadt
Aufhaeuser, Emil	17.10.78	tot erklärt	Sobibor
Aufhaeuser, Isidor	24.08.84	tot erklärt	Sobibor
Beer, Janette geb. Thannhauser	27.07.69	tot erklärt	Sobibor
Berg, Jeanette geb. Hirschmann	16.03.61	unbekannt	Minsk
Bernbach, Benno	18.02.76	verschollen	Minsk
Bernbach, Jeanette	10.05.82	verschollen	unbekannt
Bernbach, Sara	26.05.74	18.10.42	Theresienstadt
Bissinger, Lina	28.11.89	verschollen	Piaski
Bissinger, Rosa	11.05.92	verschollen	Polen
Blueth, Ellen	20.06.29	verschollen	unbekannt
Blueth, Irma geb. Reichenberger	18.04.00	verschollen	unbekannt
Boeninger, Bettina geb. Mann	15.06.76	tot erklärt	Sobibor
Brodmann, Fanni	04.06.89	verschollen	Auschwitz
Dollmann, Liesel	23.10.22	verschollen	Piaski
Dollmann, Martha geb. Falk	02.08.89	verschollen	Piaski
Dollmann, Salomon	13.03.85	verschollen	Piaski
Eppstein, Johanna geb. Schwab	10.10.72	09.42	Theresienstadt

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Erlanger, Emma geb. Regensburger	10.06.88	verschollen	Piaski
Erlanger, Levi	06.02.82	verschollen	Auschwitz
Falk, Heinz Isak	23.08.23	verschollen	Piaski
Falk, Irene geb. Baer	01.02.96	verschollen	Piaski
Falk, Max	26.10.91	verschollen	Piaski
Fellheimer, Benno	10.05.81	verschollen	Piaski
Fellheimer, Emma geb. Rohrbach	08.03.85	verschollen	Piaski
Fellheimer, Siegfried	13.02.24	verschollen	Piaski
Frank, Gerhard	25.11.12	tot erklärt	Auschwitz
Frank, Henriette geb. Stein	10.04.86	verschollen	Auschwitz
Frank, Johanna	17.02.73	29.12.42	Theresienstadt
Frank, Johanna geb. Einstein	01.07.90	verschollen	Piaski
Frank, Moritz	25.08.71	11.09.43	Theresienstadt
Frank, Salomon	27.09.75	verschollen	Piaski
Frankenheimer, Hannchen geb. Regensburger	05.08.80	tot erklärt	Sobibor
Frankenheimer, Ludwig	16.04.75	tot erklärt	Sobibor
Gerstle, Erna geb. Camnitzer	24.04.95	verschollen	Piaski
Gerstle, Heinrich	08.10.92	25.07.42	Majdanek
Gerstle, Rosa geb. Gerstle	17.10.69	verschollen	Theresienstadt
Gerstle, Sofie geb. Schwarz	30.12.71	verschollen	Auschwitz
Goldberg, Dina	28.12.86	verschollen	unbekannt
Goldberg, Hanna	29.03.88	verschollen	unbekannt
Gutmann, Gitta	20.04.10	verschollen	Piaski
Gutmann, Julius	02.03.74	verschollen	Piaski
Gutmann, Rebekka geb. Sichel	14.11.73	verschollen	Piaski
Gutmann, Sofie	11.12.72	19.04.43	Theresienstadt
Harburger, Bella	24.10.06	verschollen	Piaski
Harburger, Berta	27.12.64	08.42	Theresienstadt
Harburger, Hermann	27.12.70	28.05.44	Theresienstadt
Harburger, Jeanette geb. Leiter	27.09.72	24.09.42	Theresienstadt
Heidelberger, Albert	05.07.82	verschollen	Piaski
Heidelberger, Jeanettí geb. Mannheimer	03.02.96	verschollen	Piaski

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Heidelberger, Manfred	05.08.27	verschollen	Piaski
Heiser, Emilie geb. Sels	03.08.80	tot erklärt	Piaski
Heller, Emil	03.12.86	tot erklärt	Piaski
Heller, Fritz	19.01.27	verschollen	Piaski
Heller, Hedwig geb. Sichel	21.10.02	verschollen	Piaski
Heller, Josef	07.08.88	verschollen	Piaski
Heller, Lore	27.03.27	tot erklärt	Piaski
Heller, Selma geb. Maier	08.07.99	verschollen	Piaski
Henle, Johanna	21.04.07	verschollen	Piaski
Henle, Pauline geb. Regensburger	12.08.77	verschollen	Piaski
Hirsch, Lina geb. Sommer	28.08.64	20.09.42	Theresienstadt
Kahn, Abraham	11.12.86	verschollen	Piaski
Kahn, Babette geb. Stahl	24.04.83	verschollen	Piaski
Kahn, Hans	01.06.27	verschollen	Piaski
Kahn, Siegbert	15.05.24	11.08.42	Majdanek
Kern, Irma	15.02.08	verschollen	Piaski
Kern, Mina geb. Fellheimer	05.02.83	verschollen	Riga
Kitzinger, Albert	29.09.75	verschollen	Piaski
Kitzinger, Martha geb. Gailinger	05.02.81	verschollen	Piaski
Kleinoerdlinger, Jenni	26.11.74	20.02.43	Theresienstadt
Koschland, Emma geb. Maier	13.04.01	verschollen	Piaski
Koschland, Heinz	28.05.24	verschollen	Piaski
Koschland, Henriette geb. Heilbronner	15.04.93	verschollen	Piaski
Koschland, Isaak	25.01.81	verschollen	Piaski
Koschland, Jakob	14.05.96	verschollen	Piaski
Koschland, Justin	15.05.34	verschollen	Piaski
Koschland, Liese	19.12.22	verschollen	Piaski
Koschland, Peppi-Lore	25.05.31	verschollen	Piaski
Koschland, Sofie	03.05.85	verschollen	Piaski
Kusiel, Fanny geb. Gutmann	05.01.69	tot erklärt	Sobibor
Levi, Hedwig	23.11.02	verschollen	Piaski
Levi, Louis	11.01.74	verschollen	Piaski
Levite, Sara geb. Mayer	16.03.85	verschollen	Piaski

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Loewenstein, Amalie geb. Neuburger	19.04.90	verschollen	Auschwitz
Loewenstein, Sigo	30.11.69	verschollen	Auschwitz
Mann, Adolf	07.10.20	verschollen	Auschwitz
Mann, Alfred	20.08.32	tot erklärt	Auschwitz
Mann, Alice geb. Kahn	10.08.86	verschollen	Piaski
Mann, Berta geb. Winschbacher	12.11.97	tot erklärt	Auschwitz
Mann, Emma geb. Oettinger	31.08.84	verschollen	Piaski
Mann, Lotte	11.11.29	verschollen	unbekannt
Mann, Margarete	08.08.22	tot erklärt	Piaski
Mann, Max	05.12.94	verschollen	Zamosc
Mann, Nathan	29.01.80	tot erklärt	Piaski
Mann, Sali	21.05.83	verschollen	Piaski
Mann, Theodor	16.09.08	verschollen	Osten
Meinfelder, Philipp	29.07.73	23.03.43	Theresienstadt
Meinfelder, Sara geb. Selz	27.05.83	28.11.42	Theresienstadt
Neuburger, Doris	08.08.85	verschollen	unbekannt
Oettinger, Raphael	13.12.72	tot erklärt	Auschwitz
Oettinger, Sannchen geb. Bamberger	01.07.77	04.43	Theresienstadt
Oswald, Siegmund	31.10.65	20.08.42	Theresienstadt
Paim, Leiser	05.04.89	verschollen	Piaski
Paim, Mathilde geb. Dollmann	26.07.86	verschollen	Piaski
Paim, Ruth	06.02.15	verschollen	unbekannt
Schulherr, Ida	01.04.72	01.07.44	Theresienstadt
Sichel, Betty	08.01.75	verschollen	Piaski
Sichel, Isaak	16.05.69	04.07.44	Theresienstadt
Sichel, Regina	05.06.67	11.01.43	Theresienstadt
Stern, Berta	15.11.81	verschollen	Piaski
Wachenheimer, Julie geb. Regensburger	24.05.78	verschollen	Piaski
Weil, Selma geb. Strahl	18.07.76	verschollen	Piaski
Weimersheimer, Betty geb. Wild	06.08.95	tot erklärt	Piaski
Weimersheimer, Betty geb. Heilbronner	27.09.98	verschollen	Piaski
Weimersheimer, Erna	03.03.00	verschollen	Piaski
Weimersheimer, Flora	26.02.26	verschollen	Piaski

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Weimersheimer, Hedwig geb. Heller	27.08.99	tot erklärt	Piaski
Weimersheimer, Jakob	16.02.76	13.01.43	Theresienstadt
Weimersheimer, Jakob	16.02.90	verschollen	Piaski
Weimersheimer, Lina	08.01.77	verschollen	Piaski
Weimersheimer, Peppi	27.08.37	tot erklärt	Piaski
Weimersheimer, Siegfried	30.06.84	verschollen	Piaski
Weimersheimer, Sofie geb. Adler	25.07.98	06.12.42	Theresienstadt
Weimersheimer, Walter	01.03.26	verschollen	Piaski
Winschbacher, Erich	16.06.22	10.41	Zasavica
Winschbacher, Lotte	20.09.24	verschollen	Piaski
Winschbacher, Louis	19.07.30	verschollen	Piaski
Winschbacher, Nathan	25.05.94	verschollen	Piaski
Wolf, Anitta	25.08.28	verschollen	Piaski
Wolf, Jenni geb. Loewenstein	27.07.96	verschollen	Piaski
Wolf, Jenny geb. Elkau	29.01.71	14.02.43	Theresienstadt
Wolf, Salomon	27.02.87	verschollen	Piaski

Kempten

Eisenstein, Moritz	26.09.04	verschollen	Groß-Rosen
Hauser, Hedwig geb. Tennenbaum	02.06.84	verschollen	Piaski
Hauser, Oskar	03.06.88	verschollen	Piaski
Landauer, Edith	30.03.90	verschollen	Piaski
Walter, Julie geb. Schmal	17.04.69	20.02.43	Theresienstadt
Walter, Samuel	21.10.53	13.09.42	Theresienstadt
Kohn, H.	27.05.85	tot erklärt	Piaski
Kohn, Julius	15.10.80	verschollen	Piaski
Kohn, Mathilde geb. Laudenbacher	22.03.58	18.09.42	Theresienstadt
Liebenthal, Else	05.05.95	verschollen	Piaski
Liebenthal, Gertrud	19.07.89	verschollen	Piaski
Ullmann, Sigmund	30.07.54	19.09.42	Theresienstadt

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Krumbach/Schwaben			
Adler, Regina geb. Reich	09.10.86	verschollen	Auschwitz
Bauer, Hedwig geb. Stein	27.02.87	verschollen	Piaski
Bauer, Meta	14.04.17	verschollen	Piaski
Goldberg, Arnold	12.11.35	verschollen	Piaski
Goldberg, Dina	05.03.34	verschollen	Piaski
Goldberg, Josua	17.01.38	verschollen	Piaski
Goldberg, Willi	11.01.96	verschollen	Piaski
Neuburger, Bertha	16.06.90	verschollen	Piaski
Oettinger, Alfred	03.04.91	verschollen	Piaski
Oettinger, Isaak	08.01.82	verschollen	Piaski
Oettinger, Johanna	17.05.25	verschollen	Piaski
Oettinger, Max	09.04.22	verschollen	Piaski
Oettinger, Sidonie geb. Gaertner	01.01.94	verschollen	Piaski
Stein, Jeanette	14.02.83	verschollen	Piaski
Lindau			
Herzberger, Caecilie	26.02.79	verschollen	Auschwitz
Weil, Klara geb. Landauer	17.07.84	verschollen	Piaski
Memmingen			
Bacharach, Albert	11.07.79	tot erklärt	Piaski
Bacharach, Caecilie geb. Meyer	24.11.82	tot erklärt	Piaski
Bacharach, Eva E. geb. Adler	20.09.92	verschollen	Auschwitz
Bacharach, Gustav	01.10.86	verschollen	Piaski
Bacharach, Lisi geb. Adler	29.09.92	verschollen	Piaski

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
David, Bruno J.	30.01.20	verschollen	unbekannt
David, Emilie geb. Selinger	30.09.90	verschollen	unbekannt
David, Samuel	23.02.83	verschollen	unbekannt
Einstein, Bettina	12.12.97	verschollen	Piaski
Einstein, Gerta geb. Enslein	13.04.90	verschollen	Piaski
Einstein, Jakob	11.02.80	tot erklärt	Piaski
Einstein, Louis	31.07.76	tot erklärt	Piaski
Günzburger, Josef	02.09.83	verschollen	Piaski
Günzburger, Rosalie geb. Heilbronner	19.07.93	verschollen	Piaski
Guggenheimer, Johanna geb. Kaphan	20.04.95	tot erklärt	Piaski
Guggenheimer, Julius	18.02.85	tot erklärt	Sobibor
Guggenheimer, Karl	28.02.84	tot erklärt	Riga
Guggenheimer, Kornelia geb. Metzger	09.09.91	tot erklärt	Sobibor
Guggenheimer, Ursula E.	05.12.22	verschollen	unbekannt
Gutmann, Ida geb. Gutmann	11.12.73	verschollen	Auschwitz
Gutmann, Pauline	14.12.82	verschollen	Piaski
Heilbronner, Betty geb. Pressburger	02.02.50	02.04.43	Theresienstadt
Heilbronner, Heinrich	18.11.96	verschollen	Piaski
Heilbronner, Ida	27.04.78	verschollen	Piaski
Laupheimer, Salo	15.12.82	verschollen	Piaski
Nathan, Sara geb. Schwabacher	11.11.80	verschollen	Piaski
Nussbaum, Otto	07.04.06	verschollen	Buchenwald
Oppenheimer, Rosalie geb. Forst	21.05.73	verschollen	unbekannt
Schwabacher, Fritz	06.12.13	verschollen	Auschwitz
Sommer, David	29.02.80	verschollen	Piaski
Sommer, Flora geb. Lemle	19.12.91	verschollen	Piaski

Mindelheim

Liebschuetz, Fanni geb. Bach	15.03.04	verschollen	Piaski
Liebschuetz, Jakob	29.09.93	tot erklärt	Piaski

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Neu-Ulm			
Wohlgemueth, Julie geb. Kirschbaum	25.05.89	tot erklärt	Sobibor
Bissinger, Berta geb. Bissinger	24.08.91	tot erklärt	Piaski
Bissinger, Betty	08.09.01	tot erklärt	Piaski
Bissinger, Daniel	14.02.81	tot erklärt	Piaski
Bissinger, Heinrich	17.09.88	tot erklärt	Piaski
Bissinger, Max	07.08.82	tot erklärt	Piaski
Bissinger, Sophie	13.06.88	tot erklärt	Piaski
Liebermann, Siegmund	16.09.57	23.09.42	Theresienstadt
Loewy, Margarete geb. Heymann	15.02.96	verschollen	Riga
Loewy, Ruth Sara	17.12.20	tot erklärt	Auschwitz
Stern, Josef	02.04.93	verschollen	Piaski
Wolff, Anna geb. Bernheim	05.05.76	06.03.43	Theresienstadt
Bayersdorfer, Flora geb. Moos	30.07.78	tot erklärt	Izbica
Nördlingen			
Adler, Else	06.11.03	verschollen	Piaski
Adler, Ludwig	24.03.28	verschollen	Piaski
Arensbergova, Mina geb. Kaufmann	01.03.76	09.01.43	Theresienstadt
Ascher, Hedwig geb. Stern	09.04.83	verschollen	Riga
Bredig, Rosa geb. Schmieder	31.05.61	verschollen	unbekannt
Buehler, Arthur	23.03.04	tot erklärt	Auschwitz
Buehler, Siegfried	01.11.99	verschollen	Piaski
Eisenmann, Heinrich	25.03.86	verschollen	Piaski
Eisenmann, Helene geb. Vogel	08.11.90	verschollen	Piaski
Eisenmann, Ida geb. Kaufmann	19.04.86	verschollen	Piaski
Gradmann, Antonie	17.05.89	verschollen	Piaski
Guldmann, Heinrich	06.02.71	26.01.44	Theresienstadt
Guldmann, Pauline geb. Weinschenk	20.10.84	18.01.44	Theresienstadt
Hamburger, Abraham	22.02.72	31.12.42	Theresienstadt
Hamburger, Berta	04.02.23	verschollen	Piaski

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Hamburger, Hermann	16.12.77	verschollen	Piaski
Hamburger, Isaak	26.11.76	22.08.42	Theresienstadt
Hamburger, Jeanette geb. Laermer	17.09.86	verschollen	Piaski
Hamburger, Klara	19.09.79	verschollen	Piaski
Hamburger, Moritz	17.10.81	verschollen	Piaski
Hamburger, Selma geb. Einstein	15.09.89	verschollen	Piaski
Hamburger, Siegfried	05.11.77	verschollen	Piaski
Hamburger, Willy	17.11.76	verschollen	Piaski
Heinemann, Hermann	27.05.80	verschollen	Riga
Heinemann, Rosa geb. Kreisle	22.02.92	verschollen	Cosel
Kaufmann, Adelheid geb. Kaufmann	24.11.65	02.10.42	Theresienstadt
Lehmann, Leopold	24.12.67	03.10.42	Theresienstadt
Lehmann, Lina geb. Feuchtwanger	03.03.76	26.02.43	Theresienstadt
Mahler, Bernd M.	07.02.37	verschollen	Piaski
Mahler, Helene geb. Rakofsky	25.03.06	verschollen	Piaski
Mayer, Elsa geb. Mannheimer	01.10.74	verschollen	Auschwitz
Mayer, Max	20.07.66	25.09.42	Theresienstadt
Regensteiner, Lina geb. Gutmann	31.08.72	13.09.42	Theresienstadt
Regensteiner, Selma	25.03.97	verschollen	Piaski
Rosenberger, Paula	30.12.95	tot erklärt	Auschwitz
Schweißheimer, Benno	28.07.98	verschollen	Piaski
Schweißheimer, Mathilde geb. Mendle	05.09.73	12.42	Theresienstadt
Schweißheimer, Moritz	04.10.62	14.11.42	Theresienstadt
Seligmann, Jakob	29.08.78	verschollen	Piaski
Siegbert, Julius	21.04.75	verschollen	Piaski
Siegbert, Sophie geb. Aufhaeuser	20.03.77	verschollen	Piaski
Stoll, Frieda geb. Hubert	15.05.71	12.01.43	Theresienstadt
Veissbacher, Herbert L.	08.10.23	18.09.42	Auschwitz
Weissbacher, Max	30.10.85	tot erklärt	Auschwitz
Weissbacher, Olga geb. Bachenheimer	06.07.98	tot erklärt	Auschwitz

Name	Geburtsdatum	Todesdatum	Deportationsziel
Oettingen			
Gutmann, Benno	13.01.03	verschollen	Osten
Martin, Selma geb. Neuburger	31.07.98	verschollen	Auschwitz
Wallerstein			
Lisberger, Hannchen	10.08.76	verschollen	Auschwitz
Schulmann, Berta	19.12.74	verschollen	Polen
Schulmann, Ida geb. Cohn	21.06.86	verschollen	Piaski
Schulmann, Ludwig	30.01.80	verschollen	Piaski
Schulmann, Nanette geb. Neuburger	08.04.91	verschollen	Piaski
Schulte, Paula geb. Meyer	04.02.86	verschollen	Riga
Wertingen			
Adler, Berta	25.09.80	tot erklärt	unbekannt
Neuburger, Walter S.	10.04.32	verschollen	Piaski
Bad Wörishofen			
Glasberg, Emma geb. Schulhoefer	27.05.74	verschollen	Auschwitz
Glasberg, Hermann	25.03.71	verschollen	Auschwitz

Was bedeutet ...

Antisemitismus – Seit Ende des 19. Jahrhunderts übliche Bezeichnung judenfeindlicher Einstellungen und Bestrebungen.

Barmizwah – feierliche Handlung für die mit 13 gebotspflichtig gewordenen Buben, der Konfirmation vergleichbar.

Pessach – eines der jüdischen Hauptfeste, erinnert an den Auszug aus Ägypten.

Pogrom – gewalttätige Massenausschreitungen und Plünderungen, die sich gegen Minderheiten richten, besonders gegen Juden.

Ritualbad – auch Tauchbad oder Tauche genannt. Religiöse Kultbäder, besonders für Frauen nach einer Geburt oder Menstruation vorgeschrieben. Es darf nur „lebendes", also aus Quellen oder Wasserläufen gewonnenes oder in Gruben gesammeltes Regenwasser enthalten. Dient auch zum Eintauchen neuer Gefäße.

Sabbat – Ruhetag der Juden.

Schächten – das Schlachten von Tieren nach dem jüdischen Religionsgesetz, wobei ihnen unbetäubt durch einen schnellen Schnitt Halsschlagader, Speise- und Luftröhre bis zur Wirbelsäule durchtrennt werden, so daß das Fleisch ausbluten kann.

Schammes – der Synagogendiener.

Synagoge – griechische Übersetzung für Gemeinde, später auch für Versammlungsort der Gemeinde, der jüdische Tempel. Gebetsrichtung nach Jerusalem. Dem Eingang gegenüber die heilige Lade mit der Thorarolle, davor Vorbeterpult.

Thora – hebräisch Lehre, das in den sog. fünf Büchern Mose enthaltene jüdische Gesetz; auf Pergamentrollen für den gottesdienstlichen Gebrauch vom Thoraschreiber aufgezeichnet, mit Geräten und Schmuck ausgestattet und im Thoraschrein verwahrt.

Arier – abgeleitet vom Sanskrit-Wort Arya (der Edle). Im Sinn des Dritten Reichs ein Mensch, der frei von fremdem Rasseerbgut war. Als fremd galten außer den Juden alle eingeborenen Rassen der nichteuropäischen Erdteile sowie Zigeuner.

Arisierung – so nannten die Nationalsozialisten die Enteignung der Juden und die Überführung ihres Besitzes in arischen, also nichtjüdischen Besitz.

Bez. A. – Bezirksamt, das heutige Landratsamt.

Gestapa – Abkürzung für das Geheime Staatspolizeiamt in Berlin. Seine Anordnungen galten für alle Gestapoämter.

Gestapo – Geheime Staatspolizei mit nahezu unbeschränkter Macht. Führte ohne richterliche Kontrolle Haussuchungen durch, verhaftete, folterte, wies Menschen in Konzentrationslager ein.

HJ – Hitlerjugend, ab 1933 die nationalsozialistische Staats-Jugendorganisation für alle 10- bis 18jährigen. Die 10- bis 14jährigen bildeten das sogenannte Jungvolk.

NSDAP – Abkürzung für die 1920 gegründete Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Von Juli 1933 bis zur Kapitulation 1945 einzige zugelassene Partei in Deutschland.

NSV – Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, der NSDAP angeschlossener Verein für „alle Fragen der Volkswohlfahrt und Fürsorge".

NSKK – Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps, eine Gliederung der NSDAP.

Nürnberger Gesetze – „Reichsbürgergesetz" und das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre", weil sie auf dem Reichstag 1935 in Nürnberg erlassen worden sind.

RAD – Reichsarbeitsdienst, staatliche Organisation, in der alle Staatsbürger ab 18 Jahre sechs Monate Arbeitseinsatz ableisten mußten.

Reichsmusikkammer – Teilorganisation der Reichskulturkammer. In der für seine Berufsgruppe zuständigen Kammer mußte jeder Kulturschaffende Mitglied sein. Ausschluß bedeutete Berufsverbot.

SA – Sturmabteilung, 1921 gegründete, uniformierte Kampftruppe, die anfangs NSDAP-Veranstaltungen schützen und Versammlungen anderer Parteien stören sollte. Erhielt während der Zeit von Hitlers Machtübernahme 1933 hilfspolizeiliche Vollmachten und verfolgte politische Gegner, ab Mitte 1934 sank ihre Bedeutung stark, dienten ihre freiwilligen Mitglieder vor allem den Massenfeiern des Dritten Reichs als Staffage.

SD – Sicherheitsdienst des Reichsführers SS. Hatte politische Gegner zu beobachten und politische Nachrichten zu beschaffen. 1939 wurden SD und Sicherheitspolizei im Reichssicherheitshauptamt der SS zusammengefaßt.

SS – Schutzstaffel. 1925 zu Hitlers persönlichem Schutz gegründet. Ab 1934 mächtigste Organisation der Nationalsozialisten und u. a. für die Konzentrationslager verantwortlich. Im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß wurde die gesamte SS als verbrecherische Organisation verurteilt.

Weitere benutzte Quellen

Bruno Apitz: „Nackt unter Wölfen", Roman, Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale, 1958

Bruno Blau: „Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933–1945", Verlag Allgemeine Wochenzeitung der Juden, Düsseldorf, 1954

Martin Broszat, Elke Fröhlich, Anton Grossmann, Falk Wiesemann (Herausgeber): „Bayern in der NS-Zeit", Band 1 „Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte" / Band 2 und Band 4 „Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt" / Band 3 „Widerstand und Verfolgung", R. Oldenbourg Verlag, München

Eberhard Jäckel: „ Hitlers Weltanschauung", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1981

Hilde Kammer und Elisabet Bartsch: „Jugendlexikon des Nationalsozialismus", Rowohlt, 1982

Baruch Z. Ophir/Falk Wiesemann: „Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918–1945", R. Oldenbourg Verlag, 1979

Edward N. Peterson: „The Limits of Hitlers Power", Princeton University Press 1969

Stefan Schwarz: „Die Juden in Bayern", Olzog-Verlag, München, 1963

Karl Wahl: „... es ist das deutsche Herz", Erlebnisse und Erkenntnisse eines ehemaligen Gauleiters, Selbst-Verlag, Augsburg, 1954